
SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE

Zeugnisse

von der Herrlichkeit

Jesu Christi.

Von

Franz Ludwig

F. L. Steinmeyer.

Berlin, 1847.

Verlag von Wilhelm Besser.

Vorwort.

Die geistlichen Vorträge, welche der Verfasser vor einigen Jahren (Potsdam, 1844.) veröffentlicht hat, sind auf eine Weise aufgenommen, die er geglaubt hat als Erlaubniß, ja als Aufforderung zu ferneren Mittheilungen betrachten zu dürfen. Für die ausführlichen Beurtheilungen, deren seine Arbeit sich erfreut hat (vergl. Tholuck, literar. Anz. Jahrg. 1845. pag. 182 bis 191.; Rheinwald, Repertor. 1845. pag. 72—76.; Bruns, Repert. 1846. pag. 258—261.), ist er bemüht gewesen, sich durch möglichste Vermeidung der gerügten und nachgewiesenen Fehler dankbar zu erweisen; namentlich hat er mit allem Fleiße darnach getrachtet, fortan dem gegen ihn erhobenen gerechten Vorwurfe zu entgehen, daß er sich „rhetorische Uebergriffe" erlaubt, „einer Neigung zu dialectischen Künsteleien" mehr als billig nachgegeben, und somit seinen Vorträgen „die Klarheit und Durchsichtigkeit, die einer Predigt nicht fehlen dürfe," entzogen habe. Dagegen hat er sich von der Richtigkeit einer anderen Rüge, welche den ganzen Ton und die Haltung seiner Vorträge betraf, nicht überzeugen können; und wenn er sich ihr gegenüber die nachstehenden Aeußerungen erlaubt, so wünscht er dringend, daß dieselben nicht als Behauptungen, kaum als bescheidene Urtheile, sondern lediglich als Erläuterungen beurtheilt werden, warum er

treuen Arbeiten, der empfangenen Er=
achtet, die s. g. Popularität nicht ei=
Sache. die gegenwärtige homiletische Lite=
esen un Kauf uns davon, daß selbst diejenigen Pre=
ht lich darin Alle übereinstimmen, das Wort
eugt da vergeht, so auch Himmel und Erde
he nicht Evangelium, außer welchem kein an=
das einzig gesunde und heilsame Lehre,
sei die Beantwortung der, jetzt wenigstens, nicht
Frage weit von einander abweichen,
htigen Diener des Worts diesen Schatz zu
nun der Wir kennen Solche, die schlicht und
habe. Evangelium verkündigen, und alles
lautere sie als vernünftige Reden menschli=
, was beurtheilen zu müssen; aber es
eit glauben bloß pflegende, das Vorhandene
ob diese auch dann angemessen ist, wenn es
Weise nicht mehr wohl ansteht, zu sprechen:
ger euch aber, lieben Brüder, des Evangelii,
ch verkündigt habe, welches ihr auch ange=
abt, in welchem ihr auch stehet, durch wel=
ich selig werdet." Es giebt Andere, welche
eifer die Buße vor Gott und den rechtfer=
Glauben predigen; aber der Werth und die
h dieser Weise werden überall da sehr pro=
seyn, wo das Organ für die Buße erstor=
as Bedürfniß nach einer Rechtfertigung vor
chen ist. Die trostlose Schilderung, welche
lieder in seiner Schrift: „der Geist der
angelischen Kirche" von den gegenwärtigen
Gemeinden entworfen, daß sie zweifeln, ja

verzweifeln an allem, worin das menschliche Herz seinen Halt findet, daß ihnen Gott, Vorsehung, Gericht, ewiges Leben Namen ohne Realität seien, daß sie untüchtig seien zum Gebete, daß die Bibel ihnen verdächtig sei, — erscheint uns treffend und wahr, frei von aller Uebertreibung. Es wird Viele geben, welche diese Schilderung Lügen strafen, und wir mögen ihnen zugestehen, daß dieselbe vielleicht noch nicht von allen Gemeinden in der evangelischen Landeskirche Preußens ein wahrheittreues Bild gebe. Aber wer nun einmal glaubt, sich von ihrer Richtigkeit überzeugt halten zu müssen, der kann die Frage nicht zurückdrängen, ob denn wirklich keine Predigtweise möglich sei, von der man bei solcher schmerzlichen Lage der Sachen noch eine Frucht erhoffen könnte. Es findet sich unter den apostolischen Schriften ein Brief, welcher uns, weil er von seinen Lesern den obigen ähnliche Voraussetzungen macht, eben jetzt eine besondere Beachtung zu erfordern scheint, nemlich der Brief an die Hebräer. Der Verfasser desselben klagt, daß ein Theil der Gemeinde die christlichen Versammlungen zu verlassen pflege, daß sie nicht weit von dem offenbaren Abfalle seien. Aber obgleich er sie so unverständig nennt, daß man ihnen das A. B. C. des Evangelii vortragen möchte (Cap. 5, 12.), so hält er es doch für wohlgethan, ja für das einzige Rettungsmittel, die Lehre vom Anfange christlichen Lebens zu lassen und sogleich zur Vollkommenheit zu fahren (Cap. 6, 1.); und wir wissen, daß er unter der letzteren die Lehre von dem Königthum und Hohenpriesterthum Jesu Christi verstanden, eine Lehre, die er alsdann durch wundervolle Auslegung der heiligen Schriften Alten Testaments entwickelt hat.

glauben wir, daß es auch jetzt die Aufgabe der
lichen Predigt ist, mit Hinweglassung der Ele-
te des Evangelii, die Herrlichkeit des in's Fleisch
mmenen Gottessohnes, die ganze Pracht seines Kö-
hums den Menschen vor Augen zu malen, und die-
an der Hand der Worte und Werke Jesu Christi
darzustellen, daß die Hörer davon überführt wer-
die heilige Schrift sei wirklich bis in's Einzelnste
Trägerin göttlicher Gedanken, wie sie nimmer in
Menschen Herz hätten kommen können, Spen-
von himmlischen Gaben, von Kräften des zu-
tigen Lebens, wie die Erde sie nicht bieten kann;
ei die ewige Vernunft Gottes, die darinnen zu
rede, unter welche es sich zieme, die eigene Ver-
t gefangen zu nehmen. Es scheint, als würde die
wendigkeit einer solchen Predigtweise mehr und
anerkannt. Aehnlich äußert sich Dr. Schmie-
in der angeführten Schrift, S. 16—21.; das
t vielleicht Schelling, wenn er in seinem Vor-
e zu Steffens's nachgelassenen Werken begehrt,
wir mehr christlichen Lehrgehalt in unsere Vor-
legen sollten, um wieder Theilnahme für diesel-
zu erwecken; und wenn Dr. Hengstenberg uns
Vertiefung in die Schrift zur Pflicht macht, so
seine unvergleichlich schöne Auslegung des 110.
ms bewiesen, daß er eben die oben ausgesproche-
Forderungen im Sinne habe.

Die Frage, ob wir uns wirklich von solcher Pre-
weise eine Wiederbelebung des christlichen Gemein-
ens versprechen, können wir allerdings nur ver-
n; denn der Schade unserer evangelischen Kirche
Allen denen, welche sehen wollen, zu verzwei-

selt böse erscheinen, als daß er jetzt noch durch gewöhnliche Mittel, wie sie durch Menschen gehandhabt werden können, zu heilen wäre; wir sind vielmehr überzeugt, daß nur ein unmittelbares Eingreifen des Herrn — welches wir erhoffen — noch Rettung bringen könne. Aber bis daß es Ihm gefalle, seinen Arm auszustrecken, dürfte der evangelische Prediger in dem angedeuteten Streben noch die möglichste eigene Befriedigung finden und die meiste Frucht an seinen Zuhörern schaffen, und dadurch vielleicht vor Verzagtheit bewahrt werden. Und wie der Apostel Paulus zu seinem entmuthigten Timotheus spricht: „halte an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren, bis ich komme," und also die Verheißung seiner Nähe mit der Ermahnung verbindet, bis dahin nicht außer Acht zu lassen seine empfangene Gabe: so scheint es auch für uns das Richtige zu seyn, daß wir unsere Lichter brennen lassen, harrend auf nahe Hülfe, und zugleich unsere Lenden umgürtet halten, zeugend von der Herrlichkeit Christi aus dem Schatze des göttlichen Wortes.

Wenn der Verfasser die nachstehenden Vorträge mit diesen Worten begleitet, so beabsichtigt er nur, das Ziel zu bezeichnen, welches er als das der evangelischen Verkündigung vorgesteckte betrachtet und welches auch er angestrebt hat. Nur dieses sein ernstliches und aufrichtiges Streben hat er auch durch den Titel ausdrücken wollen, den er seinen Mittheilungen gegeben hat. Er wünscht dringend, ja es ist dieß für den Augenblick sein innigster Wunsch, daß die evangelische Predigt, ohne ängstliche Rücksicht auf die Fassungskraft der Hörer, immer allgemeiner in einem höheren Chore gehe, in dem Tone des johanneischen Be-

ahen seine Herrlichkeit, als die Herr-
borenen Sohnes vom Vater voller
rheit; — und was wir gesehen ha-
Augen, was wir beschauet haben, das
euch, auf daß auch ihr mit uns Ge-
und unsere Gemeinschaft sei mit dem
seinem Sohne Jesu Christo, welcher
alle Ewigkeit!

Potsdam, den 10. Juli 1847.

Inhalt.

Adventspredigt.

1. Samuelis, Cap. 3, V. 3 — 10.

„Samuel hatte sich gelagert im Tempel des Herrn, da die Lade Gottes war, ehe denn die Lampe Gottes verlosch. Und der Herr rief Samuel. Er aber antwortete: siehe, hier bin ich; und lief zu Eli und sprach: siehe, hier bin ich, du hast mich gerufen. Er aber sprach: ich habe dich nicht gerufen, gehe wieder hin und lege dich schlafen. Und er ging hin und legte sich schlafen. Der Herr rief abermal: Samuel. Und Samuel stand auf und ging zu Eli und sprach: siehe, hier bin ich, du hast mich gerufen. Er aber sprach: ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn, gehe wieder hin und lege dich schlafen. Aber Samuel kannte den Herrn noch nicht und des Herrn Wort war ihm noch nicht offenbart. Und der Herr rief Samuel abermal zum dritten Mal. Und er stand auf und ging zu Eli und sprach: siehe, hier bin ich, du hast mich gerufen. Da merkte Eli, daß der Herr den Knaben rief, und sprach zu ihm: gehe wieder hin und lege dich schlafen, und so dir gerufen wird, so sprich: rede, Herr, denn dein Knecht höret. Und Samuel ging hin und legte sich an seinen Ort. Da kam der Herr und trat dahin, und rief wie vormals: Samuel, Samuel. Und Samuel sprach: rede, denn dein Knecht höret.“

Die vorliegenden Worte schildern uns einen Abschnitt aus der Jugendgeschichte Samuels, des Propheten. Es nimmt überhaupt schon unsere ganze Theilnahme in Anspruch, wenn es uns verstattet wird, ein bedeutendes Leben, zumal ein solches, das in der Geschichte des Reiches Gottes eine wichtige Stelle einnimmt, bis in die Anfänge seiner Entwickelung zu verfolgen; zu sehen, mit welchen Hülfsmitteln, unter

mpfen, in welchen Umgebungen der Mann, wel-
n war, die religiöse, sittliche und bürgerliche Er-
s Volks zu leiten, seine höchsten Interessen zu
, das richterliche und prophetische Amt bei dem-
ühren, wie er dazu gelangte, solchen hohen Be-
lich auszufüllen. Es ist nun eben unser heutiger
welcher diesem Bedürfnisse entgegenkommt. Er
die Berufung Samuels zu dem weitgreifen-
welchem er sein ganzes Leben hindurch mit so
licher Treue vorgestanden hat. Indeß hierin wird
das ganze Wohlgefallen begründet seyn, welches
ser Erzählung empfinden; bloß von diesem Ge-
angesehen würde sie uns wenigstens keine neue
serem geistlichen Leben darreichen; diese schöpfen
sofern aus derselben, als wir darin für unsere
ckelung ein erweckendes, förderndes und tröstlen-
zu erkennen vermögen. Das Bedenken, wel-
r solchen Benutzung dieser Geschichte entgegen-
daß nemlich unserer Keinem solches hohe Amt
sei, können wir schon um deßwillen fallen
jeder besondere Beruf zu seinem Träger einen
hat, welcher ausnahmslos allen Kindern Got-
ist, und weil eben in unserem Abschnitte we-
liche Weihe des Propheten zu seinem beson-
Israel, als vielmehr die Art und Weise
wie der Herr um seine Seele warb und ihn
e zum Arbeiter in seinem Weinberge. Sa-
Herrn bisher noch nicht, jetzt trat er ein
chaft; und weil nun auch wir von Natur
chaft nicht stehen, so bedarf es ebenso für
r Anknüpfung derselben. So treten uns
ieser Erzählung Umstände entgegen, welche
ng eines Jeden zum Reiche Gottes wie-

derholen müssen. Es war der Herr,
Nacht zu dem Samuel dahertrat, — es
auch uns allein berufen kann; nicht ihr
spricht der Heiland zu den Jüngern, son
erwählt; nur Er kann ein Verhältniß
wir selbst vermögen nicht es einzuleiten
die Stimme des Herrn, welche die Ge
mit Gott vermittelte; und so wird auch
ders berufen, als vermittelst des göttlich
bei dieser zunächst in die Augen fallende
fen wir nicht stehen bleiben; sondern
nicht verdrießen lassen, die Einzelnheite
näher zu verfolgen, so wird sie uns ihre
nach nicht anders erscheinen, denn als e
rufenden Thätigkeit Gottes, wie sie sich
an uns Allen verherrlicht. Nur Eins kö
Ausnahme davon bezeichnen. In diese G
für den Samuel zusammengedrängt, was
minder weit auseinander zu liegen pflegt
in dem Leben eines Jeden entscheidende T
neue Periode seiner geistigen Entfaltung
Denken und Streben eine wesentlich ande
winnt und verborgene Keime plötzlich herv
unberechenbar wichtig war für den Nicode
die ihm im Gespräch mit dem Heiland ver
ist unsere christliche Entwickelung doch gewö
samere und allmählige, und die mannichf
gen, welche zusammenwirkend den Umschw
gen, so wesentlich sie auch unter Gottes
innerlich zusammenhängen, äußerlich sind sie
mere, leerere Zeiten von einander getrennt.
selbst ist indeß dadurch kein Unterschied b
wollen wir es versuchen, nach allen ihren

urchzuführen. Wenn wir aber diesen Gegen=
dventsandacht empfehlen, so geschieht das
ten Richtung willen, welche die gegenwärtige
n christlichen Auge giebt. Sie lehrt uns zu=
f die Vergangenheit, da Gott manchmal und
ise geredet hat zu den Vätern; sie gebietet
, zu harren auf den Herrn, der aufs Neue
t seiner Heimsuchung begnadigen will. Jener
im Lichte unserer Erzählung Gottes Walten
Er damals schon der Menschen Seelen ge=
seinem Dienste zubereitete, — ein Vorbild
Hirten, den er senden wollte, zukünftiges
Erben bei seinem Eigenthume; dieses Harren
Christus, der wiederum erscheinen wird, soll
ählung sich ausbilden und verklären zu dem
williger und freudigem Herzen dem Nahen=
ehen, auf daß unsere Gemeinschaft mit ihm
fester begründet, treuer gepflegt, sorgsamer
und also unser Antritt dieses neuen Kir=
rechte Weihe empfange. In diesem Sinne

ng Samuels, des Propheten, als
für die Anknüpfung unserer Gemein=
dem Herrn

dreifachen Abschnitt können wir in un=
unterscheiden. Wir hören zuerst, wie die
dieser Gemeinschaft von Seiten Gottes ge=
ns, wie die Bedingungen zu derselben von
amuel erfüllt; drittens, wie die Gemein=
ihnen selbst begonnen wurde.

des Herrn ist der Ort, wo wir den Samuel
tellung unseres Textes finden. Er hatte
, so heißt es, im Tempel, da die Lade

Gottes war, ehe denn die La
losch. Er hatte lieb gewonnen die S
und den Ort, da Seine Ehre wohnte;
dienste des Herrn zu schauen, das war
das war seines Herzens Ruhe. Hier
und bei Nacht, umgeben von heiligen Ze
den unter heiligen Geschäften, genährt n
Wort; hier war er auch bewahrt geblieben
Uebel, zu sündigen wider den Herrn seinen
die Entweihung des Tempels durch Eli's
vermochte keine Befleckung seines reinen Her
ken; sondern in dem Maße, als sie vorwä
dem Wege des Verderbens, nahm er zu un
nehm bei Gott und bei den Menschen. Und a
daß er entschlief an heiliger Stätte; und eine
tönte und rief ihn beim Namen. Und er en
antwortete: siehe, hier bin ich. Seine Sin
sammelt, bewußtvoll schaut er um sich, er weiß
Ruf hat er vernommen, der gerade ihm gegolten,
schung ist das nicht gewesen. Erweckung au
Schlafe! Welch' eine treffende Bezeichnung des
punktes zwischen dem Alten und Neuen auch in u
Leben! den Schlafenden, den Träumenden waren wir
ehe denn unsere Gemeinschaft mit dem Herrn angel
war. Der Schlaf ist der Zustand der Ruhe, wo es
an jeglicher Lebensäußerung; so waren wir ja Alle n
in unserm Gemüthe, — unbekümmert um das, was
gethan hatten, unbesorgt über den Schaden, an dem t
litten, sicher der Rechenschaft gegenüber, die uns bevorsteh
ruhig in unserem Leben, — ohne je zu gedenken des Kam
pfes, der uns verordnet ist, der Aufgaben, die wir zu löse
haben. Welche Trägheit, welche Lässigkeit, so könnten wi
verwundert und entrüstet sagen. Und doch, das war es

af ist ja weiter ein bewußtloser Zustand;
Herr und wie unheilig wir seien, das war
verborgen; daß wir sein Ebenbild und zu
auserkoren seien, davon hatten wir keine
schliefen den Schlaf der Sünde und der Un-
nanden unter uns wird die Rede zu hart
sie nicht etwa zu milde? Ihr wißt es wohl,
andern Bilde, als dem des Schlafes, pflegt
unseren natürlichen Zustand zu schildern.
D e seien und bleiben, bis daß wir die neue
das ist ihr durchgängiges Urtheil; als ein
bezeichnet der Herr die Welt, in die er
es habe nun die Stunde geschlagen, wo
Stimme des Sohnes Gottes hören, und
rden, die sollten leben; daß er gestorben
de allerlei Lust in ihm erregt hätte, sagt
postel; und als eine Erlösung von dem
deckung aus dem Grabe wird mithin das
n Gnade Gottes an dem Menschen ge-
ferne, dieser Bezeichnung ihre Schärfe zu
vie zu verflachen. Aber wenn wir uns
keuschen Jüngling, wie Samuel uns bis
eschildert wird, o da sträubt sich unser
on dem Tode eines Herzens zu reden,
er hatte bethören lassen von der Stimme
von dem man kaum sagen dürfte, es
unter die Sünde! und wenn wir gleich
inschaft mit dem Herrn noch vermissen
ihe und Bewußtlosigkeit in Beziehung
elegenheiten seines Lebens nicht verken-
doch gewiß keine willkürliche Voraus-
ne, einfältige, aufrichtige Gemüth be-
avon gehabt habe, daß er seyn müsse

in dem was seines Gottes ist, und daß es den
von einer wenn auch unverstandenen Sehnsucht
Stunde, die jetzo schlug; und eben diese Her
scheint in dem Bilde des Schlafes ihren schön
entsprechenden Ausdruck zu finden. Mehr oder w
wird die Vergleichung auch auf uns Alle anwe
Ließ uns die Gnade des Herrn aufwachsen in
seiner Gemeinde, wie den Samuel in dem H
Silo, wurden wir gleich ihm von Kindesbeinen
mit der lautern Milch des göttlichen Worts:
zeit an die eigentliche Erweckung eine bestimm
daran sich anknüpfen, daß wir schon längst
auf diesem Gebiete uns befanden, nur daß
Augen gehalten waren, während uns nun
gehinderte Blick in den Reichthum seiner G
ner Wahrheit verstattet ist. Und vollends
dem Herrn schon näher getreten sind, wenn
stimme des Advent in dem Tone unserer
spricht, daß die Stunde da sei, aufzustehen
die Nacht ist vergangen, der Tag aber herb
nun also ungesegnet wird das verflossene
an uns geblieben seyn, daß wir heute, u
pflügen, aus dem Grabe hervorgehen müß
wir aus dem Schlummer erwachen, daß d
gen erleuchtet werden, daß eine neue Leben
schlaffe Herz durchgehe, das allein wird f
welchem auch wir von vorne anzufangen
lasset uns dabei nicht vergessen, ein Sc
die Natur erweckt, der ganz von selbst
er Stärkung und Erquickung verliehen ho
ist hier nicht gemeint. Dieser Schlaf
bloß ähnlich durch die äußere Erscheinu
lich kraft innerer Verwandtschaft, und

zu brechen durch dieselbige Kraft, welche des Todes Bande zerreißt, durch die Stimme, die durch die Gräber dringt und die erstorbenen Gebeine wieder lebendig macht, durch die Stimme des Herrn! Der Herr rief: Samuel! Und der Jüngling erwachte, es litt ihn nicht mehr auf dem Lager, er stand auf, dem Rufe zu folgen. Und kein Schlaf ist fest genug, dieser Stimme zu widerstehn. Die Stimme des Herrn gehet mit Macht, die Stimme des Herrn gehet herrlich; die Stimme des Herrn zerbricht die Cedern, die Stimme des Herrn erreget die Wüste; die Stimme des Herrn gehet auf den Wassern, die Stimme des Herrn entblößet die Wälder: darum bringet her dem Herrn Ehre seines Namens, betet an den Herrn in heiligem Schmuck. Auch wir haben diese Stimme gehört, wie sie uns beim Namen rief; erwacht sind wir davon, aber was haben wir alsdann gethan?

Und Samuel lief zu Eli, so lesen wir weiter, und sprach: siehe, hier bin ich, du hast mich gerufen. Auch Eli, der Greis, schlief in dem Tempel des Herrn; nicht eher wollte er sich trennen von dem irdischen Heiligthume, als bis der Herr ihn abrufen würde in ein Höheres, das nicht von Menschenhänden gemacht ist; und das mochte Samuel vermuthen, daß er etwa mit ihm reden wollte von Israels Noth und Hoffnung, oder mit ihm sinnen über des Herrn Gesetz. Was nun aber hier als ein augenfälliger Irrthum offenbar wird, daß nemlich Samuel in dem Rufe des Herrn die Stimme eines Menschen zu erkennen glaubte, das ist äußerlich betrachtet bei uns meistentheils nichts weniger als eine Täuschung. Allerdings ist es ja eines Menschen Mund, durch den der Herr uns sowohl überhaupt in sein Reich als auch insbesondere zur Lösung einzelner Aufgaben in demselben zu berufen pflegt; er sendet Arbeiter in seine Ernte, und wenn diese seine Boten einladen: kommt, denn es ist Alles bereit, oder wenn sie

ıenheit als eine Sache verjährter
)nungen als lästige Bevormundun=
Tröstungen als bloßes Zureden theil=
erscheinen können; wo durch das
r eigenthümlichen Klarheit entkleidet
wird hinter das Amt des Buchsta=
e gebildet ist: da wird nicht nur die
welcher auch die natürlichen Mittel
e geheiligt hat, verkannt, sondern das
wie überall, wo es nicht angeschaut
t der Hand, die es leitet, seine Frucht
also das eine Täuschung, wenn Sa=
s Herrn eine menschliche Stimme zu
ist die Täuschung doch weit verderb=
in dem Worte, das im Namen des
oten gesprochen wird, eben nur eine
:en glaubt, und es vergißt, daß Aaron,
Mund ist, das Wort aber eines Hö=
, welche in irgend welcher Weise diese

ı ihnen. Ich habe dich nicht ge=
zu dem Samuel. Diese Erwiderung
vollkommene Wahrheit; aber
Betrachte es der Herr seinem greisen
setzen, daß Gedanken Er mit dem Sa=
tte, welche Bestimmtheit den Auftrag
Er ihm mit Seiner Statt zu berufen:
üngling an hätte seine Antwort nicht
eses Befehles Tone: nicht ich habe
ı, als in dem immer wahr; und wer
Wort Eli's ist nie kann er es bestimmt
e des Herrn, nicht Paulus ist für euch
einschärfen: ihr nicht getauft. Um
i Namen seid

so eifriger wird er aber beflissen seyn, zu dies
habe dich gerufen" die nothwendige Ergänzu
gen und somit dem wach Gewordenen zur völl
keit zu verhelfen. Es kann uns mithin nur au
wenn wir den Eli statt dessen das entgegenge
ren einschlagen sehen. Gehe wieder hin,
zu dem Knaben, und lege dich schlafen.
mahnung hätten wir nicht erwartet aus dem
Dieners Gottes; hieß das ja doch des Herrn
derum zu Grunde richten. So leise, wie Sam
ist doch der Schlaf der Meisten nicht; da be
mehr ganz eigentlicher Mühe und Arbeit, ihn zu
wenn das nun endlich gelungen ist, — in we
sollen uns die alsdann erscheinen, welche geschäf
beunruhigten Gewissen wieder einzuschläfern! Is
in geistlichem Verstande ein Schalk geworden, gle
mit leiblicher Blindheit geschlagen war, daß sie
Wege nicht merken? oder wollen sie, weil sie selbst
hassen, auch Anderen den Zugang zu demselben wehr
äußert sich darin jene mißverstandene Liebe, welche de
sten um jeden Preis Unruhe und Kämpfe ersparen wi
dem auch sei, jedenfalls fehlt es nicht an Solchen,
die ernstliche Sorge, die eine Seele um ihr Heil zu
beginnt, in den alten Leichtsinn aufzulösen suchen, un
halb ihre Frage „ihr Männer, lieben Brüder, was
wir thun?" eine vergebliche werden lassen. Wenn
gütigend sprechen: was du erfahren zu haben meinst,
war eine Täuschung, das war ein Traum, mache dir da
weiter keine Gedanken; lebe du ruhig so fort, wie bi
es hat dich ja Jedermann geliebt und geachtet: kommt
ches nicht hinaus auf die Ermahnung: „lege dich wi
hin schlafen?" Ja wenn die, durch deren Mund der
es verkündigen läßt, es sei die höchste Zeit, vom Sch

en, die aufgestörten Gemüther wiederum beruhi-
Wort beschränken und beschneiden, seine Forde-
verflüchtigen und abschwächen, seine heilige Liebe
schwaches und nachsichtiges Wohlwollen verkehren,
en Wegen zum Reiche Gottes, von der Berechti-
eler Richtungen in demselben reden, — ist das nicht
prache „lege dich wieder hin schlafen?“ Dieses Zu-
er ist niemals gefahrlos, denn es kommt demselben
e Neigung gewöhnlich auf halbem Wege entgegen.
hlaf war uns so süß; das Wachen wird uns so
wir möchten uns selbst gern davon überreden, daß
getäuscht haben, und die Hand ist uns willkom-
elche den Stachel von uns ferne hält, gegen den
vielleicht nicht auszuschlagen vermögen. Da har-
wohl noch eine Zeit lang, ob etwa Umstände ein-
elche mit entscheidender Kraft die Ueberzeugung be-
aber siehe, es bleibt Alles still; wie Samuel, so
auch wir uns dem Schlafe aufs Neue, und
her Berechnung nach ist es vergeblich gewesen, daß
uns gerufen hat.

iß, es würde fruchtlos seyn, wenn Gottes Liebe
schlichem Maßstabe dürfte gemessen werden, wenn
Herrn nur darauf ankäme, daß uns an jenem Tage
chuldigung abgeschnitten wäre. Aber es ist Ihm
nd wahrhaftig an uns gelegen, Er will ernstlich
l; darum fährt er fort, uns zu rufen. Der Herr
rmal: Samuel; und der Herr rief Sa-
ermal zum dritten Mal. Wir überlassen uns
n Rechte der Freude an der ganz eigentlich uner-
Gnade des Herrn, wie sie uns in diesem Zuge
zählung geschildert wird. Aber die Freude wird
genblicke ihre Reinheit verlieren, wo der Gegen-
lben von uns gemißbraucht wird zum Deckel un-

serer Trägheit. Die Hoffnung, daß der Herr si
fort an uns bezeugen und daß es dann noch
seyn werde, dem Rufe zu folgen, sie hat in der
bedeutenden Antheil an dem Leichtsinne, mit w
uns, wie Samuel, wieder hinlegen an unseren
wenn gleich diese Hoffnung selten trügen mag,
das doch nicht verkennen, daß bei solchem Ver
mand anders verliert, als wir selbst, und daß
Verlust allezeit ein unersetzlicher ist. Wenn deßhalb
stel spricht: Heute, so ihr Seine Stimme höret, r
eure Herzen nicht vor Ihm, — so ist diese Ermah
diglich in unserem eigenen Interesse ertheilt worden
ist ein Nachholen des Versäumten eben so unmögli
es unthunlich ist, eine Freude, welche an eine best
nunmehr vergangene Zeit gebunden war, nachträglich
nießen und zu durchleben. In unserer Erzählung tri
ser Verlust freilich nicht so deutlich hervor. Der drein
Ruf des Herrn geschah zu dem Samuel in einer ein
Nacht; und wir urtheilen vielleicht nicht unrecht, wenn
vermuthen, daß diese ausdauernde Liebe Gottes, welche
Jüngling hier erfuhr, die nie versiegende Quelle seiner e
nen Geduld mit der Trägheit und Schlaffheit seines Vol
gewesen sei, so daß hier der Verlust als ein geringer,
als die Quelle eines großen Gewinnes erscheine. Aber wa
num hier in Eine Nacht zusammengedrängt war, das ist b
uns gewöhnlich auf Jahre vertheilt; es verstreicht eine län
gere Zeit, ehe wiederum eine Stunde der Heimsuchung Got
tes für uns schlägt; und wenn wir gleich auch dann noch
wahrnehmen können, wie der Herr gut zu machen versteht,
was wir verdorben hatten, wenn immer das Bewußtseyn
unseres langen und hartnäckigen Widerstrebens unsere Buße
desto nachhaltiger macht: o so wird doch Niemand den
Umstand, daß er bis zur neunten, vielleicht bis zur eilften

nde müßig am Markte gestanden habe, für ein
n, sondern gewiß als einen schmerzlichen Ver
n.

Wie es aber habe geschehen können, daß Sam
erholten Malen die Stimme des Herrn hörte u
nicht verstand, das wird uns in dem Verlaufe u
lung gedeutet. Aber Samuel kannte den H
nicht, so heißt es, und des Herrn Wort
noch nicht offenbart. Wohl scheint dieß U
zusammenzustimmen mit der uns feststehenden
ung, daß dieser Jüngling wahrhaftig erzogen wa
icht und Vermahnung des Allerhöchsten, und n
r mit der ausdrücklichen Aeußerung, er sei schon
ein Diener vor dem Herrn gewesen und habe zu
n bei Ihm (Cap. 2, V. 18. 21.); aber wie Groß
mmer die Gnade in jener Vorbereitungszeit an ih
und erreicht haben mag, auf einer höheren Stu
damals doch sicher nicht gestanden, als die Jün
eres Heilandes in der Nacht, da Christus vo
hied; und doch erging selbst an sie, die Jahre lang
n Meister gewandelt, seine Rede vernommen, sein
eschaut hatten, das Wort des Vorwurfs: so lange
bei euch, und ihr kennt mich nicht? Das Eine
ndige war dem Samuel annoch verhalten worden,
die Offenbarung des Herrn. Zu Eli's Füßen hatte
gesessen und seiner Rede zugehört, über des Herrn
esonnen und darin geforscht. Aber den Herrn
das kann die Frucht von bloß menschlichen Un-
weisungen und Beschreibungen niemals seyn; und wenn
geschicktesten Hände Ihn uns mit sicheren Zügen vor
en gemalt hätten, es frommte uns nichts, wenn sie auf
Bild hinweisend sprächen: da ist euer Gott; und wenn
beredteste Mund Ihn uns schilderte in Seiner Gnade

und Herrlichkeit, mit dem Worte könnte d
nicht schließen: von nun an kennt ihr Ihn
gesehen. Und gleicherweise, daß Verständniß
des Herrn, auch das kann die Frucht von blo
Sinnen und Nachdenken niemals seyn: — of
der Herr und sein Wort uns werden, und
rung kann von Niemand anders ausgehn,
selbst. Der Sohn offenbart den Vater un
wem Er will; ja Er will sich uns offenbaren
Geist, so spricht die Schrift. Diese Offenbarun
alle christliche Erziehung und Unterweisung we
überflüssig gemacht; ohne sie sind und blei
fend, und würden wir auch erweckt, unausl
wir doch alsbald wiederum in den Schlaf zu
von dem Augenblicke, wo wir mit den gläu
Samaritern ein anderes Fundament unseres
die menschliche Unterweisung, gewonnen haben
können: wir glauben nun fort nicht um deiner
sondern weil wir selbst gehört und erkannt hab
ser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland,
Augenblicke hebt unsere Gemeinschaft mit den
Ist es aber damit gedeutet, wie es geschah, d
derholte Ruf des Herrn von dem Jüngling
doch nicht verstanden wurde: um so bestimmter
uns alsdann die Frage auf, auf welche Weise
niß des Herrn und das Verständniß seines W
aufgegangen sei.

Und Samuel stund zum drittenmale auf
zu Eli und sprach: siehe, hier bin ich
mich gerufen. Da merkte Eli, daß der
Knaben rief, und sprach zu ihm: gehe w
und lege dich schlafen, und so dir geru
so sprich: rede, Herr, denn dein Knec

So war es also dennoch zuletzt Eli, welcher des Herrn Ruf deutet. Freilich er war dazu befähigt im vollsten Maße; er, der die Wege Gottes in einem langen Leben erforscht hatte, mußte es endlich ahnden, daß der Herr an seiner Statt, der bald zu seinen Vätern sollte versammelt werden, einen anderen, und zwar eben diesen reinen Jüngling, zu Seinem Dienste ausersehen hatte; nur auf ihn konnte er das Wort beziehen, das ihm unlängst als Gottes Wort geweissagt war: ich will mir einen treuen Priester erwecken, der soll thun, wie es meinem Herzen und meiner Seele gefällt (Cap. 2, V. 35.). Eli deutet den Ruf; Samuel selbst wäre nimmer auf die rechte Auslegung gekommen; so oft auch die Stimme sich noch wiederholt hätte, daß des Herrn Mund rede, er hätte es nie vermuthet. Wie sollen wir as beurtheilen? Wohl drängt sich uns hier eine Vergleiung auf, welche zum Nachtheil dieses unseres Jünglings szufallen scheint. Wir lesen in der Schrift von einem aben, der im noch zarterem Alter das deutliche Bewußt- darum besitzt, welche Gedanken der himmlische Vater ihm habe; Da war kein Eli, der sie ihm gedeutet hätte, durfte auch eines solchen nicht, vielmehr ist er selbst li gewesen für seine menschlichen Pfleger, sie bewegne Worte in ihrem Herzen, nicht er die ihrigen; — t ihr nicht," spricht er zu ihnen, „daß ich seyn muß , was meines Vaters ist?" Aber die Entwickelung Knaben kann der Maßstab nicht seyn, den wir an hnliches Menschenleben anlegen dürfen. Es wäre echter Vorwurf gewesen, wenn Eli zum Samuel hätte: weißest du nicht, daß dieser Ruf aus des nde gekommen ist? Vielmehr rechnen wir ihm dieren Mangel zum Lobe an. Er wußte es wohl riften, daß der Herr sich herabgelassen, manchmal lei Weise zu reden mit seinen Dienern, mit

Moses, mit Abraham, mit Jacob, sich ihnen unmit-
zu offenbaren; aber er wußte es auch, wie eben nur
erwählte Rüstzeuge die in der Geschichte des Reiches
wichtige Stelle einnahmen, solcher hohen Offenbarung
rühmen durften; darum war er fern von der Vermuth
daß auch er zu dieser Ehre auserkoren sei. Diese seine
muth und Anspruchslosigkeit machte Eli's Deutung un
lich. Aber sei es die Demuth oder die geistliche Träg
Etwas unschuldiges oder verschuldetes, was dem Verst
niß des himmlischen Rufes hindernd entgegentritt, im
wird eine menschliche Auslegung Noth thun, und wir
trachten es als einen Segen der christlichen Gemeinsch
daß es innerhalb derselben nicht an Solchen fehlt, die
Gabe haben, mancherlei Sprachen, ja auch Gottes Spr
auszulegen. Wohl verstand Paulus die Stimme, die
anredete auf dem Wege gen Damaskus; „Ich bin Je
den du verfolgest," das hatte er deutlich vernommen;
wie Schuppen fiel es doch erst von seinen Augen, als
nias ihm gedeutet hatte, welche Absicht der Herr mit
habe. Wohl vernahm der Kämmerer aus dem Mo
lande, von dem die Apostelgeschichte uns erzählt, den
des Herrn bei dem Propheten; aber er selbst gesteht es
Philippus: wie kann ich verstehen, was ich lese, so
nicht Jemand anleitet? und das war das Ergebniß der
leitung, die er empfing, daß er bekannte: ich glaube,
Jesus Christus Gottes Sohn ist.

Aber wenn nun Samuel auch durch eigenes Ver
den Ruf des Herrn nicht deuten konnte, so liegt doch
Frage nahe, ob wir nicht Manches an ihm rühmen
nen, was dem endlichen Verständnisse den Weg be
Diese Frage wird durch unsere Erzählung auf schöne
beantwortet. Es hat Etwas rührendes, wenn wir den
ling zu dreien Malen dem Schlafe sich entwinden,

noch zuletzt Eli, welcher des Herrn Ruf
war dazu befähigt im vollsten Maße;
Gottes in einem langen Leben erforscht
blich ahnden, daß der Herr an seiner
einen Vätern sollte versammelt werden,
zwar eben diesen reinen Jüngling, zu
ersehen hatte; nur auf ihn konnte er
as ihm unlängst als Gottes Wort ge-
ill mir einen treuen Priester erwecken,
meinem Herzen und meiner Seele ge-
Eli deutet den Ruf; Samuel selbst
rechte Auslegung gekommen; so oft
noch wiederholt hätte, daß des Herrn
es nie vermuthet. Wie sollen wir
drängt sich uns hier eine Verglei-
Nachtheil dieses unseres Jünglings
ir lesen in der Schrift von einem
rterem Alter das deutliche Bewußt-
he Gedanken der himmlische Vater
kein Eli, der sie ihm gedeutet hätte,
solchen nicht, vielmehr ist er selbst
menschlichen Pfleger, sie beweg-
Herzen, nicht er die ihrigen; —
ht er zu ihnen, „daß ich seyn muß
ters ist?" Aber die Entwickelung
Maßstab nicht seyn, den wir an
nleben anlegen dürfen. Es wäre
gewesen, wenn Eli zum Samuel
u nicht, daß dieser Ruf aus des
t? Vielmehr rechnen wir ihm die-
n Lobe an. Er wußte es wohl
err sich herabgelassen, manchmal
reden mit seinen Dienern, mit

Moses, mit Abraham, mit Jacob, sie
zu offenbaren; aber er wußte es auch,
erwählte Rüstzeuge die der Geschichte
wichtige Stelle einnahmen, solcher hohen
rühmen durften; darum war er fern von
daß auch er zu dieser Ehre auserkoren sei.
muth und Anspruchslosigkeit machte Eli's
lich. Aber sei es die Demuth oder die ge
Etwas unschuldiges oder verschuldetes, was
niß des himmlischen Rufes hindernd entgeg
wird eine menschliche Auslegung Noth thun,
trachten es als einen Segen der christlichen
daß es innerhalb derselben nicht an Solchen
Gabe haben, mancherlei Sprachen, ja auch Go
auszulegen. Wohl verstand Paulus die Stimm
anredete auf dem Wege gen Damaskus; „Ich
den du verfolgest," das hatte er deutlich vernom
wie Schuppen fiel es doch erst von seinen Augen,
nias ihm gedeutet hatte, welche Absicht der Herr
habe. Wohl vernahm der Kämmerer aus dem
lande, von dem die Apostelgeschichte uns erzählt,
des Herrn bei dem Propheten; aber er selbst gesteht
Philippus: — wie kann ich verstehen, was ich lese,
nicht Jemand anleitet? und das war das Ergebniß
leitung, die er empfing, daß er bekannte: ich glaube
Jesus Christus Gottes Sohn ist.

Aber wenn nun Samuel auch durch eigenes Vern
den Ruf des Herrn nicht deuten konnte, so liegt doch
Frage nahe, ob wir nicht Manches an ihm rühmen
nen, was dem endlichen Verständnisse den Weg bereit
Diese Frage wird durch unsere Erzählung auf schöne We
beantwortet. Es hat Etwas rührendes, wenn wir den Jün
ling zu dreien Malen dem Schlafe sich entwinden, zu

ihn mit immer gleicher kindlicher De-
prechen hören: siehe, hier bin ich, du
Daß er das erste Mal sich aufmachte,
besonderen Lobes nicht werth; aber
Versicherung des Greises, er habe
er wieder erschien und zum dritten Male
und Blut zu Rathe zu gehen, ohne
ch zu geben, der schwache Greis habe
uns Namen genannt, — das, m. g. Fr.,
en Einfalt und Aufrichtigkeit, wie sie
einer jugendlichen Alter so wohl ansteht. Er
igen Wissen; ein Irrthum war es, in
besten sehen, und doch war dieser Irr-
befangen zur Wahrheit; eine Täuschung war
Weg und doch war es diese Täuschung,
ngegeben, vorbereitete. Das ist sicher die-
Erkenntniß Erlöser an dem Nathanael rühmt,
eit, die der ein schlagendes Beispiel von dem
wir gewiß Herr läßt es den Aufrichtigen gelingen.
Der überhaupt in redlichem Gemüthe ein Verlan-
hrheit besitzt, der steht schon an der Pforte
welches ein Reich der Wahrheit ist; wer nur
ahrheitssinn hat, dem wird die volle, ewige
ht verhalten werden. Denn wer da hat, dem
werden, daß er die Fülle habe; und wer aus
ist, spricht der Herr, der höret meine Stimme.
er, daß der Jüngling sich's nicht verdrießen ließ,
väterlichen Lehrer zum Dienst sich zu gestellen,
t unwillig beschloß, fortan sich nicht mehr stö-
n und einer doch vergeblichen Mühe sich nicht
en: was ist das anders, als sein Gehorsam ge-
n dessen Zucht und Dienst er sich nun einmal
tte, ein Gehorsam, so festgegründet, daß er sich

auch durch die wunderlichsten Bezeigungen, durch völlig u...
verständliche Willensrichtungen aus seiner einfachen, ruhig...
Bahn nicht herausbringen ließ. Und so auch wir, wer...
wir nur erst in irgend welchem Verhältnisse wahren Scho...
sam gelernt haben, wenn die Stimmung und Stellung u...
seres Herzens die der willigen und demüthigen Unterwerfun...
geworden ist, nicht vergiftet durch falsche Freiheitsträume...
dann sind wir nicht mehr ferne von dem Reiche Gottes...
welches blinden, unerschütterlichen Gehorsam fordert, inner...
halb dessen man sich nicht behaupten kann ohne unbedingte...
Dahingabe an die Eine Autorität Christi, im Glauben so...
wie im Leben, und welches alles selbstische Wesen, in wel-
cher Form es auch auftrete, allen Eigenwillen, alles Einher-
gehen auf selbsterwählter Spur schlechthin ausschließt.
Endlich aber, als Eli dem Knaben gesagt hatte, es sei de...
Herr, welcher ihn gerufen habe, — o sehet, da giebt Sa...
muel selbst die Demuth daran, die ihn abgehalten hatte, d...
Wahrheit zu ahnden, es ist der Glaube an die Unterweisung
des Lehrers, der sich in seiner Erscheinung spiegelt. Diese...
Glaube machte ihn geschickt, aus der menschlichen Schul...
in eine höhere überzutreten; und wenn auch wir nur
überhaupt dahin gelangt sind, daß wir glauben können ohne
zu sehen, — auch das Glauben will ja gelernt seyn, —
glauben zunächst dem menschlichen lehrenden, strafenden, trö...
stenden Worte: wohlan so sind wir auf dem Wege, da...
Stimme des göttlichen Wortes gläubig von uns auf...
nommen wird. — Wenn man nicht selten die Frage au...
gesprochen hat, wie doch in dem Werke der Wiedergeburt
die göttliche und die menschliche Thätigkeit sich zu einander
verhalten, so kann uns unsere Erzählung zur Lösung der...
bigen einen Beitrag liefern. Sie lehrt uns freilich, daß
Wirkung lediglich ausgegangen ist von dem Herrn sel...
aber jene Einfalt, jener Gehorsam, jener Glaube, den

ihrend anerkennen mußten, das alle
sessen, ehe denn er in lebendige un
mit dem Herrn gekommen war, da
cht seiner unmittelbaren Gnade nicht
n darin müssen wir vielmehr die Be-
e Gemeinschaft mit dem Herrn einzu-
gleich auch sie bei dem Samuel als
, bei uns als der Segen der christ-
scheinen.
anlassung zu der Gemeinschaft zwi-
dem Diener von Seiten des Ersteren
ung zu derselbigen von Seiten des
wirklich vollzogen war sie damit noch
tete Stimme Gottes mußte sich noch
es freilich nicht mehr denkbar, daß
verhallete; wie mochte das Herz des
leich und beben bei dieser Erwartung,
rt auf den ersehnten Ruf auf seinen
e Eli ihm gerathen, daß er sich wie-
n, gewiß das hat er Angesichts des
ckes in seinem ganzen Leben nicht
lange durfte er harren. Da kam
die Erzählung, und trat dahin,
als: Samuel, Samuel. Und
de, denn dein Knecht höret.
ersten Male mit klarem Bewußtseyn
genüber; die Klarheit des Herrn spie-
afgedecktem Angesicht, und alsobald
Räthsel des Lebens zu lösen, der
hm aufzugehen. Und doch, wer sieht
as gewaltsames? reiht er sich doch
, was vorangegangen war; es ist
das reine Herz, über den einfält-

gen Wandel, — selig sind, die reines Her-
sie werden Gott schauen; wer ohne Wan
wohnen in Seiner Hütte und bleiben auf
Berge. Ach es wird nicht Allen so gut
linge. Die meisten erreichen die Stufe, wel
lich geführt, mit Leichtigkeit erstiegen hat,
heißen Kampfe; da endlich winden sie sich
Verwickelungen ihres Lebens und finden
ihren Verirrungen; und wenn uns ebendeß
Munde die ängstliche Bitte: „Herr, gehe hi
denn ich bin ein sündiger Mensch," oder d
eines überwältigten, erschütterten Herzens: „
mein Gott!" nicht überrascht: so finden wir
Ordnung, daß bei diesem Jünglinge der
Empfindung fehlt, welche seine Brust n
konnte. Was er aber sagt, das trägt den de
pel einer wirklich begonnenen Gemeinsch
Herrn. Eine Gemeinschaft läßt sich nicht denk
kommene Gleichheit der Willensrichtung; eine
des Menschen mit Gott also nicht anders,
der Mensch seinen Willen beugt unter den un
ewig unveränderlichen Gotteswillen, diesen zu d
machend. So hat der Heiland seine Gemeinschaf
Vater geschildert; der Vater, spricht er, läßt
allein, denn ich thue allezeit, was ihm wohlgefäll
thue nichts von mir selbst, sondern wie mich m
gelehret hat, so rede ich; und darum ist, der mic
hat, mit mir. Und in derselbigen Weise hat er
meinschaft seiner Jünger mit sich selbst beschrieben:
meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.
es nicht der Entschluß, Alles, was ihm der Herr v
nen hohen Wegen und Gedanken zeigen würde,
und zu thun, und nichts anderes neben diesem, —

h in Samuels Worte ausspricht: rede, Herr, denn dein
echt höret? Hat er damit nicht ein für alle Mal auf ei-
nes Wissen, eigenes Wollen verzichtet? Das war die Pro-
tentreue, die ganz Israel von Dan an bis gen Berseba
ihm anerkannte (V. 20.); in dieser Treue hat er die
ürliche Scheu überwunden, seinem greisen Lehrer Gottes
'afgerichte zu verkündigen (V. 15.); diese Treue deutet
den Umstand, daß keines unter allen seinen Worten auf
Erde gefallen sei (V. 19.). Aber ungeachtet der völli-
Unbedingtheit seiner Unterwerfung unter den höheren
'en, wie fern war davon alles knechtliche Wesen! Kein Ge-
am freilich ohne Selbstverleugnung; aber auch keine wahre
stverleugnung ohne Liebe und ohne den Glauben an die
Dessen, dem der Gehorsam gilt. „Der Vater läßt mich
allein, — der Sohn bleibet ewiglich im Hause des
's," so spricht der Herr von sich selbst. „Euch nenne
nfort nicht Knechte, sondern Freunde," so redet er zu
Jüngern. Da ist kein Zwang, da ist keine Furcht;
st die Gemeinschaft der Liebe, welche Gottes Gebote
schwer findet und deßhalb gerne hält. In dieser Liebe
Samuel: rede, denn dein Knecht höret; nach Gottes
ungen und Anweisungen dürstet er, damit sie seiner
keit die rechte Richtung, seinem Eifer die rechte Bahn
'n, und auf daß er durch sie geleitet werde auf ewi-
Sege. Und was nun so die Vollziehung einer wahr-
Gemeinschaft mit dem Herrn begründete, das konnte
Alein die Kraft seyn, welche sie erhielt. Die stetige
rede, Herr!" und das stetige Gelübde, „dein Knecht
das ist die Hand, welche Gottes Rechte ergreift,
ihr erhalten zu werden zum ewigen Leben.
Fr. !
te Der Herr ist nahe, das ist die Botschaft, die
gebracht wird. Wohl lautet mit Recht unsere
darauf: gelobt sei, der da kommt im Namen des

Herrn. Aber ist dieses das Zeichen seiner
Armen das Evangelium gepredigt wird, so
keinen besseren Willkommen entgegenbringen k
Herr, rede, deine Knechte hören. O Er wird
Jakob reden, Freude und Wonne, Worte d
bens uns zu vernehmen geben; lasset es aber
auch recht zu Herzen nehmen, was Er geboten
hat zu hören, der höre. Amen.

Am ersten heiligen Weihnachtsfeiertage.

Evangel. Lucä, Cap. 1, V. 46 — 47.

„Und Maria sprach: meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“

Dieß ist der unvergleichlich sinnvolle Ausdruck der Weihnachtsstimmung, welcher aus dem holdseligen Munde der gesegneten Jungfrau gekommen ist. Er verdient es, daß wir unsere eigenen Festempfindungen an diesen Maßstab halten und nach diesem Exempel einrichten. Niemand wird es bedenklich finden, daß wir die dießjährige Feier an ein Wort anknüpfen, welches freilich weder von unserm Heiland selbst noch auch von Einem seiner Apostel ist ausgesprochen worden; war es ja aber doch auch vom heiligen Geiste eingegeben, denn die Kraft aus der Höhe hatte das auserwählte Weib überschattet, und was sie redete, das redete sie als Gottes Wort. Ueberdieß empfindet das christliche Gemüth an einem Tage wie der gegenwärtige nicht gerade das Bedürfniß, reicher zu werden an aller Lehre; die Erkenntniß, welche zur Festfeier vorausgesetzt wird, daß das Wort Fleisch geworden und unter den Menschen gewohnt und seine Herrlichkeit als eine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit geoffenbart habe, — sie ist in Aller Herzen und in Aller Munde; und es kommt uns weniger darauf an, diese Weihnachtsbotschaft genauer zu verstehen, als vielmehr durch dieselbe recht festlich gestimmt zu werden. Aber eben zu diesem Zwecke wüßten wir uns an keine meisterlichere Lehrerin zu wenden,

als an die Jungfrau, welche in den vernomm
ausgebrochen ist. Heute, wenn je, darf i
Andacht beschäftigen. Sie ist am unmittelba
tes große That berührt worden; sie war die
len Menschenkindern, welche Weihnachten ge
Worte werden mithin der frische und klare
Gemüths seyn, welches Gottes Huld und Freu
haftig geschmeckt hat. Und eben um deßwill
so werth. Die schönsten Ergüsse dankbare
wären sie mit Zungen geredet, könnten uns
darbieten für das Danklied einer Seele, weld
genstande unserer heutigen Feier so nahe beth
zu diesen Lobgesängen der ersten Zeugen w
immer zurückgehen müssen, wenn wir lerne
nachtlich gestimmt zu seyn. Eben je inniger
geschichte mit unserer eigenen Kindheit ver
weniger wir uns weder des Augenblicks en
wo ihr reiner Gehalt uns zuerst zum Bewußtse
der Empfindungen, die uns in demselben durch
ersprießlicher für die christliche Feier ist der Besi
sters, welches ebensowohl als ein sicherer Hi
eigenen Feststimmung dienen kann, als auch gef
seinem belebenden Hauche das kältere Herz
Schon die Form, in die Maria's Worte gekle
rechtigt uns zu dem Urtheil, daß uns in ihr
Muster gegeben sei. Sie gehen im Tone d
Zu keinem andern Wunderwerke Gottes stimm
so genau als zu seiner Weihnachtsthat. Dieß
den Gott gemacht, daß wir ihm an demselbig
sollen. Doch diese anbetende Form hat Mari
den Herzensergießungen Aller derer gemeinsam,
Krippe zu Bethlehem nahe traten; Zacharias u
Hanna und Simeon, die Hirten auf dem Felde,

zeslande, sie Alle stimmten dem Herrn ihre
Was aber die innigen Worte der holdseli-
allen übrigen Weihnachtsgesängen auszeich-
e Tiefe und die Fülle ihres Inhalts. Sie
selbst in zwei Abschnitte, die sich nach allen
timmt von einander unterscheiden. Meine
unt die Sängerin, mein Geist, so fährt sie
will erheben, ihr Geist sich freuen;
die Erhebung, dem Heilande ihre Freude.
heute die erste, morgen die zweite Hälfte
höheren Chor betrachten; heute die Weih-
g, — meine Seele erhebet den Herrn;
hnachtsfreude, — mein Geist freuet
s Heilandes.

tserhebung als die Frucht von
ttes Weihnachtsthat.

hebung, — was verstehen wir darunter?
ägung des Textes ergiebt ein dreifaches.
ie Erkenntniß des erhabenen Gottes;
die Stimmung des gehobenen Ge-
ittens die Thätigkeit der erhebenden
lter und Harfe, meine Seele erhebe den

unt die Maria als den Gegenstand ihres
ens. Das ist keine gleichgültige, will-
es war die einzige, welche sich ihren
nessener Ausdruck darbot. Denn jetzt
Herrlichkeit aufgegangen über ihr, als
hr geoffenbart, als den Herrn hat sie
t, empfunden. Wohl war sie immer
n gewesen, und was sie am Schlusse
icht: wie Er geredet hat unseren Vä-

tern und Abraham und seinem Samen ewiglich, — da
ist ein Zeugniß ihres Glaubens und ihrer Hoffnung auf d
Treue und Wahrhaftigkeit des Verheißenden; aber dies
Grund ihrer Zuversicht war doch bisher ein ferner, ein u
bekannter Gott gewesen, — jetzt ist der Ferne ihr nahe g
treten und der Unbekannte bekannt geworden. Wohl ha
ihr geschärftes Ohr Jehova's leise Tritte vernommen,
er während der ganzen Geschichte seines auserwählten V
kes sich nicht unbezeugt gelassen; wohl hatte ihr erleu
tes Auge die Thaten Seines Armes wahrgenommen, d
strafend und erziehend Israel führete wie die Jugend;
jetzt ist das leise Wandeln ein mächtiges Dahertreten,
der verborgene Arm ein ausgestreckter und offenbare
worden; die frühere dunkle Ahndung hat sich zur
klaren Ueberzeugung erhoben. Denn hier hat Gott
telbar eingegriffen, die Kraft des Höchsten hat Mari
schattet und sie zum Werkzeuge des größten göttlicher
ders gemacht. Zu keinem Zweifel ist noch Raum, f
Ungewißheit mehr eine Ausflucht verblieben. — G
sich in Christo geoffenbart, das ist noch immer
nehmste Grund zur dankbaren Weihnachtsfeier. M
und mancherlei Weise hat er geredet zu den Vät
die Propheten; Natur und Geschichte sind seine
ger, denn die Himmel erzählen die Ehre Gottes
Veste verkündigt seiner Hände Werk; ein Tag sa
andern und eine Nacht thut es kund der andern,
Sprache noch Rede, da man nicht seine Stimme
doch kennt Niemand den Vater, denn nur der
wem es der Sohn will offenbaren; Niemand
gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Va
ist, hat es uns verkündigt; nur wer ihn sieh
den Vater. In Christo hat Gott den Himmel
sein Angesicht leuchten lassen über den Mensch

nicht sehen, so sprach er zu Mose; ich muß
Antlitz sterben, denn ich habe den Herrn gesehen, so
des er erschütterte Prophet; — jetzt sind die Schrecken
er verschwunden, jetzt ist die Wolke um Sinai zer-
zähe dem Lichte der Welt; sehen, ja besitzen kann der
vor Vater in dem Sohne, und jetzt kann Zion, die
den sprechen zu aller Welt: sehet, da ist euer Gott!
in, heute der Tag, wo man mit Preis und Anbe-
ist mächtigen Unterschied empfinden kann zwischen
a gemeinen Gotteserkenntniß, mit der auch die Welt
eichelt, da sie sich und Andere täuschend „mein
mein himmlischer Vater" spricht, da sie redet von
ttvertrauen und ihrer Gottesfurcht, — und zwi-
eigenthümlich christlichen, ihrer selbst durchaus ge-
ennntniß Gottes in dem Sohne, eines Gottes, zu
beten, auf den man trauen, den man mit dem
den „Vater unser" anreden darf. Heute darum,
le, erhebe den Herrn!

n Herrn hat Maria den Gott empfunden, der
offenbart hat. Vernehmen wir aus ihrem eige-
die Deutung! „Denn er hat große Dinge an
der da mächtig ist; er übet Gewalt mit seinem
hilft seinem Diener Israel auf." Also als den
Wunder thut, der seine Macht den Völkern kund
sie ihn empfunden; als den Erhabenen, von
den und zu welchem alle Dinge sind und dem
Ehre gebührt in Ewigkeit; wie David ihn be-
großer und starker Gott, Herr Zebaoth ist dein
von Rath und mächtig von That, der allein
llen Landen. „Wie soll das zugehen, sintemal
n Manne weiß?" dieß Bedenken hatte sie am
eimsuchung des Engels Verkündigungen ent-
o konnte denn die Art, wie sich heute seine

Erwiderung bewährt hatte: „bei Gott ist kei
lich" — keinen unmittelbareren Eindruck, als
Gefühl der göttlichen Größe und Wunderkr
hinter ihn mußte selbst der Dank für die emp
wenn auch nur für den ersten Augenblick, z
Noch immer, m. Br., bietet die Erscheinun
Gottes, die eingestandene Größe des gött
nisses, den nächsten Stoff für die christliche
dar. Es ist freilich das allgemeine Urtheil,
gelte, die Liebe zu rühmen, welche der Vate
sen und mit welcher er die Welt so gnädig
er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß
glauben, nicht verloren werden, sondern
haben; daß es heute an der Zeit sei, in K
nen Huld mit aller Treue die Regungen der
allgemeinen Menschenliebe zu pflegen, welch
lichen Zeit selbst aus dem laueren Herzen
Aber gleichwie in Maria's Lobliede das Beke
Barmherzigkeit währe für und für bei denen,
ten, — nur die nachfolgende zweite Stelle e
in einem andern Gesange die Danksagung: „i
liche Barmherzigkeit unseres Gottes hat un
Aufgang aus der Höhe" — nur den Schlußst
— also gelangen auch wir zur Erkenntniß d
dann, wenn wir die Worte, die wir gehört ha
und in unseren Herzen bewegen; was aber
der in Bethlehem geschehenen Geschichte unmi
Augen liegt, das ist das Werk eines kündlich
derthätigen Gottes. Gott ist groß, das i
darum die erste und nächste Weihnachtsempfi
reden von Größe, wenn eine urkräftig schöpfe
Neues und nie Erhörtes dahinstellt, das nicht
abhängig ist von dem bereits Bestehenden. S

wie von diesem Kinde eine neue Reihe seliger, heiliger Menschen, eine neue Schöpfung anhebt. Selbst Gott, von Gott gezeugt, und nicht vom Geblüte noch von des Fleisches oder eines Mannes Willen, selbst Licht vom Licht geboren und nicht aus der Finsterniß dieser Welt, scheint es in ihr, zu erleuchten die Heiden und zum Preise des Volkes Israel, und giebt ihr das ewige, das wahrhaftige Leben. Was sind alle Wunder der Natur gegen dieses Wunder! Und welche andere Empfindung könnte dem Gotte gegenüber, der es vollbracht hat, ihre Rechte so zuversichtlich geltend machen, als die von seiner unaussprechlichen Größe! — Groß erscheint uns der Urheber einer That, von welcher gewaltige, unberechenbare Wirkungen ausgehen. Aber von keinem andern Werke erzählt die Geschichte, daß es gleich weitgreifende Folgen gehabt hätte, wie das Weihnachtswunder Gottes. Man mißt die Wasser nicht mit der Faust, und faßt den Himmel nicht mit der Spanne und begreift die Erde nicht mit einem Dreiling! also wäre auch Alles, was man als heilsame Frucht der Geburt des Heilandes bezeichnete, nur dem Tropfen vergleichbar, der im Eimer, und dem Schärflein, das in der Wage bleibt. Du kannst nicht Alles nennen, was überhaupt vorhanden ist; ebensowenig aber kannst du alle Segnungen aufzählen, die von dieser heiligen Nacht ausgehen; was dich immer erfreut und erquickt, tröstet und aufrichtet, stärkt und ermuthigt, steht mit ihr in unauflöslichem Zusammenhange; — darum der Gott, der ein folgenreiches Werk gethan, — er ist ein großer und herrlicher Gott! — Wir reden von Größe, wenn mächtige Hindernisse nicht nur überwunden werden, sondern selbst ausmüssten zur Verherrlichung der siegreichen Sache. ... die Sünde, welche dem Werke des Herrn hindernd ... ihm Mühe und Arbeit machte; doch nicht die ... Einzelner, sondern die Sünde des ganzen Ge-

n erreichen. Die Weihnachtserhebung ist
immung des gehobenen Geschöpfs.
uf und werde Licht, denn dein Licht kommt
t des Herrn geht auf über dir! Wie gern
iefer Weisung nach, und ließen Zerknir-
theit, Mißmuth und Trübsinn dahinten!
kann sich ja nichts nehmen, es werde
vom Himmel; wer sich selbst erhöht, der
gung bedroht, und nur den Leidtragenden
bereitet. Indeß gleichwie die unvergäng-
wir wirken sollen, eben auch als eine
wird, welche uns des Menschensohn ge-
erweise wird die Erhebung der Seele nicht
s zugemuthet, sondern der Herr selbst hat
s Heils erhöht. „Siehe, ich bin des Herrn
ht Maria im vollen Gefühle ihrer Niedrig-
t einen tiefen Odemzug aus höherer Luft
st ist erweitert, ihr Herz getrost geworden,
ihr Mund zu einem Liede aus höherem
önnen. Was hat so erhebend auf sie ge-
dere, als die göttliche Gnadenwahl,
allen war.
Maria auserwählt? „Eine Jungfrau soll
und einen Sohn gebären, und seinen Na-
nuel, Gott mit uns," — also lautete die
gung. Und da die Zeit erfüllet war, trat
rn zu einer Jungfrau vom Hause Davids,
nd sprach zu ihr: siehe, du wirst schwan-
inen Sohn gebären, deß Namen sollst du
r wird groß und ein Sohn des Höchsten
und Gott der Herr wird ihm den Stuhl
avid geben; und er wird ein König seyn
Davids ewiglich, und seines Königreichs

solch' eine göttliche Gnadenwahl gefallen, so
uf ... Erhebung bei uns in nicht geringerem Grade
se Empfang bei der Maria. Das hat der Heiland nim-
igt als wäre dem Leibe, der ihn geboren, und
igegeben ... ihn gesäugt hatten, eine ausschließliche, für
rüsten, die erreichbare Seligkeit vorbehalten worden.
nd anders er jenem lobpreisenden Weibe erwidert: ja,
ehr, wenn Gottes Wort hören und bewahren, so hat
sind, die derer, welche Maria's Ehre theilten, um-
st den Kreis sich dieser Kreis umfaßt ja im Grunde
erweitert. Geschlecht; denn ist der Sohn Gottes Mensch
esammte welchem Menschen könnte dann noch das
den, — werden, die nächste Verwandtschaft mit ihm
bestritten nehmen und zu sprechen: ist das nicht Fleisch
spruch zu meinem Fleisch und Bein von meinem Bein? Und wenn
neinem Ehre, die von Gott ist, verschmähen, —
Viele diese die, welche sie für einen Raub halten,
sind doch alle gleiche Linie gestellt und wie sie bis zum
Maria auf erhoben worden. Wer Gottes Wort höret, —
nel ist er wie der Leib, der das heilige Kind geboren
wer Gottes Wort bewahrt, — selig ist er wie die
e, welche dieses Kind gesäuget haben. Denn Gottes
hören, das heißt nichts Geringeres, als gezeugt wer-
für das Himmelreich, Jesum Christum in dem Herzen
fangen; Gottes Wort bewahren nichts minderes,
den empfangenen Christus bei sich pflegen, ihn eine Ge-
ta sich gewinnen lassen; und nach demselben Grund-
den einst der Apostel Paulus ausgesprochen hat: ob
leich Jesum gekannt habe nach dem Fleische, so kenne
hn doch nun nicht mehr, — ist auch einem jeden wie-
borenen und geheiligten Menschen gleichwie der Maria
liebliches, auszeichnendes Loos in seinen Schooß ge-
en.

richt, denn der Herr hat deine Niedrigkeit angesehen, Er hat das Horn deines Heils erhöhet.

Die erfahrene Gnadenwahl hat die Maria erhoben. Es könnte uns nicht befremden, wenn jene schöne Mischung von Unverzagtheit und Bangigkeit, welche der Apostel Paulus beschrieben hat, sich auch in dieser theuren Seele entdecken ließe. Schon eine irdische Auszeichnung, geschweige denn diese höchste Ehre, eben weil sie auf einer Gnadenwahl beruht, pflegt eine gewisse Scheu und Sorge zu erwecken, welche dem sofortigen vollen Vertrauen wehret und flugs in die Saiten zu greifen verhindert. Aber wir bemerken bei der Maria keine Spur von einer solchen Erschütterung, wie sie später ein anderes hochbegnadigtes Gemüth empfunden hat: Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch; sondern eine völlig furchtlose und unbefangene Annahme der empfangenen Verheißung spiegelt sich in ihrem Worte: siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast. Sie hat es selbst erläutert, warum die Erwählung gerade ihrer Person sie nicht als eine unerklärliche Habe überraschen können. Sie beurtheilt dieselbe weniger als eine Ausnahme von der göttlichen Regel, denn als ein Zeugniß von ihrer Anwendung; sie sieht darin nur bestätigt, was sie längst als das Grundgesetz im Reiche Gottes erkannt hatte, daß nemlich Gott den Hoffährtigen widerstehe, aber den Demüthigen Gnade schenke. Lassen wir uns heute die Auslegung desselben durch die Maria gefallen. „Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreut die hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn; er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhöhet die Niedrigen; die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßet die Reichen leer.“ Weil nun aber dieses die Anschauung war, welche sie von den Wegen und der Weise ihres Gottes gewonnen, weil er in diesem Tone zu Abraham und seinem Samen ge-

solches leicht sei und billig. Indeß wenn das bloße
nen und Begreifen in dem gewöhnlichen Sinne von uns
als ein viel zu dürftiger Ausdruck der gehobenen Weih-
stimmung empfunden wird, wenn wir vielmehr den
im buchstäblichen Verstande zu erheben inniglich be-
o saget, wie mag selbst die erhobene Seele sich deß
rwindet? Man kann doch nur das Niedrige erhö-
der Gott, welchen vornehmlich die Weihnachtsbot-
seiner Erhabenheit hat schauen lassen, wie könnte
egenstand einer solchen von geringen Menschenkin-
chenden Thätigkeit seyn? Aber sehet, eben die ein-
Größe Gottes, weit entfernt die erhebende Seele
rn, kann sie zu dieser Weise der Festfeier viel-
ermuthigen und befähigen. Ihr wisset, daß
rn erniedrigen kann; wer sein spottet, wer ihn
zieht ihn herab in den Staub; aber noch kei-
noch keinem Tadler der Wege Gottes ist je
n Seiner Größe zu Gesicht gekommen; wer
heit irgendwie empfunden, der wird ihn nur
mmer erniedrigen. Aber näher, m. Br., wie
s Erheben geschehen? Vermag ein Mensch
unveränderlichen Gotte eine höhere Stel-
, als die er von der Welt an gehabt?
: bedarf, daß er von Menschenhänden ge-
nal er selbst Jedermann Leben und Odem
so macht freilich unser Erheben ihn so
der Spott eines frechen Mundes ihn
dem Throne seiner Ehre, denn Er blei-
vor uns selbst und für uns selbst
mit buchstäblicher Wahrheit erhöhen.
wir in Christo den Vater wirklich er-
t das doch nur so viel, daß wir un-
seren Vorstellungen von ihm mit ent-

heilige Gerechtigkeit Gottes in der Dahin-
Sohnes verkündigen; aber erhebe den Herrn, meine
wie wenig kommt deinem blöden Auge von der
Schärfe und Strenge der Gerechtigkeit zu Gesichte,
in der höchsten Liebesthat gewaltet hat; solches
dann erst vermagst du lobpreisend zu bekennen:
die Zierde Seines Hauses! Nicht bloß der In-
kündlich großen gottseligen Geheimnisses will ge-
auf daß wir in diesem Glauben das ewige Le-
sondern eben auch als Geheimniß soll es an-
werden, auf daß wir wie Maria beten können: meine
den Herrn. Als der Sänger des Alten Bun-
von den großen Thaten Gottes, seinem vollen
wundervolle Loblied entströmen ließ, da for-
Gefühle der Unzulänglichkeit eigener Kraft die
zum Preise des Allerhöchsten auf, als welche
Zeugen seiner Werke, ja selbst Vollstrecker sei-
Verkündiger seines Willens zu seyn ge-
Als aber Gottes höchstes Werk vollbracht
es für sie solcher Aufforderung nicht; von
sie das „Ehre in der Höhe" anzustimmen.
schauendes Auge sie befähigt, dazu soll unser
verhelfen. Kraft dieses Glaubens gehen wir
den engen Kreis unseres Verstehens und Be-
Herrn erhebend über den beschränkten Bereich
Herzens; und wem alsdann das Lob ge-
bist du, der du geglaubt hast," — dem steht
hohe Sprache an: meine Seele erhebet den
wir es wüßten, wie gnädig sich der Herr
Herzens Gespräch, des lobsingenden Mun-
gefallen läßt, und in welche nahe Verwandt-
anbetende Seele mit der höheren Geisterwelt
Rühmen des Herrn ist freilich nicht eine

Am zweiten heiligen Weihnachtsfeiertage.

Evangel. Lucä, Cap. 1, V. 46—47.

„Und Maria sprach: meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes."

Wir haben in unserer gestrigen Betrachtung unsere Herzen ...ir ... zu erheben und mit dem gehobenen Sinne un... Herrn und König zu erhöhen gesucht. Aber wenn wir ...en Gott anerkennen, daß wenn je, so an dem Weihnachts... gleich solche Stimmung und ein solches Bestreben das ...e eine ... ist, so ist doch unser Gefühl, daß die christliche ...türliche damit noch nicht in ihrem eigentlichen Elemente sei, ...estfeier das Bestimmtes. Weihnachtsfeier und Weihnachts...n ebenso ... Beides hat vielmehr Gott selbst so eng mit ...reude, das ... verbunden, daß ohne die letztere die erstere minde...nander ...gelhaft wäre. Durch die wunderbare Klarheit, ...ens man ... Hirten auf dem Felde umleuchtete, tönte auf's ...elche jen... Wort: siehe, ich verkündige euch große Freude, ...ste das Volke widerfahren wird. Und mit gutem Bedacht ... allem ... der Vorfeier des Weihnachtsfestes das apo... die Kirche ... überwiesen: freuet euch in dem Herrn alle...che Wort abermal sage ich, freuet euch! Deßhalb dünkt ... und ... zweite Hälfte des Textes, auf welche uns die ...llen die Betrachtung führt, — mein Geist freuet sich Got... Bet... Heilandes, — eben um der Stimmung willen, ...ines ...schreibt, aber auch vornehmlich in Kraft des Ge...sie b... der diese Stimmung erweckt hat, Gottes, als ...es,

aber läßt alsdann nicht wieder nach, wie die Erhebung; sie darf und soll eine dauernde, stetige Stimmung seyn, die mit dem entschwindenden Feste nicht verfliegt, unser ganzes Leben erhöht, bis sie einst, in's zukünftige Leben quillend, mit der ewigen Anbetung vor Gottes Thron in Eins zusammenfällt. Dieß sei denn der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung;

Die Weihnachtsfreude als die Frucht der Weihnachtserhebung.

Lasset uns erwägen, wie in Kraft der Weihnachtserhebung unsere Festfreude erstens den rechten Grad; zweitens die rechte Beschaffenheit; drittens den rechten Grund gewinne. — Auf, Psalter und Harfe, mein Geist freue sich Gottes, meines Heilandes!

Der Begriff der Weihnachtsfreude ist im Allgemeinen so umfassend, daß man dieselbe, ehe nicht bestimmtere Ansprüche erhoben werden, in einem jeden Gemüthe voraussetzen kann. Welches Herz entbehrte wohl heute aller wohlthuenden Empfindungen! Niemand vermag die Botschaft vom Himmel zu vernehmen: große Freude verkündige ich euch, die allem Volke widerfahren wird, und dessenungeachtet in seiner Niedergeschlagenheit verharren. Einer steckt den Andern mit seinen Empfindungen an, und dem Strom der Freude, welcher heute die ganze Christenheit durchgeht, kann man nicht in dem Maaße ausweichen, daß man sich völlig unberührt von demselben erhielte. Aber es giebt nun freilich in der Freude verschiedene Grade; von der Freude des Kindes, welches nur dunkle Ahndungen hat, bis zu den hohen Empfindungen der Sängerin: mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Und eben für diesen höheren Grad, der im Grunde allein als wahre Weihnachtsfreude

kleine Zahl ausnehmen, welche freilich
ht schier hin sei, hat man Sein nicht
och zu diesem gleichgültigen Geschlechte
r, zuvorkommender Barmherzigkeit her=
Solchen; und nun zu ihnen in wel=
er einen Boten gesandt, etwa der Engel
seine Befehle ausrichten, auf daß er den
ige, wie ihr Gott noch immer Gedanken
ihnen habe und nicht des Zornes? Hat
g gemacht, daß sie auf irgend welche Be=
ieder zu Gnaden angenommen werden dürf=
hat er zu ihnen, — aber keinen Boten;
r zu Jerusalem reden lassen, — aber nicht
und Hoffnungen erweckend: Seinen einge=
hat er gegeben und in ihm Sich Selbst her=
alle Verheißungen früherer Boten mit über=
für alle Ewigkeit verbürgter Erfüllung gekrönt.
um Fleische ist Gott gekommen, sondern in
n unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich
Zart; und weil nur diese Weise der Herablas=
schaden der Welt heilen konnte, darum hat die
solchen Preis nicht zu theuer geachtet, aber eben
ist auch unsere Freude an ihr eine gesteigerte.
den erhabenen Gott im Lichte seiner Weih=
vornehmlich als den gewaltigen, allmächtigen
missen. Aber die Freude, welche sich auf die=
auferbaut, wird zu ihrem Gegenstande fortan
bloße Herablassung Gottes überhaupt haben
dern die Allmacht, welche der Welt sich zuge=
unsere Herzen in ungleich eigenthümlicherer
doch die Offenbarung des allmächtigen
Fleische! Sie gleichet nicht dem Sturme, der
und Felsen zerbricht, sondern dem stillen sanf=

und Strenge doch das Ziel verfehlen würden, als aus dem Geiste der Kraft, der Liebe und der Zucht: von dem allmächtigen Gotte setzt Niemand solches voraus; deßhalb ist Seine Geduld die Ursache unserer höchsten Freude. Es thut uns wohl, so Jemand seine Lindigkeit kund werden läßt allen Menschen; aber wir können nur in seltenen Fällen den Verdacht unterdrücken, daß vielleicht ein schwächliches, weichliches Wesen die Quelle solcher Milde sei: dem Herrn gegenüber verbietet sich dieser Argwohn von selbst; wenn Er, der Allmächtige, sich mildiglich erbarmt, so ist Seine Sanftmuth recht geschickt, die Weihnachtsfreude zu ihrer höchsten Stufe zu erheben. In Kraft dieser Herablassung und dieser Gnade wird uns denn der erhabene, allmächtige Gott in vollem Sinne liebenswürdig; nicht mehr sein Werk allein, sondern seine Höchsteigene Person wird unserer Freude Gegenstand, — mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; und wie wird uns da das Gebot des Sängers so deutlich und leicht: habe deine Lust am Herrn! Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt, Licht ist dein Gewand, das du anhast! —

Wir haben absichtlich mit dem Geringeren begonnen. Der Grad einer Freude bietet noch nicht die Bürgschaft dafür, daß sie dem Herrn gefalle. Wie oft befinden wir uns in dem Falle, daß wir fremde Freude mäßigen müssen, eben weil ihr zu hoher Grad uns als Mangel erscheint; und wie weise ist der Rath des Apostels, man solle sich freuen, als freute man sich nicht, — also die Freude immer herabgestimmt durch eine Beimischung von Traurigkeit. Auf ihre Natur und Beschaffenheit wird es darum hauptsächlich ankommen; das ist das Zweite, worin die Weihnachtserhebung zur Quelle der gesunden Weihnachtsfreude wird. Auch darüber möge Maria's Wort uns unterweisen. Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes! So hat sie in diesem

Augenblicke nicht gerade ein fröhliches
Gemüth, sondern einen freudigen Geis
hin ist eine durch und durch geistliche.
Unterschied zwischen der niederen weltlich
ren geistigen Freude; ihr wisset, welche
denen zugerufen, welche hier lachen, wäh
anderen Freude sagt, daß sie Niemand
könne. Aber wenn denn doch einmal von d
freude die Rede ist, wer zweifelt daran, da
nach nur auf dem geistigen Gebiete Befriedigu
und daß für sie kein irdisches Gut eine ang
sei! Die Erscheinung des Heilandes selbst, d
Kindlein in der Krippe zu Bethlehem gebett
deutlichste Zeugniß dafür, daß, wer nach zeit
stern ist, sich eine andere Fahne wählen müsse
zeichen dessen, dessen Eintritt in die Welt
Kreuz verbunden war. Indeß es giebt noch
Gegensatz, als den zwischen sinnlicher und ge
Auch jenes höhere Wohlgefühl, welches durch
ter nicht bedingt ist, kann von der Freude im h
noch immer weit entfernt seyn, und so läßt si
Weihnachtsfreude denken, welche sich von dem
Behagen des sinnlichen Menschen eben so schar
det, wie von den Empfindungen, welche das
verbürgt: Mein Geist freuet sich Gottes, meines
Höret ein Beispiel aus dem Leben des Herrn selb
Jünger kamen zurück von ihrer ersten Mission un
mit Freuden: Meister, uns sind auch die Geister
in deinem Namen. Das war eine hohe geistige
deren wahrlich nicht ein jedes Herz ohne Weiteres f
und doch wisset ihr, wie wenig Gnade sie vor den
des Herrn gefunden, wie er vielmehr verweisend gespr
nicht darinnen freuet euch, sondern frohlocket, daß euer

men in dem Himmel geschrieben sind. Und auf daß das lehrreiche Bild recht vollständig werde, wird uns unmittelbar darauf der selbst hocherfreute Herr vor Augen geführt, „und Jesus," heißt es, „freuete sich im Geiste und betete: Vater, ich danke dir, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es geoffenbart den Unmündigen; ja Vater, also war es wohlgefällig von dir." Diese seine Freude, mit welcher die niedere der Jünger nicht verglichen werden kann, war allein eine Freude im heiligen Geiste. Die Anwendung der Erzählung auf die Weihnachtsfreude ist nicht schwer. Wir wollen es immerhin noch als Festfreude gelten lassen, so Jemand sich heute bloß im Allgemeinen der Gnade seines Gottes getrösten lernte und die Botschaft, daß Gott also die Welt geliebt habe, nur zu den Führungen seines irdisch-äußerlichen Lebens in Beziehung setzte; freue dich immerhin auch deßhalb, weil der erschienene Heiland in seiner Armuth allen Armen eine Hülfe, in seinem Kreuze allen Bedrängten ein Tröster seyn wolle. Aber darüber sind wir doch Eins: wer noch auf dieser Stufe stehet, dessen Geist freuet sich seines Heilandes noch nicht. Wo nicht alles Irdische unter unsern Fuß gethan ist, wo nicht ungeachtet der bittersten irdischen Noth die Freude ihr „dennoch" rühmt: da hat uns die wahre Weihnachtsseligkeit noch nicht ergriffen. Was ist doch überhaupt Freude? es ist die volle Harmonie mit allem, was außer uns ist, es sei Gott oder die Welt und die Verhältnisse des Lebens; wenn also uns nichts stört und beunruhigt, wenn wir auf alles mit frohem Sinne hinschauen können, und zwar eben um der Weihnachtsbotschaft willen: dann freuet sich unser Geist seines Heilandes. Wir halten uns nicht auf bei der Wahrnehmung, wie Wenige bis zu dieser Freude hindurchdringen, wie vielmehr bei den Meisten die Weihnachtsbotschaft nur so eben der irdischen Noth ein Gleichgewicht hält,

wie sie in günstigeren Fäll
mit dem Leben verhilft;
auf welchem Wege diese F
pfunden, auch von uns err
Die Weihnachtserhebun
Freude seyn. Meine Seel
freuet sich mein Geist Gottes
nachtserhebung war die St
pfes. Wohlan, wo die S
kann der Geist ein wahrh
Leib und Seele ungleich in
gewöhnliche Vorstellung es
und die Richtung des Gei
Empfindungen der Seele du
aufs Erste: schaffe in mir,
auf dieser Grundlage erhebt
einen neuen gewissen Geist,
mich. Erst lautet die vielfa
heißung: ein neues Herz wi
folgt die andere: und einen
den. Die Seele, welche nu
und Vergänglichen sich bewe
mit Freudenöl gesalbten Ge
muß sie gehoben seyn, dann
der goldnen Frucht des Geiste
schen Sohn, der vom Himme
war, fanden wir begriffen in
der Wege und Ordnungen sei
war es wohlgefällig von dir;"
im Geist. Maria hatte sich er
Bewunderung der göttlichen Reg
die Niedrigen und stößt die Gewa
da freut sich ihr Geist Gottes, ih

sichert wohl, die Freude sei ein durchaus unmittelbares Ge-
fühl; auf dem langen und langsamen Wege der Betrachtung
werde sie nicht erreicht; zu ihr trage des Adlers Flügel,
nicht der träge Fuß; wenn es erst ausführlich müsse gezeigt
werden, hier und dort sei ein Grund zur Freude, wer erst
müsse ermahnt werden, der Freude Raum zu gönnen: von
dem könne sie nicht aufrichtig empfunden werden; einer so
entstandenen Freude Aeußerungen seien alle mehr oder we-
niger erkünstelt. Aber wenn sich gleich gegen dieses Urtheil,
sofern es allgemein gehalten wird, wenig einwenden läßt,
so findet es doch auf die wahre volle Weihnachtsfreude
keine Anwendung. Zu ihr müssen wir in der That erst
ganz eigentlich erzogen werden, wenn ihr Strom sich immer
vollständiger in unser Leben ergießen soll. Die Zucht und
Schule ist der Seele Erhebung. Ich muß es erst empfun-
den und erfahren haben, wie ich aus freier Gnade auser-
wählet bin, wie auch von mir das Urtheil Christi über seine
Stadt gelte, „du bist bis zum Himmel erhoben worden;“
diese reine Luft aus lichter Höhe muß ich erst geathmet ha-
ben, ehe ich aus erweiterter Brust die Freude im heiligen
Geiste kann ausströmen lassen. Sei uns das Allen eine
Mahnung, unsere festlichen Empfindungen zu prüfen; sei
uns aber damit zugleich der Weg gewiesen, der zur rechten
Freude führt. Denn eine größere Schmach für das hoch-
begnadigte Herz könnte nicht gedacht werden, als seiner Er-
wählung gegenüber in der Verzagtheit zu verharren und den
lobpreisenden Engeln kein fröhliches Hallelujah entgegnen zu
können.

Wenn nun solch' eine Freude Geist durchgeht, so scheint
eben darin das Bewußtseyn um den vollen Grund dersel-
ben bereits vorausgesetzt zu seyn. Kann nemlich gleich eine
gewisse Freude schon durch bloße Ahndung ihres Grundes
erweckt werden, so reicht dieselbe zur Pflege der vollen Freude

doch niemals hin. Dessen ung
Urtheile, welches wir dritter
versprochen haben, daß erst di
die Weihnachtsfreude auch ihr
durch die Weihnachtserhebung,
zuletzt erkannt hatten, durch un
Thätigkeit. Wir müssen ne
Punkte den Ausspruch wiederun
Weihnachtsfreude die Erkenntni
aussetze. Sollte sich der Satz
rechtfertigen können, o so würde
mer eine gar sehr untergeordne
voller Ernst darum, daß zur re
die Ueberzeugung gehöre, mehr
wir wissen und erkennen, oder,
schwänglich mehr, als wir bitten
über die armselige geringe Freude,
wäre, was du in deinem engen
großen gottseligen Geheimnisse der W
und begreifen kannst! Wie geschieht
daß jedem ernsten, geschweige den
müthe die Freude der Welt als w
deßhalb allein, weil sie sich später fr
dermaleinst heulen und schreien wei
bezieht auf das Nichtige, das der
dem Untergang geweiht ist und sich
eine unselige Täuschung erweist? A
allein! Sondern das ist der rechte G
schen Freuden ihrem ganzen Umfang
messen und erfaßt werden können.
das Bekenntniß gehört, das der Mens
liche Gott ein großes Gut bescheert
er darauf in keiner Weise gefaßt war

er sich in sein Glück zu finden nicht vermöge, daß er nicht übersehen noch fassen könne? Sehet, das ist ein Zeu[illegible] niß dafür, daß die wahre Freude über ihren Grund in ein[illegible] gewissen Unklarheit verbleibe, daß zu der Vollständigkeit d[illegible] selben die Unermeßlichkeit der geschenkten Gabe, wenigst[illegible] eben für das beschenkte Herz, gehöre. Mit der Freude is[illegible] es nichts, deren Gegenstand du fassen kannst mit der hohle[illegible] Hand, aber wenn ihr Grund das Meer der Liebe ist, deren Höhe und Breite und Länge und Tiefe selbst ein apostolisches Herz nicht ausfühlen noch aussagen kann, dann gilt es, sich ganz eigentlich der Freude zu überlassen. Und so muß denn schlechterdings auch die volle Weihnachtsfreude ihrem Gegenstand und Grunde nach weit hinausliegen über alles Verstehen und Begreifen.

Aber jetzt wird es uns deutlich seyn, mit welchem Rechte wir sie auch in dieser Hinsicht als Frucht der Weihnachtserhebung bezeichnet haben. Den Herrn erheben heißt ihn weit hinausstellen über die Grenze unserer Vorstellung von ihm, es anerkennen, daß diese ihn nimmermehr erreichen. Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes, sagt Maria. Ja wenn wir den Herrn erhoben haben, dann ahnden wir erst den ganzen unaussprechlichen Inhalt des Begriffes eines Heilandes. Kein Heiland bloß nach unsern Gedanken, nach unsern Wünschen, nach unserm besonderen Bedürfnisse, sondern ein Heiland nach dem Herzen des Gottes, welcher überschwänglich größer ist, als unser kleines Herz. Als es einstmals hieß: Tochter Zion, dein König kommt zu dir, wie enge war das Gebiet, auf welchem Israels Freude sich bewegte! Sie wünschten nur einen König mit Davids Krone, und ahndeten nicht die Fülle der Gnade, womit sie heimgesucht waren; wie hätte darum ihre Freude an dem Erschienenen über die Grenze des Gewöhnlichen hinausgehen mögen? sie hatten ja versäumt, den Herrn über

Ihres eigensten Herzens Wünsche und
Aber wie thut es doch so noth, selb
die Warnung zu ertheilen, daß sie
Weihnachtsfreude schmälern, indem s
reich der Wirksamkeit des Heilandes ve
Glanz Gottes von Zion ausgebrochen
wohl, jetzt endlich scheine es helle üb
wohneten und die Nacht sei nun verg
seinen Ruhm und meine Freude nich
die Gegenwart und Zukunft von seine
ken, vielmehr auch auf die Vergang
zurück, und alles was vor ihm gescheh
ihn klar und licht. Auf Erden hat
schlagen. Aber ich will ihn nicht blo
von der Erde sind betrachten, auf daß
und meiner Freude keinen Abbruch
was im Himmel und auf der Erde u
das soll sich beugen im Namen des
Namen selig werden. Ueber Zeit un
deinen Herrn, meine Seele, auf daß
Heilandes freue. Du sprichst, ich f
bedarf dringend, daß ein barmherziger
will der Heiland dir seyn. Frohlock
aber setzet damit euren Hoffnungen n
eurer Freude kein zu kärgliches Maaß
sprichst, ich weiß mich schwach, ich
Armes, der mich gewisse Tritte thun
ßen. Christus will dein Arm seyn; o
umbesonnen deine Weihnachtsfreude, i
Ansprüche beschränkst. Du sprichst, ic
geistlichen Habe; ich bedarf eines reic
mit freigebiger Hand mittheile. Der J
lischen Scheuern öffnen. Aber auch

höchste Ziel deiner Hoffnungen nicht, denn Sein Vermö[illegible]
und starke Kraft ist so groß, daß es nicht an Einem feh[illegible]
kann. Du sprichst: „ach, daß er mich nur dermaleinst s[illegible]
mache.“ O er kann dich auch herrlich machen. „[illegible]
Thürhüter will ich seyn in des Herren Hause.“ Er kann
dir auch den Ehrenplatz darin anweisen. „Nur die Brosa=
samen will ich genießen, die von seinem Tische fallen.“ Er
kann dich auch sättigen mit den Gütern seines Hauses und
trunken machen mit Wonne als mit einem Strome. „Ach
das kann ich nicht begehren;“ — aber was bei Menschen un=
möglich ist, das kann der Heiland ermöglichen. Summa:
alle unsere Wünsche, so umfassend sie auch seien, vermögen
die Verheißungen nicht zu erschöpfen, die in dem Worte:
„Heiland,“ verborgen liegen; und je mehr unsere Seele
den Herrn erhoben hat, je mehr sie es weiß, daß alle ihre
Gedanken hinter der Wirklichkeit weit zurückbleiben, desto
mehr wird unser Geist sich mit ewiger und unvergänglicher
Freude seines Heilandes getrösten.

Wir haben versucht, es der Maria nachzuempfinden, wo=
von ihr Lobgesang ein Zeugniß giebt. Daß derselbige ein
unvergleichlich sinnvoller Ausdruck der wahren Weihnachts=
freude und es werth gewesen sei, unseren eigenen Empfin=
dungen als Maßstab und Muster zu dienen, das erscheint
euch gewiß Allen gerechtfertigt. Aber eben ihrer Feier ge=
genüber werden wir kaum das beschämende Bekenntniß zu=
rückhalten können, wie wenig von solcher Erhebung, wie
wenig von solcher Freude wir empfinden! Und doch, das
Höchste, was in eine menschliche Brust der Weihnachtsthat
Gottes gegenüber gekommen, ist in Maria's Worten noch
nicht ausgesprochen. Ihr Lobgesang verschwindet gegen Jo=
hannis Zeugniß: wir sahen seine Herrlichkeit als die Herr=
lichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade
und Wahrheit. Freilich das Wort ist einem apostolischen

Herzen, dem Herzen des Jüngers entströmt
Brust gelegen. Ihm kann niemand nachzufi
nachzulallen wagen. Aber eben weil Mari
schwindelnmachende Höhe, sondern jedem chri
erreichbar ist: darum eignen sich ihre Worte
frem Exempel. Das sei denn die Aufgabe
Andacht, daß wir, wie sie, zur rechten Weis
und kraft dieser zur seligen Weihnachtsfreu
gen. Und diese letztere namentlich möger
bleibenden Gewinn von diesen festlichen T
men. Sie geleite uns in den neuen Absc
bens, den das scheidende Jahr bezeichnet;
die Zukunft uns zu erfahren, zu tragen un
mag, das soll ein Haupt betreffen, welches
Freudenöle gesalbt ist. Diese Freude wi
bloß allem Uebel seinen Stachel nehmen
Leide selbst gedeihen, wachsen, erstarken;
wird der bleibenden Erfahrung ermangeln
gelium eine Kraft zur Seligkeit sei, so er
Sinne beten lernt: mein Geist freuet si
Heilandes. Amen.

Am dritten Sonntage nach Epiphanias.

Evangel. Lucä, Cap. 7, V. 36 — 39.

„Es hat Ihn aber der Pharisäer Einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu seinen Füßen, und weinete, und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete seine Füße und salbte sie mit Salbe. Da aber das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch' ein Weib das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin.“

Ihr kennet Alle, m. g. Fr., die Predigt, welche unser Heiland am Anfange seiner öffentlichen Thätigkeit in der Schule zu Nazareth ausgesprochen, und von welcher uns der Evangelist Lucas (Cap. 4, V. 16—22) eine Mittheilung gemacht hat. Der Herr hat darin nicht, wie er es wohl sonst pflegte, irgend eine einzelne Wahrheit verkündigt, sondern eine umfassende Darstellung von der ganzen Fülle der Herrlichkeit, die in Ihm erschienen ist, muß er nach den vorausgesandten alttestamentlichen Textesworten entworfen haben. Der Eindruck, welchen sein Vortrag auf die Versammelten hervorgebracht hat, daß sie ihm Alle Zeugniß gaben und sich wunderten der holdseligen Worte, die aus seinem Munde kamen, würde ein lebhaftes Bedauern über den Mangel einer genaueren Inhaltsangabe der Predigt allerdings rechtfertigen, wenn nicht das ganze Leben des Heilandes selbst die genü-

gende Auslegung jenes großen
daß er Zerstoßene heile, Gefa
Zerschlagene ledig mache; und
zelne der ertheilten Verheißung
schen Geschichte vorlägen, welch
diese Schrift vor allen Ohren
den Verrichtungen nun, welche i
hat für das empfängliche und
ten Klang; sie alle preisen au
reiche Herrlichkeit des Sohnes
heute eure Andacht zunächst hinz
Gelöbniß des Heilandes, zu hei
zen, so werdet auch ihr Alle
berührt werde ein Bedürfniß,
pfinden, und eine Gnade, die r
Wir beurtheilen die Erzählung
Jesum salbt, als ein biblische
Gnade des Herrn gegen die ze
der unmittelbare Eindruck selbst
-ser Geschichte empfängt, welch
Zwar das Weib, welches auftri
neren Zustand nicht beschrieben,
ben ist so lebendig, daß sie d
kommen ersetzt. Wir stehen hie
Leben, wohlthuend und betrüben
ternd, die mannichfachsten, ja ve
in uns erregend, welche sich ab
freudige Bewunderung der göttlich
am Schlusse vernehmen läßt: dir
ben, dein Glaube hat dir geholf
Wir sehen zuerst die Sünderin s
Füßen, diese Füße küssend, netzend,
Anblick ist uns nicht durchaus neu

die Schwester des Lazarus, sechs Tage vor den Ostern auf
gleiche Weise zu dem Erlöser hinzugetreten ist, nur daß ihre
Thränen sich nicht vermischt haben mit der Salbe; indeß
es fällt uns doch alsbald eine wesentliche Verschiedenheit
zwischen Beiden in's Auge. Was bei der Maria der Aus-
druck eines wohlgeordneten, friedevollen Gemüths war, das
ist hier die That eines zerrissenen, blutenden Herzens; was
bei der Maria Selbstzweck war, das erscheint hier vielmehr
als das Mittel zur Erreichung eines anderen Zweckes; und
daß jene das Haupt Jesu salbete, während diese nur seine
Füße zu berühren wagte, das ist nicht ohne Bedeutung für
den verschiedenen Sinn, den diese beiden einander sonst so-
ähnlichen Handlungen haben. Wir vergegenwärtigen uns
ferner den Schauplatz, wo diese That vollzogen wurde. Zu
einem fröhlichen Mahle sind sie da versammelt, dem Heilande
zu Ehren hat Simon die Gäste zu seinem Tische geladen;
und in diesen heiteren Kreis mischt sich ein verzweifelndes
Weib. Es ist eine Gemeinschaft, zusammengesetzt aus all-
gemein geachteten Menschen; und mitten unter sie drängt
sich die allgemein verachtete Sünderin. Wir sehen wei-
ter den Gastgeber, wie er es nicht lassen kann, sowohl an
das Weib als auch an den Herrn den Maßstab des Pha-
risäers anzulegen, ähnlich wie bei Maria's That das Urtheil
des Verräthers als ein gellender Mißton erschallt; die tiefste
Demuth und der maßlose Dünkel stehen sich hier gegenüber.
Wir erblicken endlich Den, welchen wir auf jedem christ-
lichen Gemälde auf's Erste suchen, und ohne welchen es,
aller sonstigen Schönheit ungeachtet, seines eigentlichen Zau-
bers entbehren würde, nemlich den Herrn Jesum Christum.
Und wie finden wir Ihn? eben im Begriffe, ein zerstoßenes
Herz zu heilen. Aber was thut er zur Erfüllung dieser
Seite Seines Berufes? Unserer heutigen Betrachtung liegt
bloß die erstere Hälfte dieser Erzählung vor, indem wir

die letztere der nächsten Andac
nicht der Reichthum des Int
Trennung, sondern auch der
beiden Abschnitten auf ganz
In dem Einen schweigt er, in
sowohl schweigend als redend
land der zerstoßenen Herzen; un
eine Heilung durch den schweig
duldenden, und eine Heilung
stus. Wenn wir uns nun heut
ken, so ist dieses Dulden von C
in einem eigenthümlichen Sinne
duldet, da er am Kreuze sein
gegeben: von solchem Dulde
Christus duldet fort und fort, i
unserer Schwachheit, Mitleid mi
Anfechtung fallen: auch an die
hier nicht zu denken. Wir mein
Dulden, wie es eben in unsere
schrieben wird, und das eine He
Herzen zu einem köstlichen Zeugnis
Gnade ausübt. Die Frage:

Wie Jesus durch seine d
zerstoßenen Herzen heile,

lasset uns denn mit einander erwäg
die Krankheit, zweitens die Heilun
fassen.

Zerstoßene Herzen! was haben
stehen? Von dem Weibe, dessen Er
Begriff erläutern soll, gewinnen wir de
fen Betrübniß, die sich in heißen und
äußert; und in Verbindung damit erk
Spuren von Aengstlichkeit und Schaam

behenden Fußes dem Hause des Pharisäers zueilt, nachdem sie vernommen, daß Jesus daselbst zu Tische sitze: so mag sie doch nicht frei und offen dem Ersehnten entgegentreten, sondern von hinten schleicht sie sich zu den Füßen des Herrn. Indeß diese Merkmale insgesammt würden auch vollkommen auf alle die passen, welche überhaupt mühselig und beladen, der Erquickung bedürftig sind; während die Zerstoßenen in diesem weiteren Kreise sicher eine besondere, eigenthümliche Stelle einnehmen, und auch ein Höheres, als die bloße Erquickung begehren. Ja selbst die nähere Bestimmung, daß kein irdisches Leid, sondern ein Seelenschmerz auf ihnen laste, begrenzt die Stellung derselben noch nicht scharf genug. Freilich stellt sich das Weib, welchem wir unsere andächtige Theilnahme zu schenken begonnen haben, unverkennbar als eine Büßende dar; aber wie unzertrennlich auch Buße und Zerstoßenheit zusammengehören mögen, so können wir doch die erstere nicht so ohne Weiteres als das Wesen der letzteren anerkennen. Nehmen wir es vor der Hand recht strenge mit dem Worte. Dem buchstäblichen Verstande nach heißt zerstoßen so viel als verwundet; und auf jedes Herz, durch welches ein scharfes Schwert gegangen ist, das aus vielen Wunden blutet, — unsere Sprache hat dafür den schönen Ausdruck eines wunden Herzens — würde mithin die gewählte Bezeichnung passen. Was uns aber schon durch den Wortlaut wahrscheinlich wird, das findet seine Bestätigung in dem Gebrauche, welchen die Schrift sonst von diesem Ausdruck macht. Zwar begegnen wir demselben nur noch einmal auf ihren Blättern, aber in einem Zusammenhange, welcher die richtige Auslegung nicht zweifelhaft bleiben läßt. Der Evangelist Matthäus, als er (Cap. 12, 15.) erzählt hatte, daß Jesus viele Kranke geheilt habe, findet in dieser segensreichen Thätigkeit des Herrn die Erfüllung des weissagenden Wortes (Jes. 41, 2—3): „der Knecht

Gottes, sein Auserwählter,
ters Wohlgefallen habe, an
und sein Geschrei werde man
das zerstoßene Rohr werde
glimmenden Docht werde er
m. Br., das zerstoßene Herz,
mehr, als einander bloß der
und dasselbige. Aber ein zerst
tes Rohr, — wofür anders
für die Haltlosigkeit, bei
auch die äußere.

Haltlosigkeit! der Ausdruck
fertigung und Erläuterung in
entnommen ist. Wenn wir ga
und bestimmt ein geknicktes R
terscheiden wir zunächst den L
jetzt ankommt, mit Leichtigkeit
dem man ihn leicht verwechseln
genannten Haltungslosigkei
der Bezeichnung dieser letzteren
auch das Bild eines Rohres,
der Wind nur hin und her wieg
abhängig, bald nach dieser, bald
Seite sich wendet. Solch' ein R
ein heftiger Sturm sein Haupt
dieselbe Kraft doch wieder empor
Trotze Raum, ja schlägt selbst in
knickte Rohr dagegen läßt sein
gen, es ist keine Steifheit mehr
aufrichten könnte; von einem zu
troffen, einen zu großen Schaden
erlitten, als daß es ihn noch ver
uns Alle sowohl aus dem eigen

Ergehen derartiger Zustände zu erinnern, vornehmlich wenn wir vor der Hand auf dem Gebiete des rein natürlichen Lebens verharren. Da erlitten wir einen herben Verlust, der Herr nahm, was uns das Theuerste war; da ereilte uns ein furchtbares Geschick und traf unsere empfindlichste Stelle: o welch' ein schwacher, unzureichender Ausdruck unserer Empfindungen würde da die bloße Klage seyn, „wie beugest und betrübest du mich!" — vielmehr gestehen wir es gern, von dem Schlage seien wir ganz eigentlich zusammengebrochen, unser Leben geknickt, und in seinen tiefsten Grundlagen erschüttert. Davon schwindet es noch nicht sogleich, es war kein Schlag, welcher unmittelbar den Tod zur Folge hätte; selbst das geknickte Rohr wurzelt noch in dem Boden, aus welchem ihm Lebenskräfte zufließen können, aber dahin, und oft unwiederbringlich dahin ist die Freude am Daseyn, der frische Lebensmuth, dahin die wohlthuende Erscheinung, und unaufgefordert wenden wir dem also Zerstoßenen ein inniges Mitgefühl zu. So etwa denken wir uns Josephs Vater zusammenbrechen, als seine Augen auf das blutige Gewand des Lieblingssohnes fielen; so etwa den königlichen Sänger, als er den Tod seines zwiefach verlorenen Kindes erfuhr und die leidigen Tröster zurückwies; so etwa das Weib, das den Heiland geboren hatte, als unter seinem Kreuze das Schwert Simeons durch ihre Seele ging.

Ihr fühlt es, mit welchem Rechte wir dieses Alles auf das Herz übertragen können, von welchem der Text uns erzählt; nur daß wir freilich von keinem irdischen Leide annehmen dürfen, daß es diese tödtliche Wunde geschlagen habe. Die Sünde, die erkannte Sünde hat ihr den Halt, das Selbstgefühl, den Lebensmuth geraubt. „Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin." Die Bezeichnung, welche der Evangelist ihr gegeben hat, soll ihr nicht einfach den Ruhm absprechen, dessen wir Alle insge-

sammt ermangeln, sondern vielmehr ihre langjährige Dienst-
barkeit unter Ein schmähliches Laster schildern, welche
den Spott der Leute und die Verachtung des Volkes
getragen hatte. Sorglos wandelt ihr Fuß auf dem breiten
Wege, — und siehe, plötzlich ist ihr Schritt gehemmt. War
es eine äußere, war es eine innere Erfahrung, die den Still-
stand veranlaßt hat, wir wissen es nicht; war es der Don-
ner des Gesetzes, der an ihr Ohr gedrungen, war es ein
böser Traum, der ihren Sündenschlaf unterbrochen — ge-
nug, sie wacht auf und siehet um sich, aber Alles, was das
wache Auge erschaut, erfüllt sie mit Entsetzen. Welche Ver-
gangenheit, welche Erinnerungen! Berge, fallet über mich,
Hügel, decket meine Schande. Aber bettete sie sich in die
Hölle, auch dahin folgten ihre Werke ihr nach! Welche Zu-
kunft, welche Folgen! „Verflucht, verflucht sei alle meine
Freude, die mich gebracht zu solchem Herzeleide; verflucht,
verflucht sei alle meine Zeit, die ich verbracht in solcher Fröh-
lichkeit. Vorhin trug ich zur Sünde kein Bedenken, jetzt
kommt die Zeit, mich über sie zu kränken; ich habe nie an
Besserung gedacht und so viel Jahr' in Sünden zugebracht.“
Ein Stich geht durch ihr Herz, sie bricht davon zusammen;
alle Spannkraft ist verloren, aller Muth, alles Selbstgefühl
gewichen. Das Haupt, sonst trotzig emporgehoben, auf stol-
zem Nacken, mit eherner Stirne, hat sich jetzo tief geneigt;
das Auge, sonst mit frechem Blicke herausfordernd, jetzt nie-
dergeschlagen und in Thränen schwimmend; müde die Kniee,
zerschlagen die Gebeine, die sonst geschäftig waren, dem Tode
Frucht zu bringen. Sehet da, ein gründlich zerstoßenes Herz!
Woran soll sie sich halten, wodurch sich ermannen, nachdem
die Reue ihr den bisherigen falschen Haltpunkt genommen
hatte? Etwa an der Reue selbst, an den besseren Regungen,
die sich jetzt in ihrer Seele geltend machen? Ach sehet,
wenig der Bußschmerz sie aufgerichtet hat; Reue kann

beugen, nicht erheben; eben in Kraft der erkannten Sünde fühlt sie sich recht krank. Hüten wir uns vor der Lehre der falschen Propheten, daß die bloße Reue heile, daß der Reuige schon als solcher gerechtfertigt sei, da es doch vielmehr eben die Reue über die Sünde ist, die das Herz zerstößt und es lehrt, die Heilung zu begehren.

Aber wenn nicht in sich selbst, findet das zerstoßene Herz den nöthigen Halt nicht vielleicht außerhalb? Wenn wir zurückkehren zu dem Bilde, kann das geknickte Rohr sich nicht anlehnen an irgend einen kräftigeren Stamm? Nun, das wäre zunächst doch gegen seine Natur und Bestimmung. Das Rohr ist keine Schlingpflanze, die sich an den stärkeren Baum anranken darf; und wenn wir es gleich als ein Zeugniß voller geistiger Gesundheit bei einem Kindesherzen beurtheilen, daß es sich anlehnt an Vater und Mutter und hier die Ergänzung der mangelnden Kraft sucht: so ist es doch ebenso bedenklich wie unnatürlich, so Jemand in gereifterem Alter Fleisch für seinen Arm hält. Aber abgesehen davon, — wo findet das zerstoßene Herz solch' eine Stütze? ach es fehlt ihm neben dem inneren Halte auch an dem äußeren. Höret die Darstellung des Textes. Da der Pharisäer, der Jesum geladen hatte, sahe, daß er die Berührung der Sünderin duldete, da sprach er bei sich selbst: wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch' ein Weib das ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin. Wir wollen vor der Hand noch ganz absehen von dem Urtheile, welches er über den Erlöser selbst fällt, wir werden später die Rechtfertigung des Herrn gegen die darin ausgesprochenen Vorwürfe hören; aber wenn er aus dem Umstande, daß Jesus sich von der Sünderin berühren lasse, den Schluß zieht, der Herr kenne ihren Ruf und ihr Leben nicht, so ergiebt sich daraus, daß er dieses ihm nach der ganzen Lage der Erzählung genauer bekannte

fer und bestimmter dahin ausgesprochen, daß wir hier eine schwere, bedenkliche Krankheit haben, nicht heilbar durch eine Arzenei, welche die Erde, welche menschliche Kunst und Wissenschaft darbieten, wird es sich rechtfertigen lassen. Ach daß jedes zerstoßene Herz sich davon überzeugte und sich zugleich warnen ließe, ja nicht Opfer zu bringen, Mittel anzuwenden, Zeit zu vergeuden zu einer Heilart, welche doch nimmermehr erfolgreich werden kann. Die Zerstoßenheit ist eine innere Haltlosigkeit, — eine Hülfe ist mithin nicht denkbar, wenn nicht das Geknickte einen neuen Halt gewinnt, kraft dessen es der Aufforderung nachkommen kann: hebet eure Häupter in die Höhe; seid männlich und seid stark. Soll es darauf warten, daß Lebensmuth und Lebenskraft sich von selbst wiederfinden, daß die Zeit die empfangene Wunde wieder schließe und vernarben lasse? Allerdings giebt es leichte Verletzungen, wo die Natur sich ohne fremde Pflege hilft; aber es giebt auch tödtliche Wunden, bei denen das Oel und der Wein eines barmherzigen Samariters nicht entbehrt werden kann. Wo sind die Zerstoßenen verwundet? Nicht an einem einzelnen Gliede, dem der übrige sonst gesunde Leib seine Heilkräfte zuwenden könnte, sondern an dem edelsten Organe, von welchem die Lebenskraft auf den ganzen Leib übergeht, an dem Herzen! Stelle darum Niemand solche undankbaren Versuche einer fruchtlosen Selbsthülfe an. Man empfiehlt den Leichtsinn: setze dich darüber hinweg, richte deine Gedanken auf andere Dinge hin, — ach, der Rath kommt viel zu spät! Wohl vermag der Leichtsinn die Zerstoßenheit ferne zu halten, — ist sie aber einmal eingetreten, so hat er seine Kraft verloren; ein Vorbeugungsmittel gegen die Krankheit mag er seyn, aber niemals eine wirksame Arzenei, sie zu heilen. Und wenn es uns noch so einleuchtend wird, daß das Brüten über unsere Vergangenheit nichts frommt, daß das Geschehene doch

daß er die Sünder annehme und mit ihnen esse; gehört
vielleicht, wie er zu einer Leidensgenossin gesprochen: „ich
verdamme dich nicht, gehe hin und sündige hinfort nicht
mehr.“ Vielleicht hat er auch für mich ein erbarmendes
Herz, ein tröstendes Wort! Das ihr Hoffnungsstrahl. Das
zerstoßene Rohr ist zugleich der glimmende Docht. Sie ahn-
det: hier ist Hülfe, hier ist Rettung möglich. Hat sie lange
geklagt und gefragt: „ist denn kein Weg, kein Mittel mehr
zu finden, von solcher Last mich Sünder zu entbinden? ist
denn kein Mensch und keine Creatur, die zu entfliehn mir
zeige eine Spur?“ — so tönt ihr das Gerücht, Jesus sei
in der Nähe, als die tröstende Antwort, der Helfer, ihr
Helfer sei erschienen, entgegen. Alle Kraft, über die sie noch
verfügen kann, rafft sie zusammen, um zu Dem zu eilen,
auf welchem ihre ganze, ihre letzte Hoffnung beruht. Ge-
segneter Gang! Jesus hat sie geheilt. Das Mittel, welches
er bei ihr angewendet hat, wie es seine Hand allein zu rei-
chen vermag, haben wir bereits genannt, es ist seine hul-
dende Gnade; und in wie fern diese die volle Genesung
in's Werk setze, das ist die Frage, welche wir uns zwei-
tens beantworten wollen.

Jesus heilt! Es war keine leibliche Krankheit, deren Ge-
walt gebrochen werden mußte; so kann es uns mithin nicht
befremden, daß der Herr diese Leidende nicht, wie er es sonst
bei leiblichen Heilungen zu thun pflegte, mit seiner milden
Hand berührt hat. Aber auch was wir da wahrnehmen,
wo Er eine rein geistliche Einwirkung auf eine Seele beab-
sichtigte, daß er das Schwert seines kräftigen und lebendi-
gen Wortes gehandhabt, — selbst davon lesen wir nichts;
Christus schweigt. Ach, zu zerstören gab es ja auch
bei dieser Seele nichts mehr; keine Liebe zur Sünde, auch
nicht die geheimste; keine Selbstgerechtigkeit, auch nicht die
leiseste; in dem bereits zerstoßenen Herzen fand Sein Schwert

keine Arbeit weiter, sondern hier galt es lediglich, d
sich betrübte zu trösten. Aber sehet, wie vollstä
der schweigende Heiland diesen Trost gespende
ohne Wort und ohne sichtbares Thun die Heilung
ken so vollkommen vollendet hat, daß wir Alles
ihr später versichert: dir sind deine Sünden verg
Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden,
die ausdrückliche Bestätigung dessen, was er ihr
schenkt hatte, beurtheilen können. Sie selbst h
stimmte, das seligmachende Bewußtseyn darum
sie es schließt, ihre Schuld sei gestrichen? Daraus
Herr sich das Opfer wohl gefallen läßt, welch
darbringt. Wohl hat Er zu Opfern keine Lust, u
opfer gefallen ihm nicht; nur das zerschlagene He
angenehm. Aber wenn dieser geängstigte Geist A
Gerechtigkeit auf Seinem Altare darbringt, dann
Annahme die Bürgschaft für das vollständig erh
bet: tröste mich wieder mit deiner Hülfe und der
Geist enthalte mich; laß mich hören Freude und
daß die zerschlagenen Gebeine fröhlich werden. E
fahrung hat die salbende Sünderin gemacht. Sie
ten zu seinen Füßen, weinet, fängt an seine Füße
mit Thränen und mit den Haaren ihres Hauptes
nen, küsset seine Füße und salbet sie mit Salben.
so schüchtern und verschämt, und doch wiederum
gewissen Gewaltsamkeit zu diesem Liebeswerke sich
Dreist und unbefangen, wie Maria in Bethanien,
freilich dem Zuge ihres Herzens nicht nachgeben;
sie, unreiner Hände, die heiligen Glieder des So
tes zu berühren! wer hatte sie berufen, Ihm zu
zu ehren und zu schmücken! Und doch, durch
fürchten durfte sie sich nicht abhalten lassen; er
fahr im Verzuge; das zerstoßene Rohr wollte

der glimmende Docht verlöschen, das wunde Herz sich ver-
bluten, — daher diese Gewaltsamkeit, die kein Zurathegehen
mit Fleisch und Blut zuläßt. Nur Eine Sorge, aber die
drückendste von allen, beschwert ihr Herz, indem sie sich an-
schickt, ihren Vorsatz auszuführen. Wird er mich frei ge-
währen lassen, wird er mir, der unwürdigsten Magd, gestat-
ten, was nur reinen Händen gebührt? werden diese Füße
mich nicht zurückstoßen, sich meinen Händen nicht entziehen?
wird mich auch gewiß kein unmuthiger, kein drohender Blick
Seines Auges abweisen? Sie wagt es nicht, zu ihm em-
porzusehen, ob seine Geberde sie zu ihrem Vorhaben ermu-
thige oder davon zurückschrecke; sie will sich selbst so lange
wie möglich in einer Ungewißheit erhalten, auf daß sie we-
nigstens bis dahin die Hoffnung aufrecht erhalten könne,
wo sein ausdrückliches Wort sie ihr etwa raube. Was die
übrigen Gäste an Simons Tische denken, welche Sprache
deren Blicke reden, das kümmert sie nicht, das kann sie weder
entmuthigen noch ermuthigen, sie hat es nur mit Einem
zu thun, von dem allein ihr Wohl oder Wehe abhängt. Er
selbst soll überrascht werden durch ihre That, von hinten
tritt sie ihm darum in rechter Schlangenklugheit nahe, damit
er ihre Absicht nicht merke vor deren Ausführung. Sie
hat seine Füße erreicht; nun aber ist sie nicht mehr Herrin
über sich selbst, Salbe und Thränen vermischen sich auf
den heiligen Gliedern des Herrn; — sein Fuß zuckt doch
nicht, Er will ihn doch nicht zurückziehen? Nein, Er läßt
sich's gefallen; mit jedem Augenblicke wird sie zuversichtli-
cher, und indem sie seine Füße trocknet mit dem Haar ihres
Hauptes, da ist auch die Quelle ihrer eigenen schmerzlichen
Thränen versiegt; weint sie noch, — nun das sind Freu-
denthränen, ohne bitteres Salz; die Salbe, die sie über Je-
sum ausgeschüttet, ist zurückgekehrt mit Wucher auf ihr ei-

genes Haupt, — das ist gesalbt mit Fre
weiß, ihr ist vergeben, denn Jesus hat ihre Lie
Aber selbst für den Fall, daß wir die Empf
salbenden Sünderin und das duldende Schweig
landes richtig gedeutet hätten, würde sich do
nicht abweisen lassen, ob das gewonnene Ergeb
lich als eine gewisse christliche Wahrheit gel
dürfe. Wir besorgen von Keinem unter euch
ken, daß doch die Schrift allezeit nur dem
rechtfertigende Kraft beilege; denn es handelt si
um die Frage, was uns zu thun gebühre, w
Heilung begehren, sondern um die Weise, wie
lische Arzt zu unserer Aufrichtung verfahre. So
nun aber auf diesem Gebiete uns gern bescheide
heimnißvolle Walten der Gnadenhände zu erforsc
die heiligen Güter und die wahrhaftige Hütte
demüthig wir es anerkennen, daß kein Auge d
Hand des Herrn in ihrem Thun verfolgen könne
bestimmt beharren wir auf dem Satze, daß kein
Zeugniß der empfangenen Gnade und Verge
dacht werden könne, als wenn der Heiland unser
opfer annimmt; dann darf unser Mund mit voller
das Jubellied der begnadigten Seelen anstimmen. W
von der einfachen, allgemein anerkannten Wahrhe
wo Liebe sei, da sei auch Vergebung. D
ist freilich nicht ganz bestimmt. Auf wessen Seite
Liebe seyn, welche die Vergebung verbürgen soll; a
ten dessen, der da giebt, oder dessen, der empfängt?
fremdet uns nicht, wenn die gewöhnliche Ansicht sich
entscheidet, daß die Liebeserweisungen des Gekränkten
den Beleidiger die sicheren Zeugnisse seiner herzlichen
gebung seien. Wir glauben uns der göttlichen

hung gewiß halten zu können, wenn die himmlischen Segnungen reichlich über uns ausgeschüttet werden. Der Vater habe den verlornen Sohn gekleidet, geschmückt, geherzt, und ein Festmahl ihm zu Ehren veranstaltet, und das sei ein Zeichen gewesen, daß Alles vergessen und vergeben sei. Und gleicherweise pflegen wir auch anzunehmen, daß Menschen, welche wir erzürnt haben, uns wieder wohlgeneigt worden seien, wenn sie uns irgend einen Liebesdienst geleistet haben, daß sie dann allen Groll gegen uns aus ihrem Herzen verbannt haben müssen. Und doch, m. a. Fr., welche ernste Bedenken stellen sich diesen Voraussetzungen entgegen! Aus Gottes Segnungen und Gnadenwohlthaten soll ich schließen, er habe mir meine Schuld vergeben? Gott kann ja das Segnen nicht lassen, wie auch immer die Menschen sich gegen ihn stellen mögen; er läßt seine Sonne aufgehen über Böse wie über Gute, und regnen über Ungerechte wie über Gerechte; Gottes Segnungen können darum keine Merkmale seiner Vergebung seyn. Und so kann ich auch aus den guten Werken, mit welchen mein Feind mich beschämt, niemals den sicheren Schluß ziehen, daß er alle feindseligen Gesinnungen gegen mich aufgegeben habe; vielleicht will er nur feurige Kohlen auf meinem Haupte sammeln; vielleicht eben in Wohlthaten seinem noch unversöhnten Herzen einen recht empfindlichen Ausdruck geben. Wir haben ein ungleich sichereres Zeichen der wirklich geschehenen Vergebung; es besteht darin, daß der Beleidigte die Liebe des Beleidigers duldet. Du kannst mir dann sagen, daß du deinem Feinde verziehen habest, wenn es dir keine Selbstverleugnung mehr kostet, Zeichen seiner Freundlichkeit entgegenzunehmen; ihn segnen, das heißt noch nicht, ihm vergeben haben, aber von ihm sich segnen lassen, das verbürgt die vollkommene Aussöhnung mit ihm. Ach auf diesem Gebiete ist Geben viel leichter als Nehmen, wenn auch sonst im Allgemeinen dieses

bequemer und gewöhnlicher ist als jenes. §
geurtheilt haben, davon kann uns schon das
fühl überzeugen, wie es sich namentlich bei noch
Gemüthern äußert. Stellet ein Kind unter e
von ihm. Es hat die Mutter gekränkt und
nach, Verzeihung zu empfangen. Es genießt
ihre Wohlthaten, ihre Sorgfalt und Obhut.
gewinnt es noch nicht die Ueberzeugung, nun
der gut; es hat eine bestimmte Ahndung dar
zürnende Mutter könne und möge ihre Gaben
halten. Sobald sie sich indeß seine kindlich
seine Liebkosungen wieder gefallen läßt, so we
ihr Mißmuth ist vorüber, sie hat's vergeben u
In ähnlicher Weise wird es uns Allen als
Erweisung der vergebenden Liebe unseres Hei
die, welche ihn an's Kreuz geschlagen hatten, erf
er von ihnen sich kränken ließ in seinem großen L
Opfer ward von dem Herrn verschmäht; daran
daß er in Ungnade war; aber Abels Erstlinge
an, zum Zeugniß, daß er Wohlgefallen an den
hatte. Und gleichwie also die Sünderin in Sie
die Annahme ihres Liebeswerks durch Jesum als
der empfangenen Gnade betrachtet, so können au
Sicherheit darauf rechnen, uns sei Vergebung
wenn der Herr sich unsere Opfer wohlgefallen läß
wir in Seiner Kraft Seinen Willen thun, wen
unseren Fleiß Seinen sichtbarlichen Segen legt,
wissen wir, wir sind in Seiner Gnade, denn von s
nen nimmt er Liebeszeichen, Liebesdienste nimmer a
so wird schon hier die rechte Deutung jenes tiefen
uns aufgehen, welches Christus am Schlusse der E
ausspricht, dessen volles Verständniß freilich erst die
Betrachtung geben kann: ihr ist viel vergeben, den

viel geliebt. Die Frage, in wie fern die Liebe Ursache der Vergebung seyn könne, da sie doch sonst immer nur als Folge derselben erscheine, wird aufhören uns zu beunruhigen, sobald wir uns das Bild dieses Weibes vergegenwärtigen, welches ihre vom Herrn angenommene Liebe als ein Zeugniß ihrer Begnadigung betrachtet. — Hatte sie aber die Gewißheit der empfangenen Vergebung, — o wie gründlich war dadurch ihr zerstoßenes Herz geheilt; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben; die lässigen Knie erstarken, die zerschlagenen Gebeine werden wieder fröhlich; in dem Herrn hat die Sünderin Gerechtigkeit und zugleich den sicheren Halt gefunden.

Mit diesem inneren Halte ist ihr aber auch der äußere gewiß. Christus hat sie durch die gespendete Vergebung der Gemeinschaft wiedergegeben. Wie? Hat etwa Simon, der Pharisäer, sie nun aufgenommen in seinen Kreis, sie geladen an seinen Tisch, — „rücke hinauf meine Schwester, neben den Herrn, der dich so geehrt hat" — auf daß die Letzte die Erste würde, wie es einst geschehen soll bei der Auferstehung der Gerechten? Ach nein! Gehe hin in Frieden, so spricht ja der Herr zu ihr, und damit entläßt er die Gesegnete aus diesem Hause. Wohl aber hat er sie Kraft seiner duldenden Gnade eingeführt in die Gemeinschaft seiner Jünger und Jüngerinnen. Ob diese sich werden geweigert haben, sie bei sich aufzunehmen? Wie hätten sie es wagen dürfen, zu verstoßen, welche Er willkommen geheißen, zu verunehren, die Er geehrt, unrein zu nennen, die Er gereinigt hatte! Sie verstoßen, das hätte geheißen, mit Christo brechen; ihrer sich schämen, das wäre dasselbige gewesen, als sich dessen schämen, der sie erwählt zum Gliede an dem Leibe, davon Er das Haupt ist; — wer Einen dieser Geringsten aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Die Tradition erzählt, diese salbende Sünderin sei dieselbe

Maria von Magdala gewesen, welche uns
gelischen Geschichte wohlbekannt ist und aus
Weiber Eine bezeichnet wird, die Jesum au
begleitet und ihm die nöthige Handreichung
ja welche die erste Zeugin Seiner Auferstehu
würdigt worden; — wie denn unser Text
des früher von der Kirche gefeierten Festes
dalena gewesen ist. Ob diese Annahme ei
heit habe, auf welche Weise sie entstanden
es dahingestellt seyn lassen, aber daß es
Wahrscheinlichkeit nicht gebreche, das wer
reitwillig zugestehen.

Ein todtkrankes Herz tritt dahin zum
nesenes und fröhliches geht von dannen.
Nazareth wunderten sich der holdseligen
Seinem Munde kamen: uns wird es lei
seyn, Seine ganze Erscheinung, wie d
zählung sie ergiebt, als eine holdselige zu
Fülle von Gnade! Das Gesetz ist durch
die Gnade aber durch Jesum Christum ge
Ausspruch tritt uns hier in seiner vollen
die Augen. Das Gesetz kann die Herzen
nimmermehr aufrichten, sein Fluch zerbric
Rohr. Christus giebt Freude und Wonne
bricht nicht, sondern heilt. — Welche Wei
heit! Bereitwillig ist er eingegangen auf
Sünderin, sie gerade so zu heilen, wie sie
hat sich damit seiner Ordnung nicht wider
gerade zu dieser Behandlungsweise das
habe, das wagt sie durch ihre ganze Ersch
zu bekennen, und der Herr hat sich zur
Wunsches herabgelassen, hat ihre Liebe g
die Annahme derselben ihr die heiß ersehn

— Und doch bei dieser Milde und Sanftmuth, welche
Macht! Schweigend schafft er, was der Höchste Kraftauf-
wand aller Creatur, was die Tröstungen
von Engelzungen nimmermehr bewirkt von Menschen und
Gottes frühere Anstalten, sein Gesetz, hätten, wozu selbst
gewesen waren. — Wahrlich, m. Br., durchaus ohnmächtig
land Sein großes Herz nicht offenbaren klarer hätte unser Hei-
denen zu Muthe ist wie dieser Sünderin, können, um Allen,
trauen einzuflößen. — So tretet denn ein kräftiges Ver-
zu seinem Gnadenstuhle, um Gnade mit Freudigkeit herzu
empfangen auf die Zeit, wo Hülfe und Barmherzigkeit zu
zu Ihm, zu eurem Heil, zu Noth ist.
Heilung eines zerstoßenen seinem Ruhm; Kommt her
herrlichung des Königs Herzens schlägt auch denn jede
nen sind seine Freude im Reiche der Gnade; aus zur Ver-
einst dem tief Erniedrigten und seine Krone; die Genese-
Statt in seine Hand zum Hohne ein Rohr an und wenn man
Bild für die Wahrheit, gegeben: o so ist das ein Scepters
ments der Friede der daß der Höchste Zweck treffendes
der niedergeschlagenen, beunruhigten Gewissen, seines Regi-
aber zu gleicher Zeit gebeugten, geknickten die Erhöhung
wehe mir, so ich mich rettet und Herzen sei. Was
Er, daß ich Ihn dazu mich träge Ihn verherrlicht, —
nehmen und ihn findet? ich will erfinden ließe! O wo ist
ist dir suchen am äußersten Flügel der Morgenröthe
tritt denn nahe, er steht vor der Meere. Siehe, Er
werde ein, du Gesegneter des Thür und klopfet an. So
ich heil. Amen. Herrn, heile du mich, so

Am vierten Sonntage nach Ep

Evangel. Lucä, Cap. 7, V. 40 — 5

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ic
zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. Es
rer zween Schuldner. Einer war schuldig fünfhun
andere funfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezah
Beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn
Simon antwortete und sprach: ich achte, dem er ar
hat. Er aber sprach zu ihm: du hast recht gerichte
sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: siehest
ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nic
zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit
und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. D
Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie hereingeko
nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast
mit Oel gesalbet; sie aber hat meine Füße mit
Derhalben sage ich dir: ihr sind viele Sünden ve
hat viel geliebt: wem aber wenig vergeben wird,
Und er sprach zu ihr: dir sind deine Sünden verge
an, die mit zu Tische saßen und sprachen bei sich sel
ser, der auch die Sünden vergiebt? Er aber sprach
dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!

Die vorliegenden Worte enthalten die zweite
schönen Erzählung, welche wir als ein Beispiel v
tigkeit des Heilandes bezeichnen dürfen, die er in
prophetischen Wortes: „Mich hat der Geist des
sandt und gesalbt, zu heilen die zerstoßenen Herz
sich selbst verheißen hat. Wir haben in unserer le
trachtung, wo wir die erstere Hälfte des Abschnitts
ander erwogen, das Ergebniß gewonnen, daß die

Gnade des Heilandes für die Zerstoßenheit das rechte Heilmittel gewesen sei, und daß die Sünderin eben aus dem Umstande, weil der Herr sich ihre Salbung gefallen ließ, den Schluß habe ziehen dürfen, ihre Schuld sei ihr vergeben. Aber nicht bloß überhaupt als eine entsprechende Arzenei haben wir diese gnädige Annahme ihres Opfers anerkennen müssen, sondern die Heilung der Kranken erschien uns als durch dieses Mittel wirklich vollzogen und vollendet; und weit entfernt, davon heute Etwas zurückzunehmen, halten wir dieß Ergebniß vielmehr als den Haupt-Gesichtspunkt für unsere gegenwärtige Andacht fest. Die Geschichte schließt mit der Darstellung der Salbung noch nicht ab. War aber dadurch, daß Christus sich diesen Liebesbeweis gefallen ließ, seine heilende Thätigkeit an ihrem Zielpunkte angelangt, welche Mittheilung stände denn nun noch zu erwarten? Ihr kennet die Veranlassung zu dem weiteren Fortgange unserer Erzählung. Sie wurde gegeben durch die Gedanken, welche Simon, der Pharisäer, in seinem Herzen bewegte, und welche das Auge des Herzenskündigers erspäht hatte: Die Rechtfertigung Jesu ist der Inhalt unseres Textes. Es ist uns nichts Ungewohntes und Ueberraschendes, wenn wir den Heiland sein Verfahren vertheidigen hören. Er wurde fast immer, wenn er irgend ein hervorragendes Werk vollbracht hatte, mochte es auch augenscheinlich ein Werk der reinen Liebe seyn, in diese Nothwendigkeit versetzt, denn kaum einmal ward ihm ungetheilter Beifall gespendet. Hieß es auch mitunter: „es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht," so tönten doch durch solchen Preis Gottes, der diese Macht des Menschen Sohne gegeben hatte, allezeit einzelne Mißklänge hindurch, da man laut oder leise seine Unzufriedenheit darüber äußerte, bald daß er das Werk gethan habe zu einer unrechten Zeit — am Sabbath —, bald daß er an eine un-

würdige Person seine Wohlthat verschwendet,
es vollbracht habe auf eine Weise, die nicht zie
Grund zur Rüge haben sie immer gefunden.
hat fast immer die Gnade gehabt, eine Rechtfer
solche Ausstellungen folgen zu lassen; aber ni
mit größerer Liebe diesem Geschäfte hingegeben
es sich um die Hülfe handelte, die er zerstoß
zugewendet. Ihr kennet die unvergleichlich sch
in welchen er die Wiederannahme des verlore
vertheidigt hat; und namentlich auf diesem Geb
Schutzreden so angethan, daß die Ankläger ihm
darauf erwidern konnten. Wir stellen auf dies
seine Rechtfertigung gegen die Gedanken des Si
serer heutigen Erzählung. Aber noch außerdem
hier die eigenthümliche Wahrnehmung, daß es
angenscheinlich nicht bloß darauf ankommt, Rec
ten in seinen Worten und rein zu bleiben, wen
tet wurde, sondern daß er vornehmlich durch sei
digung einen neuen Segen über den Kreis der
zuschütten beflissen war. Es sind insbesondere zwe
welche an diesem Segen den unmittelbarsten Ant
sollten; von der einen Seite Simon selbst, der ein
Zurechtweisung verdient hatte und mit derselben e
samen Stachel in seiner Seele empfing; und von
dern Seite die Sünderin, bei der sich das Wort
sollte, „Gnade um Gnade." Wohl halten wir sie
bereits vollkommen Geheilte; aber wie es bei leibliche
heiten geht, daß auch der Genesene sich noch einer
unterwerfen muß, auf daß möglichen Rückfällen vo
werde, so muß hierauf auch bei der geistlichen Heilu
fältiger Bedacht genommen werden; und so wollte
verhüten, daß dieses Weib nicht wieder zurückfalle
sagen nicht, in die Sünde, denn diese Gefahr wa

noch zu befürchten, — aber auch nicht in die frühere Verzagtheit und Zerstoßenheit. War es aber ein verschiedener Segen, welcher von den Worten des Herrn auf die beiden Hauptpersonen des Textes ausgehen sollte: für uns Alle soll, was Beide empfingen, zu einem Doppelsegen in Warnung und Tröstung zusammenkommen.

Die Rechtfertigung des Heilandes über die Heilung zerstoßener Herzen

lasset uns also vernehmen; und zwar erstlich hören, worauf der Erlöser diese Rechtfertigunggründe; sodann aber, in welchem Zusammenhange dieselbe mit der Heilung der zerstoßenen Herzen stehe.

Wenn wir nun zuerst die Art und Weise erwägen, wie Jesus seine heilende Thätigkeit gerechtfertigt hat, so scheidet sich die Unterredung mit dem Simon in einen dreifachen Abschnitt. Wir hören auf's Erste ein Gleichniß, zum Andern die Anwendung, die der Herr demselben auf den vorliegenden Fall gegeben hat, und zum dritten die Schlußfolgerung, welche er aus Erzählung und Anwendung zugleich gewinnt. Aber dieß Dreifache alles, sobald wir es genauer erwägen, erregt die ernstlichsten Bedenken, und diese klar in's Auge zu fassen, lasset unsere nächste Aufgabe seyn.

Wir gedenken zuerst an das Gleichniß von dem Wucherer und seinen beiden Schuldnern, indem wir vor der Hand noch ganz absehen von der Beziehung desselben auf die gegenwärtigen Personen. Der Herr wirft nach geschehener Mittheilung die Frage auf, welcher von den beiden Schuldnern, denen auf gleiche Weise ihre Schuld erlassen worden, den gütigen Gläubiger am meisten lieben werde; und da Simon die Antwort ertheilt, er setze das von dem voraus, welchem die größere Summe geschenkt worden sei, so giebt ihm der Herr über diese Erwiderung seinen Beifall zu erkennen. Daß der Pharisäer von seinem Standpunkte aus also urtheilt, befrem-

det uns nicht; daß aber sein Urtheil durch den
Herrn die göttliche Bestätigung empfängt, wer unter
daran nicht einen gerechten Anstoß nehmen? Lassen w
auch gefallen, daß durch die erlassene Schuld über
Liebe gegen den Wucherer in den Herzen der Sch
jeden Fall werde geweckt werden, wiewohl auch
ein Gegenstand des Streites seyn könnte: so ist
sicher eine bedenkliche Annahme, daß der größere
ringere Grad der Liebe von dem Umfange des em
Geschenkes, von dem Maaße der erfahrenen Na
hängig seyn werde. Es wird hierbei doch lediglich
vorhandenen Bedingungen, auf die Lage, auf die
heit des Schuldners ankommen müssen; ein kleines
entreißt oft einer größeren Pein, als ein ungleich
deres; und ebenso wird auch die Gemüthsart des
ners, ob es zur Dankbarkeit und Erkenntlichkeit ge
in Betracht gezogen werden müssen. Es ist ein
derer Fall, der uns in jenem ähnlichen Gleichnisse
wo auch von verschiedenen Summen und deren Er
Rede ist, in dem Gleichnisse von dem Schalksknecht
Tausende von Pfunden geschenkt worden waren, un
cher die hundert Groschen nicht daran geben will
sagen, es ist ein anderer Fall: denn hier ist ein und
bige Person zugleich Schuldner und Gläubiger, währe
dem heutigen Gleichnisse zwei Personen vor unseren
stehen, die einem und demselbigen Wucherer Verbindl
ten schuldig sind. Wenn mithin an uns die Frage
Herrn ergangen wäre: „was dünkt euch, welcher wir
am meisten lieben?“ wir würden schwerlich eine Ant
in Simon's Sinne ertheilen. Aber noch größer wird
Befremden, wenn wir vernehmen, wie nun der Her
Gleichniß auf den gegebenen Fall anwendet, nemlich
seine Gnade gegen die Sünderin. Denn die Zunei

geben, denn sie hat viel geliebt," so würde der Gegensatz lauten müssen: "wer wenig liebt, dem ist wenig vergeben;" während doch der Herr gesprochen: "dem wenig vergeben ist, der liebt wenig." Das Eine hebt mithin das Andere wieder auf, statt daß es dasselbige bestätigen und verstärken sollte.

Es war nothwendig, daß wir uns diese Schwierigkeiten, welche bei jeder genaueren Betrachtung der Erzählung sich von selbst ergeben, klar vor Augen stellten, damit wir zu dem Versuche gerüstet seien, in den eigentlichen und wahren Sinn des Herrn einzudringen. Man hat sich bemüht, namentlich die Schlußworte mit dem vorhergehenden Gleichnisse in Einklang zu bringen, und sie deßhalb also gedeutet: ihr sind viele Sünden vergeben und, in Folge dessen, hat sie viel geliebt. Alsdann würde allerdings das Gleichniß von den Schuldnern und dem Wucherer zu seinem Rechte kommen. Indeß abgesehen davon, daß der Heiland doch nun einmal nicht so gesprochen hat, daß wir uns mithin einer willkürlichen Verfälschung seiner Worte schuldig machen würden, so haben wir uns ja schon mehrfach davon überzeugt, daß die Liebe der Sünderin nicht als eine dankbare, sondern als eine verlangende beurtheilt werden müsse. Geben wir darum diesen undankbaren und fruchtlosen Versuch der Auslegung auf, und richten wir vielmehr unsere Aufmerksamkeit auf einen Umstand, welcher von dem Herrn selbst auf's Bestimmteste angedeutet ist und wovon ein neues, unerwartetes Licht auf den ganzen Abschnitt ausgeht. Das Gleichniß, welches Christus hier mittheilt, unterscheidet sich, um nicht zu sagen von allen, so doch von den meisten andern, die aus seinem Munde gekommen sind, dadurch, daß während die übrigen eine allgemeine Wahrheit enthalten, welche auf alle Fälle eine Anwendung verstatten, dieses un[illegible] [illegible]frige vielmehr nur zur Erläuterung eines einzelnen bestim[illegible]

ob Christus solch' eine Sündenschuld des
meint habe oder auch nur habe meinen kö
Frage müssen wir verneinen. Mit der Sc
muß es sich auf eine ganz andere Weise
Wir würden hier in Verlegenheit seyn, s
kommen, und zu ergehen in willkürliche
wenn uns nicht zum Glücke die evangelisch
zu Hülfe käme. Es ist mehrfach in derse
einem Pharisäer Simon, der gewöhnlich be
dem Zusatze: Simon „der Aussätzige,"
annehmen, daß er durch Jesum von der A
satzes geheilt worden sei. Auch er war r
ner des Herrn; er hatte Verpflichtunge
gegen ihn, die er abzutragen sich innerlich
So wollen wir hiernach die Erzählung
fassen. Jesus Christus, der Reichste alle
der aller guten und vollkommenen Gab
Seele, trifft hier auf zween Schuldner.
ses Weib, mühselig und mit einer große
den, von ganzem Herzen darnach seufze
ihrer Last ihr abgenommen werde; der A
mon, dem Herrn verpflichtet für eine gr
sehet, m. Br., wie diese Betrachtungswe
licht auf die Geschichte fällt, alle einzel
auf's Befriedigendste aufhellend. Zuerst
uns das Gleichniß selbst. Hier kom
Verschiedenheit der Summen zu ihrem D
zwiefache Schuld, von der die Rede ist,
nach von einander zu unterscheiden, son
nersten Wesen nach verschieden; denn
andere Art von Schuld. Indeß wei
an dem Bilde des Geldes diese Versch
ten wollen, so blieb ihm nichts Ande

Umstand im Auge, daß es sich um ei
handelt, so wird sich darnach die F
nehmlich das Wort „am meisten"
die Verschiedenheit des Grades wird
heit der Weise bedingen. Die Sünde
Schuld vergeben haben wollte,
sondern auch anders lieben, als E
gere Schuld nur abzutragen bemü
angemessenen Ausdruck jenes zerstoße
nende Liebe in der Salbung Christi g
ben wir in unserer letzten Betracht
aber wähnte sich seiner Verbindlichkei
ständig entledigt zu haben, wenn er
seinem Tische, leibliche Wohlthat du
vergeltend. Ach, ich glaube, er ha
Dankbarkeit nicht allzutief empfunde
selbst darauf aufmerksam machen, d
Anforderungen der gewöhnlichen. E
schweige daß er es anerkannt hätte,
Einnehmen des Platzes an seinem Ti
erwiesen habe, welche Er selbst einst
priesen: „heute ist diesem Hause Heil
wie klar steht nun endlich die Schlu
landes vor unseren Augen: „Ihr si
ben, denn sie hat viel geliebt," in
Liebe die Vergebung an sich reißen
dem Simon, „wenig vergeben," ein
derer Gnade geschenkt worden ist,
Liebe nur eine geringe, und der Lieb
tiger seyn.

Und nun, nachdem wir von a
zählung selbst beleuchtet haben, wir
die Rechtfertigung, die der He

„schenken.“ Wir hören es
ein Bruder dem andern seine
will das sagen im Vergleich m
lassenen Sündenschuld? Wer a
reine Freude empfinden kann, de
mon, — so fragt Christus ebe
den Pharisäer, — hast du darc
ich Jemandem seine Schuld erla
phet seyn? Oder heißt das, in e
mit einem Sünder treten? Schän
einst Aussätzigen, berührt und ge
gen, dessen Gemeinschaft Alle floh
solche Sprache; hast es selbst e
daß der erlassende Wucherer ein (
müsse; und mir willst du einen T
was du im Allgemeinen als billi
Sehet, welche vollständige Rechtfer
mon davon überführt ist, daß er
Sünden vergiebt und vergeben kan
ist gefangen in dem Netze seiner e
Hieraus aber ergab sich von selbst
des Weibes. „Siehst du dieses
zeigt, wie sie ihm eine ungleich inni
als er, der Gastgeber selbst. Woher
war das drückende Schuldgefühl,
starke Weise sich ausspricht. Der
gen der Vergebung. Wer hat da
Willst du es mißbilligen, so Jema
seiner Sünde erkennt und bekennt?
alle ihm zu Gebote stehenden Mittel
Last ledig zu werden? Das mag nur
selbst von Schuldgefühl nichts weiß,
nach Vergebung, wie der Hirsch nach

tig hindernd muß die Art, wie der Herr sich ge
Simon über sie ausgesprochen hat, das zerstoßene
Sünderin berührt haben. Sie vernahm hier die E
rung seiner duldenden Gnade. Und damit hörte
gewiß Freude und Wonne, wie jener verlorene S
sein Vater den zurückgebliebenen älteren ermahn
solltest dich freuen und fröhlich seyn." Aber n
Sie hat zu Jesu Füßen gelegen, ohne daß es
jetzt zu eigentlichen Erklärungen zwischen ihr un
kommen wäre. Sie hat sich durch ihre That al
gebung suchende Sünderin bekannt, aber ihr
vor weiteren Erörterungen, vor der Stunde,
aussagen soll, was sie gethan hat. Vielleicht
— so mochte sie denken — noch immer für v
du bist; wer weiß, ob er gnädig bleiben wird
Alles, auch das Einzelne, entdeckt hat! Das
der noch auf ihrem Herzen lastet. Christus s
ab; seine Worte zeigen, daß er ihre ganze
genau kennt, aber auch, daß ihr ganzes bedr
des Herz ihm offenbar geworden ist. Er h
sagt, was sie gethan hat, wie einst dem sam
aber er hat auch ihre göttliche Betrübniß
und gewürdigt. Nun kein Zweifel mehr a
kein Zweifel, daß diese Vergebung Bestar
bei genaueren Entdeckungen nicht wieder
gen werden. Ja, sie erfährt, daß die G
schenkt ist aus zufälliger geneigter Laune
sondern nach seinem feststehenden Grunds
lichen Ordnung. Sie hört, daß sie d
Vergebung vollständig erfüllt habe, viel
genau gekannt zu haben, aus dem r
den die göttliche Traurigkeit zu wecken

aus Zion käme und der Herr sein gefangenes Volk erlö-
sete;" „laß vor dich kommen die Seufzer der Gefangenen;"
„wende, Herr, unser Gefängniß, wie du die Wasser gegen
Mittag trocknest:" diese und ähnliche Gebete bezeugen die
ganze Innigkeit der Sehnsucht nach der Erscheinung dessen,
der das Gefängniß gefangen führen und alle Banden lö-
sen sollte. Der Geist des Herrn hat mich gesalbt und ge-
sandt, zu predigen den Gefangenen, daß sie los seyn sollen
diese Schrift ist in Christo erfüllt. Die Erzählung, welch
wir so eben aus dem Munde des Evangelisten Marci
vernommen haben, soll uns für jene freimachende Thätigk
des Herrn ein Beispiel seyn. Die getroffene Wahl k
dem Einwurfe nicht entgehen, daß eine an sich selbst so t
kle Begebenheit wenig geeignet sei, als Erläuterung zu
nen. Wir sind allerdings um so weniger im Stande,
eine klare Vorstellung von dem Leiden zu machen, w
dieser Abschnitt beschreibt, als unsere Erfahrung uns
Erscheinungen nicht mehr darbietet. Indeß ist dieß
ken doch nicht gewichtig genug, um uns von der Be
der vorliegenden Mittheilung zu unserem heutigen
zurückzuschrecken; denn wir beabsichtigen nicht, un
einander zu einem klaren Verständnisse des räthselhaf
ganges selbst zu verhelfen, sondern wir beurtheilen
geschilderten Zustand nur als den Gipfelpunkt der
in welcher jeder unwiedergeborene Mensch sich bef
deren Nachwehen selbst die noch zu überfallen pfle
der Sohn Gottes bereits ledig gemacht hat.
das Ganze nach einem geringeren Maaßstabe fas
nen wir es getrost, ohne den Vorwurf der
besorgen zu dürfen, als ein treffendes Bild
welche die Sünde geknechtet hat, gebrauchen.
Banden, das ist das allgemeine Geständniß,
Gebundenheit auf die mannichfachste Art emp

den Gefangenen gegenüber offenbart. Sie bric
eigenthümlichen Glanze hervor. Die zerstoßenen
Jesus tröstet und geheilt entläßt, müssen schon
der zuvorkommenden Gnade ergriffen worden
dagegen wird uns die Begegnung zwischen Chri
Seele erzählt, die noch vollständig im Dienste
in fremdem Lande war. Dort wurde der Kön
mit der Bitte begrüßt, daß er in die bereits g
weit gemachten Thore eingehen möge; hier so
der Herr stark und mächtig, als der Stärkere ü
ken bewähren.

Christus, der Befreier der Gefang

Lasset uns erstlich die Gefangenschaf
die Befreiung, und zwar beides an der
Textes erwägen.

Gefangenschaft, wie haben wir uns
deuten? Wir können uns an nichts einfache
als an die Erscheinung dessen, welcher in
fangenschaft schmachtet; ist ja doch diese
äußere Darstellung und die nothwendige Fol
gewordenen geistigen Unfreiheit. Seitdem di
Welt gekommen war, da mußten sich au
erheben; Hände, die dem Herrn Tempel un
mußten auch das als einen Gottesdienst
Zeugnisse der menschlichen Verderbniß aufzur
sie freilich gemißbraucht im Dienste einer neue
die reinen Hände eines Joseph in Fesseln
ten das edle Haupt des Täufers und gan
Zeugen an solchen Stätten ihre Pilgerschaf
dieser Mißbrauch doch die Gerechtigkeit de
Es tritt uns aber ein Zwiefaches vor Au
Merkmal der äußeren Gefangenschaft zu
Sie ist aufs erste eine Vereinsamun

druck zu geben, und weil er somit
war, so ist auch nach dieser Seite hin
nur die äußere Vollziehung einer innerli
Thatsache. Dieß lasset uns denn als
dischen Gefangenschaft festhalten. Ist e
Christus im Sinne hat, wenn er verh
Herrn habe ihn gesalbt, zu predigen den
lösung? Wenn wir bei der Verheißung,
die Predigt des Evangeliums in Aussic
an eine irdische Bedürftigkeit denken dü
das Gelöbniß des Heilandes, das uns he
viel weniger auf eine so äußerliche Wei
Solch' eine Befreiung konnte der nicht
seine eigenen Hände den Fesseln und T
ben und den Seinigen prophezeit hat,
willen in Bann und Gefängniß würden g
wenn er in jenem schönen Gleichnisse sag
gewesen und ihr habt mich besucht oder
besucht, und die auffällige Fassung dieser
dahin erläutert, daß er die geringsten seine
habe: was bedürfen wir weiter Zeugniß,
freiung aus irdischen Banden, sondern
Einführung in dieselben eine Frucht se
würde? Und was der heilige Geist dem
seiner Reise nach Jerusalem in allen Städ
sal und Bande warten deiner daselbst,"
ersten Zeit der Kirche für viele treuen B
eine buchstäblich erfüllte Weissagung. D
von welcher der Heiland redet, muß mi
einem geistlichen Verstande gefaßt werden
als das Wesen der irdischen Gebundenh
das alles dürfen wir unbedenklich auf d
übertragen. Auch hier nemlich tritt uns ei

hegt keine Wünsche. Wie man von Menschen hört, die sich an die irdische Gefangenschaft gewöhnen und denen in Kraft dieser Gewohnheit der Kerker ein lieber Aufenthalt wird, so daß sie ihn ungern verlassen, wenn die Stunde der Befreiung schlägt, ja selbst bitten, daß er ihnen aus Gnaden auch ferner gestattet werde: also giebt es auch eine Gewöhnung an die geistige Gebundenheit. Hier bat die Legion der bösen Geister den Heiland, er möge sie nicht aus dieser Gegend treiben: ach es ist nichts unerhörtes, daß der Mensch selbst für sie Fürsprache einlegt. Nur wer es im Auge behält und im Herzen bewegt, er sei ein Gefangener aus Zion, ein Flämmlein aus göttlicher Flamme, er sei von zu edler Herkunft, als daß er im Gefängniß an seinem Orte wäre, nur der wird die Schmach und Schande seiner Bande ganz ermessen. Es wird uns aber dieselbige in unsern Textesworten auf unvergleichlich herrliche Weise geschildert. Hier empfangen wir ein anschauliches Bild von dem, was wir als das Wesen aller Gefangenschaft kennen gelernt haben, von der Vereinsamung wie von der Unthätigkeit, zu welcher sie verurtheilt; und so lasset uns Beides, das Gefängniß so wie den Gefangenen, näher beschauen.

Es liegt eine Fülle tiefer Wahrheit in der Mittheilung, die uns über den Unglücklichen in unserem Texte gemacht wird, er habe seine Wohnung in den Gräbern gehabt, wozu später noch hinzugefügt wird, dort sei sein Aufenthaltsort gewesen bei Tag und bei Nacht. Aus diesen Gräbern stürzt er denn auch dem nahenden Heiland entgegen. Wir schließen daraus nicht bloß auf die unbesiegbare Scheu, welche er vor den Wohnungen der Menschen empfand, also daß er sich von allem gemeinsamen Zusammenleben abschloß, weil gesellschaftliche Ordnung und häusliche Sitte seinen Neigungen zuwider war; sondern auch das erkennen wir deutlich, daß dieselbe Kraft, welche ihn von den Lebendigen

als um seinen Mittelpunkt bewegt, der bleibt im Tode und kein Leben ist in ihm. Welch' ein einleuchtend wahres Wort spricht Johannes in dem Urtheile aus: wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode; wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder; ein Todtschläger hat das ewige Leben nicht bei ihm bleibend. Aber wenn wir hiernach schon denen Allen das Leben absprechen müssen, denen es nur an der Bruderliebe gebricht, was sollen wir erst urtheilen über die, welche alles Wahrhaftigen ermangeln? Ja was anderes, als was der Herr selbst zu verstehen giebt in der Weissagung: „es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, die werden leben.“ Schon jetzo, sagt er, sei die Stunde gekommen; — so kann er nicht die Grabesruhe des entseelten Leibes meinen, der bei dem Feldgeschrei und der Posaune Gottes auferstehen wird: sondern Alle, welche ohne Ihn leben und seine Stimme noch nicht gehört haben, bezeichnet er als solche, die in den Gräbern sind. Das Grab ist ihr Gefängniß. Der Apostel spricht: wir sind sammt Christo begraben durch die Taufe in den Tod. Und gleichwie also der Christ so strenge und vollständig von der Sünde getrennt ist, wie der Begrabene vom Leben: also auch ist der Mensch, welcher Satans Bande trägt, mit gleicher Entschiedenheit entfremdet dem göttlichen Leben. Für diese lebendige Quelle ist er mehr als todt, er ist für sie begraben. Welch' ein Gefängniß, das Grab! Daß das Licht des Lebens, daß die Lebensluft dem Begrabenen entzogen ist, darüber sehen wir allenfalls noch hinweg; aber keine Phantasie wäre im Stande, für den höchsten Grad der Einsamkeit ein ausdrucksvolleres Bild zu finden als eben dieses. Sonst hört ein Gefangener doch noch von der Außenwelt, sonst kommt es vielleicht selbst zu einem Zwiegespräch, wenngleich kein

genes Wissen und Wollen sein Fleisch hasset. Er wüthet gegen sich und glaubt sich zu lieben, verwundet sich in Schäden, die nicht wieder heilen; in unbegreiflicher Verblendung verharrt er hartnäckig in dem schmählichen Kampfe gegen sein eigenes, sein besseres Selbst. Welche Waffe, die er zu diesem Streite gebraucht! Nicht das glänzende scharfe Schwert, das wohl tiefe und klaffende Wunden verursacht, die sich aber auch leichter wieder schließen; nicht die ehrenvolle zum Kampf bestimmte Wehr, eine Freude in des Kriegers Hand, sondern Steine, die nur die entfesselte Leidenschaft des Pöbels zu erheben pflegt. Steine, die er am Wege findet! Am Wege; — ja alles was dem Gefangenen im Leben begegnet, was rechts und links auf seinem Pfade liegt, was der Fuß aus dem Wege räumen soll, das nimmt er auf, sich damit zu mißhandeln, das schöne Angesicht des Menschen, Gottes Ebenbild, zu zerwühlen. Und das soll Freiheit seyn, was beim ersten Anblick als unverkennbare Verzweiflung, das soll Kraft seyn, was als tiefste Ohnmacht, das soll Wohlbehagen seyn, was als die nimmer versiegende Quelle des höchsten menschlichen Elends sich kund thut? Gefesselt ist der Mensch, entfesselt sind die bösen Mächte! Ach wer mag das Gehaben solch' eines Gefangenen beschauen, ohne dadurch zu dem innigen Wunsche gedrängt zu werden, daß doch auch für ihn die Hülfe aus Zion käme und der Herr seine Bande sprengen möge. Mich hat gesalbt der Geist des Herrn, zu predigen den Gefangenen, daß sie los seyn sollen, — höret da die Stimme des Befreiers! Diese **Befreiung** fassen wir **zweitens** in's Auge.

Wo die Bande so straff angezogen sind, wie bei dem Gefangenen in unserer Erzählung, da wird kaum, weder in dem Gemüthe des Gefangenen selbst, noch auch in den Herzen derer, welche Zeugen von seiner Schmach sind, eine

freiung kann man sich nicht davon versprechen. Indeß was Menschen hier zu thun vermögen, geht über diese Linie auch nicht hinaus. Sie können ermahnen, strafen, höchstens äußeren Zwang anwenden; aber wenn sie dann doch von dem bösen Geiste keine andere Antwort erhalten, wie jene Beschwörer in der Apostelgeschichte: „wer seid ihr?" — was haben sie gewonnen, welches Mittel steht ihnen noch zu Gebote? Es gab eine höhere Macht, welche die gewünschte Frucht durch Ketten und Bande nicht zur Reife bringen konnte, — das Gesetz. Sind wir, wie der Apostel sagt, gefangen unter den äußeren Satzungen als unter Pflegern und Vormündern, so ist das sicher eine ungleich heilsamere Zucht, ein weit kräftigeres Mittel, als welches hier bei dem Leidenden angewendet wurde; aber zur Freiheit verhilft auch dieses nimmer. Denn ewig wahr bleibt, was der Herr in jenem Gleichnisse gesprochen hat: so ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden; erst wenn der Stärkere über ihn gekommen ist und hat ihm seinen Harnisch genommen, vermag er den Raub auszutheilen.

Aber so wenig nun diese fremden Bemühungen von einem wirklichen Erfolge begleitet waren, ebensowenig die eigenen Anstrengungen des Gefangenen selbst. Man merkt es ihm an, er möchte frei werden; mit der Kraft der Verzweiflung arbeitet er auf diesen Zweck hin, aber welchen Gegenstand haben seine Anstrengungen erwählt? Gleichwie überhaupt alle seine Thätigkeit zu seinem Verderben ausläuft, so auch diese. Von zwei Seiten her ist er gebunden; durch Satans Macht und durch die Hand der hülfreichen Liebe; innere und äußere Fesseln sind ihm angelegt, — gegen welche kämpft er an? Ach nur gegen die heilsamen! als ob diese es wären, welche seine Gefangenschaft bedingten, so eifrig

sten Sinne willenlos geworden. — Also nicht die eigene Kraft, nicht die Hülfe wohlmeinender Liebe vermag frei zu machen. Wo ist nun der Helfer?

„Mich hat der Geist des Herrn gesalbt, die Gefangenen zu lösen; heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt.“ Fragst du wer Er ist? Er heißt Jesus Christ. Als den Befreier ahndet Ihn der Gefangene des Textes. Da er Jesum sahe von ferne, so heißt es, lief er hinzu und fiel vor ihm nieder und sprach: was habe ich mit dir zu thun, Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, daß du mich nicht quälest. Wie sich hierin so wunderbar das Wollen und das Nichtwollen durchdringt, der Mund bittet, die Hand abwehrt! Er fällt nieder. Nicht in dem Sinne, wie die salbende Sünderin in unseren letzteren Betrachtungen! das ist nicht die Huldigung der demüthigen Liebe! der Angstschweiß perlt ihm auf der Stirn; nur die Furcht erzwingt die Beugung. Jesus soll ihn nicht quälen; ach, seine wahren Peiniger kennt er nicht. Was habe ich mit dir zu thun? Ist es doch, als möchte er die Hand zurückhalten, in der er die Schlüssel rasseln hört zu dem Kerker, darinnen seine Seele schmachtete. Armes verworrenes Gemüth! Aber es sei ihm zu Gute gehalten, denn in ihm lebt und aus ihm spricht ein doppeltes Selbst. Lieber den Blick auf ein schöneres Bild! Der Herr tritt daher. „Fahre aus, du unsauberer Geist, von dem Menschen!“ Der Stärkere über den Starken ist gekommen. —

Es ist und bleibt in Ewigkeit Christus, welcher in beiden Beziehungen uns aus der Gefangenschaft erlösen kann, einmal uns aus unsrer Vereinsamung errettend und sodann uns befähigend zur rechten Thätigkeit und Lebensäußerung. Denn das ist unser Aller gemeinsamer und seligmachender Glaube, daß er wieder angeknüpft habe unsere durch die

treten und sein Erbarmen erflehen; und deßhalb kann für sie die Gnade keine bestimmtere Verheißung haben, als daß die Freiheit ihnen solle gepredigt werden. Wo aber immer diese Predigt angenommen wird, da lasset uns den großen Grundsatz nicht vergessen, den wir uns unter einander nicht oft genug einschärfen können, daß Christi Predigt und ihre Wirkung zusammenfällt in Eins. Sein Predigen ist kein Anweisen, sondern ein Spenden; und wenn er hier dem Gefangenen das Wort entbietet: fahre aus, du unsauberer Geist von dem Menschen, so hat er auch damit nichts anderes gethan, als daß er ihm gepredigt hat, er solle los seyn.

Diese Predigt der Freiheit ergeht denn auch an uns Alle, m. Br.; und je nach der Lage, in der wir uns befinden, haben wir uns ihr gegenüber zu stellen. So Jemand noch gebunden wäre durch Satans Strick, der thue mehr, als daß er sich über die Worte solcher holdseligen Predigt verwundere; vielmehr im lebendigen Glauben überwinde er den auch für ihn schon längst Ueberwundenen; denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Haben wir aber die wahre Freiheit schon empfangen, dann gilt es, die apostolische Ermahnung zu vernehmen: so bestehet nun in der Freiheit, damit euch Christus befreiet hat. Wir sollen alles gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi, gleichwie alles unser ist; uns soll nichts gefangen nehmen als der Herr, dessen wir sind. Alsdann werden wir auffahren mit Flügeln wie Adler und täglich wieder jung werden, und je ungehinderter unsre Schwingen in der Luft dieser Freiheit sich erheben, desto gewisser wird uns der Genuß der vollen ewigen Freiheit, die dem Reiche der Herrlichkeit vorbehalten ist. Wer schon jetzt mit David rühmen kann, „unsre Seele ist entronnen, wie ein Vogel aus dem Strick des Voglers, Strick ist entzwei, Vogel ist frei:“

Am Sonntage Quinquagesimä.

Evangel. Lucä, Cap. 19, V. 1 – 10.

„Und Er zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich; und begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre und konnte nicht vor dem Volke, denn er war klein von Person. Und er lief vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe. Denn allda sollte er durchkommen. Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sah er auf und wurde sein gewahr und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder; denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murreten sie Alle, daß er bei einem Sünder einkehrete. Zachäus aber trat dar, und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist; denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen was verloren ist."

Auch die letzte Verheißung des prophetischen Wortes, in welchem die Herrlichkeit des Gesalbten Gottes geschildert wird, und welches Jesus Christus als in seiner Erscheinung erfüllt bezeichnet hat, daß er nemlich gesandt sei, die Zerschlagenen frei und ledig zu machen, wird selbst dann schon, wenn wir uns über ihren Inhalt noch keine genügende Rechenschaft geben können, den Eindruck auf uns hervorbringen, daß wir eine Erweisung der Gütigkeit und Menschenfreundlichkeit dessen zu erwarten haben, welcher sich liebreich zu dem Elende des natürlichen Lebens um seines Namens willen herabläßt und alle gebeugten Herzen aus

Zu der Stunde, an welche uns
erinnert, war in der Stimmung
scharfer Abschnitt eingetreten, wie si
äußeren Lebens. Zwar schon von d
er sich niedergelassen mit seinen Jün
bis daß er den Kidron überschritten,
einen höheren Ernst in allen seinen R
wahr; aber dieser Ernst war doch imm
gen und verklärt von jener Freudigkeit,
Blick auf den Vater, dessen Willen G
bleiben konnte; und zu dieser ist er d
geschlagenen Jünger zu stimmen ben
solltet euch freuen," spricht er, „daß
ich gehe zum Vater, denn der Vater
und wiederum: „es ist euch gut, da
so ich nicht hingehe, so kommt der Trö
ich aber hingehe, will ich ihn zu euch
erscheint er so urplötzlich, und zwar in
mert, welcher Ihn, dessen beruhigender
hallet war, selbst als des Trostes brin
nen läßt. Es wird uns aber seine geg
in unserem Abschnitte also beschrieben
an zu trauern und zu zagen."
Ausdrücke, in welchen uns der Evange
des Heilandes gezeichnet, gewöhnlich zu
ter den allgemeinen Gedanken einer t
auf die eigene Erklärung des Herrn
Seele betrübt sei bis in den Tod;
von den Schauern abgeleitet, mit w
doch auch Den durchgehen mußte, we
nen Brüdern gleich geworden war.
willen hat die Vermischung beider G
ches, weil sich durch unsere ganze

Weise das Trauern und Zagen d
unterscheiden, so ergiebt sich uns zu
seiner Stimmung von selbst. Allerd
diese Betrübniß bis in den Tod ein
sen Seelenschmerze, welcher den Heil
sah mit klarem Auge alles das ko
ihm aufzulegen beschlossen hatte; all
ergehen sollten, hat er in ihrem Z
ihrer Aufeinanderfolge deutlich erkann
bloßen Ahndung die Rede, wie sie au
liches Gemüth kommt, nicht einmal
tes Geist gewirkten Vorgefühle, welch
Paulus auf seinem Wege nach Jeru
Christo war Ahndung Gewißheit, denn
alle seine Werke. Was wir aber scho
chen Ahndung anerkennen, daß diese ba
eines herannahenden Leides das Herz b
und das Gemüth schärfer in Anspruch n
dulden des äußerlich wirklich hereingebroch
dem Herrn nach desto höherem Maßstab
Blick durch keine Vorspiegelung besserer
trübt werden konnte, mit welcher der
ahndungsvolle Seele zu begütigen sucht.
der Heiland vollständiger und tiefer als
ren Augenblicke der eigentlichen Passion g
prophetische Wort den leidenden Erlöser
hat ergriffen Leiden ohne Zahl, ihrer is
auf meinem Haupte. Denn später wa
nur ein einzelnes Leid, welches ihn traf,
bestimmter Personen, die sich an ihm
lastete auf ihm das Ganze des Schm
des gesammten Geschlechtes. Wen kö
den, wenn eben hier ein Grad von

er es wirklich vollbrachte, davon
göttlichen Absichten, das Heil de
Und vor dieser großen, noch meh
lichen Aufgabe, — wie hätte er da
Aber nicht darauf kann es uns
und Zagen des Herrn bloß begrei
wir verfolgen den höheren Zweck,
Herrlichkeit des Sohnes Gottes
scheint schon erreicht zu seyn in d
daran, wie Christus solches alles i
Heile, — seine Herrlichkeit also eben
unsere Traurigkeit in Freude,
in Muth verwandelt habe, so Sein Z
anstehe, zu rühmen: dein tiefer daß es
Todeskampf, dein Zagen ist Schm
nur die Herrlichkeit seiner Gnade meine Ru
gegen leuchten; woran wird wü
heit hin offenbar? Ihr sehet sie nach de
jetzt, da er noch ungefährdet ihn traue
wo noch keine gewaltthätige im Kreise se
rührt, seine Seele betrübt ist Hand seinen
Schmerz augenscheinlich ein bis in den 3
Traurigkeit ist an sich selbst reiner Seelensch
sprechlich großen Herzens. die Bürgscha
Geist ist derselbigen nimmer Der rohe M
dische Leid. Das Maß fähig; ihn ber
von den Fesseln der der sittlichen Rein
höheren Schmerz, als Selbstsucht bedingt di
Wie muß darum die den bloß sinnliche
wie muß der heilige heilige Schrift so
daß wir das Weh der Geist so lange an
von der göttlichen Buße fühlen, bis
wirket zur Seligkeit Traurigkeit durchga
die Reue, welche

keiten hervorgeht; und wenn diese schon überh
trotzigen Menschenherzen selten ist, so finden n
nigsten gepaart mit dem Trauern. Die Traurig
unnebelnde Macht; nur das heitere, ruhige Ge
mit Besonnenheit zu überlegen. Von den Jün
der Text, sie seien schlaftrunken gewesen, aber
wird hinzugefügt, ihre große Betrübniß habe sol
fernde, das klare Bewußtseyn verdunkelnde Einw
sie ausgeübt, so daß sie nicht gewußt hätten, w
antworteten. Wenn dagegen der Herr ungeachtet s
rigkeit die volle Klarheit seines geistigen Auges
wenn er, betrübt bis in den Tod, noch vermag, d
Umfang seiner Aufgabe zu erfassen, so steht er vo
einer lichten unerreichbaren Höhe, und seine Jünger
uns selbst beurtheilen wir ihm gegenüber als arme,
Schwachheit ringende Menschen. Darum dieses Ge
in der Stimmung des Herrn, dieß Trauern und Zag
entfernt sein Bild zu trüben, ist vielmehr ein neues
von der Herrlichkeit des Gottessohnes.

Aber diese kaum gewonnene Ueberzeugung schei
alsbald durch den Umstand wieder entwunden zu
daß nicht allein die Stimmung des Erlösers eine so
kende ist, sondern daß auch sein Wille von dieser U
heit mit ergriffen ward. Wenn uns der Herr, ebe
er anfing zu trauern und zu zagen, nur noch theurer
so überlassen wir uns dem Wohlgefallen an dieser G
nung desselben doch nur so lange mit Unbefangenhei
wir die Voraussetzung festhalten dürfen, daß sein Ent
dennoch in sein Verhängniß zu gehen, unerschüttert fe
standen habe. Auch für diese Augenblicke in Gethse
glaubt das christliche Gemüth dieselbe Willensrichtung
Ihm annehmen zu müssen, welche er bald nachher
den Petrus ausgesprochen: soll ich den Kelch nicht tr

wenn wir uns daran namentlich
Christo nicht jene augenblicklichen
gehenden Aufwallungen vorauszusetz
aus der Erfahrung des eigenen Leben
sein Mund aussprach, das hat er w
was er gefühlt hat, das war nie
Also der Herr war unentschlossen; die
nach beiden Seiten, bald mehr auf di
der entgegengesetzten hin. Wir können
nes Entschlusses in den verschiedenen A
lenkampfes genau verfolgen. Dreima
seinem Vater. Das erste Mal neigt
schieden auf die Seite der Verschonung.
er, ist es möglich, mein Vater, dir sind
lich, so nimm diesen Kelch von mir.
den Willen des Vaters nicht; das ab
wenn seine Weisheit irgend einen ander
steckten Ziele erfinden könne, so möge
fügt der Betende auch hinzu: „doch nic
dern wie du willst," so läßt sich doc
Worte der Ergebung der Wunsch, versch
keine Weise entfernen. Später freilich ge
gesetzte Entschluß das Uebergewicht; den
noch durch das Schlußwort: „ist es nich
ser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn den
gehren einer sanfteren Führung hindurchsc
es doch alsbald durch das entschiedene
Wille" wieder zurückgenommen. Aber wie
die Zeit gewesen sei, wo Sein Wille geschw
auch nur ein Augenblick, — die Thatsach
Schon die bloße Erklärung derselben schei
Schwierigkeiten verbunden zu seyn. Zwar w
zurückziehen auf die allgemeine Auskunft, daß

Anspruch nehmen zu dürfen. U
Schwanken in der Stimmung
ren vermocht haben, so wird die U
schlusse sich eben daraus als etw
wendiges ergeben.

Aber auch hier wird es uns
Aufgabe der bloßen Erklärung hin
ren der Herrlichkeit des in sein
Christus aufzusuchen. Legen wir
einfache Frage vor: von welcher
gewesen seyn, welcher aus diesem
hervorgegangen ist. Es war
freier, dem Kämpfenden auf
ner. Wohl fühlte der Herr, in f
ters gerichtet war; aber wenn er, woran
giebt, so ist Er doch der freiwillig
ken ein Zeugniß, daß es lediglich
in den Rathschluß des Vaters eing
gegenstellen wollte; sein Schwanken
sicherung: ich habe Macht, mein
habe Macht, es zu nehmen. De
Vater nicht nur entgegenstellen, es
Gott gleich zu seyn, sondern er we
Vaters Herz die Macht besitze, e
daß er ihn bitten kann um Legion
ihm würden vorenthalten werden.
Christi würden wir keine sichere
daß er wirklich freiwillig in den Tod
ist nur dann die Versöhnung wirkl
Sohn dem Vater sein Leben als
bracht. — Das andere ist dieses
Entschluß ausgesprochen hatte: „D
war derselbige nunmehr ein unersch

bei den Andern; und imme
wo er schon vergeblich gen
Schwanken schon an sich se
uns vollends die Erwartung
seine Jünger ihm in dieser
gewähren können, sie, die ihn
Theilnahme zu spenden vermoch
jetzt bewegte, vor ihren Augen
Speise nicht kannten, die ihn
Hunger verstehen sollen, der ihn e
einmal die Weissagung begriffen,
verkündigte, — „sie vernahmen de
was das gesagt war," wie hätten
lenschmerz zu würdigen, der selbst
noch dunkel bleibt! Ihr Herz war
fend, wenn auch ihr Auge gewacht h
stehend, waren sie doch durch eine
trostbedürftigen Herzen getrennt. Er
digt; „der Geist ist willig," spricht
ist schwach;" ja er hat sie zuletzt i
Aber wenn er nun ihrer Theilnahmlo
Urtheil widerfahren läßt, wenn sie ihn
Geiste keinen Trost gewähren konnten,
er noch den vergeblichen Versuch? waru
bet hier und wachet mit mir?" warum
Trost bei seiner Creatur? ja warum, m.
ganze unermeßliche Tiefe seines Trauerns
mag die Frage zu beantworten. Keiner
wird hieran den Maßstab menschlicher Erf
den hohen Herrn nach der Thorheit der
len, welche in ihrer Herzensangst nach
augenscheinlich keinen Halt gewähren Se
wenn er ungeachtet der richtigen

Weise das Trauern und
unterscheiden, so ergiebt sich Zag
seiner Stimmung von selbst.
diese Betrübniß bis in den To
sen Seelenschmerze, welcher den
sah mit klarem Auge alles d
ihm aufzulegen beschlossen hatt
ergehen sollten, hat er in ihr
ihrer Aufeinanderfolge deutlich e
bloßen Ahndung die Rede, wie s
liches Gemüth kommt, nicht ein
tes Geist gewirkten Vorgefühle,
Paulus auf seinem Wege nach
Christo war Ahndung Gewißheit,
alle seine Werke. Was wir ab
chen Ahndung anerkennen, daß
eines herannahenden Leides da
und das Gemüth schärfer in A
dulden des äußerlich wirklich her
dem Herrn nach desto höherem
Blick durch keine Vorspiegelung
trübt werden konnte, mit welc
ahndungsvolle Seele zu begütigen
der Heiland vollständiger und ti
ren Augenblicke der eigentlichen P
prophetische Wort den leidenden
hat ergriffen Leiden ohne Zahl,
auf meinem Haupte. Denn spät
nur ein einzelnes Leid, welches ihn
bestimmter Personen, die sich an
lastete auf ihm das Ganze des G
des gesammten Geschlechtes. Wen
den, wenn eben hier ein Grad von

Weise das Trauern und Zagen des Herrn
unterscheiden, so ergiebt sich uns zunächst d
seiner Stimmung von selbst. Allerdings wa
diese Betrübniß bis in den Tod ein Ausdruc
sen Seelenschmerze, welcher den Heiland jetzo
sah mit klarem Auge alles das kommen, n
ihm aufzulegen beschlossen hatte; alle Leiden,
ergehen sollten, hat er in ihrem Zusammen
ihrer Aufeinanderfolge deutlich erkannt. Hier
bloßen Ahndung die Rede, wie sie auch wohl i
liches Gemüth kommt, nicht einmal von jenem
tes Geist gewirkten Vorgefühle, welches später
Paulus auf seinem Wege nach Jerusalem be
Christo war Ahndung Gewißheit, denn der Vate
alle seine Werke. Was wir aber schon bei ein
chen Ahndung anerkennen, daß diese bange Vor
eines herannahenden Leides das Herz beklomm
und das Gemüth schärfer in Anspruch nehme, a
dulden des äußerlich wirklich hereingebrochenen, d
dem Herrn nach desto höherem Maßstabe, als s
Blick durch keine Vorspiegelung besserer Möglich
trübt werden konnte, mit welcher der Mensch
ahndungsvolle Seele zu begütigen sucht. Eben je
der Heiland vollständiger und tiefer als je in ein
ren Augenblicke der eigentlichen Passion geschmeckt,
prophetische Wort den leidenden Erlöser sagen läß
hat ergriffen Leiden ohne Zahl, ihrer ist mehr a
auf meinem Haupte. Denn später war es doch
nur ein einzelnes Leid, welches ihn traf, eine einzeln
bestimmter Personen, die sich an ihm brach; hier
lastete auf ihm das Ganze des Schmerzes und die
des gesammten Geschlechtes. Wen könnte es mithin
den, wenn eben hier ein Grad von Traurigkeit an

Weise das Trauern und Zagen des
unterscheiden, so ergiebt sich uns zunäch
seiner Stimmung von selbst. Allerdings
diese Betrübniß bis in den Tod ein Aus
fen Seelenschmerze, welcher den Heiland
sah mit klarem Auge alles das kommen
ihm aufzulegen beschlossen hatte; alle Leid
ergehen sollten, hat er in ihrem Zusamm
ihrer Aufeinanderfolge deutlich erkannt. H
bloßen Ahndung die Rede, wie sie auch wo
liches Gemüth kommt, nicht einmal von je
tes Geist gewirkten Vorgefühle, welches spä
Paulus auf seinem Wege nach Jerusalem
Christo war Ahndung Gewißheit, denn der W
alle seine Werke. Was wir aber schon bei
chen Ahndung anerkennen, daß diese bange
eines herannahenden Leides das Herz beklo
und das Gemüth schärfer in Anspruch nehm
dulden des äußerlich wirklich hereingebrochenen
dem Herrn nach desto höherem Maßstabe, al
Blick durch keine Vorspiegelung besserer Mö
trübt werden konnte, mit welcher der Mensc
ahndungsvolle Seele zu begütigen sucht. Eben
der Heiland vollständiger und tiefer als je in
ren Augenblicke der eigentlichen Passion geschmeck
prophetische Wort den leidenden Erlöser sagen l
hat ergriffen Leiden ohne Zahl, ihrer ist mehr
auf meinem Haupte. Denn später war es doch
nur ein einzelnes Leid, welches ihn traf, eine einzeln
bestimmter Personen, die sich an ihm brach; hier
lastete auf ihm das Ganze des Schmerzes und die
des gesammten Geschlechtes. Wen könnte es mithin
den, wenn eben hier ein Grad von Traurigkeit an ih

er es wirklich vollbrachte, davon
göttlichen Absichten, das Heil des
Und vor dieser großen, noch mehr
lichen Aufgabe, — wie hätte er da
Aber nicht darauf kann es uns
und Zagen des Herrn bloß begreif
wir verfolgen den höheren Zweck,
Herrlichkeit des Sohnes Gottes
scheint schon erreicht zu seyn in de
daran, wie Christus solches alles üb
Heile, — seine Herrlichkeit also eben d
unsere Traurigkeit in Freude, Sein Za
in Muth verwandelt habe, so daß es
anstehe, zu rühmen: dein tiefer Schm
Todeskampf, dein Zagen ist meine R
nur die Herrlichkeit seiner Gnade w
gegen leuchten; woran wird sie nach
heit hin offenbar? Ihr sehet ihn tr
jetzt, da er noch ungefährdet im Krei
wo noch keine gewaltthätige Hand
rührt, seine Seele betrübt ist bis in
Schmerz augenscheinlich ein reiner Se
Traurigkeit ist an sich selbst die Bü
sprechlich großen Herzens. Der roh
Geist ist derselbigen nimmer fähig; ih
dische Leid. Das Maß der sittlichen
von den Fesseln der Selbstsucht beding
höheren Schmerz, als den bloß sinn
Wie muß darum die heilige Schrift
wie muß der heilige Geist so lange a
daß wir das Weh der Buße fühlen, bis
von der göttlichen Traurigkeit durchgan
wirket zur Seligkeit die Reue, welche Nie

leiten hervorgeht; und wenn diese f
trotzigen Menschenherzen selten ist, f
nigsten gepaart mit dem Trauern. S
umnebelnde Macht; nur das Heitere,
mit Besonnenheit zu überlegen. W
der Text, sie seien schlaftrunken gew
wird hinzugefügt, ihre große Betrüb
fernde, das klare Bewußtseyn verdu
sie ausgeübt, so daß sie nicht gewu
antworteten. Wenn dagegen der Her
rigkeit die volle Klarheit seines g
wenn er, betrübt bis in den Tod,
Umfang seiner Aufgabe zu erfassen,
einer lichten unerreichbaren Höhe,
uns selbst beurtheilen wir ihm gege
Schwachheit ringende Menschen.
in der Stimmung des Herrn, dieß
entfernt sein Bild zu trüben, ist vi
von der Herrlichkeit des Gottesso

Aber diese kaum gewonnene
alsbald durch den Umstand wied
daß nicht allein die Stimmung d
kende ist, sondern daß auch sein S
heit mit ergriffen ward. Wenn
er anfing zu trauern und zu zage
so überlassen wir uns dem Wohl
nung desselben doch nur so lang
wir die Voraussetzung festhalten
dennoch in sein Verhängniß zu g
standen habe. Auch für diese
glaubt das christliche Gemüth d
Ihm annehmen zu müssen, we
den Petrus ausgesprochen: soll

wenn wir uns daran namentlich
Christo nicht jene augenblicklichen
gehenden Aufwallungen vorauszus
aus der Erfahrung des eigenen Leb
sein Mund aussprach, das hat er
was er gefühlt hat, das war ni
Also der Herr war unentschlossen;
nach beiden Seiten, bald mehr auf
der entgegengesetzten hin. Wir kön
nes Entschlusses in den verschiedenen
lenkampfes genau verfolgen. Drei
seinem Vater. Das erste Mal nei
schieden auf die Seite der Verschonun
er, ist es möglich, mein Vater, dir f
lich, so nimm diesen Kelch von mir.
den Willen des Vaters nicht; das
wenn seine Weisheit irgend einen an
steckten Ziele erfinden könne, so mi
fügt der Betende auch hinzu: „doch
dern wie du willst," so läßt sich
Worte der Ergebung der Wunsch, r
keine Weise entfernen. Später freili
gesetzte Entschluß das Uebergewicht
noch durch das Schlußwort: „ist e
ser Kelch von mir gehe, ich trinke il
gehren einer sanfteren Führung hin
es doch alsbald durch das entschl
Wille" wieder zurückgenommen. Ab
die Zeit gewesen sei, wo Sein Wille
auch nur ein Augenblick, — die Th
Schon die bloße Erklärung derselb
Schwierigkeiten verbunden zu seyn.
zurückziehen auf die allgemeine Ausku

Anspruch nehmen zu dürfen.
Schwanken in der Stimmun
ren vermocht haben, so wird die
schlusse sich eben daraus als etw
wendiges ergeben.

Aber auch hier wird es uns
Aufgabe der bloßen Erklärung hina
ren der Herrlichkeit des in seine
Christus aufzusuchen. Legen wir u
einfache Frage vor: von welcher
gewesen seyn, welcher aus diesem Ar
hervorgegangen ist. Es war auf's
freier, dem Kämpfenden in seine
ner. Wohl fühlte der Herr, worauf
ters gerichtet war; aber wenn er sich
giebt, so ist Er doch der freiwillig
ken ein Zeugniß, daß es lediglich Wähl
in den Rathschluß des Vaters von
gegenstellen wollte; sein Schwanken eingehen,
sicherung: ich habe Macht, der
habe Macht, es zu nehmen. mein Leben
Vater nicht nur entgegenstellen, Der So
Gott gleich zu seyn, sondern er es für e
Vaters Herz die Macht besitze, weiß auc
daß er ihn bitten kann um es ande
ihm würden vorenthalten werden. Legionen Eng
Christi würden wir keine sichere Ohne
daß er wirklich freiwillig in den Bürgscha
ist nur dann die Versöhnung Tod gegange
Sohn dem Vater sein Leben wirklich vollzog
bracht. — Das andere ist als zwangloses
Entschluß ausgesprochen dieses: Nachdem
war derselbige nunmehr hatte: „dein Wille ge
ein unerschütterlicher.

bei den Andern ; und immer 14
wo er schon vergeblich
Schwanken schon an sich gewes
uns vollends die Erwartung selbe
seine Jünger ihm in dieser der
gewähren können, sie, die ihm S
Theilnahme zu spenden vermochten
jetzt bewegte, vor ihren Augen
Speise nicht kannten, die ihn ver
Hunger verstehen sollen, der ihn erq
einmal die Weissagung begriffen, je
verkündigte, — „sie vernahmen der
was das gesagt war," wie hätten sie
lenschmerz zu würdigen, der selbst i
noch dunkel bleibt! Ihr Herz war u
fend, wenn auch ihr Auge gewacht hä
stehend, waren sie doch durch eine n
trostbedürftigen Herzen getrennt. Er
digt; „der Geist ist willig," spricht
ist schwach;" ja er hat sie zuletzt i
Aber wenn er nun ihrer Theilnahml
Urtheil widerfahren läßt, wenn sie ih
Geiste keinen Trost gewähren konnte
er noch den vergeblichen Versuch? wa
bet hier und wachet mit mir?" warum
Trost bei seiner Creatur? ja warum, m
ganze unermeßliche Tiefe seines Trauern
mag die Frage zu beantworten. Keine
wird hieran den Maßstab menschlicher Erf
den hohen Herrn nach der Thorheit derer
len, welche in ihrer Herzensangst nach Stü
augenscheinlich keinen Halt gewähren könne
wenn er ungeachtet der richtigen Schätzung

wirken, bei seinem schwersten K
Kraft beschränkt. Aber wie rec
druck „Rath und Held," den d
ihm beigelegt! Allein soll er
alles allein vollbringen. Wohl
Jüngern gesprochen: ihr werdet
bin nicht allein, sondern der V
ter läßt mich nicht allein, denn
wohlgefällig ist; aber wie er in
„warum hast du mich verlassen?
hier in Gethsemane, im blutigen
bend alles was ihm vorhanden
in welcher sich die Schrift erf
kleinen Augenblick verlassen;
ich dich wieder sammeln." Un
diesem Kampfe allein auf sich
ruhte der Erfolg seines ganzen
den Sieg erfochten hat, so i
das ganze Geschlecht errungen
Ihm gebührt der ganze Ruhm
des Ueberwinders wird in de
ches Zeugniß giebt von seiner
Als er aber aufgestanden
er bereits Alles vollendet: de
Fleische leiden sollte, das hatt
gekämpft; daher der hohe Mu
an durchgeht. Für die Jünge
ist sie geschlossen. Aber geschl
die Alle, welche im Glauben
gehren. Seine Ruhelosigkeit
ihren Sieg, sein Schwanken ih
wer irgendwie sein geistliches A
bar für den Segen, welchen d

Am Sonntage Remi

Evangel. Matthäi, Cap. 26, V.

„Und als Er noch redete, siehe, da kam Ju
und mit ihm eine große Schaar, mit Schwe
von den Hohenpriestern und Aeltesten des
ther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und ge
werde, der ist's, den greifet. Und alsobald tra
gegrüßet seist du, Rabbi, und küssete ihn.
mein Freund, warum bist du gekommen?
legten die Hände an Jesum und griffen ihn

Die Worte, auf welche die Einleit
Textes sich zurückbezieht, enthielten d
des Heilandes an die schlaftrunkenen
lich der trägen Ruhe zu entreißen, un
eindringlichere Begründung derselben
Hinweisung auf sein eigenes trostbel
war: „stehet auf, lasset uns gehen:
mich verräth." Schon früher hatte
liche Weise ermuntert, nur daß er
räthers Nähe, sondern das Herzut
Welt verkündigte. Mit dieser Ma
er in Gethsemane gerungen; jetzt
Kampfe auch gegen Fleisch und
denn von nun ab die verschiedenen
lichen Schauspiele aufzutreten. De
sion, wie ihn der Text beschreibt,

die Evangelisten seine Schande
sichtlichen Aengstlichkeit der Ver
einem gleichnamigen Jünger vor
so oft sie des letzteren Erwähnu
zufügten, sie meinten nicht den,
habe. Aber dunkel ist uns die
ihrer Unbegreiflichkeit hin. Sie
ständige Lösung alle die zahlreic
möglichen, die uns die Schrift i
hat. Glauben wir uns eine F
zu haben, sogleich gebiert die Ar
eine neue; es ist des Fragens h
es Lehren der Schrift giebt, deren
ser Denken niemals ausgleichen k
über welche wir ein gleiches G
denen die Geschichte des Verrathe
rechnet werden. Indeß wir we
streben schon überwunden haben
innern, daß ja von dieser einzeln
einem ausgezeichneten Grade ge
von der Passion des Herrn übe
Auch sie ist in beiden Beziehunge
Geschichte, dunkel, weil entsetzlic
menschlichen Versunkenheit sich d
zeugt, in welchem Grade das g
der Finsterniß verfallen war; dunk
das große Opfer des Heilandes
heimniß, in welches die Engel zu
nur das Glaubensauge erfassen
uns nicht abhält, gerade bei dem
liebsten andächtig zu verweilen, —
wir nehmen, auch die dunkelste P
schichte zu erwägen. — Nicht alles

vom Verrathe des Judas mittheilt, ist in den Worten des heutigen Textes beisammen; aber sie empfehlen sich durch den Umstand, daß sie das Hauptsächliche der That, worauf es uns vornemlich ankommt, mit größerer Anschaulichkeit als andere ähnliche Abschnitte beschrieben haben. Jedoch nicht bloß das erschütternde Bild des Verräthers, sondern auch die herrliche, beruhigende Erscheinung des Verrathenen soll uns heute beschäftigen; und wenn wir mithin

das Leiden des Herrn vor dem Verräther

mit einander betrachten, so lasset uns erstens den Verräther, zweitens den Verrathenen beschauen.

Verrathen, was heißt doch das? der Ausdruck ist euch geläufig. Schon in der Kinderlehre werden wir unterwiesen, daß wir unseren Nächsten nicht fälschlich verrathen dürfen. Die Sünde kann der Natur der Sache nach in einer doppelten Weise begangen werden. Man kann eine Sache verrathen, indem man eigenmächtig das Siegel vom Munde nimmt, welches ein Anderer sorgfältig darauf gedrückt hat; und gar laute Klage wird in der Welt über diese Willkür geführt. Dem Erlöser gegenüber kann indeß hiervon keine Rede seyn. Er hatte nichts im Verborgenen gethan, nichts insgeheim geredet, sondern alles frei und offenbar; und wie innig sein Wunsch gewesen sei, daß alle seine Werke und Worte zur allgemeinen Kenntniß kämen, dafür zeugen seine eigenen dringenden Aufforderungen. Die Stadt, die auf dem Berge liegt, mag nicht verborgen seyn, und das Licht, sein Licht wollte er nie unter den Scheffel gestellt wissen. Aber es giebt noch eine andere Weise des Verrathes, die zu ihrem Gegenstande eine Person hat. Vorausgesetzt wird dabei, daß erbitterte Feinde vorhanden seien, welche derselbigen nachstellen, aber auf Schwierigkeiten stoßen, sie in ihre Gewalt zu bringen; und sehet, einen also Bedrohten seinen Verfolgern in die Hände liefern, das

ist die Verrätherei, an welche wir heute zu [illegible] daß ist des Judas Schuld. Es wird uns [illegible] wünscht sein Anerbieten den Hohenpriester[illegible] Zwar wenn der Herr straft: ich bin täglich [illegible] und habe gelehrt im Tempel und ihr habt [illegible] griffen; und nun seid ihr ausgegangen, als [illegible] der mit Schwertern und mit Stangen, mich [illegible] so könnten auch wir verwundert fragen, war[illegible] Judas Verrath zum Zwecke der Gefangeneh[illegible] unentbehrlich war; und die Auskunft, daß es den [illegible] des Herrn darum zu thun gewesen sei, sich sein[illegible] den [illegible] der Stille, unter Vermeidung alles Aufsehens, zu bem[illegible] gen, da sie der Stimmung des Volkes nicht gewiß ge[illegible] seien, — „ja nicht auf das Fest, auf daß nicht ein [illegible] ruhr werde im Volk“ —, dürfte uns leicht unbefri[illegible] lassen. Aber die Frage, ob es ohne den Verrath zu [illegible] Verhaftung des Herrn gekommen seyn würde, ist mit [illegible] selben Entschiedenheit als müßig abzuweisen, wie überha[illegible] alle, welche das Walten Gottes und die Erfüllung [illegible] Schrift in den geschichtlichen Vorgängen übersehen. [illegible] sie auch immer beantwortet werde, — die sittliche Be[illegible] deutung der That des Judas hängt davon in keiner W[illegible] ab. Um sie richtig zu wägen, lasset uns sowohl den Pla[illegible] des Verräthers, als auch dessen Ausführung nach ein[illegible] der betrachten. —

Judas hatte den Entschluß gefaßt, Jesum in die Hän[illegible] seiner Feinde zu überantworten. Selbstständig und ohne [illegible] äußere Anregung ist er zu demselben gelangt. Nicht an ih[illegible] wandten sich versuchend die Hohenpriester, sondern er sel[illegible] hat die Unterhandlungen mit ihnen angeknüpft. Ob er den [illegible] Vorsatz längst gehegt und sorgfältig erwogen habe, ma[illegible] kann es mit Recht bezweifeln. Erst kurz vor seiner Au[illegible] führung begann Christus vor dem Jüngerkreise von dem [illegible]

zu reden = und wahrscheinlich war er auch in dem Her
des Verräthers selbst früher wenigstens nicht zur Reife
nmen. Die That trägt augenscheinlich den Charakter
einer fleißig und allseitig überlegten, sondern einer nach
chem Entschlusse vollbrachten an sich. Indeß ist diese
lange nicht so wichtig, als man meinen könnte. Mag
Jünger längere oder kürzere Zeit geprüft und gesonnen
, jedenfalls beruht das Ergebniß, zu dem er gekom-
uf einer Fülle von entsetzlichen Voraussetzungen. So
wir denn auf's Erste zu dem Versuche einer Ver-
ung über die Entstehung dieses Vorsatzes hinge-
Man pflegt diese schwierige Frage schnell und leicht
tigen durch die Hinweisung auf die Aufschlüsse, welche
ngelische Geschichte selbst darüber ertheile, indem sie
durch mitgetheilte Thatsachen als auch in bestimm-
sicherungen das Gemüth des Verräthers als ein
ges bezeichne. Wir können uns bei dieser Abferti-
ht beruhigen, und machen vorläufig darauf aufmerk-
die Schrift, so ernstlich sie auch den Eigennutz des
'aft, doch nie ausdrücklich gelehrt hat, aus diesem
habe er sich zum Verrathe entschlossen. Wohl
den Obersten mit dem bedingten Anerbieten: „was
mir geben?" aber selbst das verbürgt den Geiz
als seinen wahren, und eigentlichen Beweg-
och wenn wir gleich diese Erledigung abweisen,
ihr das nicht so auslegen, als wollten wir über
d selbst gleichgültig hinweggehen; vielmehr beur-
es als den höchsten Frevel, daß der Verräther
welchen Christus selbst als den heiligsten Tempel
einem Kaufhaus gemacht hat; nur aber gehört
doch nicht nothwendig zum Verrathe, er reihet
neues Verbrechen, als ein erschwerender Um-
schwarze That der Treulosigkeit an, von wel-

cher wir ihn aber eben des
scheiden müssen. Es läßt
wahrscheinlich denken, daß
den Mammon den Heilan
hätte, und sein Hinschielen
daher nur nach dem Grund
die andere gebiert, —— wer
Knecht. Den Hauptantrieb
sucht gewiß nicht gegeben
Aeußerste zugeben, daß sie
doch sonnenklar, daß ein Ge
irdischen Gewinnes willen d
schon überhaupt eine solche
genommen haben, welche den
alle anderen noch etwa mitwi
sen mithin nothwendig die W
ferem suchen. Es ist aber die
hier dem Verständnisse zu Hül
einer Stelle, wo er seines 2
die rechte Quelle seiner That
Schrecken der letzten Zeit beschre
trennt und die Liebe in Vielen
er, alsdann würden sich Viele
unter einander verrathen und
Verrath in die Mitte zwischen
weil nun der Verrath eine That
Haß sich auf dem Gebiete der b
so ist vermöge dieser Zusammenst
der daraus sich entwickelnde Haß
Verrathes angegeben. Und so wi
in der Seele des Judas haben
stehen und reifen lassen. Es wirk
Menschen an Christo einen Anst

selbst seine Jünger mußte der Herr zu wiederholten Malen fragen: „ärgert euch das?" Während aber die Mehrzahl unter ihnen sich nur mit einzelnen Seiner Lehren und Aeußerungen nicht zu befreunden vermochte: so fand sich Einer in ihrer Mitte, dem Christus selbst in dem Sinne ein Fels des Aergernisses ward, in welchem die Schrift spricht: wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen. Welcher Art dieß Aergerniß gewesen sei, ob der getäuschten Erwartung, ob der verletzten Eigenliebe, es kommt wenig darauf an; genug je länger desto weniger vermochte er sich in den Herrn zu finden. Was Christus wollte, das wollte er nicht; Christus änderte sich nicht, sondern immer entschiedener und herrlicher enthüllte sich sein Sinn, und der Jünger mochte sich nicht ändern und in Gehorsam und Selbstverleugnung dem Beispiele nachstreben, das ihm gegeben wurde; darum in dem Maße, als die übrigen Jünger es verlernten, sich an Christo zu ärgern, begriff er um so vollständiger diese unselige Kunst; je mehr sie die Kluft zwischen sich und dem Herrn verschwinden sahen, dehnte sie für ihn sich desto unabsehbarer aus. Und so mußte sein Aergerniß sich eben in Kraft des fortdauernden Umgangs mit Jesu zu einem entschiedenen Hasse entwickeln, zu einem Hasse, der nicht ihm unbewußt sein Herz ergriff, sondern den er selbst kannte, nährte und für berechtigt hielt. Was hätte man ihm rathen mögen? Unglücklicher, fliehe! hinweg aus diesem Kreise! diese Speise, diese Luft bekommt dir nicht! Aber nein, er blieb, blieb, wo es ihm eine Pein und Marter seyn mußte auszuharren. Warum denn? Und wenn ihn nicht die Vorsicht zur Flucht ermahnte, schon die Rücksicht auf sein eigenes Wohlbehagen hätte ihn ganz andere Gemeinschaften müssen aufsuchen lehren, sein Herz hielt ihn ja in Jesu Nähe nicht zurück. Aber er mußte bleiben; denn wie wäre sonst die

Schrift erfüllt worden? Unt
ben? Hätten wir die Auskun
ertheilt, daß eine finstere uns
nicht zu sprengen vermochte,
habe, so würden wir uns d
Bewußtseyn um seine Beruf
ken einer freiwilligen Entfern
Er war doch nun einmal feier
der Jünger, und selbst auf de
erfahrene Erwählung eine Kr
ist, das innere Widerstreben zu
der eingestandene Abscheu gege
wir, daß viele Verkündiger d
auch dann noch, wenn sie ber
erlitten haben und die schöne
nicht mehr üben können, in der
predigt, verharren, und unser
oft ungerechte Urtheil fällen, als
den Beruf noch kette, daß derse
den Stand setze, einen Beutel
sondern wir können diese Erfahr
digen und natürlichen Ausdruck
pfindung beurtheilen, welche eins
sprach: wenn ich ungern das
mir doch das Amt vertraut. U
Verräther. Aber wer möchte ihn
„Selig sind eure Augen, daß sie
eure Ohren, daß sie hören, was
Preis schlug für ihn um zum
hörte, konnte seiner Abneigung nu
mußte ihm das Leben zur Hölle
sich auf die Länge nicht ertragen;
denfalls und bald ein Ende zu m

nicht weichen = so muß er den Herrn zum Weichen zwingen. Dieß ist der Punkt, wo der Plan zum Verrathe empfangen wurde, dieß die Weise, wie er sich entwickelte; und um wie viel begreiflicher wird uns dadurch seine Entstehung, als wenn wir die Wurzel desselben in dem bloßen Geize suchen! Bis hieher werden wir gewiß Alle, ohne die Schuld des Verräthers irgendwie beschönigen oder verringern zu wollen, uns eines gewissen Mitleids mit ihm nicht erwehren können. Auf den Namen eines Unglücklichen hat er bis jetzt noch immer gerechten Anspruch. Aber alles Mitleid wird ebenso plötzlich wie vollständig abgeschnitten, wenn wir daran gedenken, daß Plan und Ausführung, wenngleich durch keinen weiten Raum von einander geschieden, dennoch nicht zusammenfielen in Eins. Er hat diesen Plan eine Zeit lang in seinem Herzen gehegt, hat Jesu Brot gegessen mit dem unwiderruflichen Entschlusse: ich will ihn verrathen. Hier hat das Mitleid seine Grenze; die Stelle desselben nimmt das Entsetzen ein. Nicht seine That selbst hat eine also erschütternde Kraft, als der Gedanke, mit diesem Vorsatz im Herzen, mit diesem Treubruch auf dem Gewissen sei er noch fort und fort seines Meisters Schritten gefolgt. Jetzt noch Mitleid? Wir haben Mitleid mit dem Unglücklichen; — das war der Verräther von da ab nicht mehr; ist ihm doch leicht und wohl zu Muthe und die Nähe Christi hinfort nicht unerträglich; verfolgt er doch jetzt einen klaren, bestimmten Zweck. Fragt ihr, welchen? Zu ihm hätte man sagen mögen, wie Joseph verstellten Angesichts zu seinen Brüdern sprach: ihr seid nicht gekommen, um Speise zu kaufen, sondern als Kundschafter, um zu sehen, wo das Land offen ist; ihn hätte der Vorwurf in seiner ganzen Schwere getroffen, von welchem das Herz der harmlosen Jünger ihn freisprach; denn „kaufe, was uns noth ist auf das Fest" — so hatten sie das drängende Wort des Herrn an ihn gedeutet. Jetzt blieb er, um die Orte

zu erfahren, wo der Heiland weilen würde,
zu bewachen, die er that, um die beste Geleg
den, wo er ihn in seiner Feinde Hände liefe
habt ihr eine Falschheit und Heuchelei, wie si
weiter gesehen. Ach er hatte wohl schon lang
tiges Herz, keine aufrichtige Liebe mehr gegen
wenn wir mit Recht, namentlich aus seinem
Bethanien, vermuthen, daß er sich auch keine sonderliche
gegeben habe, diesen Kaltsinn zu verheimlichen, so muß
jetzt, wo er entschlossen war, was er thun wollte, und
er thöricht wähnte, er könne den Herrn sicher machen
befangen erhalten, sich der Maske der Liebe bedienen.
ket ihn euch in den letzten Stunden vor dem Kampfe Ch
zu Gethsemane in der Gemeinschaft mit seinem Herrn.
scheinbarer Andacht hört er seiner Rede zu; und keine be
Regung wird in Kraft der holdseligsten Worte in diesem H
ten Herzen wach; dem reinigenden Worte setzt er geheim
Spott entgegen. Er ißt mit ihm das Osterlamm und trin
mit ihm aus dem gesegneten Kelch, empfängt aus seiner Han
den eingetauchten Bissen; aber wenn irgend wo das Wo
des Apostels sich erfüllt hat, daß, wer unwürdig esse un
trinke, der genieße es zu seinem Gerichte, so war des Ver-
räthers Herz bei dieser Feier ein bereits gerichtetes. Der
Mund aß, aber das Herz wies mit Verachtung die Him-
melsspeise zurück, der Satan fuhr in ihn. Da ließ er sich
von Ihm seine Füße waschen und sie trocknen mit dem
Schurz; aber während äußerlich der Fuß das reinigende
Thun des Herrn geduldet, stößt sein Herz verächtlich die Ge-
genshand zurück. Da ist das Mitleid nicht an seiner Stelle;
da sehen wir eine Verhärtung, die allen zarteren Regungen
unzugänglich ist, einen Hohn, von finstern Mächten einge-
ben, des Satans Bild und Ueberschrift, womit uns nichts
wieder zu versöhnen vermag.

Wir haben den Plan des Verräthers entstehen und sich behaupten sehen; aber wenn wir meinen, darin den Gipfel menschlicher Bosheit geschaut zu haben, o so ist das Alles doch nur ein Geringes gegen die Tiefe des Verderbens, welche die Ausführung der beschlossenen That enthüllt. Die gelegene Stunde schlägt. Schwankt im Augenblicke der Entscheidung, wie wir es sonst von Verbrechern gehört haben, nicht selbst eines Judas Herz? Wir nehmen nichts davon wahr. Die Ausführung, wie sie uns in den vorgelesenen Texteswortendaten geschildert wird, rechtfertigt vollständig die Voraussetzungen, über die wir uns verständigt haben. „Als Jesus noch redete", so heißt es, „da kam Judas, der Zwölfen Einer, und mit ihm eine große Schaar mit Schwertern und mit Stangen". Also er, der Verräther, an der Spitze der Häscher, ihnen vorangehend als Führer und Feldherr. Auch das hat er über sich vermocht? Wär's nicht übergenug gewesen, wenn er den Ausgesandten den Ort bezeichnet hätte, wo der Gesuchte zu finden sei? Hätte er sich nicht wenigstens verlieren können unter dem Haufen, wenn er denn doch gewiß darüber zu werden wünschte, daß sie die rechte Person ergriffen? Aber sehet, als offenkundiger Verräther wagt er es, dem Herrn unter die Augen zu treten. Hier kann man lernen, was Frechheit sei! Man hat es der Sünde zu ihrer Schmach und Schande nachgesagt, daß sie im Finstern schleiche. Wer Arges thut, der kommt nicht an das Licht und hasset das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden, denn sie sind nicht in Gott gethan. Allerdings ist diese Lichtscheu ein sicheres Merkmal der Sünde; aber ob man sie ihr gerade zur Schande nachsagen kann? O wenn die Thäter derselben sprechen: Finsterniß möge mich decken, — wir wollen uns freuen über solchen Wunsch, er ist immer noch ein gutes Zeichen, er verbürgt die noch vorhandene Scham; und wenn sie sich nicht schämen vor dem

Auge dessen, vor dem Finstern
Nacht leuchtet wie der Tag,
menschlichem Blicke noch eine
haben keine Freude an jener ro
lernt hat, die Augenlieder zu geb
der eigenen Sünde spricht, als s
sames; Heuchelei ist dem Christen
empört ihn. In ihr sieht er die
Sinnes. An diesem Höhepunkte i
ther angelangt. Offenkundig stellt er
solcher dar, welcher gemeinschaftliche
den gemacht hat; seinen Blick hält
nichts vorgefallen. Was giebt es
ein Mensch, der den Andern zum
selbst dann noch heiter und unbefange
er es fortan weder vermag noch beabsi
that einen Schleier zu decken! Der Hei
los; von ihm hatte der Verräther nichts
kaum noch einen Vorwurf, der ja ohnehi
gedrungen wäre; dürfen wir aber selbst in
Grade unterscheiden, so steht sie, gegen d
äußert, gewiß auf unübertreffbarer Höhe.
bei können wir uns noch nicht beruhigen.
der Verräther jetzt wirklich ohne Scheu sei
den? So hätte er die Maske der Liebe als
lich nunmehr abgelegt? Nein, auch das nicht
trägt er sie zum Scherz und Narrentheiding;
den Herrn zu seinem Spielwerk, und standhaft
Rolle durch. Auch nun, wo alles offenbar
wo er seinen Zweck vollständig erreicht hat, ist
Was war das doch für ein Zeichen, das er
zu geben versprochen hatte, auf daß sie erkennen
ihr Gefangener sei? „Wen ich küssen werde",

Verabredung, „der ist's, den greifet." Und er naht sich dem Herrn und die Erde öffnet sich nicht für ihn; und er küßt ihn und sein Mund verdorret nicht; und er spricht, „gegrüßet seist du, Rabbi," und seine Zunge versagt ihm nicht den Dienst! M. Br. was der Mensch doch Alles kann! wie ist er so mächtig, so ausdauernd, voll unversieglicher Kraft, wenn es gilt, dem Satan zu dienen. Aber jetzt begreifen wir's, was ein Judaskuß besagen will. Es giebt für die zu bezeichnende Sache nur diesen *Einen* Ausdruck; noch hat die Sprache dafür keinen besonderen Namen, die Einbildungskraft kein Bild erfunden. Ist es Frechheit? das reicht nicht zu; die Falschheit spielt dabei auch ihre Rolle. Ist es Falschheit? sie ist's nicht allein; das freche Eingeständniß kommt ja hinzu. Es ist eine Vermischung von beiden, für die aber eben unsere Sprache keinen weiteren Ausdruck besitzt. Denn das ist eine seichte Erläuterung des Judaskusses: „Liebe auf der Lippe und Haß im Herzen." Er will viel, viel mehr sagen. Haß freilich im Herzen, aber auch offenbarer Haß; und doch der nicht verhehlte noch gekleidet in ein mit Absicht durchsichtig gewebtes Gewand der Liebe. In Wahrheit, das ist die Stunde in der Passion Christi, auf welche wir jedes verfolgte Herz zu seiner Aufrichtung hinweisen können; vor *diesem* Bilde müssen unsere Klagen alle verstummen. Wir werden hiermit von selbst zu unserer zweiten Aufgabe geleitet, uns das schmerzliche Leiden des Herrn vor seinem Verräther zur klaren Anschauung zu bringen; und so lasset uns denn den *Verrathenen* in's Auge fassen.

Wir haben uns in unserer letzten Betrachtung davon zu überzeugen gesucht, daß es zu der unausdenklich schweren Aufgabe des Herrn in seiner Passion gehört habe, allen Aeußerungen des Hasses gegenüber in der herzlichen erbarmenden Liebe zu seinen Verfolgern nicht wankend zu werden.

Auch an dem Verräther hatte er diese A
Nach der einen Seite hin war sie unauf
aber freilich von einer anderen her wurde
Herzen eine wesentliche Beihülfe gebracht.
selbst konnte es wissen, welch' ein Fluch
des Verräthers kommen würde; er allein
richtig auszulegen, mit welchem er sprac
gen Menschen, durch welchen des Men
then wird; und wenn die hinzugefügte B
ihm besser, daß derselbige Mensch nie ge
in Etwas des Fluches Tiefe aufdeckt, s
ser angedrohte Abgrund viel zu jäh, als
ten, ohne Schwindel hinabzuschauen. S
über keine Seele solch' ein Wehe ob
aussprechen kann, wie unendlich mußte
gert werden eben diesem Verlorenen
cher hohen Ehre war auch der Verräth
wie die Namen der übrigen Apostel,
das Evangelium von Christo geprediç
mit Liebe werden genannt werden,
dazu bestimmt, zu leuchten wie des
wie die Sterne immer und ewiglich,
dächtniß im Segen bleiben. Nun a
brandmarkt, nun aber hat er nur ein
empfangen. Er war aufgenommen
Viele Jünglinge waren in Israel, echt
aber unter Tausenden ward Judas
mitgezählt in dem Worte der Verhei
euch, ihr, die ihr alles verlassen ha
folgt, sollt sitzen auf zwölf Stüh
Geschlechter Israel. Und siehe, ein
len trägt nicht den, für welchen er
dieser ist gegangen an seinen Ort,

empfängt ein Anderer; einst erhoben bis zum Himmel, ist er nun hinabgestürzt bis in die Hölle. Von ihm spricht die traurige Einschränkung, die der Heiland machen muß im hohenpriesterlichen Gebete: Vater, hier sind sie, die du mir gegeben hast von der Welt, es ist Keiner verloren ohne das Eine verlorene Kind. Und dieses Eine verlorene Schaf kann der gute Hirte nicht mehr sammeln; auf dieses Einen verlorenen Kindes Rückkehr kann er nicht mehr warten; und sollte es mit Thränen Buße suchen, es würde keinen Raum zu ihr finden; diese Seele muß der Herr für immer herausgeben aus seinem Reiche, denn sie hat ein anderes Reich gewählt, und dessen Pforten haben sich hinter ihr bereits geschlossen! Ach wir verstehen es, warum der Herr, diese Gedanken in sich bewegend, selbst gegen seinen Verräther noch milde erscheint! Wir haben vielleicht mit ihm kein Mitleid, aber die ewige Liebe vermag dem vollendeten Sünder, wenn sie gleich ihn aufgeben muß, ihr Mitgefühl nicht zu versagen. Mein Freund, warum bist du kommen? das ist Alles, was der Herr zu ihm sagt; und wenn er auch nach der Darstellung eines andern Evangelisten noch das verweisende Wort hinzufügt: „verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?" so empfängt durch die augenscheinliche Betonung des letzten Wortes selbst der Verweis noch eine Milderung, denn weniger die That, als vielmehr die Form derselben hat den Vorwurf veranlaßt.

Aber mit diesem Schmerze der Theilnahme ist das Leiden Christi dem Verräther gegenüber noch nicht erschöpft. Judas war Jahrelang mit dem Meister umgegangen, der Genuß seiner unmittelbaren Nähe war ihm vergönnet. Lasset uns einmal den Fall setzen, daß der Jünger schon bei seinem Eintritte in den auserwählten Kreis ein verdorbenes Gemüth gewesen sei. Wir sagen nicht, daß dieses unsere Ueberzeugung sei, vielmehr neigt sich dieselbe nach der ent-

gegengesetzten Seite hin.
werden alsdann bekennen
Heiligen Gottes habe ihm
Und doch wird unser Kei
rade auf ihn eine geringer
ihn nie zurückgesetzt, von
nicht in der Zeit, wo der
hatte. Er hat ihn genau
ger alle, wenn wir höchst
vorzugten ausnehmen. Er
seinem Namen das Evang
auch ihm die Macht gegeb
die Macht, mit seiner Han
Und so war es denn vollko
stus ihn als einen solchen
habe, — „der mein Brot iss
hat dieß Wort gewöhnlich
ganze Tiefe seines Undanks h
der Undank auf der Voraussε
lich genossenen Gabe beruht,
das nicht machen können,
vielmehr auf ein Maß der
des Widerstrebens beziehen,
nen und unmittelbaren Erwe
siegen vermochten. Es wur
ten, fernen Strahlen der n
nicht schmelzen; aber das
senkrecht fallenden wirkungsl
det es uns nicht, wenn sich
Herzen behauptet, die hin u
hören und nur die eine od
schauen: aber das ist zum B
chene Hören des lehrenden,

wenn der fortdauernde persönliche Umgang mit dem Heiligen des Herrn seine Früchte schuldig bleibt. So hatte Judas Jahre lang an seinem reichbesetzten Tische gegessen; er war bedeckt mit den Gütern des Hauses Gottes; er mochte brechen unter der Last der unvergänglichen Speisen; das Gewächs des edelsten Weinstocks war darauf zu finden, und alles lud ein: esset und trinket, schmecket, wie freundlich der Herr ist. Holdselige Reden würzten dieses Mahl. Judas ließ sich nicht entschuldigen; seinen Platz nahm er immer ein; aber er ward nicht satt und niemals trunken; — das war das Leiden des Herrn vor ihm. — Wollte Gott, wir könnten wenigstens dabei stehen bleiben, daß die Gnade Christi ihm freilich nichts gefrommt habe; aber was hilft alles Sträuben gegen die offenbare Thatsache, daß eben die Nähe des Heilandes ihn habe Schaden nehmen lassen an seiner Seele! Wir wiederholen unsere Zweifel, daß der Verräther schon in solcher Verworfenheit zu Christo gekommen sei. Gewiß waren nur die Keime zu jenem tiefen Falle in seinem Herzen vorhanden. Aber hier, wenn irgend wo, hätten die Pflanzen, welche der himmlische Vater nicht gepflanzt hatte, können ausgereutet werden, gleich wie an dieser Stätte die übrigen Jünger rein geworden und geheiliget sind in der Wahrheit. Bei ihm trat der entgegengesetzte Fall ein. Und das wäre in der Schule Christi möglich? Nirgends leichter, als eben da! Wer bei Christo nicht besser wird, der muß schlechterdings bei ihm vorwärts kommen in der Sünde. Er ist ein Geruch des Lebens zum Leben; aber er kann auch werden ein Geruch des Todes zum Tode. Gott hat ihn selbst gesetzt zu einem Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, auf daß vieler Herzen Gedanken durch ihn offenbar würden. Wäre der Verräther nicht zu Christo gekommen, so würde er ihn natürlich nicht nur nicht verrathen haben, sondern er würde auch überhaupt nicht zu der Tiefe

des Verderbens herabgesunken
rath Zeugniß ablegt. Was Chri
das hat er böse gemacht, gen
verkehrend. Und eben das wa
in des Heilandes Herz einschnei
das äußerlich herber erscheint.
seyn, wo sich eine Verständigu
stand anknüpfen ließe, warum
wie den Judas in diese gerat
lung gebracht habe, Er, der
schen war, Er, von welchem
in der ersten Zeit seiner öffent
Jesus wußte von Anfang wi
ren, und welcher ihn ver
Aber wir fürchten, mit eine
Grenzen hinauszugehen, welc
es deßhalb bei einer zwiefa
wenden; einerseits darauf,
tung dieser Frage nur dann
die evangelische Geschichte
das berufen ist, mit derselbe
sie die Erwählung anderer
auf, daß der Heiland, n
Schrift wußte, daß der Ve
dem Leidenskelche des Gesa
streben konnte, wenn deu
nicht, welche es gewesen
Auswahl hinwiesen. Und
vermeidend, was die fleck
gen würde, als auch abn
wortlichkeit des Verräther
thigen unter den Gehors
der Aergerniß halber, es

wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt; und wiederum: *es muß also gehen*, denn wie würde sonst die Schrift erfüllt! — Aber je tiefer unser Aller Abscheu gegen eine That ist, wie sie eben nur einmal, so lange die Welt steht, begangen wurde, um so ängstlicher wollen wir uns vor dem Wahne hüten, als wäre auch nur Einer unter uns davor sicher, in irgend eine Verwandtschaft mit dem Verräther zu treten. „Ach wollt ihr nun schlafen und ruhen?" — dieß strafende und ermunternde Wort soll uns, namentlich in dieser bösen Zeit, auch aus der Sicherheit aufschrecken, die uns dem Bilde jenes verlorenen Kindes gegenüber betreten könnte. Lasset uns vielmehr, wie Er uns dazu ermahnt, wachen und beten, daß sich in unsere Herzen der Gedanken keiner einschleiche, an welchen Judas erkrankt und verstorben ist. Und wogegen sollen wir wachen? und um was sollen wir beten? *Wache*, auf daß nie eine Regung der Unaufrichtigkeit gegen Christum in dir Wurzel fasse, denn du kannst nimmer wissen, welch' ein Baum daraus erwächst; *bete*, daß auch du immer fester gegründet werdest in der Seligkeit, die der Herr gerühmet: *selig ist, der sich nicht an mir ärgert*. Amen.

Am Sonnta

Evangel. Marci, Cap.

„Aber die Hohenpriester und der ga
Jesum, auf daß sie ihn zum Tode brä
gaben falsches Zeugniß wider ihn, abe
ein. Und Etliche standen auf und g
und sprachen: wir haben gehört, daß
der mit Händen gemacht ist, abbreche
andern bauen, der nicht mit Händen
niß stimmte noch nicht überein. Aber
ter sie und fragte Jesum und sprach:
das diese wider dich zeugen? Er aber
wortete nichts."

Der Evangelist erzählt uns in diese
tritt, auf welchen uns die in unserer
schilderten Vorgänge haben gefaßt mac
nahmen wir, wie Jesus Christus sei
worden: ein jeder Gefangene aber hat
Verhörs vor dem Richter. Wir hörte
verrätherische Weise seinen erbitterten F
geliefert worden sei, welche lange au
Triumphes geharrt hatten: so können
ein mildes, noch auch auf ein gerechtes V
chen. Dieses ist denn auch der unmittel
chen wir von unserer heutigen Erzählun
schauen hier die buchstäbliche Erfüllung
„große Farren haben mich umgeben, d
mich umringt; es treten frevle Zeugen a

Geduld und Sanftmuth ergebe. Man kann
Andere darüber sagen, was Alles wahr und
hören, nur daß es uns doch immer kein klares
dieses eigenthümlichen Verfahrens Christi eröff
stimmt nicht von Herzen der Annahme bei, der
das Schweigen des Schmerzes und der Wehmuth
tet, Angesichts der Falschheit und Heuchelei Deren
augenscheinlich das Urtheil bereits gefällt hatten und
flissen waren, den Schein des Rechts zu wahren,
sie dieses Recht selbst mit Füßen getreten. Oder we
der Vermuthung entgegen, der Herr sei in einem
den Schweigen begriffen gewesen, habe sich verti
Anschauung des wunderbaren göttlichen Waltens,
das Wort ihm zum Vorwurf gemacht und als G
Anklage zum Tode benutzt wurde, mit welchem
fange seiner öffentlichen Thätigkeit seinen priesterli
tod geweissagt hatte: „brechet diesen Tempel o
drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen.“ Abe
Gedanken wären eben nur geeignet, das Ver
Heilandes zu erklären, vielleicht gar, es bloß
gen; ja sie scheinen geradezu den Gesichtspunkt
von welchem aus uns allein ein wahres Ver
ben erreichbar dünkt. Lasset es uns bei kei
Passionsgeschichte vergessen, daß Christi Leide
Dulden im gewöhnlichen Sinne des Worte
ein schweres, selbstverleugnungsvolles Han
len sei. Wie man aber gemeiniglich das
als den Gegensatz der Thätigkeit anzuseh
trachtet man insbesondere auch das Schw
müßiges Verhalten. Wer diese Meinung
eine Herrlichkeit des Erlösers in der Darst
tigen Abschnittes nicht zu Gesichte komm
denn auf; überzeugen wir uns davon, d

geschwiegen? Er sagte einst selbst, die
rechtfertigen lassen von ihren Kindern;
mahnt: seid bereit zur Verantwortung
fordert der Hoffnung, welche in euch
gen sie den Herrn: „antwortest du nicht
wider dich zeugen?“ und in ähnlichem
„antwortest du nicht? Hörst du nicht,
klagen?“ —: „Jesus aber schwieg
nichts.“ Wir können von unserm
setzen, daß er dieser allerdings verächtlich
nerseits ein Schweigen der Verachtung
wir würden durch solche Vorstellung
digen, selbst die ungerechten Richter
den Heilandes trüben. Aber wenn wir
fallen lassen, — woher denn kam ihm
Schweigen? Ist ein solches überhaupt
uns unsere Erfahrung, daß im menschli
nie davon Gebrauch gemacht werde.
den eine Anklage erhoben, — nicht
seiner Vertheidigung säumig finden,
finderisch ist er dabei, daß es scheint
Fülle der Rechtfertigungsgründe die
Und diesen Eifer sind wir so gewo
Falle des Verstummens kaum des V
nen, entweder ein unheiliger Trotz ode
niß der Schuld drücke sich darin au
menen Unschuld würden wir es vera
gen bestimmt ausgesprochene Anklagen
Wir pflegen zu urtheilen, daß Jedern
pflicht habe, sich von dem Makel zu
fremde Bosheit seinem Namen anhe
es, abgesehen davon, der ganzen G
damit die Wahrheit nicht aufgehalten

sich selbst und zerfiel
daß er gethan hätte,
Augen. Und eben d
Sünde zeihen konnte
wahrhaft Unschuldigen
neben ihm, vor ihm,
kein Prophet, kein Ap
auch sich selbst gegen
theidigen. So weist
wäre er es, der Isra
lus gegen die Verdäch
Gemeinde gegen sein
waren, die Ermahnun
theilt, am eigenen Be
verachten! Wozu abe
vorhandenen Sündhaf
darüber war der Heil
jede Gegenrede den V
Bewußtseyn um seine
können; ja er würde
sammlung, seine Reinh
kannt haben.

Aber müssen wir
Recht zu schweigen ein
in diesem besonderen
von einer Anklage erz
sondern von mehrere
der letzten den Inhalt
über die ersteren flüchti
sogleich hinzufügen kon
ander übereingestimmt,
sen. Diese Anklagen
rechtigte den Herrn sein

— und diesem Verfahren ertheilen
men der Rechtfertigung. W
seine Unschuld in den Stand ges
gegen die zuerst erhobenen, ersonn
klagen schuldig zu bleiben, so ve
schuld doch nicht von einer Rech
letzt ausgesprochenen, seinem Inha
Vorwurf zu entbinden. Was J
über zum Schweigen berechtigte,
Bewußtseyn um seine Würde
zugehen? Wir beginnen mit der
wir überhaupt irgend Etwas, sei
theil, oder eine That zu rechtfertige
anderes Mittel dazu, als der Be
ken. Was ich als gut und wahr
ich gerechtfertigt. Aber Etwas b
es in seinem Zusammenhange un
mit einem Höheren nachweisen, n
sen zu werden braucht, sondern
wird, gegen welche der Beweis
höhere Wahrheit nicht anerkannt,
zu den unmöglichen Dingen. Wo
Christus seine Worte rechtfertigen
etwas Höheres? oder, wenn er e
War Er ja doch die ewige, leibha
etwas Anderes, als auf sich selb
doch nimmer zurückbeziehen können
heit, eben weil es sein Wort w
liche Lehrsätze nicht anders beweis
Erinnerung daran, daß Christus si
uns alle seine Verkündigungen ebe
weil sie aus seinem Munde gek
brauchte sich der Herr für die Wa

und reden, wo er hätte schweigen
nicht zu rechtfertigen gegen die Z
des Herrn nicht heilige nach den
er mit Zöllnern und Sündern um
dazu hergegeben. Er brauchte si
gen die Anklage, daß er die Teuf
fel Obersten, und doch hat er si
möchte man doch zu dem Urthei
in so weit seiner Würde verge
durch das Beispiel des Mannes
Geiste einen Herrn nannte, des
die Schaubrote aß! Hat er nu
erbarmender Liebe gegen die E
anstehende Befugniß verzichtet,
entgegengesetzte Verfahren inne
des Herrn als ein zweckvoll
heit habe sich dieses Mittels
Zweck hätte er doch damit err
diese Weise die erbitterten Gem
auch immer sein Verstummen g
diges oder als ein trotziges,
empörten Herzen beschwichtig
wissen wir keine Erweisung
Tiefe seiner Weisheit in ein
Es war die Absicht Jesu Chr
zu vereiteln. Aber erreichba
seines Schweigens. Es kön
Befremden erregen, warum
mühevolle Anstalten getroffen
Verurtheilung des Herrn zu
nicht gescheut, mit dem Ve
gen, nicht gescheut, falsche
ärgerliche Gemeinschaft mit

mögen, eine Ursache an ihm gefunden hätte —
schwieg stille und antwortete nichts." Wie fle
tet ihr urtheilen — war die Frist, welche er D
Unmittelbar darauf haben sie ja einen andern
gegen ihn ausgesprochen, und — Er selbst ist
nem Schweigen ungetreu geworden. Aber sehen
hat Christus beabsichtigt. Hier konnte er sein
gen brechen, denn der Zweck desselben war numme
ständig erreicht. Durch das bisherige Verstummen h
seine Feinde genöthigt, ihn entweder loszugeben, od
wenn sie das nicht über sich gewinnen konnten — ihm
Frage vorzulegen, welche die einzig haltbare Beschuld
beschloß, eine Frage, welche Christus zu beantworten
pflichtet war und auf welche er auch nie die Erwide
schuldig geblieben ist. Hier hat sich der Herr weder
theidigt noch gerechtfertigt, hier hat er vielmehr gethan,
später der Apostel Paulus seinem Timotheus als Exem
zur Nacheiferung vorgestellt: daß er kämpfen solle den s
nen Kampf des Glaubens, da er bekannt habe ein gu
Bekenntniß vor vielen Zeugen, gleichwie auch Christus
sus bezeuget unter Pontio Pilato ein gutes Bekenntniß.
hat geschwiegen, wo es auf Vertheidigung und Rechtfer
gung ankam, Er hat geredet, wo es das Bekenntniß ge
Diesen feierlichen Augenblick, da er vor den Obersten sein
Volkes, ausdrücklich darum befragt, ja beschworen, Zeugn
von seiner ewigen Kraft und Gottheit ablegte, den hat Ch
stus sich erworben durch sein vorangehendes beharrlich
Schweigen. Wohl wollen die Hohenpriester uns glaub
machen, als ob sie mit wahrer Freude und Genugthuu
sprächen: „was bedürfen wir weiter Zeugen? ihr habt se
Gotteslästerung gehört," — die Freude liegt nur in
unaufrichtigen Worten, das Herz wußte von dieser inne
Befriedigung nichts, das verzehrte sich im Unmuth und Zo

zugleich zweitens als ein
nen sollen. Der schweigende
seid nicht darauf gefaßt, daß
schon die gewöhnliche Klughe
Erscheinung unsers Heilandes
sichts seines Kreuzes etwa nur
Vorsicht unter einander ermunt
so viele Anerkennung findet;
des Apostels: „wer leben wi
schweige seine Zunge," wollen
zu dessen Erreichung man wed
Kraft gerade des Gekreuzigten
mehr in aller Schärfe die Lage
Erlöser hier finden. Nur für
ren ein warnendes und lehrend
das für eine Lage? Wenn auc
ben werden, wie dort gegen d
daß dieselben nicht unsere Per
unseren Glauben an Christum,
der Weissagung müssen gelten f
seiner Jünger Ohren ausgespro
sie um seinetwillen schmähen und
wider sie reden, aber sie sollten a
seyn, denn es würde ihnen im H
den, ja selig seien sie, so Solches
Zeit der christlichen Kirche an
Glieder Christi gefehlt, nur daß
minder häufig ausgesprochen wu
der ernstlich gemeint waren. W
verhalten, welchen Rath möchte
fältig gläubigen Herzen ertheilen, d
ächter um so mehr zusetzen, je we
die schwachen Seiten solcher Ank

sichert, eben darin äußere sich die rechte Kra
einen Kampf voraus und könne nur unter ste
leugnung behauptet werden; man möchte wo
reden, wenn nicht höhere Rücksichten den Wi
Sehet, m. Br., hier ist es, wo wir uns den H
ein Beispiel vorhalten, daß wir nachfolgen seinen F
Dieß Vorbild im Auge können wir niemals fehl gehe
dern werden allezeit genau das Rechte treffen. Er h
schwiegen, Er hat geredet: scharf und genau hat er dar
Grenze angegeben, wo Schweigen und Reden sich sche
Der Herr hat geschwiegen, d. h. er hat im Bewuß
seiner Unschuld und seiner Würde sowohl Vertheidigung
Rechtfertigung unterlassen. Wir wissen, daß uns Beide
gehe, die Unschuld in demselben Maße wie die Würde;
also sollten wir ihm auf einem Gebiete nachfolgen
nen, wo Voraussetzungen gemacht werden, die uns
len? Aber wir haben ausdrücklich bevorwortet, daß
der schweigende Christus nur solchen Anklagen gegenüber
Vorbild seyn könne, welche nicht gegen unsere Person,
dern gegen unsern Glauben an ihn gerichtet sind.
dieser unser Glaube hat in der That seine Würde.
sollten wir rechtfertigen? Womit denn? ist nicht seine
zige Rechtfertigung in ihm selbst begründet? Den soll
wir schützen? Soll er doch vielmehr uns schützen! D
sollten wir zum Siege verhelfen? Ist er doch selbst
Sieg, welcher die Welt überwunden hat! Der heilige G
hat nach der eigenen Verheißung des Herrn die Welt
reits gerichtet um die Sünde, darum daß sie nicht glaub
an Ihn. Wenn also gegen unsern Glauben, von welch
Seiten her es auch immer geschehe, — sei ihre Zahl
groß wie die der falschen Zeugen, welche hier gegen den E
löser gedungen waren —, alle erdenklichen Einwürfe un
Einwendungen gemacht werden, hergenommen aus dem G

Und abgesehen davon, die für t
Gewissen haben, nach derselben
gen, — wer hindert sie, das G
sie erst durch Beweise zu der
thigt werden, daß das Evangeli
Seligkeit, so möchten wir ihnen
pfänglichkeit absprechen, welche d
ßungen begleitet hat: selig sind di
melreich ist ihr; selig sind, die d
der Gerechtigkeit, denn sie sollen
Rechtfertigung und Vertheidigung
len nichts anderes bewirkt werde
gelehrt —, als eine Abirrung vo
das Schweigen noch immer zu d
wie das Schweigen Christi vor
ßen Gewinn eingetragen hat. I
chen die Beschuldigungen seiner
die Frage, ob er der Sohn des
würde: genau dasselbige Ziel hab
ger unseres Glaubens im Auge.
zelnes und Nebensächliches herau
setzen, uns zum Geständniß bring
Glaubenssatz unhaltbar sei, daß er
nunft, noch auch mit einzelnen Aeu
vertrage, und lauern auf den Triu
schämen. Da treten sie mit Frage
nennt sie feuchtige, und sie werden
aufgeworfen, als daß es Noth thä
davon anzuführen — um uns zu
übertreibenden Behauptungen zu ve
wünschteste Waffe in die Hände geb
ten auf solche Fragen, wären sie n
die Hauptsache in den Hintergrund g

auf es eigentlich ankommt, bleibt bei Seite liegen. Darum gilt es hier zu schweigen; das Schweigen ist in diesem Falle das kräftigste Handeln. Und von diesem Punkte aus wollen wir uns namentlich auch das Schweigen des erhöheten Heilandes zu solchen Zeiten der Kirche erklären, wo die Anklagen gegen den Glauben sich häufen. Wie der Erniedrigte damals vor dem Caiphas verstummte, so schweigt auch jetzt der Verherrlichte vom Himmel herab. Der Apostel ermahnt (Hebr. 12, 25): "sehet zu, daß ihr euch Deß nicht weigert, der da redet. Denn so Jene nicht entflohen sind, die sich weigerten, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir uns Deß weigern, der vom Himmel redet." Wie er vom Himmel redet, so schweigt er auch vom Himmel herab, — durch dieß Schweigen will er jetzt, wie damals auf Erden, zur Entscheidung drängen.

Fragt ihr aber, ob denn der Christ überhaupt gar nicht verpflichtet und berufen sei, in einem Falle, wie wir ihn gesetzt haben, zu reden, so lehrt uns die Texterzählung: auch das Reden habe seine Zeit! Man kann aber noch anders reden, als im Tone der Vertheidigung und der Rechtfertigung. Der Herr hat in dem rechten Augenblicke sein Schweigen gebrochen; — wodurch? Durch sein Bekenntniß. Ja sehet, wenn es das Bekenntniß gilt, daß Christus sei der Sohn Gottes, des Hochgelobten, daß er sitze zur Rechten der Kraft und kommen werde mit den Wolken des Himmels, dann ist Schweigen Sünde und Verleugnung. Dieß Bekenntniß ist das Hosianna, das wir weder bei uns noch bei Andern unterdrücken dürfen, und wozu der Herr eben in dem schönen Worte ermuntert hat: "wenn diese schweigen, werden die Steine schreien." Ihr kennt seine ernstliche Weissagung: "wer mich bekennt vor den Menschen, den werde ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer sich aber mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebreche-

rischen und sündigen Geschlechte, d
schen Sohn schämen, wenn er kom
lichkeit seines Vaters mit den heilig
cherweise die Warnung des Apostels:
nicht des Zeugnisses unsers Herrn,
dem Evangelio nach der Kraft Gotte
land in der Geschichte unseres Textes
Bekenntniß abgelegt hat, daß der Ru
tigt war: „was bedürfen wir weiter
das Bekenntniß, mit welchem wir unse
in gleicher Bestimmtheit erschallen; keine
soll uns verführen, die jetzt so beliebte
welcher man bekennt, ohne doch wirklich
hört oft den Wunsch aussprechen, daß
gegeben würde, die Wahrheit des Eva
gende und siegreiche Weise zu rechtferti
darauf ein Wort sagen könne: — nein,
lung solches Wunsches thut's nicht;
das ist ein entschiedeneres Bekenntniß; da
tragen, welche jene Rechtfertigung nicht
sondern oft geradezu verhindert, jedenfal

So lasset uns denn Alle, einen Jede
dem Vorbilde nacheifern, welches Christus
terstuhle des Caiphas gelassen hat. Wir
verleugnung schweigen, wo es bloß auf
Rechtfertigung unsers Glaubens ankäme;
zu bekennen, was wir geglaubt haben, o
Wort erfüllen: ich glaube, darum rede ic
ren als Kinder des oberen Jerusalem, da
ter ist, indem wir dem Gebote Folge leist
theilt ist: Jerusalem, du Predigerin, hebe
mit Macht. Amen.

Am Sonntage Lätare.

Evangel. Lucä, Cap. 23, V. 18.

„Da schrie der ganze Haufe und sprach: Hinweg mit diesem und gieb uns Barrabam los.“

Die Worte gehören einem neuen Abschnitte in der Passion des Heilandes an. Fortan sehen wir ihn nicht mehr einzelnen Personen gegenüber, welche auf sein Schicksal bestimmend eingewirkt haben; denn von der Hohenpriester Richterstuhle ist er entlassen, und Pilatus und Herodes haben ihn einander hinzu und wieder zurückgesendet; vielmehr steht er jetzt vor dem letzten Tribunal; das Volk, in welches er als in sein Eigenthum gekommen war, soll ein Urtheil über ihn fällen; denn ausdrücklich wird uns erzählt, daß Pilatus um dieses Handels willen außer den Hohenpriestern und Obersten auch das ganze Volk versammelt habe. Wir haben hinlänglichen Grund, aus dem Munde desselben ein gerechteres Urtheil zu erwarten, als welches der Herr von jeder anderen Seite her hätte empfangen können. Welch' einen lebendigen Anklang hatte er im Allgemeinen bei der Menge gefunden! Mit Bewunderung haben sie seinen Reden zugehört und bekannt, daß er gewaltig predige und nicht wie die Schriftgelehrten; mit Erstaunen seinen Wunderwerken zugesehen und gestanden, es sei von der Welt an nicht erhöret, daß Jemand solche Zeichen gethan habe; wir wissen

ferner, wie ernstlich Christus zu w
daß sie ihm nicht die irdische Kr
kaum läßt sich ein schlagenderes Ze
und durch günstigen Stimmung d
Empfang bei seinem letzten Einzug
nun der Erlöser selbst sich in seine
nas auf dieß Volk zu berufen, „w
die darum, die gehört haben, was ic
wie sollte nicht auch unsre Berechnung
nung ergeben, daß diese Zeugen Sein
Hosianna die Anklagen der Hohenpries
daß sich eine allgemeine Entrüstung ge
Obersten geltend machen wird. Aber
schmerzlich werden wir enttäuscht! D
heißt es, habe einmüthig geschrieen: hinw
sem, und gieb uns Barrabam los! Es
und erschütternde Augenblick, wo Israel s
löser lossagt, wo aber zugleich das prop
zu erfüllen beginnt: der Stein, den die B
haben, ist zum Eckstein geworden. Wir
Undank gegen die zahllosen Wohlthaten, die
empfangen hatten, wissen wir ja doch, w
Laufe der Welt begründet ist. Aber über
plötzlichen Umschwung ihrer Gesinnung ko
mit gleicher Leichtigkeit hinweg. Sie waren
Obersten Bedenken und Besorgnisse erregt
rade sie sind es jetzt, welche den gefaßten
Leiter zur Ausführung bringen. Man kann
auf die Mittheilung des Evangelisten berufen
henpriester und Aeltesten das Volk überredet hä
rabas zu bitten; indeß läßt diese Auskunft noch
Frage unerledigt, die sich dem Texte gegenüber
Denn mit dem allgemeinen Vorwurfe, daß I

verworfen habe, ist die Darstellung des Evangelisten noch keinesweges erschöpft. Es giebt nemlich gar verschiedene Arten der Verwerfung, die eine die Schuld erhöhend, die andere sie mildernd. Man kann Etwas zurückweisen ohne alle vorangegangene Prüfung, indem man gegen die Sache oder die Person, um welche es sich handelt, von Anfang an eingenommen ist, sei es kraft eigener Vorurtheile, sei es vermöge fremder Einflüsse, oder in Folge einer das Gefühl gefangen nehmenden Ueberraschung; man kann wiederum Etwas verwerfen mit vollem Bewußtseyn, bei kalter, klarer Besonnenheit, nach reiflicher Ueberlegung; aber ein Jeder fühlt, mit welchem Unrechte man beides auf gleiche Linie stellen würde. Und so fragt es sich denn vor allen Dingen, wie Israel den Born seines Heils verlassen habe. Diese Art und Weise, lehrreich und eigenthümlich wie sie ist, wird uns in den Worten des Textes mit erwünschter Klarheit beschrieben; doch ist es hier weniger die Tiefe der Sünde, welche das Entsetzen des Betrachters erregt, als vielmehr die völlige Werthlosigkeit, die Verächtlichkeit der Gesinnung, von welcher sie Zeugniß ablegt. Für die meisten übrigen Personen, die zum Tode des Erlösers mitwirkten, läßt sich immer noch irgend ein Entschuldigungsgrund auffinden; nicht bloß bei dem Pilatus erkennen wir bereitwillig manche besseren Regungen an, selbst die Hohenpriester, so deutlich ihre tiefe Herzensbosheit hervortritt, sehen wir wenigstens von Anfang bis zu Ende sich gleich bleiben in ihren Wünschen, in ihrem Streben, in ihrem Ziele. Dieses Volk aber, indem es in der mitgetheilten Weise den Herrn verwirft, steht in der kläglichsten Gestalt vor unserem Auge. Wir wollen in der heutigen Betrachtung diesen Eindruck zu rechtfertigen suchen und

die Art der Verwerfung Jesu als Israels tiefste Schmach

zu erkennen suchen. Sie bezeugt erstens eine klare und

bewußte Lossagung
eine kampflose Entsch
tens eine freudige und w
der Finsterniß.

Nicht also auf die Wer
dern vielmehr auf die eig
sie geschehen, legen wir ein
wir dieselbe dem Volke a
Schande nachsagen. Dieses
der Frage, wie denn Israel
Der Text giebt die Antwor
und nach getroffener Wahl
Ihr kennt den geschichtlichen
Jesu aufrichtig wünschend, be
Versuche fehlgeschlagen waren,
Gewohnheit des Festes ihm a
war die Sitte, daß in der oste
ein Mensch frei gegeben wurd
überwiesen und des Todes schul
Einer gefangen, von welchem
eines Aufruhrs, so in der Stadt
Mordes willen habe er der wol
gesehen. Diesen stellt der Land
die Seite, es dem Volke anheim
der Bande ledig, welcher zum
Wir können es immerhin einräu
auch zu dem Zwecke diesen Weg
der Verantwortlichkeit, sei es vor
sei es auch nur vor dem eigen
und dieselbe auf die Schultern de
ebenso bestimmt müssen wir es
bedrängte Richter dabei nicht al
sondern zugleich den Zweck der Erl

verfolgte. Es kommt nun Alles darauf an, auf welchen Standpunkt wir uns stellen. Die überlegende Betrachtung wird gar bald zu dem Ergebniß gelangen, daß dieser Gedanke des Pilatus ein höchst unglücklicher gewesen sei. Von der einen Seite erscheint uns sein Verfahren, gelinde ausgedrückt, als ein wunderliches. Wie kann er dem Volke den Antrag machen, die österliche Sitte in diesem Falle in Anwendung zu bringen, ihm jetzt versprechen, den Gefangenen, welchen sie fordern würden, freizugeben? Hätte er denn wirklich erwarten können, daß sie die Befreiung des Christus als eine Erweisung seiner Gnade oder auch nur seiner Gefälligkeit begehren werden, welchen sie ihm selbst zum Zwecke der Bestrafung überantwortet hatten? Konnte er es sich verhehlen, daß sie vielmehr die Verurtheilung desselben von ihm als eine Willfährigkeit gegen ihre Wünsche bezeichnen würden? Sie verklagen Jesum, fordern also seine Bestrafung, und er erwidert: ich will euch diesen Jesum aus großer Milde wieder frei geben! Hatte er ihn denn gefangen? Oder hatte das Volk irgend einen herzlichen Antheil an Jesu verrathen, welcher solchen Vorschlag gerechtfertigt hätte? Aber wenn wir dieses Bedenken auch beseitigen wollten durch die Hinweisung auf die Mittheilung St. Marci (Cap. 15, 8), wonach nicht Pilatus zuerst der österlichen Sitte gedachte, sondern das Volk selbst sich bittend an ihn wendete, daß er thun möchte, wie er am Feste pflegte: nun so würden wir dann um so mehr das Verfahren des Landpflegers ein unkluges nennen müssen und gestehen, daß er sich gröblich von den Feinden Jesu habe hintergehen lassen. Nemlich wenn es ihm wirklich darauf ankam, den Herrn zu retten, so gab er durch das Mittel, welches er erwählte, alle Macht aus seinen Händen. Mit der Verantwortlichkeit legte er zugleich die unwiderrufliche Entscheidung in die Gewalt des Volkes. Von da ab stand ihm nur noch ein

Bitten und Zureden, aber keine entschei
Gebote. Wenn wir indeß menschliche
Verfahren als ein unüberlegtes, des
ters unwürdiges beurtheilen müssen,
einem höheren Standpunkte aus als
ten göttlicher Vorsehung. Machen
die für ihn in Wahrheit ehrenvolle
sich gedacht habe, gewiß werde das
sagen, nein, nicht Barrabam, gieb un
das Urtheil gewiß noch einleuchtender
Gestaltung der Sachen habe es Gott
nahe gelegt, was sie zu thun hätten, ja
zweckdienlichste Mittel angewendet, um
und Schande abzuwehren.

Pilatus stellt es also der versammel
welchen von Beiden sie sich wählen wo
eine Wahl so leicht gewesen, als diese.
nicht, wollt ihr Jesum oder irgend wel
genen? Da hätte freilich die Theilnahme
dern hinrichten können, der vielleicht a
vollen Zeit unschuldig im Kerker schmach
milienverbindungen, persönliche Bekanntsc
den schwankend machen mögen; sondern
sum oder für einen bestimmt bezeichneten
Barrabas sollen sie sich entscheiden. Zw
len, das nöthigt dazu, beide mit einander
muß man die wählbaren Personen gena
und ihre beiderseitigen Mängel und Vor
abwägen. Wohlan, wer hätte da zweifeln
Wahl ausschlagen würde zu Gunsten de
Er kann im strengen Sinne mit Niemand
den, von ihm gilt, was der Prophet sagt:
und Keiner läßt sich mit ihm vergleichen.

mehr mußte schon der bloße Versuch einer Vergleichung zu dem Ergebniß führen, daß vor seiner Herrlichkeit alles Andere verschwinde. Und doch geschieht das Gegentheil! Man hat es oft ausgesprochen, daß das Leiden und der Tod des Herrn nur unter der Voraussetzung eines blinden Hasses von Seiten seiner Verfolger sich erklären lasse. Schon aus inneren Gründen möchten wir darin nicht einstimmen; aber es rechtfertigt sich diese Annahme nicht einmal bei schlichter Betrachtung der Geschichte selbst. War man eine Zeit lang, wie wir das unbedenklich zugeben können, von einer großen Erbitterung gegen Christum entbrannt, so war die jetzt eingetretene Nothwendigkeit zu wählen gar herrlich geschickt, von der Verblendung, welche die Leidenschaft mit sich zu bringen pflegt, gründlich zu heilen und die verlorene Klarheit und Besonnenheit zurückzugeben. Barrabas und Jesus, Beide auf den Tod verklagt! Pilatus, so erzählt der Evangelist Matthäus, hatte zur Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor anderen. Wir wissen nicht, ob er ihn aus dem Kerker in's Mittel habe herführen, ihn Jesu wirklich habe zur Seite stellen lassen. Jedenfalls aber war der Mörder dem ganzen Volke genau bekannt und ihr geistiges Auge schauete ihn ebenso klar wie den gegenwärtigen Christus. Wie? redete nicht die Gegenüberstellung Beider an sich selbst in diesem Tone: wessen ihr Jesum beschuldiget, dessen ist dieser geständig und überwiesen, des Barrabas Schuld ein Zeugniß von der Unschuld Jesu? Von Jesu sagt ihr, daß er von Galiläa bis Judäa das Volk erreget habe: hier ist ein Beispiel, was es heiße, das Volk erregen. Von Jesu sagt ihr, daß er die gesetzliche Ordnung untergraben, dem Kaiser habe entziehen wollen, was des Kaisers sei: hier habt ihr ein Beispiel, was es heiße, die heilsamen Schranken menschlicher Ordnungen zu durchbrechen. Von Jesu urtheilt ihr, daß er euren Frieden, eure Ruhe bedrohe,

daß es besser wäre, ihn tödten, als eine ganze
dem Verderben überlassen: hier seht ihr ein
einem wahrhaftig heillosen Gliede eines Volkes Geme
ein Contrast: von der einen Seite der geduldige, Beispi
thige, demüthige, liebevolle Christus, die Ja
dem Haupte, den Purpurmantel um die Dornenkrone sa
seligste von allen Menschenkindern, reines Schultern, der
lischen Vaters, Träger göttlicher Majestät Ebenbild des h
sten Erniedrigung; —— und von der andern auch in der
Angesicht des Mörders, den lauernden Seite das
Auge, das Cainszeichen auf der Stirn, Blick der Bosheit
der Leidenschaft in seinen Zügen, ein leibhaftiges Bild
Mörders und Lügners von Anfang, die Hände getauch
Bruderblut, der Fuß ungeduldig harrend, von äußeren
den befreiet, auf's Neue auf den Weg des Verderben
eilen und dem Tode frische Früchte zu bringen. O wen
ser Contrast nicht zur Besinnung bringen kann, der ist
viel mehr, als bloß verblendet, der ist wahrlich kein bl
Opfer fremder Einflüsterung und Verführung. Die F
aller solcher Künste hätte welken und abfallen müssen in
Augenblicke der Vergleichung, denn da würde sich dem
gethanen Auge auch der Abgrund geöffnet haben, bis zu
chem der Fuß sorglos gewandelt war. Es giebt nichts,
von Vorurtheilen also vollkommen zurückführen kann,
die Vergleichung. Es ist ein heilsames Verfahren, w
man einen Unzufriedenen, der mit Gott und Menschen
dert, dadurch zur Genügsamkeit zu vermögen sucht, daß
ihn lehrt, sein eigenes Ergehen mit dem Schicksale Sol
zusammenzustellen, denen ihr Loos noch ungleich trüber
fallen ist; dadurch wird er genöthigt werden, die Gnade
zuerkennen, die ihn vor vielen Andern noch ausgezeichnet
und dieselben Lippen, denen bisher nur Klageworte entströ
ten, werden geneigt seyn, das wohlgefällige Opfer der Da

sagung darzubringen. Es ist gleicherweise ein heilsames Verfahren, wenn man einen Gottlosen, an welchem alle anderen Gründe ihre Frucht schuldig bleiben, auf dem Wege zur Erneuerung seines Sinnes zu bewegen sucht, daß man ihn Vergleichungen anstellen läßt, wie sie der Apostel seiner Gemeinde empfiehlt: „da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit; was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? welcher ihr euch jetzt schämet, denn das Ende derselben ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben." Und so war es denn auch hier das kräftigste Mittel, die unklaren Augen zu schärfen, wenn das Volk genöthiget ward, zu wählen. So sie aber jetzt für den Einen oder den Anderen sich entscheiden, so haben sie es mit klarem Bewußtseyn, mit voller Freiheit gethan. Sie wählen den Barrabas! wohlan, so ist damit der Vorwurf einer bewußtvollen Lossagung von dem Göttlichen gerechtfertigt, den wir gegen Israel zu dessen tiefster Schmach erheben müssen. — Ungeachtet seiner schmerzlichen Seite hat freilich selbst dieser Umstand noch eine erhebende Kraft. Beweiset er uns nemlich, daß Christus nicht als das Opfer einer bloßen unglücklichen Verblendung, sondern in Folge einer sich ihrer selbst bewußten bösen Willensrichtung gefallen ist, so gewinnt sein Tod eben damit auch seine volle Bedeutung und wird, als von der Sünde ausgegangen, zugleich als Versöhnung für die Sünde erkennbar. Aber ihr gebt Alle Zeugniß, daß hierdurch der erhobene Vorwurf eher verstärkt als gemildert wird. Und an diesem Urtheile werden wir selbst nicht irre durch einzelne scheinbar entgegen stehende Aeußerungen des Herrn und der Apostel. Wohl betet der Heiland: „sie wissen nicht, was sie thun," wohl predigt der Apostel: „ihr habt es gethan in Unwissenheit." Aber was diese Milde des Evangeliums

rechtfertigt, kann doch nur entweder der Umstand seyn, daß ihnen die heimliche, verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, verschlossen war; „denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie freilich den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt" (1. Cor. 2, 8); oder der andere, daß sie den ganzen Umfang der Schuld, die ganze Ausdehnung des Fluches, den solche That nach sich zog, nicht zu ermessen vermochten. Sonst haben sie wohl gewußt, was sie thaten, wohl gewußt, daß sie den Unschuldigen verwarfen und den Schuldigen befreiten; und eben von dieser Schande kann Israel sich nimmer reinigen. Und auch du kannst es nicht, Menschenkind, der du dieselbe göttliche Gnade, welche hier das Volk zur Wahl auffordert und vor dem Verderben warnt, verachtest oder übersiehest. Ohne alle vorangegangene Wahl kann auch jetzt von unser Keinem Jesus Christus verworfen werden. Ist uns doch Allen von Kindesbeinen an beides vorgehalten, im Gesetze der Weg des Lebens und des Todes, in dem Evangelio Christus und Belial, und konnten wir uns doch vor der Entscheidung dem Geschäfte nicht entziehen, Beide mit einander zu vergleichen! Wohl mag der Wahl Vieler kein langes Bedenken vorausgehen; es mag auch oft der noch schlimmere Fall eintreten, daß sie Andere für sich wählen lassen, also daß es sich wiederholt, was der Apostel zu seiner corinthischen Gemeinde sagt: ihr seid hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr eben geführt wurdet: aber noch an Keinem hat doch die Gnade sich so unbezeugt gelassen, daß ihm nicht Stunden geschlagen hätten, wo ihm, sei's im Großen und Ganzen, oder nur im Einzelnen, erst durch Wahl und Ueberlegung der feste Entschluß erreichbar geworden wäre. Also hat es Gottes Liebe und Gerechtigkeit geordnet, auf daß dereinst einem Jeden die Entschuldigung abgeschnitten sei, als habe er aus Leichtsinn oder Unwissenheit den rechten Weg ver-

fehlt. Das aber müssen wir noch immer als die tiefste Schmach und Schande für jede Creatur göttlichen Geschlechtes erachten, daß sie, Christum und Belial vergleichend, dennoch für den letzteren sich entscheiden kann.

Den Unwillen gegen Israel, zu welchem uns die heutige Erzählung Alle stimmt, haben wir bis jetzt nur durch die Entscheidung zu rechtfertigen gesucht, die das wählende Volk getroffen hat. Aber dieser schmähliche Ausgang seiner Wahl ist es bei weitem nicht allein, welcher unser schmerzliches Mißfallen begründet. Wir können von dem Ergebnisse derselben ganz absehen, ohne daß der widerwärtige Eindruck, welchen das Bild dieses Volkes auf uns hervorbringt, irgendwie gemildert würde. Fassen wir nemlich zweitens die Art, wie sie gewählt haben, in's Auge, so ist die sofortige kampflose Entschiedenheit für den Barrabas ein noch schlagenderes Zeugniß für Israels Entwürdigung, als die Wahl des Mörders selbst. Der Ausdruck, dessen wir uns bedient haben, findet seine vollkommene Rechtfertigung in den Worten des Textes: hinweg, hinweg mit dem und gieb uns Barrabam los! Kaum ist das Volk zur Wahl aufgefordert, so hat es dieselbe auch schon getroffen. Entschiedenheit pflegt man im Allgemeinen selbst da zu rühmen, wo sie in dem Gegenstande sich vergriffen hat. „Er weiß doch, was er will," spricht man oft noch von dem Irrenden und Fehlenden. Aber was sollten wir wohl zum Preise dieser Entschiedenheit Israels sagen? Lasset uns fragen, auf welchen Voraussetzungen sie beruhe. Niemand wird auf's Erste die maßlose Leichtfertigkeit verkennen, von welcher sie Zeugniß giebt. Wenn wir, m. Br., durch unsere Wahl Etwas zu entscheiden haben, so befinden wir uns gewöhnlich in einer überaus peinlichen Lage. Das Wählen wird selbst dem Ehrgeizigen nicht selten zur Last. Wir empfinden diese Pein schon dann, wenn die Entscheidung, die

wir zu treffen haben, nur das eigene Schicksal berührt. Da lernen wir den Herrn herzlich und dringend bitten: „was soll ich für mich wählen? o wähle du für mich!“ Aber wie groß wird unsere Verlegenheit vollends in den Fällen, wo von unserer Wahl ein fremdes Geschick abhängig ist, vornehmlich wenn die Sache, um welche es sich handelt, von einem weitgreifenden Einflusse auf das Ergehen des Bruders ist! Da können wir uns eines längeren Schwankens nicht erwehren, ja wir fahren noch dann fort, zu prüfen und zu überlegen, wenn Gefühl und Verstand sich bereits zu einem bestimmten Beschlusse geeinigt haben. Wenn wir aber diese Erfahrungen als Maßstab an das Verfahren des Volkes anlegen, — o Schande über den Leichtsinn, mit welchem sie des verantwortlichen Geschäftes sich entledigen! Da bedenken sie sich nicht, gehen nicht mit sich und untereinander zu Rathe; von einem Schwanken, von einem inneren Kampfe sehen wir keine Spur. Hinweg mit dem! so ruft sofort der ganze Haufe mit einem Munde. Und doch, was stand auf dem Spiele? Ein Menschenleben! Und welches Menschen Leben! Der Ruf des ganzen Volkes, Israels Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, Israels Gewissensruhe oder Gewissenspein bis in's tausendste Glied! Heißt das nicht wählen, ohne zu wählen? — Noch mehr! Der gewissenhafte Mensch wird in seinem Wählen um so ängstlicher seyn, je bestimmter er gewarnt ist, daß er dem ersten Antriebe nicht folge, je ernstlicher er auf eine Gott wohlgefällige Entscheidung verpflichtet worden ist. Kaum haben je Wählende eindringlichere Warnungen empfangen, als Israel für seine gegenwärtige Entschließung; Warnungen von Seiten des Pilatus, denn sein ganzes Verfahren war nichts Anderes, als ein fortdauernd aufgehobener Finger; Warnungen von Seiten des Herrn selbst, denn jetzt war die Stunde gekommen, auf die er sie längst weissagend hingewiesen hatte, daß sie

zu derselbigen hinter dem Hasse ihrer Väter gegen die Propheten nicht zurückbleiben würden. O solche tief einschneidenden Worte, deren richtiges Verständniß durch die Erwiderung der Gewarnten selbst bezeugt ward: „du hast den Teufel; wer sucht dich zu tödten?" ließen sich nicht vergessen; ihnen konnte nur das höchste Maß von Leichtsinn das Gleichgewicht halten. — Selbst unter dieser Voraussetzung dürften wir uns aber noch zu der Vermuthung versucht fühlen, daß eine derartige Entschiedenheit doch wohl nur so lange gedauert habe, bis das unglückliche Wort: gieb uns Barrabam los! der Lippe entflohen war, und daß alsdann gewiß die Reue an ihre Stelle getreten sei. Doch nicht einmal diese Annahme bewährt sich. Von Golgatha zurückkehrend schlug wohl alles Volk an seine Brust; jetzt aber durchgeht noch kein Gemüth das Gefühl begangenen Unrechts. Nein, jetzt erstarkt der Leichtsinn der Wählenden vielmehr zur Starrheit. Es wird uns erzählt, daß Pilatus den Versammelten selbst nach bereits geschehener Wahl noch Raum zur Sinnesänderung und zur Zurücknahme des entscheidenden Wortes gelassen habe. Er war es noch nicht müde, mit den leidenschaftlichen Gemüthern zu verkehren; er urtheilte nicht: so habe es denn bei eurem Willen sein unabänderliches Bewenden, sondern er ermahnt sie, daß sie sich noch jetzt eines Besseren besinnen sollen; und erst als das Geschrei überhand nahm, „kreuzige ihn", erst da gab er zu, daß ihre Bitte geschehe. Das war eine Schroffheit, der wir Alle einen besseren Gegenstand wünschen möchten, und welche uns die Klage entreißt, wie gar selten doch eine ähnliche Herzensfestigkeit in dem göttlichen Willen unserm Auge wohlthuend begegne. In welchem Grade aber diese, anfangs leichtfertige, später starre Entschiedenheit dem Volke zur Schmach gereiche, welches einst das Hosianna gerufen: das werden wir recht ermessen, wenn wir es festhalten, daß

wir hier keineswegs die Beharrlichkeit einer blinden Leiden-
schaft, sondern die auf Vergleichung beruhende Klarheit und
Besonnenheit walten sehen; in der That, wir wüßten nicht,
wessen sich der Mensch mehr zu schämen hätte, als einer
solchen Sicherheit und Entschiedenheit, wo Fleisch und Blut
durchaus nicht gestattet, zu Rathe zu gehen mit dem Geiste.
— Und doch dürfen wir uns der beruhigenden Ueberzeugung
nicht hingeben, daß Israels Verfahren einzig dastehe in sei-
ner Art. Wie mancher sagt sich noch immer, wenn nicht
in ausdrücklichen Worten, so doch mit dem Herzen ohne
allen vorangegangenen Kampf von Christo los. Leichtsin-
nig wähnen sie sich über das Evangelium hinaus, entschei-
den sich für den Unglauben, ohne zwischen ihm und dem
Glauben ganz eigentlich geschwankt zu haben. Sie brüsten
sich wohl mit Prüfungen, die sie angestellt hätten, aber was
sie so nennen, das läuft doch nur auf ein träges Nachspre-
chen der unbewiesenen Behauptungen des Unglaubens hin-
aus; und weil sie sich für ihre sogenannte Ueberzeugung nur
auf die Neigung ihres Herzens oder auf das Meinen ihres
unklaren Denkens berufen können, ohne versichern zu dür-
fen, daß sie es wirklich ernsthaft mit Jesu versucht hätten,
so können auch sie sich nicht reinigen von dem Vorwurfe
einer Leichtfertigkeit, welche um so strafbarer ist, als es sich
um die höchsten und wichtigsten Angelegenheiten des gegen-
wärtigen und zukünftigen Lebens handelt, und der warnende
und ermahnende Gott auch ihnen die entscheidende Wichtig-
keit ihrer Wahl ernstlich genug bezeugt hat. Ja mit wel-
chem Rechte wollte man die erschütternde Erfahrung in Ab-
rede stellen, daß auch jetzt noch diese Leichtfertigkeit sich zur
Starrheit verhärte. Gleichwie Pilatus dem Volke Raum ließ,
sich noch entgegengesetzt zu bestimmen, also ergehen auch heute
an die entschiedenen Verächter noch immer Gottes Fragen,
ob es denn wirklich bei dem bleiben sollte, wozu sie sich

leichtfertig entschlossen. Aber eine Schmach ist es, wenn alsdann die Creatur ihrem Schöpfer, ihrem Heilande gegenüber in dem Tone spricht: gieb dir keine fernere Mühe; mich soll Niemand bekehren; hinweg mit diesem, gieb mir Barrabam los! Israels Schande wirkt und wuchert noch immer fort, und nicht bloß auf die Hörner ihrer Altäre, sondern auch auf die fleischernen Tafeln menschlicher Herzen ist sie geschrieben.

Aber auch hiermit haben wir das traurige Wort unsers Textes noch nicht erschöpft. Die Lage der Sache ist ja nicht bloß diese, daß Israel über das Schicksal Jesu entscheiden soll, also daß es im Falle eines falschen Urtheilsspruches nur die Schuld einer ähnlichen Ungerechtigkeit zu tragen hätte, wie einst die Väter, da sie die Propheten getödtet; den Umstand müssen wir hinzunehmen, daß es nicht bloß wählen, sondern sich Einen erwählen soll. Es ist nicht unsere Willkür, welche auf diese Sylbe ein Gewicht legt. Wir haben eine zwiefache Rechtfertigung solcher Betonung auf unsrer Seite; die eine in den Worten des Textes selbst: hinweg mit diesem, gieb uns Barrabam los. Sie fordern nicht: gieb ihn frei, laß ihm das Leben, sondern sie erbitten sich seine Person als ein Geschenk, das sie bewahren, an dem sie sich erfreuen wollen. Die andere in der Strafrede des Apostels (Apostelgesch. 3, 14), da Petrus nach der Heilung jenes Lahmen dem Volke predigt: „Gott hat sein Kind Jesum verkläret, welchen ihr verleugnet habt vor Pilato, da derselbige urtheilte, ihn loszulassen; ja ihr verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch den Mörder schenkte!" Israel also bittet nicht bloß für den Mörder, sondern es erfleht diesen Mörder eben für sich. Von dem Menschen, den man sich erwählet, muß man sich nothwendig irgend einen Segen versprechen. Man hofft, er werde unser Leben fördern, erhöhen, verschönern;

seine Gaben, seine Kenntnisse, seine Erfahrungen, oder was
er immer vor uns voraushat, werde unserem eigenen Man=
gel abhelfen. Ach wenn das Volk auch wirklich gar keine
religiösen Bedürfnisse gehabt hätte, wenn sein Auge nur für
die irdischen Interessen offen gewesen wäre, selbst dann schon
hätte es sich Jesum erbitten müssen. Er hatte sie gespeist,
geheilt, berathen, ja er allein wäre selbst ihre bedrängten bür=
gerlichen Verhältnisse in eine gedeihlichere Verfassung zu ver=
setzen befähigt gewesen; und wer nun vollends in einem hö=
heren Sinne Leid trug, hungerte und dürstete nach der Ge=
rechtigkeit, wie hätte er nicht dem zufallen müssen, der als
den Zweck seiner Erscheinung diesen verkündigte: ich bin ge=
kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen!
Er hatte immer nur gegeben, aber nie genommen. Und
wessen durften sie sich von Seiten des Mörders versehen?
Sollte er ihnen geben? er konnte nur rauben. Ihr Leben
fördern? er konnte es nur unterdrücken. Sollte er sie spei=
sen? bei ihm galt es darben. Sie heilen? er konnte nur
verwunden. Sollte er Ruhe und Frieden bei ihnen hei=
misch machen? er konnte nur Unruhe stiften. Seine Wahl
war das beste Mittel, um die Besorgnisse zu rechtfertigen,
welche Caiphas in jener stürmischen Rathsversammlung aus=
gesprochen hatte. In der That, eine andere Deutung die=
ser sonst unbegreiflichen Wahl läßt sich schwerlich finden,
als wenn wir sie von einer freien und freudigen Hin=
gabe an das Böse ableiten. Das ist Israels Schmach
und Schande, daß es Angesichts des Erlösers von der Sünde
sich den Mörder und Sünder schenken läßt. Sie fühlen ihre
Noth und ihren Druck. Ueberwunden muß er werden. Wir
zwar haben es gelernt, daß zu diesem Ziele nur der Eine
Weg führe: laß dich nicht das Böse überwinden, sondern
überwinde das Böse durch Gutes. Israel aber wollte es
seinem Erretter nicht glauben, daß dieß allein der rechte Weg

sei. Und so erstrebt es seine Erlösung, indem es sich dem Argen in die Arme wirft. Wie wir täglich im Einzelnen die schmerzliche Wahrnehmung machen, daß die Menschen durch Lüge, List und böse Ränke dem Uebel widerstreben, so stellt Israel im Großen und Ganzen solch' einen traurigen Versuch an. Nur eine völlig verzweifelte innere und äußere Lage, nur ein gänzlicher Bankerot an dem geistlichen Vermögen kann zu solchem Versuche treiben. Israels Schade war verzweifelt böse. Daß es aber doch jetzt wenigstens ein Jeder dem Heilande auf's Wort glaubte: Alle, die vor ihm gewesen seien, die seien Diebe und Mörder gewesen! Barrabas kann nur rauben und tödten, aber nie wirklich helfen; Satan ist nur Lügner und Mörder trotz aller seiner Verheißungen.

Aber wir können nicht schließen, ohne uns noch darauf aufmerksam zu machen, daß die Bitte: „gieb uns Barrabam los" die wählbaren Personen als gefangen bezeichne. Der Erwählte muß mithin zuvor frei gegeben werden, ehe man sein genießen kann. Und in der That, ehe wir eine entschiedene Wahl getroffen haben, ist sowohl der Herr wie auch Barrabas, wenn freilich vorhanden, so doch für uns noch nicht frei. Der Herr, ehe wir ihn bewußtvoll erwählt haben als unseren Herrn und Heiland, vermag sich an uns und in uns nicht zu bethätigen, wie er es möchte. Wir sehen und hören ihn wohl, aber wir lassen ihn nicht ungehindert gewähren, und weil wir weder ihn noch den Vater in seinem Namen bitten, so sind Ihm die Gnadenhände gebunden, welche die Fülle der heiligen Güter in unseren Schooß geben wollen. Auch Barrabas ist da; Gottlob, auch er gebunden. Zwar reizend, lockend, verführend kann er zu uns Allen herantreten; aber es giebt eine Macht, welche ihn über die Schranken der bloßen Versuchung nicht hinausgehen läßt; wir selbst müssen ihm zur Freiheit verhelfen,

ehe wir der Gegenstand seiner vollen wirksam
werden können. In unsere Hand ist die Wahl
chen wir begehren, der wird uns zu Theil.
stum gewählt, so wird er in seiner freien Gnade
deinem Leben herrschen. Hast du Barrabam
wird auch er sein Regiment in deinem Herzen
führen, und buchstäblich wird Satan alsdann
seyn. Einem Jeglichen geschieht allezeit wie er
soll ich euch los geben? diese Frage des Pilatus
auch an uns Alle gerichtet; der Fragende drängt
scheidung. Lange Ueberlegung auf Monden und Ja
dort der Landpfleger dem Volke nicht bewilligen
Gnade gönnet uns längeren Raum, als die Beamten
dieser einen großen Lebensfrage zu verstatten scheint.
lich aber muß es doch zum Schlusse kommen. Wen
du wählen? Ach der Vater hat bereits für dich
und deine Seele seinem Sohn gegeben. Hüte dich
deine eigene Wahl nicht seine Gnadenwahl vernichte
dern laß dein Glauben, Lieben, Leben allezeit, ja imm
stimmter in dem Tone der Bitte gehen: hinweg,
mit Barrabas, gieb mir Jesum los! Amen.

Am Sonntage Judica.

Evangel. Matthäi, Cap. 27, V. 25.

„Da antwortete das ganze Volk und sprach: sein Blut komme über uns und über unsere Kinder."

Als Israel vor dem Pilatus auf dem einmüthigen Begehren beharrete: hinweg mit Jesu und gieb uns Barrabam los, da urtheilte der Landpfleger, daß ihre Bitte geschehe. Aber er hat diesen Spruch gegen seine bessere Ueberzeugung und mit unverkennbarem Widerstreben gefällt, ermüdet durch die immer wiederholten Beschuldigungen gegen seinen Angeklagten, überwunden von den Drohungen gegen seine eigene Person. Daß sein Herz an der endlich ertheilten Einwilligung nicht betheiligt gewesen sei, dafür bürgt uns insbesondere die Art und Weise, in welcher er sich ergab. Er wusch seine Hände in Wasser und sprach: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu. Es ist möglich, daß er mit dieser Handlung den letzten schwachen Versuch habe anstellen wollen, das Volk zur Besinnung zu bringen. Aber zu der Selbstrechtfertigung, die er vornehmlich beabsichtigte, können wir ihm kein gegründetes Recht zugestehen. Dieß Waschen seiner Hände war doch nur eine leere Form, denn indem er unmittelbar vorher zu dem Herrn gesprochen: weißest du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen oder loszugeben, so hat er es selbst anerkannt, ja sich damit gebrüstet, daß von seiner Entscheidung alles abhängig und ein festes Beharren auf seinem Willen ihm in

keiner Weise verwehrt gewesen sei. Indeß w
die Befugniß, sich von der Blutschuld an Jes
auch absprechen müssen, so ist es doch offen
Israel mit überraschender Bereitwilligkeit dies
niß gemacht hat. Freiwillig erklären sie ihn au
antwortung; wenn hier von einer Schuld die
wollen sie unbedenklich dafür haften; denn eben
Sinn unserer Textesworte: sein Blut komme üb
unsere Kinder. Als wir neulich das Volk zw
und Barrabas wählen sahen, so mußten wir dem
Entscheidung für den letzteren als Schmach und
anrechnen: für das, wovon wir heute Zeugen s
dieser Ausdruck bei weitem nicht zu. Hier gilt es
ein schmähliches Verfahren verachten, sondern hier
wir über eine unausdenklich schwere Verschuldung
verachten den niedrigen gemeinen Sinn einer rohen
lichen Masse; aber wir entsetzen uns vor einem bl
gen Pöbel, welcher von einer ganz eigentlichen Leiden
für den Mord getrieben und bewegt wird; Israels
Erklärung kann man ohne Haarsträuben nicht anhören.
her dieser Gipfel des Hasses und der Bosheit? Wir
schon in unserer letzten Betrachtung Bedenken gegen
wöhnliche Auskunft geäußert, daß die Entscheidung des
kes für Barrabas lediglich dem verführenden Einfluss
Obersten zuzuschreiben sei. Es erschien uns kaum gla
daß deren Einflüsterungen die Kraft sollten gehabt
allen besseren Regungen das Gleichgewicht zu halten,
die Vergleichung des Gerechten mit dem Mörder erw
mußte. Aber wenn wir uns an jener zweifelhaften
tung auch genügen lassen müßten, so viel steht doch
daß die versammelte Menge zu der That, von welcher
heutige Text redet, unmöglich verführt seyn konnte.
hatten die Obersten von ihnen nicht begehrt, ja darin

sie es ihren eigenen Leitern bei weitem zuvorgethan. Stellen wir eine kurze Vergleichung an. Judas Ischarioth empfand die bitterste Reue, als er seinen Herrn verrathen hatte, er wünschte diese Last vom Herzen los zu seyn; darum trat er zu den Hohenpriestern und sprach: „ich habe unrecht gethan, unschuldiges Blut zu verrathen," und bot ihnen den Sold seiner Sünde dar. Aber sehet, wie ernstlich sie sich sträuben, seine Schuld mit ihm zu theilen: da siehe du zu, das ist deine Sache! sie sind weit entfernt, diese That zu verantworten. Das Volk, welches mit Freuden die Blutschuld an Christo übernimmt, hat mithin in der That die Sünde seiner Obersten noch überboten. Und wie tief entartet uns auch Israel erscheinen mag, da es seinem Könige einen Mörder vorgezogen, so verschwindet doch diese seine Schande vor dem ungleich höheren Frevel, den es jetzt begeht und welchen unsere heutige Betrachtung uns soll ermessen lehren.

Die Uebernahme der Blutschuld an Jesu als Israels höchster Frevel.

Wir erwägen erstlich das Erschütternde dieser That an sich selbst; zweitens ihren unausbleiblichen Fluch; drittens die gleichwohl noch vorhandene Möglichkeit göttlicher Gnade.

Da antwortete das ganze Volk und sprach: sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Wir suchen uns zuerst das Entsetzen zu deuten, mit welchem das Wort uns Alle erfüllt. Was übernimmt Israel in diesem kurzen Ausspruch? zunächst die Verantwortung seiner Entscheidung; aber damit zugleich deren Folgen; und diese nicht nur für die eigene Person, sondern auch für alle künftigen Geschlechter.

Kein Wort eines bloßen Leichtsinns spricht das versammelte Volk in dem gegenwärtigen Augenblicke aus. Nicht

gleichgültig ist Israel der Rechenschaft gegenüb
fühlt es sich Angesichts derselbigen sicher. Die
ihnen so unbedingt gerecht und vor Gott angen
unbesorgt der Stunde der Verantwortung entgeg
eben dieser Zuversicht geben sie hier einen Ausd
kann demselben eine Seite abgewinnen, von we
weder eine sonderliche Bedeutsamkeit zu haben,
eine Erhöhung der Schuld zu begreifen scheint.
Alle den Rath empfangen wie ertheilt, nur das
was vor Gottes Richterstuhl vertreten werden kö
wo irgend welcher Ernst das Leben beherrscht, da
kaum eine wichtige Handlung anders beschließen,
dem Gedanken an die künftige Rechenschaft, und
ausführen, als mit der Ueberzeugung, damit vor
bestehen. Wenn mithin, so könnte man urtheilen,
den Kreuzestod Christi begehre, so liege eben schon
sem Verlangen die Ueberzeugung von dem gnädigen
gefallen Gottes daran; und wenn diese Zuversicht hier
ausdrücklich ausgesprochen werde, so sei das kein Un
welcher die Sache wesentlich verändere oder das Verbr
erschwere. Aber so scheinbar diese Betrachtungsweise
ist, so dürfen wir doch getrost unserem unmittelbaren
fühle folgen, welches sich mit aller Gewalt gegen die
auflehnt. Dieß Gefühl wird sich auch für die kältere
trachtung sofort rechtfertigen, sobald wir eine nahe lie
Vergleichung anstellen. Nemlich das bloße Verlangen
sum zu kreuzigen, verhält sich zu der Uebernahme der
antwortung, wie die Lüge sich etwa verhält zum Mein
Man hat freilich auch diesen Unterschied zu verwischen
gonnen, indem man sagt, daß der Lügner ebenso gewiß
Bewußtseyn um die künftige Rechenschaft habe, als
Meineidige, daß von diesem nur ausdrücklich gesproch
werde, was bei jenem stillschweigende Voraussetzung

Aber so gewiß diese Neuerung zu Schanden wird an der Macht des christlichen Gefühls, ebenso wenig wird sich dasselbe eine Verwischung des Unterschiedes zwischen der bloßen Forderung der Verurtheilung Jesu und der ausdrücklichen Uebernahme der Blutschuld gefallen lassen. Es ist etwas furchtbar Ernstliches darum, von irgend einer That zu sagen: die will ich dereinst vor Gott rechtfertigen. Wer mag Ihn veranlassen, gerade auf Eins seiner Werke das scharfe durchschauende Auge zu richten, Ihn zu einer Prüfung, ob er etwas Verwerfliches daran finden möge, zu bestimmen! Wer sich je im Geiste vor den Richterstuhl Gottes versetzt hat, der wird erzittern vor dem bloßen Gedanken an solch' eine Herausforderung des Allwissenden. Schon die Todesnähe lehrt uns mit ganz anderen Augen ansehen, was uns früher makellos erschienen war; und über Thaten, von denen wir selbstgefällig geurtheilt hatten, daß wir sie selbst vor Gott rechtfertigen würden, verstummen wir, wie jener träge Knecht, bei der lebendigen Vergegenwärtigung des heiligen und gerechten Herren. „Was will Aermster ich dann sagen, wo selbst die Gerechten zagen?" Zwar es ist das ganze Leben nicht, das Israel verantworten will; da möchte es wohl auch einstimmen in Davids Wort: Herr, wer kann merken, wie oft er fehle? verzeihe mir die verborgenen Fehler; sich wohl auch die schöne Sprache des Apostels wohlgefallen lassen: ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt, der Herr ist's, der mich richtet. Es ist nur Eine That, über welche es die Rechenschaft nicht scheut; aber wer sein ganzes Leben nicht rechtfertigen mag, ist denn der wirklich im Stande, eine einzelne Aeußerung desselben zu vertreten? Ist nicht alles Einzelne zuletzt ein Theil des Ganzen, von ihm unzertrennlich, eine mangelhafte, fehlervolle Frucht des kranken Baumes? Im gewöhnlichen Leben mag man die Sprache im-

mer gelten lassen, daß Einzelnes des Lobes werth
wenn auch das Ganze nicht tauge, und daß wi
Ganzes auf Anerkennung Anspruch habe, wenn
Einzelnheiten desselben fehlerhaft seien: nur aber d
des Herrn gegenüber lasset uns Urtheile nicht auf
halten, die doch nur menschliche Ohren beifällig auf
könnten. Ermangelt mein ganzes Leben des Ruhme
ich an Gott haben sollte: wie könnte ich mich unter
eine einige That desselben getrosten Muthes der Pr
des Herrn zu unterwerfen! O nicht einmal für ein
ein einiges Wort, — jedenfalls doch gesprochen von
nen Lippen —, möchte ich die Bürgschaft übernehme
den Tag, wo der heilige und gerechte Richter meine
kannte Sünde in das Licht vor seinem Angesichte
wird. Und Israel ist seiner Sache so gewiß, getrau
eine so bedenkliche That, wie vergossenes Blut, zu ve
worten! Was giebt ihm solchen Muth? Seine Ueber
gung, recht zu thun? Als ob die Ausflucht jenes treulo
Knechtes, „ich dachte, ich meinte," ihn geschützt hätte
der strengen Antwort: „du fauler Knecht und Schalk, wa
dachtest und meinetest du?" Oder das Gesetz und seine
torität? dachten sie nicht an die Weissagung des Herr
„der Moses, auf den ihr euch beruft, der wird euch
dammen, nicht ich?" Entsetzlich, daß sie gerade an
Person des Christus, der den ganzen Ernst des künftig
Gerichts geschildert hatte, diese Rechenschaft zum Spo
halten!

Doch sie haben noch mehr übernommen, als die blo
Verantwortung ihrer That vor Gottes Richterstuhle; alle
Folgen, welche dieselbe nach sich ziehen dürfte, bieten
willig ihre Häupter dar. Auch hiervon möchte man urthe
len, daß es sich im Grunde von selbst verstehe; kaum dür
noch Jemand erst ermahnt werden, dem Rathe alter

mentlicher Weisheit zu folgen: „was du thust, bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Böses thun;“ nicht leicht sträube sich ein Mensch gegen die Anerkennung, daß er der Folgen seiner Thaten gewärtig seyn, und auf die Erwiderung, er leide nur, was er sich selber zugezogen habe, alle seine Klagen müsse verstummen lassen. Indeß auch in dieser Beziehung läßt sich das fromme Gemüth in einer ganz anderen Sprache vernehmen. Es bittet, daß die ewige Liebe und Weisheit alles das zum Besten wende, was der kurzsichtige Mensch, ohne den Ausgang berechnen zu können, unternehme. Es betet: Herr, gehe nicht in's Gericht mit deinen Knechten, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht; handle nicht mit uns nach deiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner großen Barmherzigkeit. Wie? wir wollten für die Folgen auch nur einer einzigen, ja einer unbedeutenden That einstehen? Können wir sie denn berechnen? wissen wir, wie weit die Welle derselben sich ausdehnen wird? können wir anders Ruhe finden, als wenn wir all' unser Thun und Lassen in die Hände dessen befehlen, der allein es herrlich hinauszuführen vermag? Und Israel spricht: hier sind wir, haben wir gefehlt, wir begehren kein Erbarmen; hier unser Haupt, so schlage es; hier Schwert des Herrn und Gideon! Israel flucht sich selbst. Man hört sonst nur, daß Jemand Anderen fluche, der Herr möge ihnen bezahlen nach ihren Werken; Israel ruft Gottes Gericht auf sich selbst herab. Doch es handelt sich wohl nur um ein Geringes; für den Fall, daß sie straffällig sind, würde das Gericht wohl erträglich seyn? O sehet, hier handelt's sich nicht um Geld und Gut, das ersetzt werden mag, um Ehre, die wiederhergestellt werden kann; sondern um vergossenes Blut. War es ein unschuldiges, in das sie ihre Hände getaucht, so wollen sie also behandelt seyn nach dem Grundsatz: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Blut um Blut, Leben um Leben;

so verzichten sie durch ihr herausforderndes
Gnade; so lehnen sie sich im Voraus an
schuldigung, die der Mund der erbarmen
geltend machen könnte, daß sie es in Unwis
hätten. Uns geschehe, was recht ist, so Urtheil
dern sie; ach, so wenig ahndet ihr Herz eine
Gefahr!

Es hat allerdings etwas Erschütterndes, wenn
mand muthwillig und unaufhaltsam einem jähen Abg
entgegen eilen sehen. Indeß wir vermögen uns aus
cher Stimmung in den meisten Fällen auf die eine oder
andere Weise wieder zum Frieden zu sammeln. Ist
nemlich solcher Fall unser schmerzliches Mitleid, so
dasselbe doch seine Schranken in der Anerkennung, ja
Freude an der Offenbarung der Gerechtigkeit, welche
von Härte und Schroffheit an sich trägt. Oder fühlen
uns zu einer hohen Entrüstung gestimmt, empört uns
cher Frevel, so stumpft eben die sühnende Kraft des
lichen Fluches den Stachel unseres Unwillens ab.
Volk will es so, wohlan, ihm geschehe, wie es begehr
Aber in dieser Ruhe wird sich unser Gemüth nich
haupten können, wenn wir das dritte hinzunehmen, de
rael nicht nur über das eigene Haupt Gottes Gericht
abruft, sondern auch spricht: über uns und unsere Ki
komme sein Blut. Sie handeln im Namen auch de
künftigen Geschlechtes. Selbst hier müssen wir nun f
gestehen, daß namentlich jede wichtige und entscheidende
ganz von selbst und ohne daß wir es ausdrücklich be
tigen, in ihren Wirkungen über das Gebiet unseres p
lichen Lebens weit hinausgeht, und entweder Segen
Fluch auch über fremde Häupter bringen und auf s
Zeiten vererben kann. Bis in's tausendste Glied w
Herr segnen, die seine Gebote halten, bis in's dritt

vierte will er heimsuchen an den Kindern die Sünden der Väter. Was Israel hier ausdrücklich übernimmt, das hatte der Herr selbst vor ihnen schon geweissagt. Dich und deine Kinder habe ich sammeln wollen wie eine Henne sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; um dich und deine Kinder werden sie eine Wagenburg schlagen und dich an allen Orten ängstigen. Selig sind die Leiber, die nicht geboren und die Brüste, die nicht gesäuget haben, denn es kommt die Zeit, da man sagen wird zu den Bergen: fallet über uns, und zu den Hügeln: decket uns. Wehe den Schwangern und Säugenden zu jener Zeit. Und doch, m. Br., verändert es die Lage der Sachen wesentlich, sich dessen bewußt zu seyn, daß man Andere in's Verderben ziehen könne, dieß Bewußtseyn auszusprechen und durch dasselbe in seinem Thun und Lassen sich doch nicht irren zu lassen. Haben wir Jemand durch unsere Sünde mit in's Verderben gezogen, so ist es kein geringer Trost, es aussprechen zu dürfen: habe ich's doch nicht beabsichtigt! Hier aber übernimmt Israel mit Verleugnung der natürlichsten Gefühle nicht nur für Andere, Fremde, sondern selbst für seine eigenen Kinder allen etwa erfolgenden Fluch; und das ohne Nöthigung, ohne Aufforderung. Weit über das, das Pilatus ihnen zugemuthet, sind sie hiermit hinausgegangen; ja für alle Folgen, die in Gegenwart und Zukunft, für sie und für Andere aus Christi Kreuzigung hervorgehen könnten, machen sie sich in diesem inhaltvollen, verderbenschwangern Worte verantwortlich.

Der Ausdruck, dessen wir uns bedient haben, daß diese That Israels eine erschütternde sei, wird durch unsere bisherige Betrachtung gerechtfertigt seyn. Wer mag es selbst der Liebe verargen, wenn sie da zu eifern beginnt und in Davids Wort ausbricht: Herr Gott, Gott der Rache, erscheine! Sehet denn, wie der Rächer seinen Arm ausstreckt:

Israels unausbleiblichen Fluch lasset u
betrachten. Wir haben ein Dreifaches in der
kes unterschieden; in einer dreifachen Weise
Rache auf dem Fuße nach. Aber wir woll
Gesichtspunkt festhalten, in wiefern dieselbe
bleibliche gewesen sei; und so gedenken wir
Strafe, die uns Allen zunächst in den Sinn
wie sie das Wort des Herrn geweissagt:
wüste gelassen werden und kein Stein auf dem
ben; sondern mehr bei dem inneren, unsichtbaren
kein Erbarmen abwenden konnte, lasset unsere
weilen.

Wir Alle haben das Gesetz sich mannichfach
sehen, daß die Sünde selbst der Fluch der Sün
daß Schuld sich durch neue Schuld bestrafe:
sich in seiner ganzen Kraft, in seinem vollen bit
geltend gemacht. Wenn wir sonst von dieser eige
chen Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit reden
schieht das in dem mehr untergeordneten Sinne,
Mensch, der sich einmal der Sünde ergeben, auf dem
des Verderbens keinen Haltpunkt findet, sondern auf
abschüssigen Pfade wider Willen vorwärts getrieben
von Israel müssen wir mehr als bloß dieses
Indem das Volk die Verantwortung für die Kre
Jesu übernommen, hat es zugleich alle und jede Blut
welche je begangen war, so lange die Erde stand,
treten sich anheischig gemacht; für alles gerechte Blut
von Anbeginn vergossen war, will es, muß es Kraft
Wortes einstehen. Abels unschuldiges Blut tränkte
geschaffene Erde; viele Propheten und Gerechte
unter Mörderhand ihr Leben aus; Naboth
auf dem Erbe seiner Väter: aber das alles ward
zelne Tropfen in dem Meere der Schuld, welche

jetzt allesammt übernommen; und wenn je Stoff und Veranlassung zu dem Gebete vorlag: „errette mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und Heiland bist," — so war es hier. Es ist dieß keine willkürliche Voraussetzung, sondern die deutliche Unterweisung des Erlösers selbst. Ihr gedenket an das Wehe, welches Er vor nicht langer Zeit über die Pharisäer ausgesprochen hatte, und welches deßhalb hierher gehört, weil es hier seine Erfüllung gefunden. Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber schmücket und bauet der Gerechten Gräber und sprechet: wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig seyn mit ihnen an der Propheten Blute. Ihr gebet damit über euch selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seid derer, die die Propheten getödtet haben. Wohlan, erfüllet das Maaß eurer Väter, auf daß über euch komme alles gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, seit dem Blute des gerechten Abel bis auf das Blut des Zacharias, den ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und dem Altar. Wahrlich ich sage euch, daß solches alles kommen wird über dieses Geschlecht. Also eben sie, die sich rühmten, an ihrer Väter Stelle des gerechten Blutes verschont zu haben, eben sie macht der Herr um seiner Kreuzigung willen für dasselbige verantwortlich. Und daß sie nun alle diese früheren Blutschulden als die ihrigen von richterlichem Munde beurtheilt sehen und als die eigenen tragen müssen, sehet, das ist der Fluch des Wortes: sein Blut komme über uns! Es hilft euch nichts, zu sagen, bloß Jesu Tod wollen wir vertreten, — mit seinem Blute habt ihr eine weitergreifende Verantwortung übernommen. Aber sagt, meine Brüder, ist das wirklich eines gerechten Gottes Spruch? O wenn es auch das theuerste, das kostbarste Blut war, welches sie vergossen, und mithin diese Schuld die höchste, die begangen

werden konnte: mit welchem Rechte darf man
alle Blutschuld darin verfaßt? Und doch, wie
nothwendig ist dieses Urtheil! Indem sie Je
billigen sie ja doch die ähnlichen Thaten ihr
indem sie Jesu Kreuzigung rechtfertigen wolle
sich doch bereit, die frühere Schuld zu veran
den Sohn tödten, erfüllen buchstäblich das
Väter, welche bloß die Knechte verhöhnt und
ten. Ihrer Väter Schuld fällt mithin auf ihr
wahrlich ich sage euch, hier ist mehr denn ein Kn
hatte die Zeiten der Unwissenheit übersehen, jetzt
sein Zorn vom Himmel herab offenbar. Der
war geblieben unter göttlicher Geduld; Kains
nicht gerochen werden, wehe der Hand, die sich
griffe; Naboths Todtschlag sollte selbst an einem
gestraft werden: alle Rache ward verspart auf die
das Maaß überströmte; aller Fluch sollte sich sam
ein Geschlecht, das für alles einstehen will. Und
wir hier den Sinn eines der tiefsten Schriftworte
daß nemlich Gott, indem er vorgestellt Jesum Chri
einem Gnadenstuhl in seinem Blute, darinnen offenbar
seine Gerechtigkeit, welche bis anhero geblieben war
göttlicher Geduld.

Aber Fluch, — der Ausdruck scheint doch imm
Etwas anderes zu beschließen, als was nach der bis
Betrachtung Israels Haupt getroffen hat. Meinet ihr
ter eine wirkliche, empfindliche Strafe verstehen zu
— nun auch darauf sind wir nicht ohne Antwort,
wir fortfahren, das äußere Leid beharrlich auszusch
Lasset euch an eine Aeußerung erinnern, welche wir
Apostelgeschichte lesen, und worin die Feinde des Herrn
Zeugniß davon ablegen, daß der Fluch sich erfüllet
den sie in den Worten des Textes begehrt hatten.

nemlich die Apostel dem Gebote keinen Gehorsam leisteten, zu schweigen von dem, was sie gehört und gesehen hatten, da erhoben die Hohenpriester die merkwürdige Klage über sie: „ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre und wollt dieses Menschen Blut über uns führen“ (Ap.-Gesch. 5, 28). Als ob die Apostel an diesem Fluche Schuld wären, als ob sie ihn hätten hemmen können! Klage dich selbst an, Israel! du hast's nicht anders gewollt. Jeder Fortschritt des Reiches Gottes, jeder Sieg des Evangeliums drückt dir den Stachel deines Wortes: sein Blut komme über uns, tief in's Herz. Ich kann mich nicht gründlicher verachten lernen, als wenn ich vor mir selbst und vor meinem Gewissen bin offenbar worden als der wider den Herrn, und natürlich mit keinem anderen Erfolge gestritten hat, als daß mein Kampf nur mitgewirkt zur Verherrlichung seines Sieges. Da durchdringt sich das Gefühl meiner Ohnmacht vor dem Starken und Gewaltigen mit dem Bewußtseyn um meinen Frevel gegen den Heiligen und Gerechten. Vor diesem Wurme hat Israel selbst eine Scheu empfunden; denn als Gamaliel davor warnete, daß sie nicht erfunden würden als die wider Gott streiten wollen, da fielen sie ihm Alle zu. Jetzt kam die Warnung zu spät; schon war das Volk diesem Fluche verfallen! Sprechet ihr aber: welche unverhältnißmäßig geringe Vergeltung für jenen Frevel! — mit nichten gering, erwidern wir, denn eben das ist der Wurm, der nie stirbt, und das Feuer, welches nie verlischt.

Hat aber das Volk nicht bloß über sich selbst, sondern auch über seine Kinder Christi Blut herabgerufen, sein ganzes Geschlecht ausdrücklich von der Gnade ausgeschlossen: in welchem Umfang hat auch nach dieser Seite hin sein verderbliches Wort sich erfüllt! Nicht in einer flüchtigen Aufwallung des Unwillens hat der heilige Paulus es als die Blutschuld seines Volkes bezeichnet, wenn er spricht

(Ap.-Gesch. 18, 6): euer Blut sei über euer
von nun an rein zu den Heiden! Keines
und Ermahnen, keines Petrus Zungenreden, vermochte
chen Liebe Suchen und Sorgen, der als
Fluch aufzuheben oder aufzuhalten, der
gehende Last von Geschlecht zu Geschlecht sich
doch die Sache sich umgekehrt hatte! Da
Ich bin nur gekommen zu den verlorenen Sch…
Hause Israel; da hieß es, das Evangelium
Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben,
lich die Juden und auch die Griechen; und
welcher das größeste Netz ausgeworfen, muß b…
raels Schwelle den Staub von seinen Füßen
die Blutschuld auf ihren Häuptern beruhen lassen
schah Israel wie es gewollt hatte. Ueberall ward
tet in Gottes Weinberge, nur Israels Haus
alle Bäume wurden umgraben und bedüngt, be…
grünen und zu knospen; nur der Feigenbaum verd…
die pflegende Hand sich ihm entzog. Wo bisher
mels Thau allein gefallen war, da ward es nun
und wo sonst kein gnädiger Regen sich ergossen,
gen sich jetzt die segnenden Wolken vom Hermon,
alles kräftig gedieh. Das ist ein Strafgericht, wie
ganze Geschichte in ähnlicher Weise nicht wieder mel…
noch ist das letzte Glied nicht da, bis zu welchem
selbst den Fluch ausdehnte, da es sprach: sein Blut
über uns und unsere Kinder.

Und doch, nur den Fluch, der auf Erden sichtbar
haben unsere Augen verfolgen können. Was wird erst
schehen, worauf ihr eigenes Wort gewiesen, vor dem
Gottes am Tage des Gerichts, wenn sie sehen werden
welchen sie gestochen haben, und wenn auf ihren Ruf:
Herr, thue uns auf, wir haben vor dir gegessen

trunken und auf den Gassen hast du uns gelehrt, die Antwort ergehen wird: ich sage euch, ich kenne euch nicht, wo ihr her seid, oder die noch erschütterndere, ich kenne euch, die mein Blut verantworten wollten! Aber, m. Br., ob wir Angesichts des vergossenen Blutes Jesu Christi hierbei den rechten Abschluß gewinnen? O welch' ein köstlicher Lichtstrahl bricht durch diese dunkle Nacht hervor, wenn wir selbst an die Schuldner dieses Blutes die Weissagung eines Tages der Erquickung ergehen hören aus apostolischem Munde! Wahrlich, Petrus will die entsetzliche Schuld nicht entschuldigend abschwächen und ihren unaussprechlichen Fluch in keiner Weise verdächtigen; aber mit welcher Bestimmtheit betont er dessenungeachtet die noch immer vorhandene Möglichkeit der Gnade! Und wenn sie erfunden worden ist, und mithin nicht beruhen kann auf einem bloßen überschwänglichen Mitleid, sondern begründet seyn muß in einer göttlichen Ordnung, o sehet, wie sich darin entfaltet die ganze Herrlichkeit des Reiches der Gnade. Und so fragen wir denn drittens, wie selbst diesem höchsten Frevel gegenüber das göttliche Erbarmen noch walten könne.

Die Antwort ergiebt sich aus der Natur des Blutes, welches Israel vergossen hat und verantworten will. Es ist nicht wie das Blut eines anderen Mannes, kein bloß unschuldiges, kein bloß gerechtes. Als Abels Blut geflossen war, da trat der Herr zu Kain und sprach zu ihm: das Blut deines Bruders schreiet zu mir um Rache. Da Naboth als Opfer der Habsucht gefallen war, da trat der Prophet des Herrn zu Ahab: so spricht der Herr, du hast todtgeschlagen, dazu auch eingenommen; darum an der Stelle, wo Naboths Blut vergossen wurde, da sollen die Hunde auch dein Blut lecken. Auch Israel hat Blut vergossen, aber kein solches, welches um Rache schreiet, und genau

darin stehet seine wundervolle Eigenthümlichkeit-
es das theuerste und heiligste Blut ist, darum
dasselbe das Gesetz nicht passen, welches nur auf
gewöhnlicher Menschen berechnet ist: wer Menschenbl
gießt, deß Blut soll wieder vergossen werden. Wel
liches Wort, wenn der Apostel spricht: „ihr seid geko
zu dem Mittler des neuen Testamentes, zu Jesu, zu
Blute der Besprengung, welches besser redet, denn
Blut." Ja es redet besser, denn es ist das Blut der
söhnung; es hat Friede gemacht in allem, was im Hi
und auf Erden ist, und alle Feindschaft getödtet.
das Blut des neuen Testamentes, vergossen für euch
für viele zur Vergebung der Sünden. Bloß für V
sagt der Herr? Wo ist die Grenze? Wer ist ausgeschl
Nicht wahr, die gewiß, welche es vergossen haben?
also! es ist für Alle die, die es im Glauben
men; auch für Alle geflossen, durch welche es vergossen
ja für die nicht minder, welche sprachen: sein Blut
über uns. Es ist ein merkwürdiger Doppelsinn, wel
diesem Worte liegt. Es heißt wohl einerseits, den h
Fluch über sich herabrufen; aber es heißt auch von
deren Seite, den höchsten Segen auf sich herabwü
Fragen wir nicht mehr, in welchem Sinne Jene es
haben, sondern nur darnach, wie es auch verstanden
kann. Es ist ein Wort des höchsten Frevels, abe
zugleich ein Ausdruck der frömmsten Begier nach d
len Seligkeit. Und wenn ein theurer Sänger sprich
sei mein Bad, und all' sein Blut erquicke mir Her
und Muth, — er drückt nichts anderes aus, als den
daß Jesu Blut über sein Haupt kommen möge.
in der Natur dieses Blutes selbst ist die Möglich
Gnade begründet. Darauf allein kommt Alles an,

Wort gemeint wird. Das Wort steht unveränderlich da; was ihr gesprochen habt, das habt ihr gesprochen; aber der Sinn, in welchem es geredet wird, ist einer Veränderung fähig. Gleichwie derselbe Ausdruck, mit welchem die Schrift das Fluchen bezeichnet, zugleich auch das Segnen bedeutet, also kann auch dieselbe Sprache fluchen und segnen, je nachdem die Meinung des Herzens ist, welches sie handhabt. Und sobald die, welche im argen Sinne gesagt hatten: sein Blut komme über uns, dasselbige Wort im rechten Sinne reden lernten, wohlan so war ihnen eben um der Natur dieses Blutes willen geholfen, und die Gnade, von der sie selbst sich ausgeschlossen, begann sofort, sich ihnen um so vollständiger zu öffnen. Sehet da die Veränderung und Erneuerung des Sinnes, welche der Apostel begehrt; sie sollten aufhören zu rechtfertigen, was sie thöricht wähnten verantworten zu können; sehet da die Buße und Bekehrung, zu welcher Petrus sie in der Pfingstpredigt verpflichtet. Mit dieser Bekehrung hat sich der Sinn des furchtbaren Wortes umgekehrt; und das vergossene Blut, welches Gott zu einem Segensquell gegeben hat, offenbart alsdann nach dem Maßstabe die entgegengesetzte Kraft, welchen später Paulus gepriesen: wo die Sünde mächtig gewesen ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger.

Die Worte, welche uns heute beschäftigt haben, sind nur einmal ausdrücklich ausgesprochen worden. Aber der Sinn, aus welchem sie hervorgegangen, ist noch immer vorhanden. Israel hat Jesum gekreuziget, aber wie eben Israels Sünde ihn an das Kreuz geschlagen, so ist jeder muthwillige Sünder in gleicher Verdammniß, und der Apostel hat ein Recht zu dem scharfen Urtheile, daß, wer ungeachtet der Erkenntniß der Wahrheit dem Argen diene, der kreuzige noch allezeit Gottes Sohn. Israel hat die Kreu-

zigung des Herrn gerechtfertigt, sein Blut wo
verantworten; aber ein Jeglicher, welcher bewu
Sünde verharret, durch die er Jesum wieder F
sich nicht warnen noch strafen läßt, wer seine S
entschuldigt und rechtfertigt, ja wer in entsetzlic
gerechtigkeit sich vermißt, er wolle dereinst vor Go
terstuhle bestehen, er fürchte sein prüfendes Aug
mächtigen Arm nicht: was thut er geringeres, als
die Sprache wiederholt: sein Blut komme über mi
daß es ihrer Keinem an einem Petrus fehle, der
lehre, wie sie Gnade finden mögen, ihnen enthülle
ihres Frevels, und sie alsdann tröste durch die
sung, daß, wo die Selbstgerechtigkeit aufgegeben
Selbstrechtfertigung weggefallen ist, noch immer
pelsinnige Wort sich nach seiner beseligenden Seit
währen könne. Denn so wir unsere Missethat
so ist er treu und gerecht, daß er uns dieselbig
und das Blut Jesu Christi unseres Herrn macht
von aller Ungerechtigkeit. Und so hat uns die
trachtung die ganze Tiefe der menschlichen Sün
aber auch wiederum die unerschöpfliche Fülle
ahnden lassen, also daß wir aus dem Entsetze
erstere wieder hindurchdringen konnten zu dem r
den. Und doch, genau erwogen, verhält sich d
dem Andern nicht bloß wie die Erschütterung
sondern wenn wir erkannt haben, daß eben d
Sünde den Glanz der Gnade offenbart, so
griffen gewesen auf dem Wege von dem Qu
zweiflung zu dem Gipfel einer Freude, welche J
uns nehmen kann. Wenn wir denn noch
Mund in Israels Sinne werden sprechen hör
komme über uns, so wollen wir es nie verge

Wort des Fluches ein Quell des Segens werden könne; uns Alle aber lasset immer treuer bei dem Born des Heils, bei Seinen offenen Wunden verharren, auf daß dieß Blut uns in Ewigkeit Herz, Sinn und Muth erquicke und also reichlich und täglich komme über uns und unsere Kinder. Amen.

Am Sonntage Palm

Evangel. Lucä, Cap. 23, V. 31.

„Denn so man das thut am grünen Holz, w
werden?“

Es ist Zeit, m. Br., daß wir, wie der Apost
mahnet, hinausgehen außer dem Lager, um die
des Sohnes Gottes zu schauen, denn die Pa
get sich ihrem Ende zu. Wir haben den
innerhalb der heiligen Stadt leiden sehen: die
tesworte sind von ihm gesprochen auf dem G
gatha. Gleichwie einst Abraham, als er den
führte auf den Berg Morija, den Knaben selb
holz tragen hieß, also geht auch hier das
unter des Kreuzes Last nach der Stätte seines
nur im Allgemeinen paßt die Vergleichung;
treten gar schmerzliche Unterschiede hervor. Ab
milde, väterliche Worte zu dem Sohne der Va
er ihn zu der fürchterlichen Höhe geleitete: hi
Gottes Lamm umgeben von der wogenden Volks
sich auch jetzt der Spott- und Lästerreden nic
Dessen ungeachtet möchten wir urtheilen, eben
den Erlöser gleichsam ein Ruhepunkt in dem
ner Passion eingetreten. Nicht alle vermochten
gungen des Mitleids zurückzudrängen; aus man
brachen sie doch gewaltsam hervor. Christus
der Wucht seines Kreuzes; siehe, da fand sich

von Kyrene, der unbewußt das große Wort sinnbildlich erfüllete: nehmt auf euch mein Kreuz und folget mir nach; ja es erwachte das Mitgefühl in einer ganzen Schaar weiblicher Gemüther, welche über ihn zu klagen und zu weinen begannen. Weil es nun uns schon wohlthut, wenn wir in trostlosen Lagen Solche finden, welche weinen mit den Weinenden, so möchten wir noch mehr von dem Christus, welcher selbst den Becher Wassers als eine Verpflichtung zum Danke beurtheilt, voraussetzen, daß er ein Wohlgefallen an diesen Bezeigungen des Mitgefühls empfunden habe. Aber die Geschichte erzählt uns das Gegentheil. Mit Entschiedenheit hat er diese Aeußerungen des theilnehmenden Schmerzes zurückgewiesen: „weinet nicht über mich;" vielmehr wird er selbst, der Bemitleidete, zum Zeugniß für die Herrlichkeit seines Selbstgefühls, zum Mitleid gestimmt; „über euch und eure Kinder," fährt er fort, „möget ihr weinen." Was ihm jetzt geschieht, bezeichnet er als ein Geringes, mit dem verglichen, was alsbald über sie hereinbrechen werde; eine Noth weissagt er ihnen, wie sie weder gewesen sei von Anbeginn der Welt, noch auch je wiederkehren werde, und welche den ernstlichen Wunsch rechtfertige, daß Berge und Hügel die Bedrohten bedecken möchten. Wir können nicht zweifelhaft seyn, daß er dabei die bevorstehende Zerstörung der Stadt geweissagt habe, welcher er so eben den Rücken zugewendet. Als er bereits früher dieß Strafgericht verkündiget, da hatte er ein Wehe über die Schwangern und Säugenden zu jener Zeit hinzugefügt; und wenn er nun hier die Unfruchtbaren selig preist, die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäuget haben: so stimmt beides so überraschend zusammen, daß er in beiden Fällen nur eins und dasselbe im Auge kann gehabt haben. Daß nun aber diese Noth unaufhaltsam hereinbrechen werde, das bezeichnet Christus in unserem heutigen Texte als ein unbedingt

Gewisses. Denn, spricht er, wenn das
nen Holz, was will am dürren werden
vor einem der dunkelsten und räthselhafte
zen heiligen Schrift. Von welcher Sei
erwägen, überall treten uns derartige
gegen, daß wir kaum den Versuch wag
überwinden. Wie sollen wir es zunächst
stus sein eigenes Schicksal als den wei
für fremdes Ergehen beurtheilt? Wenn er
geschah es doch allezeit in einer ganz ander
spricht er, der Jünger sei nicht über sein
man dem letzteren gethan habe, damit w
steren nicht verschonen, und dieser solle
wundern: hier aber bezeichnet der Herr sei
als maßgebend für das künftige Ergehen
sondern vielmehr für das unbarmherzige
chem das dürre Holz werde betroffen w
Beides gar nicht mit einander kann vergl
fern es nicht auf einer Linie steht, wie
Schluß zu seinem Rechte kommen? Sodan
daß wir hier die uns allen feststehende
wißheit von dem Tode des Herrn, als ei
Opfertode, gar nicht festhalten können.
scheint nur verständlich, wenn wir uns ein
gang der Geschichte halten, aber unerklär
den Liebesrathschluß Gottes als dieses T
sehen. Es reicht hin, diese Schwierigkeite
bloß angedeutet zu haben; wir überlassen
tung selbst den Versuch, sie zu lösen. Ind
Wort auch seyn mag, so kann doch über
Sinn kein Zweifel obwalten. „Wenn mar
sehet, das ist die Bezeichnung dessen, was
dem Heiland geschah, sein Kreuzestod. „W

— das deutet das bevorstehende Gericht über die Alle, welche sich an dieser That betheiligt haben. Jenes Gegenwärtige weissagt mithin dieses Zukünftige, es ist dafür das sichere Vorzeichen. Das ist der Gedanke, über welchen wir uns jetzt zu verständigen haben.

Der Kreuzestod Jesu ein Vorzeichen des Verderbens.

Und zwar soll der Satz uns dienen auf's Erste zur Lehre; sodann zur Strafe, und endlich zur Warnung.

Wir beginnen mit einer zweifachen Vorbemerkung, die uns einen sicheren Ausgangspunkt an die Hand geben soll. Die erste diese: der Herr stellt einander gegenüber das grüne und das dürre Holz; sich selbst bezeichnet er natürlich unter dem ersteren, während das letztere alle die darstellen soll, welchen die Drohung gilt, die klagenden Weiber zunächst, aber nicht minder das ganze Volk. Es ist euch namentlich aus der Ausdrucksweise des alten Testamentes bekannt, wie geläufig den heiligen Schriftstellern das Bild des grünen Holzes zur Deutung der Gerechten und Frommen gewesen ist. David vergleicht den Mann, welcher Lust hat am Gesetze des Herrn, mit dem Baum an Wasserbächen gepflanzet, dessen Blätter nicht verwelken; und der Prophet Jeremias spricht in gleicher Weise von dem Menschen, deß der Herr seine Zuversicht ist. Aber im strengen Verstande vermag doch die Erde solch' grünes Reis nicht zu treiben; nur auf des Menschen Sohn, der vom Himmel gekommen und im Himmel ist, kann mit vollem Fug dieses Bild bezogen werden. Und Er wiederum, nachdem er die Erde betreten hatte, kann kaum anders, denn als der Welt Heiland gedacht werden, und so erinnert uns das grüne Holz an jene Wurzel Jesse, deren Aufgehen der Prophet geweissagt

hat. Dieses dreifache lasset uns denn als de
Sinn des Bildes festhalten: der gerechte Je
lige Gottessohn, der heiligende Sünderhe
dürre Holz dagegen kann nichts anderes seyn
zeichnung des Gottlosen, ähnlich wie ihn so
mit der Spreu vergleicht, die der Wind verstr
Zeugniß, daß er nicht bleibe im Gerichte noc
meinde der Gerechten.

Das andere, worauf wir im Voraus aufm
wollen, ist die auffallende Unbestimmtheit, welche i
spruche vorherrscht, wie wir ihn hier lesen: „
das thut —,“ „was will werden?“ — eine
heit, die selbst im Urtexte keiner schärferen Fassu
Es drängt sich sogleich die Frage auf, von we
tigkeit doch der Erlöser das Verderben, welche
grüne Holz ergreife und in der Zukunft um so
ger über das dürre hereinbrechen werde, ableiten
es das Walten Gottes oder die Veranstaltung
folger? Oder ist es Beides zugleich, so daß e
eben durch die unbestimmte Ausdrucksweise meh
heiten auszusprechen beabsichtigte? Wenn wir un
innern, daß in der Passion des Herrn eben sowo
ligste Wille Gottes als auch der verdammlichste
sündigen Welt geschah, daß in dem Kreuzestod
Wunsch der tiefsten Bosheit sich begegnete mit
lung des höchsten Liebesrathschlusses; so werden
seyn, uns für die letztere Annahme zu entscheide
so lasset uns denn, von diesen Gesichtspunkten
dem Worte des Textes herzutreten.

Das grüne Holz ist also zunächst Bezeichn
Frommen und Gerechten überhaupt. Wir haben
sache, uns gegen die Auffassung des Ausrufes
sträuben, welche sich hieraus ergeben würde: „we

schieht an dem gerechten Jesus, was will werden mit der ungerechten Welt?" Denn wissen wir es gleich, daß Er mehr gewesen ist, denn bloß ein Gerechter, und daß die, welche ihn lediglich als einen solchen beurtheilen, auch nur eines Gerechten Lohn davon tragen werden, so hat er doch selbst auf die Anerkennung seiner Sündlosigkeit gedrungen, er hat verlangt, daß man die Treue seines Gehorsams gegen seinen himmlischen Vater prüfe, und mithin begehrt, daß ihm der Ruhm eines Gerechten zum Mindesten gelassen werde. Wenn Gott also solches thut an diesem gerechten Jesus, wenn er Ihn dem Tode der Missethäter dahin giebt, was wird er alsdann erst thun an dem dürren Holz? dürres, vertrocknetes Holz, — im Hintergrunde schwebt das Bild des Verbrennens. Wie das dumm gewordene Salz hinfort zu nichts nütze ist, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten, so das trockene Holz zu nichts weiterem, als daß man es verbrenne. Gottes Garten kann es nicht mehr schmücken, Früchte kann es nicht mehr tragen; darum, was hindert es das Land? Das war des Täufers Drohung: es ist die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringt, der wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Und in einem ähnlichen Tone spricht der Herr selbst, daß man die verdorrete Rebe sammle und werfe sie in's Feuer, auf daß sie verbrenne. Wird also das Grüne, lieblich anzuschauen, saftreich und fruchtbar wie es ist, in den Ofen geworfen, — um wie viel gewisser ist dieß Loos dem dürren und abgelebten; oder um mit den Worten des Apostels zu reden: wenn der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Aber wie wenig scheint diese Weissagung des Heilandes mit der allergewöhnlichsten Erfahrung zusammenzustimmen. Sie hat es hinlänglich gelehrt, wie oft der Gerechte schwer getroffen wird, während die Lage des Gottlo-

sen zu seiner Würdigkeit in dem schrei-
nisse steht. Hier dürfen wir uns nicht be
tige Ausgleichung, wo der gerechte R
geben werde, nachdem er gehandelt ha
denn Christus redet lediglich von zeitlich
lichem Verderben; und bleiben wir in
des gegenwärtigen Lebens stehen, nun
genug die Offenbarung des göttlichen
Sünder; Assaphs Klage scheint sich zu
driest mich, da ich sehe, daß es den
geht; und des Propheten Frage vergeblich
harren: warum geht es doch den Freylern so
Verächter haben alles die Fülle? Aber es ist
wie dennoch die Knechte Gottes, die mit ihre
gen vertrauter geworden waren, die Ueberzeug
ten haben, daß in der That bereits auf dem ird
platze der gerechte Vergelter erscheine. Dersel
welchem das Glück der Gottlosen gar manchn
tige Unzufriedenheit erweckt hatte, tritt wiede
mahnend auf: sei nicht neidisch gegen die U
zürne dich nicht über den, welchem sein Muth
fortgeht, denn die Bösen werden doch ausger
des Herrn harren, werden das Land ererben;
nes, so ist der Gottlose nimmer und wenn d
Stätte sehen wirst, so wird er weg seyn. "
sehen einen Gottlosen, der war trotzig und br
und grünete wie ein Lorbeerbaum. Da man
ging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach
er nirgend gefunden." "Du, Herr, setzest sie
pfrige und stürzest sie zu Boden und werden
nichte." Nur in einzelnen Fällen, nicht überh
Großen und Ganzen läßt darum eine Klage
losen Blüthe und der Frommen Leid sich auf

Es hat Zeiten gegeben, wo für die menschliche Betrachtung Gottes Hand die Zügel der Weltregierung weniger straff angezogen, Zeiten, wo der Herr, wie die Schrift sagt, seinen Zorn abwendet, nicht seinen ganzen Zorn gehen läßt. Aber es sind auch wiederum Tage gekommen, wo Er seinen Arm ausgereckt und gezeigt hat, daß er sich nicht spotten lasse; und was diese letzteren anbetrifft, so ist der Schluß unbedingt sicher: wenn der Gerechte getroffen wird, was wird mit dem Ungerechten werden? Wir kennen vornehmlich Eine Stunde, in der Gottes Zorn vom Himmel offenbar geworden ist, wo die lange verdunkelte Strafgerechtigkeit des Herrn dem blödesten Auge ersichtlich wurde, das war die Stunde des Todes Christi. Hier hat Gott seinen Ernst gegen die Sünde walten lassen, hier dem Zorne Raum gegeben, der strafen kann und strafen will. Ein heiliges gerechtes Haupt ward getroffen, nicht um eigener, sondern um fremder, aber doch jedenfalls um der Sünde willen. Welch' ein Zeichen für die Gottlosen, ein Vorzeichen ihres Verderbens! Sie haben es gefühlt, als sie von Golgatha zurückkehrten und erschüttert an ihre Brust schlugen; sie hatten einen Anfang gesehen, der einen furchtbaren Fortgang verbürgte.

Ihr werdet Zeugniß geben, daß das Bewußtseyn um diese Wahrheit auch in euch lebendig sei. Wenn es geschieht, daß ein Frommer und Gerechter, den wir uns schämen der Heuchelei zu bezüchtigen, von einem schweren Gerichte getroffen wird, wir sagen nicht von einem gewöhnlichen Uebel, wir sagen selbst nicht von großer Trübsal, sondern von einem augenscheinlich göttlichen Gerichte, — so werden wir Alle von Schreck und Bangigkeit übermannt und fragen: wie will's mit uns werden? Auch wir beurtheilen einen solchen Fall als das Vorzeichen eines allgemeineren Verderbens. Die Schrift selbst ertheilt ein Recht zu diesem Urtheil.

Ihr kennet das Wort des Apostel Petrus:
das Gericht anfange an dem Hause Gottes,
an uns, was will es für ein Ende neh,
welche dem Evangelium Gottes nicht glaub
der Natur der Sache, daß in Zeiten des Gi
das Haupt des Gerechten zuerst getroffen wir
nicht so auf, als ob Gott selbst aufs Erste
auserſehe; vielmehr stimmen wir freudig der
tung bei, der Gerechte werde weggerafft vor
sondern es ist die natürliche Folge von der
Sache zu solchen Zeiten überhaupt. Wie ge
da Israels Sünde sich an Jesu brach, eben d
dige That das eintretende Gericht weissagte, al
immer, wenn das Maaß menschlicher Uebertret
und Gottes Zorn herausfordert, der Gerechte
zum Zeichen des allgemeinen Verderbens getr
Ganz so hat der Apostel Petrus das Wort
Hause Gottes werde das Gericht beginnen,
diesem Gerichte versteht er die Verfolgungen,
Volk zu erdulden haben werde. Der Gerechte
erste Stamm, an dem des Sturmes Wuth sich
sein Fall verbürgt eine schwere, weitgreifende
Was dünkt euch um diese Lehre? dem Herrn
wichtig genug, sie seinen Jüngern aufs Dring
schärfen, auf daß sie ihnen diene zu einem dem
cher Zeiten angemessenen Verhalten, wie es sich
Boten, vornehmlich gezieme. Alsdann sollten si
im jüdischen Lande wären, auf die Berge fliehen,
sich führen, selbst nicht die Kleider holen, die
lassen hätten, sondern wacker seyn und beten,
würdig erfunden würden, zu entgehen diesem al
stehen vor des Menschen Sohne. Auch uns
Lehre in einem treuen Herzen bewahren, und

her sich der Leichtsinn in der Weise jener alten Spöt-
)erne Hymen ließe, daß es alles bleibe, wie es von An-
der Creatur gewesen sei: wir wollen uns nicht täuschen
n durch solche kräftigen Irrthümer, sondern weil wir
en, daß Gottes Gerichte sehr schrecklich sind, die Zeichen
Zeit prüfen; und wenn wir wahrnehmen, daß die treue-
Knechte des Herrn dem Zorne Gottes und der Men-
en verfallen scheinen, so soll das uns als Vorzeichen ei-
s allgemeineren Verderbens gelten, und uns dazu bereiten
)ren, daß wir entfliehen diesem allen und stehen mögen
)r des Menschen Sohne.

Wir haben das grüne Holz nur als das Bild für den
rommen und Gerechten überhaupt betrachtet. Hat aber
hristus sich selbst unter demselbigen bezeichnet, so können
vir uns freilich bei der bisherigen Auffassung noch nicht be-
uhigen, wiewohl wir deßhalb von ihrem Ergebnisse nichts
zurücknehmen. Gottes Sohn war das einzig grüne Holz
auf Erden, dürr dagegen alles Natürliche, alles Menschliche.
Und wie würde darnach der Schluß des Herrn lauten?
„Wenn man das thut an Gottes Sohne, was wird an
dem sündhaften Menschen werden!“ Hier nun ist der Ort,
wo wir euch insonderheit an die Unbestimmtheit der thätigen
Person erinnern müssen. Es muß uns frei stehen, unter
derselben auch die Verfolger des Erlösers zu verstehen;
und so würde er mithin fragen: wenn die Welt solches
thut an dem Sohne Gottes, was will dann an ihr sel-
ber werden? Die Beantwortung der Frage möge uns ein
Gleichniß des Erlösers selbst ertheilen. „Was wird nun der
Herr des Weinbergs thun? Er wird kommen und diese
Weingärtner umbringen und seinen Weinberg Andern aus-
thun.“ Hiernach würde das Ganze allerdings licht und klar
seyn. Thun die Menschen solches an dem Sohne Gottes,
was haben sie alsdann für sich selbst zu erwarten! Aber

diese Deutung wird sogleich wieder zu Schand
Form, in welcher Jesus redet. Wenn das ge
grünen Holz, was will am dürren werden, —
kann seiner ganzen Fassung nach unmöglich einen
ten Fluch bezeichnen, eine gerechte Vergeltung i
stellen, sondern das Schicksal des grünen Holzes
scheinlich nur die Darstellung eines Zeichens. Ch
in seiner ganzen Passion nie ein Drohwort ausg
Er drohte nicht, da er litte, — diese apostolische
rung fassen wir im allerstrengsten Sinne. Sond
dem, was Er erduldete, will er nur einen Sch
die Verfassung und Zukunft seines Volkes ziehen.
trachtet seinen Kreuzestod als ein Zeichen der vollstä
Dürre des Weinberges, welchen der Vater so sorgf
pflegt hatte. Die Jesum Christum von sich ausstoßen
ten, die bewiesen sich eben kraft dieser seiner Vern
als dürre und abgelebt vom Scheitel bis zur Fußsohl
heißt, von den Obersten und Hohenpriestern an bis
Schicht, aus deren Schooße ein Barrabas hervorge
war. Dürre die Zweige, dürre der Stamm, dürre die
zel, ohne daß irgend welcher Keim des Lebens noch
lich würde. Wo noch das Mindeste von Lebensgefühl
Lebenskraft zurückgeblieben wäre, da hätten sie dieß
grüne Holz mit Begierde aufnehmen müssen; und we
noch irgend welche Lust und Freude am wahren Lebe
pfunden hätten, mit welcher Eile würden sie da das
verheißende Reis in Canaans Boden eingesenkt haben
daß sie einst in seinem Schatten wohneten, von seinen F
ten satt würden. Sie haben es verworfen, zum Zeu
daß das Leben aus ihnen gewichen, daß eine Dürre bei
eingetreten war, welche reif ist für's Verderben. Der
such, in die erstorbenen Gebeine neue Kraft auszugi
war fruchtlos geblieben, und nachdem er vereitelt wo

so war eben damit die Hand schon ausgestreckt, welche das verzehrende Feuer an das dürre Holz herzubrachte. Was der Herr früher gesagt hatte: wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler, das lautet im Tone dieses Wortes: wo Dürre ist, da bereitet man den Scheiterhaufen, und hier hat er für die wirklich eingetretene Fäulniß, für die vollendete Dürre einen Beweis geführt, gegen den sich nichts mehr einwenden ließ. Und so schließt mithin der Herr: wenn sie das thun an dem grünen Holze, welches Gottes Gnade in den verwüsteten Garten pflanzen wollte, wie können sie, eben dadurch als geistlich todt offenbar geworden, der Härte des bevorstehenden Zornes entrinnen; sie können nichts anderen gewärtig seyn, als des Verderbens, davon der Kreuzestod Jesu sich als Vorzeichen erwiesen.

Ihr fühlt es selbst, welche unaussprechliche Wichtigkeit, welche strafende Kraft dieser Gedanke für uns birgt. Christi Tod ist noch immer das Zeichen einer bösen Zeit. Zwar der Herr, einmal gestorben, stirbt hinfort nimmermehr; aber stirbt er nicht persönlich, so kann das ersterben, kraft dessen er für und in uns lebt, nemlich der Glaube an ihn. Wo der volle Unglaube eingetreten ist, da ist die Dürre vollendet, da ist das Verderben vor der Thür. Verstehet recht; wir sagen nicht, das Verderben solle die Strafe des Unglaubens seyn, sondern der Unglaube sei ein Zeichen von einem solchen Zustande, welcher dem Untergang verfallen ist. Wo Christus keinen Glauben mehr findet, wo Christus keine Liebe mehr erweckt, wo der Holdseligste kein Wohlgefallen mehr entzündet, da, wenn irgendwo, ist überhaupt alle wahre Liebe erkaltet, alles wahrhaft Gute aufgegeben, alles wirkliche Leben erloschen; da ist keine Frucht der Gerechtigkeit mehr zu erwarten, und deßhalb nichts weiter vorhanden, was noch darauf Anspruch hätte, von Gott erhalten zu werden. Dieß ist der Grund, warum wir mit so bedenklichem

Auge das Erkalten, das f
trachten, warum wir ersch
mer größerem Umfange, in
gen Fesseln des Evangeliums
betonen es nochmals, daß
doch dieser Unglaube gestraft
ist er doch ein Zeichen! das g
abgehauen; man verbrennt es
Anstrengungen läßt man sich v
nen zu bringen; es ist, als ob
es zu berühren, als traute es
was noch nicht seine Beute ist
sie es werfen, als wäre es abge
gehabt, als thäte es Noth, an
zu setzen. Und was bieten sie z
als eben das dürre, was noch
weil es nicht vom Himmel gef
auch ausschmücken mit aller irdi
dürre, und was die Frucht anbetri
selben das Wort: „nun esse von d
ewiglich." Wo aber dieß dürre gel
wird, — welches Auge erschauete nic
und Stoppeln verbrannt werden mit
Jesu Tod ist noch immer des Verderb
Vielleicht ist uns das dunkle Wor
stens bis auf einen gewissen Punkt hin
Aber es bleibt uns dennoch eine un
zu beantworten übrig, je mehr sie ein u
teresse betrifft, als den bloßen Wunsch,
verstehen, das Interesse unseres Glaubens
lich auch gegen die Auslegung nichts eint
grüne Holz die Gerechtigkeit Christi, näher
als Gottessohn bezeichne, o so können w

…n gar nicht anders in unserem Herzen bewe-
…nn er uns zugleich als der Heiland bewußt
mag es immer feststehen, daß der Herr bei
…te seine erlösende Bestimmung nicht gerade aus-
…be hervorheben wollen, so muß es doch ein Ver-
…esselbigen selbst dann geben, wenn wir sie eben
betonen. Also würde der Schluß darnach lau-
…s geschieht an dem Heilande, was soll an denen
…u welchen er als solcher gekommen ist! Was sol-
sagen? Ist Er nicht gestorben, auf daß wir leben
! Ist der grüne Stamm nicht gefällt, auf daß das
…ewahrt würde? Fürwahr, er trug unsere Krankheit
…d auf sich unsere Schmerzen: die Strafe liegt auf
…uf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden
…ir geheilet. Und nun sollen wir seinen Tod als Zei-
…ines Verderbens ansehen, welches auch uns ergreifen
? Wir können von dem Glauben an die priesterliche
…utung des Todes Christi schlechterdings nichts aufge-
Aber wie mag Angesichts derselben dieß Wort des
…n bestehen? Wie herrlich besteht es! Welche Fülle der
…samsten, kräftigsten Warnungen ist in ihm verfaßt!
„Wenn das geschieht am grünen Holz." Es mußte am
…ilande geschehen, eben auf daß er Heiland würde. Denn
…r Begriff: „Heiland," und die unausdenklichsten Leiden
…ehören genau zusammen. Ihr kennet das schöne Wort des
…postels: Jesus Christus ist durch das Leiden des Todes
gekrönet mit Preis und Ehre, auf daß er von Gottes Gnade
für Alle den Tod schmeckete; denn es ziemte dem, welcher
viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführet, daß er den Her-
zog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte. Also
das grüne Holz mußte durch Leiden vollkommen gemacht
werden, und das dürre sollte derselben überhoben seyn kön-
nen? Für das dürre sollte ein anderer Weg der Rettung

übrig bleiben, als dieser
allein der Ernst Gottes
und wo sonst Sünde he
nicht mehr offenbaren?
des Apostels, daß, nach
er eben auch denen helfe
heilige Schrift redet der
das Leiden des Erlösers
ben habe. Wohl hat sein
aber vor dem Leiden am
wäre die Schriftstelle, au
Ansicht sich berufen dürft
ganze heilige Schrift der
angehören wollen, in die
müssen? Wie Simon von
trug, also muß jeder Jü
werden. Mitdulden, mit
Leidensscheu heißt ihn ve
ist und weil er gestorben
kreuziget, ja begraben wer
an uns sterben, leiden, ver
schieht am grünen Holz, w
alles dürre, trockene, abgel
Schrift, kann Gottes Rei
kann kein dürres Reis in
Herr spricht: ich bin geko
was wollte ich lieber, de
herum: ich bin gekommen
nicht den Frieden. Was s
Dürre verbrennen, währen
geht. Was soll doch dieß
und Geist. Welch ein bitt
sei, das hat sein Kreuzes

Holz verzehrt — wie mag das dürre sich behaupten wollen! Es muß hinweg, und sollte es geschehen kraft eines Strafgerichtes. Wer nicht gutwillig von dem Dürren sich trennen will, bei dem wird es vertilgt mit Feuer [illegible] mit Schwert. Der Christ weiß es aus Erfahrung, daß jede lebendige Berührung mit dem gekreuzigten Heilande in seinen Tod hineinziehe: so oft aber irgend Etwas, was dem alten Menschen zugehört, an uns erstirbt, sehet da die Bewährung des Wortes: so das geschieht am grünen Holz, was will am dürren werden!

Ausdrücklich ausgesprochen darf die Warnung kaum noch werden, welche diese Beziehung unseres Texteswortes uns an's Herz legt. Wenn es von der einen Seite so Viele giebt, welche sich im Unglauben von Christo gewendet, so fehlt es auf der anderen nicht an Solchen, welche durch den Gedanken in eine falsche Sicherheit gewieget sind, Christus habe ihre Strafe getragen, und so gingen denn sie frei aus. Ach daß sie es erkenneten, wie man bei solchem Wahne an Christo keinen Antheil habe. Seinem Kreuze kannst du nur im Kreuze nahe kommen. Denn was hat das Dürre für Gemeinschaft mit dem Grünen? Es muß alles mit Feuer gesalzen werden und alles Opfer wird mit Salz gesalzen. Der reine heilige Leib des Lammes Gottes ward reichlich mit diesem Salz bestreuet, und willst du deinen Leib dem Herrn begeben zu einem heiligen Opfer, o so muß ungeachtet des Opfers Christi, ja gerade um desselbigen willen das feurige Salz auch ihn zuvor bereiten. Was wird werden? so spricht der Herr in Frageform. Wollen wir diese Form betonen, bestimmter antworten, als so allgemein, daß das dürre auch verbrennen, erst recht verbrennen müsse, — so wird die Antwort freilich verschieden ausfallen, je nach dem Maaße, in welchem die Dürre vorgeschritten ist. Paulus spricht, daß er einen Pfahl im Fleisch empfinde und

ben meinen. Nicht Christo soll unser Schmerz gel[illegible], sondern lediglich uns selbst und unseren Brüdern. [illegible] Tod des Herrn soll uns erschüttern, weil er das Vorzeichen des Verderbens ist, erschüttern namentlich in der Zeit des allgemeinen Unglaubens, uns Thränen geben über unser Volk und über die Erschlagenen in demselben, uns Thränen geben über unsere Sünde und über die Dürre unseres geistlichen Lebens. Aber diese Thränen sollen uns nicht abhalten, zugleich zu der Freude darüber hindurchzudringen, daß, wenn wir mit ihm leiden und unseren alten Menschen ganz und gar in seinen Tod geben, auch die seligmachende Kraft dieses Todes sich an uns verherrlichen werde. Lasset uns treu seyn, sein Kreuz auf uns zu nehmen, und ihm täglich sterbend nachzufolgen; und wenn alsdann an uns geschehen ist, aber so es die Gnade will, in einem anderen Sinne, als wie Christus es als die zukünftige Bitte der klagenden Weiber weissagt: Hügel, fallet über uns, Berge, decket uns, wenn nemlich auch über unseren sterblichen Leib die Decke des Grabeshügels sich wölbet, wenn alles Dürre, Natürliche, Irdische an uns zur Asche geworden ist: dann wird das Gesäete in Herrlichkeit erstehen, und was aus der süßen Wurzel Jesse entsprossen, das wird in Gottes Garten seine Stätte finden und an jenem Tage das Wort des tröstlichen Willkommens vernehmen können: Heute sollst du mit mir im Paradiese seyn. Amen.

nem Tage zufallen werde: auf Jesu Entscheidung wird es allein ankommen, denn Er, der todt war, ist der Lebendige von Ewigkeit zu Ewigkeit, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut und Niemand zuschließt, der zuschließt und Niemand aufthut. Wer vermag dieser Osterbotschaft gegenüber die Frage zurückzudrängen: wessen haben wir uns von Dem, welchem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, zu versehen? welche Gedanken hat Der gegen uns, von welchem unser Wohl oder Wehe abhängt? Keine Frage scheint einer so leichten und schnellen Erledigung gewiß zu seyn, als diese; denn die Geschichte weiset ein ähnliches Beispiel nicht auf, daß ein Mensch die geheimsten Falten seines Herzens so unbedingt und unbefangen herausgekehrt habe, als dieß durch unseren Heiland geschehen ist in den Tagen seines Fleisches. Wovon sein Mund überströmte, das war genau das, weß sein Herz voll war; nie ward in diesem Munde ein Betrug erfunden; und gleicherweise war das Werk seiner Hände allezeit auch die innere That seines Gemüths. Was der gute Hirte mithin ausgesagt hat von seinen Schafen, daß nicht bloß Er sie kenne, sondern daß er ihnen auch bekannt sei, das können wir schon als die natürliche Folge seiner langen, vertrauten und unbefangenen Gemeinschaft mit ihnen betrachten. Indeß die Frage, welche uns heute entgegentritt, bestimmt sich näher dahin, ob nicht eben in Kraft seiner Verklärung irgend eine Veränderung bei dem Herrn eingetreten, ob das Herz dieses hoch Erhöheten noch ganz jenes demüthige und sanftmüthige geblieben sei, wie Er es einst selbst bezeichnet und als solches so mannichfach bewährt hatte. Sie läßt sich nicht beseitigen durch die Auskunft, es sei bei Christo in keiner Weise ein Wechsel zwischen Licht und Finsterniß denkbar, und die Erfahrung, daß Menschen, welche demüthig erschienen in der Erniedrigung, sich als stolz und kalt erweisen bei einer glücklichen Umgestaltung ihres

Seite! Dieselbe Hand, welche sich abwehrend ausstreckt gegen die Maria, ergreift die Finger des Thomas und legt sie in die überzeugenden Nägelmale. Gegen die Maria kehrt der Herr seine Majestät heraus; dem Thomas offenbart er sich in seiner Huld und Gnade. Wir halten den Widerstreit nicht für unauflöslich, vielmehr fassen wir Beides zusammen in das Urtheil: die Erscheinung des Auferstandenen sei die Erscheinung einer huldvollen Majestät. Mögen unsere dießjährigen Osterbetrachtungen von dem Segen begleitet werden, daß wir diesen Eindruck von unserem erhöheten Erlöser auf lebendige und bleibende Weise empfangen. Wir wollen heute die Majestät des Auferstandenen zu erkennen suchen, wie sie seine Huld nicht ausschließt; morgen dagegen die Huld desselben Auferstandenen, wie sie seine Majestät zu ihrer nothwendigen Voraussetzung hat. Also:

Die Majestät des Auferstandenen eine Majestät voller Huld.

Es liegt in dem Wesen der Majestät, daß sie eine Kluft befestigt, welche von Niemand ausgefüllt werden darf; aber es ist wiederum in der Natur der Huld begründet, daß sie über die befestigte Kluft eine Brücke baue, welche eine Annäherung ermöglicht. Unser Text lehrt uns Solches auf eine dreifache Weise. „Rühre mich nicht an," spricht der Herr; das ist die Abwehrung von seiner Person. „Gehe hin zu meinen Brüdern;" das ist die Entfernung aus seiner Nähe. „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gotte und zu eurem Gotte;" das ist die Verkündigung seiner Entrückung aus der Sichtbarkeit. —

Maria steht am Grabe und weinet draußen. Sie haben meinen Herrn weggenommen, so klagt sie, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Indem sie das sagt, sieht sie Jesum stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist.

rühren nur ihren Ausdruck findet. Wir nennen es d[illegible] Vertraulichkeit. Es ist auf gleiche Weise ein Merk[illegible] von der Erniedrigung des Erlösers und ein schönes Zeugniß seiner Geduld, daß Er während seiner irdischen Erscheinung solchen Mangel der schuldigen Ehrerbietung von Seiten seiner Umgebung ertragen mußte und mit Sanftmuth ertragen hat. Daß seine Jünger ihm alle ihre kindischen Einfälle mittheilten, ihm ihre thörichten, nicht begehrten Rathschläge gaben, ja daß sie nicht selten versuchten, ihn für ihre unlauteren Absichten zu gebrauchen: das mag wohl einen Augenblick als liebenswürdige Unbefangenheit und Offenheit erscheinen; aber es war doch in der That ein sträflicher, schwer zu ertragender Mißbrauch des Vertrauens, der wahrlich die Klage rechtfertigt: o du verkehrte Art, wie lange soll ich euch dulden! Einzelne Verweise, waren sie auch so strenge, wie das Strafwort an Petrus: hebe dich weg von mir, Satan, denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist; einzelne entschiedene Erklärungen, wie etwa die Erinnerung: ihr seid nur dann meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete, — sie vermochten es nicht, den Irrungen vorzubeugen, zu welchen die demüthige Erscheinung des dienenden, duldenden Heilandes verleitete; den Wahn ihrer Gleichheit mit Dem, der an Geberden als ein Mensch erfunden ward, gründlich auszurotten und somit die Quelle jenes vertraulichen Wesens versiegen zu lassen. Der Glaube, den sie allmählig gewannen und bekannten, Christus sei des lebendigen Gottes Sohn, war noch viel zu schwach, als daß sie sich in alle Folgerungen des Gedankens hätten finden können: ihr seid Christi, Christus aber ist Gottes! Und eben diese Schwachheit erheischte zugleich eine zarte, schonende Behandlung, auf daß mit dem Unkraut nicht auch die Keime der guten Frucht ausgereutet würden. — Nun aber war der Herr auferstanden von den Todten, verklärt mit der Klar-

kennen, wenn Seine Abwehrung in das Wort verkleidet wird: laß dir an meiner Gnade genügen! Wir erbitten von Ihm zuweilen die Erlaubniß, Wege zu wandeln, denen unser eigenes Gewissen keinen vollen Beifall schenkt, Pflichten zu verletzen, gegen die das göttliche Wort einen stetigen Gehorsam empfohlen hat; und dunkle, unbestimmte Gefühle deuten wir alsdann als seine gnädige, zusagende Antwort, und gehen hin, zu thun nach unseres Herzens Gelüsten. Was heißt das anders, als eine gleiche Gesinnung bei Ihm und bei uns voraussetzen und die Ehrfurcht gegen seine Krone vergessen? Ja wenn wir manche Christen in dem Umfange von einer Freiheit reden hören, dazu der Sohn Gottes sie geführt habe, daß sie nicht nur gegen menschliche Sitte unbedenklich verstoßen, sondern es auch mit ihres eigenen Herrn ausdrücklichen Vorschriften so genau nicht nehmen, — nicht anders, als läsen sie allezeit mit aufgedecktem Angesichte in seinem Auge, als wären sie über Selbsttäuschung und vollends über Selbstbelügung erhaben: verwischen sie damit nicht den Unterschied zwischen König und Unterthan, und verwirren die Ordnung seines Reiches? Und so lange nun Spuren solcher Willkür sichtbar sind in der Christenheit, so lange kann und darf sein: „rühre mich nicht an!" unter uns nicht verklingen.

Kalt und fremd wird uns indeß der Herr in Kraft dieses Wortes nur erscheinen, wenn wir die Huld und Gnade nicht erblicken, durch welche der blendende Glanz seiner Krone gemildert wird. „Noch bin ich nicht aufgefahren zu meinem Vater," diese Mittheilung fügt der Auferstandene zu jenem Verbote hinzu. Wie räthselhaft uns dieselbige auch immer erscheinen mag, vornemlich sofern sie die vorangehende Weisung begründen soll, so konnte doch schon der Umstand, daß der Herr es nicht verschmäht, sich so herablassend gegen die Maria über seine Zukunft zu äußern, einen

Ohne Schmerz wird es bei diesem Tausche nicht abgehen, aber die vorübergehende Traurigkeit schaffet eine Freude, welche bleibt. Wenn eine Seele in ein lebendiges, persönliches Verhältniß zu dem Erlöser tritt, so ist eine anfängliche Schüchternheit keinesweges das Gewöhnliche; vielmehr pflegt sie sich Rechte herauszunehmen, die Niemand ihr eingeräumt hat. Auch die kleinlichste Verlegenheit trägt sie Ihm vor, auch die unbedeutendste Sorge muß Er wissen, auch in den gleichgültigsten Dingen muß Er befragt werden. Der Herr erträgt es; er weiß ja, alles, was gesäet wird, wird in Schwachheit gesäet, es wird aber auferstehen in Kraft; wer zu Ihm kommt, wie er auch komme, wird nicht hinausgestoßen. Aber je mehr nun dieselbige Seele geheiligt wird in der Wahrheit, je treuer ihr Auge den Herrn in seinem Worte und in seinen Wegen verfolgt: desto mehr wird sie nicht nur erkennen, dieser Freund ist dein König, heilige Hände müssen zu ihm aufgehoben werden, sondern die Ehrfurcht, die heilige Scheu, welche nun die Grundlage ihres Verhältnisses zu ihm geworden, wird ihr auch bewußt werden als Quell eines herzlichen, kräftigen Vertrauens. Seine Weisung: „rühre mich nicht an," hat ihr nichts entzogen, was sie nicht verklärt von dem verklärten Heilande zurückempfinge.

Also versagt war der Maria die Berührung des Herrn; in gebührender, ehrerbietiger Entfernung soll sie bleiben. Eins aber war ihr doch wohl unbenommen, — nemlich mit Ihm zu verweilen in dem stillen Garten und in Seinem Anschauen eine noch höhere Seligkeit zu genießen, als welche der Erniedrigte einst an seinen Jüngern gepriesen hatte: selig sind eure Augen, daß sie sehen, was ihr sehet. Wie heilig war diese Stätte! Hier war die Pforte des Himmels. Da war das neue Grab, in welches zwei fromme Juden den entschlafenen Herrn gelegt hatten; hier hatte sie gesessen und geweint über den vorgewälzten Stein, der Alles verbarg,

blieb doch manche Frage übrig, die auch die zarteste Scheu, die gründlichste Ehrfurcht sich nicht zu versagen suchte; und wagt sie keine Frage, so hat ihr volles Herz desto mehr zu sagen, der Mund muß überströmen, auf daß der gährende Most die Schläuche nicht zersprenge. Jedenfalls, wie jene emmahuntischen Jünger mit Einem Munde baten: bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget, so ging auch Maria's ganze Seele in die Bitte auf: Herr, laß mich bei dir bleiben, nur an diesem Morgen! — Aber gleichwie der Erlöser ihr vorhin die Berührung seiner Person gewehrt hatte, so versagt er ihr nun selbst das Schauen seines Angesichts, den Genuß seiner Nähe. „Gehe hin," spricht er, „zu meinen Brüdern." Was sollen wir sagen zu diesem Befehle? er wird ertheilt und vollzogen in einem Falle, wo der Gehorsam zusammenfiel mit einer Selbstverleugnung ohne Gleichen, nemlich der Verleugnung gegründeter Ansprüche einer lauteren und heiligen Liebe. Hier rechtfertigt sich die Voraussetzung jenes Hauptmanns zu Capernaum, daß Christus im höchsten Maßstabe zu seinen Dienern sprechen könne: komme her, und er kommt; gehe hin, und er geht; — aber eben diese Rechtfertigung ist die höchste Verklärung der Majestät des Auferstandenen. Er muß schon erhöhet seyn zur Rechten der Kraft und den Namen empfangen haben, der über alle Namen ist, in welchem sich beugen sollen alle Kniee; denn nur ein königlicher Mund kann solche Forderung aussprechen und ihrer Erfüllung gewärtig seyn. Dieß einfache Gebot: „gehe hin," entfaltet den vollen Glanz Seiner Krone; es legt davon Zeugniß ab, daß man mit diesem Jesu nur verkehren könne, wenn man sich zum blinden, selbstverleugnenden Gehorsam bequemen will, und es nie vergessen mag, daß der von Oben her, vom Himmel kommt, der ist über Alle. — Maria hat es zuerst erfahren, Maria aber nicht allein. Der Er-

ches gefaßt seyn; der Diener ist nicht über den Meister. Gleich wie Er wirken mußte so lange es Tag war, so können auch, die ihm nachfolgen, während des Tages keine Ruhe begehren; vorhanden ist sie ihnen, sie sollen Ihn schauen in ewiger Freud' und seligem Licht; aber bis dieser Sabbath angebrochen ist, hat der Mund des Erhöheten für sie die stetige Weisung: gehe hin!

Und doch haben wir keinen Grund zu der Klage, daß diese Offenbarung seiner Majestät uns die Huld des Auferstandenen aus den Augen rücke. Nur in dem Falle wäre solches Urtheil berechtigt, wenn Er die Maria ohne Weiteres von seinem Angesichte verwiesen hätte. Aber er entläßt sie mit einem Auftrage voller Gnade: gehe hin zu meinen Brüdern und verkündige ihnen —. Das war ein Gebot, welches den eigenen Bedürfnissen der theueren Seele entsprach; nur daß freilich zunächst der Wunsch, bei dem Herrn zu bleiben, jenen Drang bei weitem überwog. Jesus weihet mit diesem Auftrage ihre Füße zur Erfüllung des Wortes: wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: dein Gott ist König. Sie ist die erste Predigerin des auferstandenen Christus geworden; und als solche soll sie die zerstreuten Schafe der Heerde wieder sammeln, den verschmachtenden die Aussicht eröffnen auf die grünen Auen, die in unmittelbarer Nähe lägen, auf den Springquell des frischen Wassers, der nicht versieget sei, sondern hineinquille in's ewige Leben. Dieser Auftrag, und er allein, kann sie entschädigen für den versagten Genuß der Nähe Christi. — Aber auf andere Weise, als mit demselben Befehle, von seiner Auferstehung und der Pracht seines Königthums in der Welt zu zeugen, hat der Erhöhete seitdem nie Jemand von sich gewiesen, der da Ostern halten wollte vor seinem Angesichte; und eben damit

und Freude will sie sich erbauen, und dabei sich dem vollen Genusse der eigenen Freude hingeben, zu welchem sie bis jetzt noch nicht hatten kommen können. Und dann — — nun dann gedenkt sie doch wohl mit den Freunden zurückzueilen in das neue Eden zu dem wahrhaftigen Erstgeborenen aller Creaturen, sich dort zu mischen in den heiligen Kreis, wie sie es aus früherer Zeit gewohnt war, und die Lösung mancher Fragen zu vernehmen, die sie selbst zu stellen sich nicht hatte unterwinden dürfen? Sollte Maria wirklich diese Hoffnung genährt haben, durch des Herrn Wort wenigstens war sie dazu nicht ermuntert, als welches vielmehr solche Gedanken alle schon in ihren Keimen ersticken mußte. Die er entfernt hatte von seiner Person, die er entsendet hatte aus seiner Nähe, — derselbigen nimmt Er endlich auch die Aussicht, nach vollbrachtem Auftrage sein Angesicht auf's Neue zu schauen. „Ich fahre auf," spricht der Herr, „zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gotte und zu eurem Gotte." Während sie zu Seinen und zu ihren Brüdern eilte, wollte Er zu Seinem und zu ihrem Vater gehen. Was hätte die Rückkehr in den Garten gefrommt? Wohl würde kein Engel mit flammendem Schwerte den Eingang gewehrt, aber es würde sich erfüllt haben: „ihr werdet mich suchen und nicht finden." Ganz anders also, als sie sich an diesem Morgen verwirklicht zu haben schien, war seine frühere Verheißung aufzufassen: — aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Ein voller Ernst war es ihm also um seine Versicherung gewesen: wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen; dießmal könnet ihr mir nicht folgen, aber ihr werdet mir hernachmals folgen. Nach der kurzen Wiedervereinigung steht eine neue Trennung bevor. Der Auferstandene schickt sich an, von dem Throne Besitz zu nehmen, den der Vater

ihm bereitet, das Regi
er erworben durch sein
geschlagen, welche er in
von nun an werdet ihr
Rechten der Kraft und
mels. Und indem der
lung von seiner Entrück
hebung auf seinen Thro
die Königskrone nicht
schon schmückte, so unz
jetzt, dem irdischen Blic
einer Ermunterung bedu
achten, das „gehe hin'
wäre sie ihr reichlich da
sich solcher Hoheit gege
wer möchte sich erkühne
verweigern!

Und doch ist die W
der selbsteigene Verkündi
derum eine so mildiglich
eine zutrauliche Herzlicht
anmaßlichen Wesens beh
hat der Herr die Aufford
einer solchen in seine
„Gehe hin zu meinen
dieser Stunde von Ih
chende Rechtfertigung eine
zutretens zu dem Könige
Kleinod in fester Hand.
len Inhalte des Begriffe
„Brüder" sagt der H
getragen, daß die Bezeich
fahre auf," so fährt e

eurem Gotte, zu meinem Vater und zu eurem Vater.“
Er bezeichnet seinen Gott und Vater zugleich als den Va-
ter der Seinigen — der Vater das Band zwischen dem
Sohne und den Gläubigen, gleichwie in einem anderen
Sinne der Sohn der einige Mittler zwischen den Men-
schen und Gott ist, der Vater zum Sohne ziehend, gleich-
wie der Sohn wiederum zum Vater zieht: — wohlan, so
sind die Gläubigen im buchstäblichen Verstande Seine Brü-
der, denn der Vater ist Beiden gemeinsam. Also die kö-
nigliche Rechte, die er darreicht, ist zugleich die Bruder-
hand; das Königswort, das Er ausspricht, zugleich ein
Brudergruß! Schon das war eine ehrenvolle Auszeichnung
für die Jünger, wenn Christus einst, die Hand über sie aus-
reckend, seiner Mutter und seinen Brüdern das Wort ent-
bieten ließ; wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder?
diese, die den Willen thun meines Vaters im Himmel, sind
mir Mutter, Brüder und Schwestern: aber was sollen wir
sagen, wenn er noch jetzt bei dem Uebergange zu dem Stuhle
der Majestät davon nichts zurücknimmt, wenn er ungeach-
tet des unermeßlichen Abstands zwischen Herr und Diener,
so bestimmt er freilich auch ihn hervorhebt, das brüderliche
Verhältniß noch aufrecht erhält. Die Jünger haben diese
Huld empfunden und recht ermessen. So schreibt der Apo-
stel im Briefe an die Hebräer: „sintemal sie Alle von Einem
kommen, beide, der da heiliget und die da geheiliget wer-
den: darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu heißen,
und spricht, ich will verkündigen deinen Namen meinen Brü-
dern und mitten in der Gemeinde dir lobsingen.“ Und wenn
auch Niemand es wagt, Ihn als Bruder anzureden, — so
Er sich nur nicht schämt, uns so zu nennen; und er will
es nicht, denn — gehe hin zu meinen Brüdern, so hat
er ja gesprochen. — Auch Maria Magdalena hat an dieser
Bezeichnung ihren vollen Antheil. Damit ist sie in den Stand

gesetzt, sich in die neue Trennun
und mit wirklicher Ueberzeugung
es ist euch gut, daß ich hingehe.
die Seinen: so haben sie die Bü
ges Heil; denn giebt der König
Namen, welches Gutes könnten
Uebel sollte ihnen grauen? Bri
nen: so besitzen sie das Unterpf
sammenhang mit dem Himmel
mels hat ihre Verwandtschaft
der nennt der Herr die Sein
heit ihrer dereinstigen Wieder
wenn einst für sie das Sicht
ders sollte sie bleiben als bei
hat. Glauben wir schon der
soll mein Diener auch seyn
sicherere Hoffnung der Verhei
aussetzung uns der Text be
mein Bruder auch seyn.

Wir haben uns davon
wie die offenbaren Erweisun
Heilandes in reichem Maaß
Gnade an sich tragen. Be
des Weibes, welchem urst
galten, so können wir es
sie bei ihr immer noch ei
mußten; wohl konnten sie
eine Ursache zur vollen,
Es war doch immer Etwo
hatte, unwiederbringlich v
nach auch ein vergänglich
chen kann man sich nicht
aber uns anbetrifft, uns

als der Verherrlichte vor Augen gemalt ist, — wir können an der Huld, welche durch seine Majestät hindurchstrahlt, eine reine, unverkümmerte Freude empfinden. Wir konnten ja nie anders, als in tiefer Demuth zu dem hoch Erhöheten hinaufsehen; und wenn dieses schüchterne Emporschauen dem gnadenvollen Liebesblicke seines Auges begegnet, o wie könnte da der leiseste Klageton den Jubel der Christenheit dämpfen, und was könnte uns abhalten, von Herzensgrund einzustimmen in ihre Osterfreude: Christ ist erstanden von der Marter alle, deß wollen wir Alle froh seyn, Christus will unser Trost seyn. Amen.

Am zweiten Heil

Evangel. Johannis,

„Und über acht Tage waren
Thomas mit ihnen. Kommt J
ren, und tritt mitten ein und
spricht er zu Thoma: reiche
Hände; und reiche deine Han
und sei nicht unglaubig, sonde
sprach zu ihm: Mein Herr, un

Es ist derselbige auferstand
Erzählung uns hatte schauen
heutigen Abschnitte vor unser
weisung in diesem letzteren i
Hier tritt seine Majestät ni
den Vordergrund, vielmehr
und unmittelbaren Eindruck
Wie ist er doch hier so her
willig dem Bedürfnisse nach,
wie gestattet er so zuvorkon
Herzenswunsch des zweifelnde
er der Maria versagt hatte,
ihm aufgeschlagen war, das
denn er es von ihm begehrt
vor Augen ist. Wie leicht k
sucht werden, gerade das
Erlöser beobachten sollen;
Gnade schenken, sie war des

den Thomas hingegen seine Majestät hervorkehren, er hatte eine kräftliche Einweisung in seine Schranken reichlich verdient. Aber der Herr sieht das Herz an; bei ihm ist Alles weise berechnet. Der gute Hirte kennt seine Schafe, er weiß, was einem jeden frommt, was ein jegliches vertragen kann. Marias stärkerer Glaube vermochte schon eine Probe auszuhalten, während der schwächere des Jüngers einer Kräftigung bedürftig war. Und wahrlich an einen Unwürdigen wurde die Gnade nicht verschwendet. Einen Vorwurf müssen wir ihm freilich aus dem trotzigen, eigenwilligen Worte machen: es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaale und lege meinen Finger in die Nägelmaale und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben; indeß selbst eine verletzendere Aeußerung würden wir dem zu Gute halten, der unlängst die schöne Aufforderung an seine Brüder gerichtet hatte: lasset uns mit Ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben. Darum sei ihm die Huld des Herrn gegönnt! Aber die Weise, in welcher er die Freundlichkeit seines Herrn und Gottes schmecken durfte, entschleiert uns den tiefsten Grund, warum es des Heilandes selbsteigenes Bedürfniß war, sich milde herabzulassen zu der Schwachheit derer, die er als seine Brüder bezeichnet hatte. Kraft dieser seiner Erweisung gegen den zweifelnden Jünger brauchen wir uns nicht mehr auf die allgemeine Auskunft zurückzuziehen, daß auch der Erhöhete Mensch geblieben sei und mithin nicht aufhören könne, mitleidig und barmherzig zu seyn. Vielmehr worauf Er den Thomas sein Auge hinwenden heißt — „siehe meine Hände," das ist auch für uns die vollkommen zureichende Deutung der überraschendsten Zeugnisse seiner Huld. Diese Nägelmaale, welche der Herr mit hinüber nahm auf den Thron der Herrlichkeit, sollten allerdings zunächst dem Jünger die Gewißheit geben, daß der Gekreuzigte wahrhaftig auferstanden sei; aber es

ging auch noch eine andere,
von denselben aus. Wie sich
Wort in ihnen erfüllt hatte:
ich dich gezeichnet, so waren
Hände, welche während der i
gelassen hatten, zu helfen und
segnen, daß diese auch in de
schenhänden gemacht ist, sich
hen würden, als in erbarmend
pflegen und zu verwalten. J
heten einer Erinnerung bedürf
fortzutreiben, o so würden diese
ter den Eifrigsten seiner Apost
Ihn vielmehr bestimmen und
die Seinen ein Diener zu seyn.
seiner Auferstehung seine Jüng
was insbesondere auf die Er
Liebe aufmerksam: wohlan, so
die höchste Erweisung als auch
aufgedeckt vor unseren Augen.
zugeben, daß darin ein Widerst
trachtung begründet sei. Die
Angesichte des Auferstandenen
wir ja als eine durch und dur
heutige Erzählung nur Zeugniß
Gnade abzulegen scheint, so
daß eine Huld überhaupt nicht g
nicht die Majestät zu ihrer Vor
dieser letzteren eben auch in de
was aufzusuchen, das soll uns

Die Huld des Aufers
voller M

Der Text giebt unserer And

er schildert uns erstlich die segensreiche Erscheinung des Entrückten; zweitens die huldvolle Gestattung jeder Prüfung; drittens die hülfreiche Handreichung zur Ueberzeugung.

„Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch!" Er, welcher der Maria verkündigt hatte, daß er im Begriff sei, aufzufahren zu seinem Gott und Vater, fortan also dem irdischen Blicke werde entrückt seyn, — Er erscheint. Das ist der bezeichnende Ausdruck. Seine Pilgerschaft auf Erden hatte ihr Ende erreicht, und wenn der Verklärte sich nun noch vor ein menschliches Auge stellt, so ist das nicht mehr in der Ordnung der Natur begründet, sondern wir müssen es als eine Erscheinung voller Huld beurtheilen. Es ist ursprünglich die Weihnachtsbotschaft, die uns den Begriff der Huld zu deuten vermag; denn sie verkündigt uns, wie der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooße ist, da er wohl hätte mögen Freude haben, sich herniedergelassen zu den Menschen, um in Knechtsgestalt unter ihnen zu wohnen. Aber gleichwie das priesterliche Werk, welches Christus am Kreuze vollbracht hat, erst dadurch vollendet worden ist, daß er die mit Gott Versöhneten zu seines Vaters Rechten kräftiglich vertritt: also findet auch die Huld des einmal in's Fleisch Gekommenen ihre Vollendung erst in der fortgehenden Bereitwilligkeit des Erhöheten, den bedürftigen Menschenkindern zu erscheinen. Er wohnt in der Höhe und im Heiligthume, aber siehe, er will auch Wohnung machen in den zerschlagenen und geängsteten Gemüthern; er sitzet zur Rechten der Kraft, aber siehe, es duldet ihn nicht auf seinem Throne, wenn irgend die Bitte laut wird: mein Herz sei dir ein Königreich! Er ist aller Angst und allem Gerichte entnommen, aber siehe, er will sich doch

an menschlichen Schmerzen noch immer
zwei oder drei, so spricht er, in meine
melt sind, da bin ich mitten unter ihnen
bei euch alle Tage bis an der Welt Ende
stimmen wir in den Ausspruch des Apo
Menschwerdung des Sohnes Gottes sei
eine Herrlichkeit voller Gnade preise; ab
gen des Verherrlichten an die Seinen st
chendere Zeugnisse von seiner Huld. Je
auf das Heil eines ganzen nach seines Va
fenen Geschlechts; — und solch ein Ziel
lassung schon eher verständlich; diese aber
nissen nur eines kleinen Kreises, vielleicht blo
Seele entgegen kommen; und wenn mit hin
Himmelreich sagen kann: auch um meinetwil
auch mir will Er sich hingeben, — so ist d
höchste Erweisung. — Schon die Erscheinun
standenen rein an sich selbst macht uns zu d
geneigt. Aber mit welcher Gewalt drängt es
selben hin, wenn wir vollends die Bezeigungen
nenden erwägen. Einer war wenigstens unter de
melten, dem mit vollem Fug die Zurechtweisung
hätte: o du Thor und trägen Herzens, zu glauben
was die Propheten geredet haben; — statt dessen s
holdselige Mund wie zu Allen so auch insbesondere
Friede sei mit euch! Das heißt im höchsten Maß
göttlichen Aufforderung nachkommen: tröstet, tröst
Volk, redet mit Jerusalem nach ihrem Herzen.
Merkmal der Huld könnten wir aufstellen, das i
Gruße nicht verfaßt wäre! Huld ist Mittheilun
um desto huldreicher erscheint der Mittheilende, je h
umfassender die Güter sind, welche er spendet.
mit euch, — so spricht der Herr. Er selbst aber

Tage zuvor die ganze Tiefe und Fülle des in diesem Gruße enthaltenen Heils ausgelegt. Damals nemlich fügte er zu demselbigen Segenswunsche die Aufforderung hinzu: nehmet hin den heiligen Geist. Das ist im Grunde keine neue Spende, sondern nur die bestimmtere Fassung, die nähere Erläuterung des vorangehenden Worts. Es wird uns damit gezeigt, daß der Friedensgruß nicht als bloßer Wunsch, sondern als eine wirkliche Darreichung, als eine Aufforderung, den Frieden hinzunehmen, zu verstehen sei; ja noch mehr, daß dieser Friede seinem Werthe nach nicht zurückstehe hinter der Gabe des Geistes Gottes selbst. Wie dieser heilige Geist die Wurzel und Quelle aller guten und vollkommenen Gaben ist, also ist der Friede nur der Inbegriff, die Zusammenfassung derselben. Ihn spenden heißt also im höchsten Maßstabe *mittheilen*. — Huld ist Auszeichnung Einzelner vor vielen Andern. Aber wem Christus den Frieden gegeben, wem er *seinen* Frieden gelassen hat, — ist der nicht ausgezeichnet vor der ganzen Welt, die keinen Frieden hat und keinen geben kann, vor allen den Tausenden, die ruhelos durch das Leben gehen? — Huld ist Bevorzugung des *Verdienstlosen*; erworben und errungen kann sie nicht werden, denn sie ist lediglich begründet in der freien Entschließung dessen, der sich herabläßt; aber auch den Frieden kann man nicht erkaufen, noch mit Gewalt an sich reißen, man kann ihn nur annehmen von der gnädigen Hand dessen, der ihn ohne unser Verdienst und Würdigkeit darreicht. Und so ist also die Erscheinung des Erhöheten, die Erscheinung des Friedefürsten, eine deutliche Offenbarung seiner Huld.

Aber mit gleicher Klarheit stellt sich diese Huld vor unser Auge als eine Huld *voller Majestät*. Der Herr erscheint *einzelnen* bedürftigen Seelen, — so weiß er also, wo seine Erscheinung Noth thut; er giebt ihnen was

sie in unbewußtem Verlangen begehren, ...
also den Sinn der Herzen, die mit unausspr...
zen auf ihn harren. Das könnten wir in...
dem Erniedrigten nicht sagen; denn wie ma...
die evangelische Geschichte die Wahrheit der...
Versicherung bekräftigt, Jesus habe nicht bed...
mand ihm Zeugniß gäbe von einem Mensch...
wußte wohl was im Menschen war: alle diese...
weisen doch nur sein Vermögen, die Gedanken...
forschen, die ihm unmittelbar gegenüberstande...
Gebet, wie Davids Bekenntniß: Herr, du erfo...
und kennest mich; ich sitze oder stehe auf, so w...
du verstehst meine Gedanken von ferne, — ein
sich nur zu dem verherrlichten, zur Rechten der ...
den Christus aussprechen. Der Erhöhete ist de...
sende; und die Huld, welche diese Allwissenhe...
nothwendigen Voraussetzung hat, wie unzertrenn...
mit Seiner Majestät verbunden! — Christus weiß,...
Erscheinung Noth thut, aber er vermag auch alle...
sem Bedürfniß zu genügen. Wohl zog er in de...
seines Fleisches unermüdlich umher in Judäa, wan...
lange es Tag war; und doch mußte mancher Hülf...
tige, mancher Heilsbegierige den Abbruch schmerzlich...
den, den Zeit und Raum der Erscheinung des He...
leisteten. Man mußte senden nach dem weit Entfe...
man mußte harren auf den sehnlich Erwarteten, man m...
den Enteilenden anderen Orten gönnen und hätte Seine G...
genwart selbst noch so nöthig gehabt. Wie träge schlich...
den Schwestern in Bethanien die Stunden jener bangen E...
hin, da sie des Erfolges ihrer Botschaft harreten: Herr, sie...
den du lieb hast, der liegt krank; welche Angst um des ...
zuges willen drückte sich in der Bitte des Königischen ...
Herr, komm hinab ehe denn mein Sohn stirbt.

war das Erntefeld in Samaria, und doch nur zween Tage konnte der Herr der Ernte darauf verweilen; — „lasset uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige," so sprach er in dem Augenblicke, wo seine Jünger ihm mittheilten, daß Jedermann ihn suche; „haltet mir ein Schifflein bereit," so gebot er zu einer Stunde, wo Schaaren von Bittenden ihn drängten und umringeten. Jetzt aber, m. Br., sind alle diese Schranken dahingefallen; der Erhöhete ist der Allgegenwärtige; und die Huld, welche solcher Allgegenwart zu ihren Erweisungen nicht entbehren kann, — gewiß sie fällt mit Seiner Majestät zusammen in Eins! — Ach, als Er Wohnung gemacht hatte unter den Menschen, da waren es diese Schranken, unter die er sich freiwillig erniedrigt hatte, doch nicht allein, welche den Umfang seiner Gnadenerweisungen verengeten. Selbst wo er gegenwärtig war, zu trösten und zu heilen, wie oft wurde den Empfängern durch fremden Neid und fremde Unzartheit der Genuß Seiner Huld verkümmert; schon eines Simon Verdächtigungen, eines Judas rohe Aeußerungen waren dazu hinreichend, geschweige die Verfolgungen, mit welchen der Geber wie die Empfänger fast nach einer jeden ausgezeichneten Hülfsleistung sich bedroht sahen. Aber schauet Ihn hier im Kreise seiner Jünger; sie sind allein mit Ihm; entfernt sind alle feindseligen Umgebungen; die Thüren verschlossen, aber nicht für Ihn, verschlossen nur für die Welt. Alle äußeren und inneren Hindernisse seiner Gnade sind überwunden, — der Erhöhete ist der Allmächtige; und die Huld, welche zu ihrer vollen Entfaltung dieser Allmacht bedarf, — in Wahrheit sie ist Eins mit seiner Majestät. — Schon das Erscheinen des Erhöheten an sich selbst macht uns geneigt zu dieser Anerkennung. Aber sie wird zur festen Ueberzeugung, sobald wir hören, was der Erscheinende giebt. Friede sei mit euch! so spricht er. Fürwahr, das lautet als

eines Königes Wort, deß M
Lasset uns davon schweigen,
Reichthum solch' eine Mitthei
lasset uns vielmehr fragen, w
beruht auf einem vorangegang
reichen Kampfe. Der Friede
er ist des Siegers Preis. W
so theilt er den Raub aus,
Kampfe seines Lebens und St
durch Gott mit Preis und Eh
er diesen Frieden dar? Er ersc
er spricht nur wünschend? —
Zeugniß königlicher Herrlichkeit
schieht's, und so er gebeut, so
seine That, sein Wort zugleich
Friedenspenders ist eine Huld
Bereits acht Tage zuvor
Jüngerkreis ganz auf dieselbe
gruße erquickt wie in dem he
Umstand läßt erwarten, daß de
spendete, nur die Grundlage
Offenbarungen seiner Huld abg
dieser Heimsuchung seine besonde
zogen sich vornehmlich auf Eine
nach spricht er zu Thoma: reich
meine Hände." Christus giebt
Untersuchung; er soll mit eigene
Mitapostel ihm kein Mährlein v
Gestattung einer strengen Prüfun
zweite Zeugniß seiner Herablas
währte Eckstein, duldet eines M
auch gerathen sei, daß man auf
pflegt man zu prüfen? Alles de

währt hat, was noch nicht als probehaltig ist erfunden worden. Jede Prüfung setzt ein Mißtrauen voraus; und wie kein Mißtrauen gegen den allezeit Wahrhaftigen sich rechtfertigen kann, so ist mithin auch keine Prüfung desselben denkbar, ohne daß ein Unrecht gegen ihn begangen würde. Lasset uns nur unsere eigenen Erfahrungen zu Rathe ziehen. Wie leicht werden wir unwillig, wenn Jemand uns erst erproben will, ehe er uns sein volles Vertrauen schenkt! Wir sind uns etwa der strengsten Wahrhaftigkeit bewußt, — da thut es uns wehe, wenn man sich noch anderweitig von der Wahrheit unserer Aussagen überzeugen will; unser Gewissen giebt uns Zeugniß im heiligen Geiste, daß wir es redlich meinen mit den Brüdern, — da verletzt es uns, wenn sie sich noch nach Bürgschaften dafür umsehen, daß wir auch keine argen Gedanken gegen sie hegen. Wir verlangen, daß uns auf's Wort geglaubt werde und sind die Beleidigten, wenn ein leiser Verdacht geäußert wird. Ja noch mehr, wenn wir selbst irgend Etwas geprüft und bewährt gefunden haben, so verdrießt es uns schon, so ein Anderer sich auf unser Urtheil nicht verlassen und sich um deßwillen der selbsteigenen Prüfung nicht überheben will. Und hier, — hier hat Gott geprüft, hier hat Gott bewährt gefunden; und er hat es laut verkündigt, das sei sein lieber Sohn, an welchem er Wohlgefallen habe, ja thatsächlich hat er es erklärt, indem er ihn auferweckt hat von den Todten. Wie wenig ziemt es sich da, daß Menschen noch ihrer Prüfung unterwerfen, was Gott selbst erprobt hat. Schon der geistliche Mensch soll von Niemand gerichtet werden, sondern er selbst richtet Alles, und der Heilige Gottes wird geprüft von unreinen Herzen, von dem beschränkten Verstande, der Schöpfer vom Geschöpf, der Herr von dem Diener, die Weisheit von der Thorheit! Was Gott gereinigt hat, so sprach die Stimme aus der Höhe zu Petro,

das mache du nicht gemein; e
bot, so wir sagen: was Gott
das wolle du nicht prüfend ver
vollste Recht gehabt, sich solche
Versuch derselben zu strafen; g
ist das Huld und Gnade. A
Aufforderung, welche er währen
an sein Volk richtete, daß sie
sein Leben verfolgen sollten, u
Sendung zu überzeugen; sie so
Sünde zeihen könnten, und we
er ihnen die Wahrheit sage, so
sollten, dafern sie ihm nicht trau
die er in seines Vaters Name
geten; sie sollten es einmal mi
seines Vaters thun, um zu er
Gott sei, und daß er nicht v
eine augenfälligere Huld ist es
nach seiner Auferstehung von d
als Sohn Gottes erwiesen hat,
Blicke darbeut. Ja noch immer
sich dieser Herablassung nicht rü
und fort geduldet, daß menschli
Wissenschaft sein Leben, seine W
Richterstuhl gefordert haben, ja
geben, denn wie Mancher hat a
gesehen und den König des H
erträgt es noch immer, so Je
ohne inneres Bedürfniß es glei
chen will, ob denn wirklich
Amen in ihm seien, gleichwie ein
wahres Vertrauen, bloß zur P
ten auf seiner Knechte Zureden

Versuche mit dem herrlichsten Ausgange, Er, welcher das unbedingte Recht hätte, eine blinde rückhaltlose Hingabe zu verlangen, und sich jeder Probe mit dem Strafworte zu entziehen: ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Auch diese Erweisung seiner Huld lasset uns aufnehmen in unsere Osterfreude; und in solche Freude müsse selbst umschlagen die dem christlichen Gemüthe natürliche Betrübniß über alle die Prüfungen, denen man namentlich in unserer Zeit, und wahrlich nicht im Dienste des Reichs Gottes, die christliche Wahrheit unterwirft.

Indeß die Freude an solcher huldreichen Herablassung überhebt uns der Frage nicht, wie wir uns dieselbige zu erklären haben. Sie ist der nothwendige Ausfluß von dem königlichen Selbstgefühl des Herrn. Der Umstand, daß wir uns ungern prüfen lassen, — dafern nicht ein ungemessener Hochmuth uns verblendet, — ist doch zuletzt in nichts anderem begründet, als in der gerechten Besorgniß, daß wir mit Schande bestehen dürften. Christus ist der Einzige, welcher jeder Prüfung mit der Zuversicht entgegensehen kann, daß seine Herrlichkeit offenbar, ja daß der prüfende selbst für seine Sache werde gewonnen werden. Seine Hände streckt er dem Thomas entgegen, er darf, ja er soll sie genau untersuchen; — die Hände, mit welchen er die Werke seines Vaters gewirkt hat, bietet er noch immer zu demselben Zwecke bereitwillig dar. Ach Er braucht sie nicht zu verbergen. Fleckenlos rein wie sie sind, können sie nur Zeugniß ablegen für ihn. Kein Prophet, kein Apostel hätte es wagen dürfen, selbst nur ein blödes Auge zu solcher Prüfung herauszufordern. Wohl konnte Paulus bei jenem unvergeßlichen Abschied vor den Aeltesten seiner Gemeinden rühmen, daß seine Hände rein seien von ihrem Blut, aber das hätte er nicht sagen dürfen, daß er sie überhaupt ganz unbefleckt erhalten hätte, denn manches Märtyrers unschul-

diges Blut war durch sie vergossen word
ter uns, m. Br., möchte seine Hand d
preisgeben, wenn das Verzeichniß ihrer
deutlich zu lesen wäre, wie auf des Heil
Geschichte seines Lebens. Wie manche H
Dienste schnöder Gewinnsucht gewidmet,
sich zum Werkzeuge verwerflicher Lust hat
Die eine ist weich und zart, aber deßhalb
rein; sie hat in Trägheit der Ruhe gepfleg
Narbe für sich verwendet, anstatt sie dem
Die andere ist voller Schwielen, aber die
der hat sie nicht gehärtet, sondern das Tra
nutzes und die Mühe der Sünde. Theure
zuversichtlich können sie sich ausstrecken! Wie
so rein von allen Flecken, von allem Blute!
ren, die sie an sich tragen, rühren nicht von
dern von dem eigenen Blute her, das er ver
Vergebung unserer Sünde, doch nicht unserer
auch der Sünde der ganzen Welt; und sie zeug
eigener Schuld, sondern von der Missethat derer,
diese Wunden geschlagen und seiner Zeit erkenn
in welchen sie gestochen haben. Deßhalb darf er
chen nicht verhüllen, sondern er kann dazu auffor
recht scharf in's Auge zu fassen; er weiß, daß er
hält in seinem Worte und rein bleibt, wenn er gerich
Ja mit dem Selbstgefühle, daß er der Stärkere ist
Starken, daß mithin jede ernstliche, aufrichtige Prüf
ungläubig widerstrebende Herz überwältigen werde,
seine Hände dar. So lange man Jesum aus d
betrachtet, mag man sein Mißtrauen gegen ihn be
aber noch Niemand hat Seine treuen Hände gena
sehen, ohne sich mit ihm auszusöhnen; und wenn
allerungünstigsten Fall setzen, daß der Erfolg der

nur die Anerkennung sei, in Jesu sei ein großer Prophet
auferstanden, Er sei wahrlich ein gerechter Mensch gewesen:
auch das müssen wir schon als eine Verherrlichung seines
Königthums, als einen Born des Heils betrachten; denn
wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen,
der wird eines Propheten Lohn empfangen; und wer einen
Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird
eines Gerechten Lohn davontragen. Und so mag allerdings
der nächste Eindruck, welchen die Erweisung des Auferstan-
denen an den Thomas auf uns hervorbringt, eine freudige
Anerkennung seiner huldreichen Herablassung seyn: jedenfalls
aber hat sie das königliche Selbstgefühl des Erhöheten zu
ihrer Voraussetzung; auch diese Offenbarung seiner Huld
ist deßhalb Eins mit seiner Majestät.

Wenn gleich der Erlöser sich mit seiner Aufforderung:
siehe meine Hände, ausdrücklich an den Thomas gewendet
hat, so wurde dieser Jünger dadurch vor den übrigen Apo-
steln nicht gerade bevorzugt. Auch ihnen hatte Er ja schon
am Osterabende seine Hände und seine Seite gezeigt, und
sie wurden froh, daß sie den Herrn sahen. Allerdings aber
erwähnt unser heutiger Abschnitt noch eine dritte Gnaden-
erweisung des Auferstandenen, welche nur dem Thomas ge-
währt wurde, wie denn er sie auch allein begehrt hatte. Es
sei denn, so hatte er gesprochen, daß ich meine Hand in
seine Seite lege, so will ich es nicht glauben; und also er-
ging an ihn des Herrn Wort: reiche deine Hand her und
lege sie in meine Seite. Die Hand, welche die Prüfung
des Jüngers geduldet hatte, damit er sich überzeuge, er-
greift jetzt dessen eigene Rechte und legt sie in das Mahl-
zeichen der Wunde, welcher sein Herzblut entquollen war,
auf daß sie ihn überzeuge; und so rechtfertigt sich der Aus-
druck von selbst, den wir gewählt haben, daß der Herr dem
Zweifler eine Handreichung zur Ueberzeugung ge-

währe. Er setzt ihn dar
ner Heilsverkündigung de
die Versicherung: was
Worte des Lebens, das
ihr mit uns Gemeinsch
sei mit dem Vater und
Aber eben hierin, m. Br
höchste Stufe erreicht.
lung einer Forderung,
tigkeit, ja selbst der B
rügenden Worte, welche
gesehen hast, Thoma, s
sehen und doch glauben
es Seine Aufgabe nicht
sondern nur zum Glaub
seligmachende Glaube sei,
beruhe, und daß von J
werden könne, als daß er
einlade. So hatte er den
die Osterbotschaft bringen
und solches hat er zu m
glaubt; so hat er dasselbig
mittheilen lassen: wir habe
hat es nicht geglaubt, er
kann freilich gewährt werd
nicht von gerechter Hand:
hat der Heiland hier aufg
Reich anbetrifft, er hätte
ihn können dahingehen la
len; aber die erbarmende
und ging herablassend ein
stäblich erfüllend. — Noch
sach, eben dieselbige Erwei

men. Noch jetzt ergreift er des Zweiflers Hand und legt sie selbst in seine Seite. Er soll die Mahlzeichen seiner Wunden fühlen, er soll die Schläge seines treuen Herzens spüren, er soll die Lebenswärme empfinden, die in ihm sei und von ihm ausgehe, auf daß er sich vom Unglauben kehre und gläubig werde. Er soll es doch nur erwägen, was Ihm wohl diese Wunden geschlagen habe; er soll nur zusehen, ob Sein Tod sich anders erklären lasse, als aus einem Rathschlusse der ewigen Liebe, ob seine Auferstehung von den Todten dem Unglauben noch irgend eine Ausflucht gestatte. Er soll's mit Händen greifen, daß in dem Evangelio allein das wahre Leben walte, und daß, wer daran glaubt, den Tod nicht schmecken werde ewiglich. Ja welche Bürgschaften wir immer begehren, welche Bedingungen wir immer stellen, die Huld des Erhöheten will sie alle erfüllen und überschwänglich mehr verleihen, als wir bitten und verstehen.

Aber wie tief der Herr sich auch zu seiner Brüder Schwachheit, ja wir möchten sagen, selbst zu ihrem Eigenwillen herabgelassen: so hat doch seine Majestät sich dabei nichts vergeben; auf ihre Kosten hat die Gnade nicht gewaltet. Lasset uns einfach hören, welchen Eindruck der Jünger von der überraschenden Gewährung seiner Forderungen empfangen hat. Wir können nicht sagen, daß er für die Huld des Auferstandenen in laute Dankbezeugung ausgebrochen wäre; — ach, wie gütig, wie gnädig du doch bist! ja wir können nicht urtheilen, daß er sich gefreut habe über die Sabbathsruhe der Ueberzeugung, zu welcher er jetzt aus seinen Zweifeln und Bedenken hindurchgedrungen war: sein Wort zeugt nur von seines Herzens aufrichtiger Beugung vor der Majestät seines Königes; „mein Herr," so spricht er, „und mein Gott!" Und diesen Eindruck hervorzubringen, das ist in der That der höchste und letzte Zweck des Herrn

bei allen Offenbarungen
tigen und in die Kniee f
gen derer, die im Himm
Erde sind, bekennen sol
Ehre Gottes des Vaters
diesem Christus ausgeht,
Majestät wie seine Huld
ßen Bekenntniß drängen.
die uns von Oben zufli
gen über den Empfänge
Freude noch zum Dank
Demüthigung erweckt h
derheit die natürliche Fo
der Gnade seyn, welche
bigen Ueberzeugung eine
Wir blieben am Sc
auf dem Worte beruhe
schämt habe, uns seine
die Majestät des Auferst
Heute gewinnen wir ur
Apostels: mein Herr un
Huld des Auferstandene
wir zu erkennen bemüh
trennlich sind Beide mit
dern Quelle, eins des ar
liegt die Kraft, die christ
zu erhalten. Der Hul
ziemt sich die Huldig
schrecken und entfremde
welche auf der Huld der
äußert, das wird eigene
Huldigung mögen ihm
Zeit unser Aller Herzen

müsse fortan unser ganzes Leben Zeugniß geben; und Er selbst, der auferstandene Siegesfürst möge sie in Gnaden sich wohlgefallen lassen. Ja das sei Seinen Ohren angenehm und schöne, wenn auch wir, gleich den ersten Zeugen seiner Verherrlichung Alles, was uns dieses Fest zu empfinden giebt, in nichts Besseres zusammenzufassen wissen, als in den Ausruf: Rabbuni! Mein Herr! Mein Gott! Amen.

in
N
nü
Exe
ger
meide
nothw
eigenthü
hier lese
dürften
Alle die,
dauernd in
auch imme

bewahren, ja sie betrachten es als einen Schaden, wenn kein Käufer sich dazu findet; nichts erwerben sie in der Absicht, es für sich zurückzubehalten; und hätten sie das köstlichste Kleinod, die seltenste Narde erhandelt, — es thut ihnen nicht leid, sie wieder dahinzugeben, sobald ihnen ein annehmlicher Preis geboten wird; nur an dem Gewinne, an der Vermehrung ihres Vermögens ist ihnen gelegen. Aber das stimmt eben nicht zu der Erscheinung *des* Kaufmannes, mit welchem der Heiland den Christen vergleicht. Als der die köstliche Perle gefunden und vermöge der Darangabe seines gesammten Besitzthums erstanden hatte, da bewahrte er sie mit ängstlicher Sorgfalt; nicht die leiseste Versuchung betritt ihn, sie wiederum zu veräußern, könnte es selbst mit dem augenscheinlichsten Vortheile geschehen. Man möchte deßhalb auf die Vermuthung kommen, der Ausdruck „Kaufmann" sei hier nicht in seinem strengen Verstande zu fassen; nur das Thun und Gehaben *dieses* Kaufmanns, der nun einmal solchen Sinn oder solche Laune hatte, habe der Herr als Muster bezeichnet; — daß er gerade ein Kaufmann gewesen, das sei mehr zufällig und unwesentlich. Aber es wäre alsdann in der That nicht zu begreifen, warum Christus nicht lieber gesagt hätte: das Himmelreich ist gleich einem *Menschen*, der gute Perlen suchte. Daß es ihm auf die gewählte Bezeichnung vornehmlich angekommen sei, das lehrt ein Blick auf das unmittelbar vorangehende Gleichniß. Dort hatte Er das Himmelreich verglichen mit einem *Menschen*, der einen verborgenen Schatz im Acker gefunden habe; von einem Menschen redet er, und weislich nicht von einem *Schatzgräber*. Hier dagegen redet er *nicht* von einem *Menschen*, sondern von einem *Kaufmanne*. Es ist nun aber gerade diese Schwierigkeit, welche uns auf den Weg des rechten Verständnisses leitet. Wir können uns ja in der That einen Kaufmann denken,

der zu einer gewissen Zeit
mit dem erworbenen Gut.
Kaufmann zu seyn; fortan
nur die Frucht seines bishe
hat es sich mit dem Christe
gleichbar, so lange er die
strebt, zu erwerben beflissen
erreicht, so kommt es auc
ihm Niemand seine Krone r
strebt, sie zu bewahren, zu er
sein gutes Theil zu genieße
ist ein Kaufmann, nur das
reiche ein Kaufgeschäft. U
der Herr in dem Gleichniß
punkte aus betrachtet wird
als eine überaus passende,
herrlich erscheinen. Also

Das Trachten nach ... Kauf

Wir finden in unserer
tigkeit bezeichnet, welche
das Suchen, das Finden,
lassen sich zurückführen auf
chen ist die Bedingung zu
Kaufen. Und so ist auch
reich erstlich ein Suche
Verkaufen und Kaufe

Als ein Suchender
mann beschrieben. Das h
des anderen Berufes geme
darf Niemanden erst gebo
daß sie das nicht haben,

h keine Verdumpfung des Lebens eingetreten ist, sehen die Menschen umherspähen in der Nähe oder Ferne, das volle Heil nicht erreichbar sei. „Hüter, ist die Nacht er hin?" „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses es?" „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Got- Antlitz schaue?" — das alles sind Fragen von Su- den. Die Weisen kamen vom Morgenlande und such- den, dessen Stern sie gesehen hatten; die Königin kam Mittag, um die gerühmte Weisheit zu finden; Nico- us kam bei Nacht fragend und forschend zu dem Erlöser. rdings aber ist das Suchen vornehmlich des Kauf- ns Geschäft. Er vor Allen nimmt nicht, was sich ihm zu- st darbietet; er prüft mit Kenneraugen, die durch lange hrung geschärft worden sind, und verwirft Vieles, was ungeübten Blicke makellos dünkt. Aber er sucht auch so in's Allgemeine hin, gleich wie der rechte Kämpfer Streiche führt in die Luft, und der rechte Wettläufer läuft als auf's Ungewisse; eine sehr bestimmte Regel ihn bei seinem Suchen; Vieles, was sich seinem Auge ietet, würdigt er gar keiner Beachtung, er weiß, was ill. Was begehrt er?

Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, der Per- suchte. Die Perle ist eine edle Waare, ein Juwel; der mann, welchen der Herr im Sinne hat, mithin kein hnlicher Händler, sein Herz steht nach hohen Dingen. n behalten zu allen Zeiten ihren Werth; der Rost und Motten fressen sie nicht, der Gefahr, zu verderben, sind immer ausgesetzt, noch weniger den Launen der Mode worfen. Etwas gemeines und gewöhnliches können sie werden. Perlen sind ferner kein Gegenstand des grob chen Genusses, es gehört schon ein veredelter Geschmack an denselbigen Freude zu empfinden; nicht den ersten ächsten Bedürfnissen sollen sie abhelfen, sie sollen mehr

schmücken als sättigen und kleiden.
suchen, welch' ein treffendes Bild
dem Himmelreich! Sehet, dieß Reic
und heute und in Ewigkeit, ohne W
gläubigen Augen Trost, aller aufricht
sanfter und doch unwiderstehlicher
schwänglich befriedigend Alle die,
Wahrheit sind, — ja das ist einer Pe
was ist nun der nächste allgemeine S
der Perle verbirgt? Lasset uns an e
ken, welche der Herr seinen Jüngern
theilt hat und worin er sich desselben
„ihr sollt das Heiligthum nicht den H
Perlen sollt ihr nicht vor die Säue
dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füß
und euch zerreißen." Wie die Thiere, di
macht, den Werth der Perle nicht kenne
für sie auch in Wahrheit keinen Werth h
es ihnen nur ankommt auf die sinnli
sie mithin nur das schätzen, was solche
wie ihnen die Träber des Feldes lieber
lichste Geschmeide: also haben die Menschen
ihr Gott ist und welche irdisch gesinnt si
den geistigen Gütern und keinen Zug
Genüssen, die sie darbieten. Damit also,
beginne das Trachten nach dem Himmelre
es sich zuerst, daß der Mensch, sich von d
Gemeinen, von den rohen Geschäften und G
den übersinnlichen Dingen sein Herz zunei
aus dem Gröbsten herauskomme. So gebie
Apostel denen, an welche die Botschaft vo
Heils ergeht, daß sie sollen ablegen die W
niß, ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht

Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid. Der Mensch muß es gefühlt haben, daß es Bedürfnisse gebe, welche nicht durch das irdische Brot, sondern allein durch das Wort aus Gottes Munde gestillt werden; dieses höhere Sehnen muß ihn durchgehen, auf daß sich die Seligpreisung der wahrhaft Hungernden und Dürstenden an ihm erfüllen könne.

Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der Perlen, — näher, der gute Perlen suchte. Was sind gute Perlen? es sind die echten im Gegensatz gegen unechte, aus unedlem Stoffe nachgebildete. Der Kaufmann weiß beide von einander zu unterscheiden; er läßt sich durch täuschenden Glanz, durch ähnliche Farbe nicht irre führen, bloß den echten mißt er wahren Werth bei, die anderen beurtheilt er nur als Spielwerk, an dem ein Kind sich erfreuen möge zu kindischer Lust, das aber in der Hand des ernsten Mannes nicht angetroffen werden sollte; dem muß es zum Spielen an Zeit und Lust gebrechen. Sind Perlen überhaupt geistige Güter, so sind gute Perlen näher solche, welche die vorhandenen Bedürfnisse wahrhaft und vollständig befriedigen. Dürfen wir diese letzteren erst noch nennen? Empfindet ihr sie doch Alle! Unser Denken verlangt seine Rechte, unser Herz stellt seine Forderungen, unsere Hand begehrt einen Gegenstand für ihre Thätigkeit; dem ersten thut die Wahrheit, dem andern der Friede, der dritten die Liebe Noth. Ihr wisset Alle, wie die heilige Schrift durchgängig unter beiden Testamenten dieß Dreifache als das Ziel unseres Trachtens beschrieben, und es zugleich als göttliche Gabe verheißen hat. „Kaufet Wahrheit und verkaufet sie nicht;" „suchet Friede, — jaget nach dem Frieden;" „— ich will euch einen noch köstlicheren Weg zeigen, strebet nach der Liebe." Das sind die guten Perlen, das sind die echten geistigen Güter, die da sind, was sie scheinen, die da darreichen, was sie ver-

heißen. Es giebt e
und Tiefe man bew
Glanzes nur der fa
eine Ruhe des Herz
keit mit den Mensche
dem tieferen Gemüthe
fen, geübten Auge des
es giebt eine Gutmüt
Geschick, eine Weichhe
Anerkennung erwerben
wahren Liebe, diesem B
niglichen Gesetze nicht
Perle zur echten. Nur
mann; nur die wahre
der nach dem Reiche G

Mit dieser Schilder
verbindet der Heiland di
niger sei, als ein fruch
Stätten, wie von dem
suche Ruhe und finde sie
komme mit ihr. Hier, w
erfüllen: suchet, so werdet
niß ist dieß Versprechen
nicht ausgesprochen, woh
stimmtheit, sondern auch
heit und Zartheit in eigent
vorgehoben. Das Himmel
welcher gute Perlen suchte
fand; — — und da er
erzählt, er habe sie gefund
als wäre dieß Finden nich
es — als eine sich von
erst mitgetheilt zu werden

nlichen Sprechweise in dem Gleichnisse vom reichen Manne.
n ihm war erzählt worden, er sei gestorben und alsdann
raben; — unmittelbar darauf heißt es: und da er nun
r in der Hölle und in der Qual; es wird nicht erst er=
lt, der Ort der Verdammten sei ihm als sein Ort an=
iesen worden, sondern in dem Tone gehet die Rede, als
te das keinem Bedenken unterlegen. So sucht also der
ufmann, und an dem Finden kann es nicht fehlen; so
t der Christ, das Finden ist ihm gewiß. Aber nun bricht
volle Glanz der göttlichen Gnade, der ganze Umfang
himmlischen Segens hervor. Was der Kaufmann ge=
t hatte, das findet er nicht, aber er findet weit mehr,
das Gesuchte; was der Mensch im Himmelreiche sucht,
findet er nicht, wohl aber empfängt er überschwänglich
r, als er zu bitten und zu verstehen vermochte.
„Und da er eine köstliche Perle fand," — so erzählt
Herr weiter. Es ist nicht gerade ein eigentlicher Ge=
atz, welchen die köstliche Perle gegen die guten Per=
bildet, wohl aber waltet zwischen ihnen ein Unterschied
Grades und des Werthes ob. Die köstliche Perle ist
vor deren Herrlichkeit selbst der Glanz guter Perlen
icht. Kein anderer, als unser Herr und Heiland Jesus
tus selbst, kann unter der köstlichen Perle verstanden
en. Alle jene geistlichen Güter, welche die wahren Be=
isse des Menschen befriedigen, sind in Ihm erschienen,
n aus seiner Fülle genommen werden, in Ihm und
Ihm besitzt man sie. Gute Perlen lassen sich darum
finden, seitdem die Eine köstliche, die sie alle in sich
ft, erreichbar geworden ist. Suchst du Wahrheit:
Er spricht: ich bin die Wahrheit; ich bin dazu er=
n und in die Welt gekommen, daß ich von der Wahr=
ugen soll, wer aus der Wahrheit ist, der höret meine
ne; bleibet an meiner Rede, so werdet ihr die Wahr=

heit erkennen und
Suchst du Friede
Frieden, den Frieden
euch. Suchst du Li
ist, also auch der S
an dem ist schon da
mit du mich liebst, s
diesem Christus habe
Wahrheit; sie sind k
faßt, sie können geno
Wahrheit nur in Jh
Wahrheit und Gnade
erschienen ist, darum
chen Perle keine guten
Liebe sind außerhalb L
handen; wer sie sucht,
und empfängt nichts.
tergeordneten Sinne ve
Herr, Solches allein g
ist eben Er selbst leibl
Erlöser Solches zu wi
umwunden ausgesproch
bens, das vom Himme
Bitte an ihn gestellt h
ches Brot, — da ent
Lebens; wer zu mir k
wer an mich glaubt,
dieser Anerkennung drär
tur unseres Gleichnisses
kann ja nichts gewähre
nur besitzen, und eben
friedigen. Auch Christu
von Gaben, die er un

de seyn, als wir dieselben von dem Besitze und dem Ge-
usse seiner Person nicht mehr trennen. Nur von Einer
köstlichen Perle ist die Rede. Es wird uns nicht erzählt,
daß der Kaufmann gute Perlen gesucht und köstliche Perlen
gefunden habe, gefunden hat er nur Eine. Alle wahrhaf-
tigen geistlichen Güter sind in Christo zu Einem verbunden.
Christus ist die leibhaftige Wahrheit, aber dieselbige Wahr-
heit ist zugleich der Friede, und dieser Friede wiederum auch
die Liebe. Man kann das eine nicht empfangen noch be-
haupten, ohne das andere. Habe ich in Christo die Wahr-
heit gefunden, d. h. ist mir in Ihm meine Stelle im Reiche
Gottes angewiesen und gesichert, wohlan so wird sich das
Gefühl darum im inneren Leben als Friede, im äußeren als
iebe zu den Brüdern offenbaren. Der Erlöser pflegt un-
re Stellung zu Ihm anschaulich zu machen durch die Hin-
eisung auf sein eigenes Verhältniß zu seinem Vater. Wir
nnen uns daran auch für unseren gegenwärtigen Zweck
innern. Für den Sohn gab es keine Wahrheit, keinen
rieden, keine Liebe, als den Vater; der Vater war sein Le-
nselement, — „du in mir, ich in dir;“ — so sollten
ch die Glieder seines Reiches leben allein in ihm und
seinetwillen, Er im buchstäblichsten Verstande ihr Leben.
diesem Sinne sagt er: ich bin gekommen, daß sie das
en und volle Genüge — d. i. die volle Entfaltung die-
Lebens, die Güter desselben, alle wahrhaftigen geistlichen
ben — haben sollen. Wer nun also mit dem lebendi-
Drange des Kaufmanns nach guten Perlen sucht, dem
die köstliche Perle bald zu Gesichte kommen, er wird
rkennen: Christum besitzen, heiße Alles besitzen, dessen
bedürftig ist. Das ist das Eine Nothwendige. Ein-
n Gütern beharrlich nachjagen, macht vergebliche Mühe,
wäre Martha's vielfaches Sorgen; in Einfalt zu des

Herrn Füßen sitzen, das ist d
Weg, die Eine köstliche Per
die Eine köstli
Dieses Finden der köstli
Dieses Finden in unserem G
des Kaufmanns mit dem Besitzen
Finden fällt mit dem Besitzen zw
der wesentliche Unterschied zw
dem unmittelbar vorangehend
ungefähr einen Schatz im Ack
zu erwerben, so ist auch der
Eigenthum; die nach ernstlicher
gegen muß der Kaufmann dur
ses an sich bringen. So kann
stum erkannt haben als das
Gut, als den, in welchem die
ist und in dem auch für uns
borgen liegen, — und ihm
Fremde dem Fremden; nicht
schon das ewige Leben, sonde
daß wer den Sohn siehet und
das ewige Leben; das Reich
Reich Gottes gekommen seyn
auseinander. (Ev. Joh. 3, 3.
ben erkannt, daß der Christ,
chen und finden muß. Lasse
wie auch das Verkaufen un
nes ihm ein Exempel sei.

Es drängt sich uns zwar
auch hier das Verfahren de
Muster vorgestellt wird, ein
dieser Berufsart gar sehr abw
pflegt zuerst zu kaufen und
aber wird auf's Erste verkauf

deß diese Schwierigkeit fällt von selbst hinweg, wenn wir
nur fest im Auge behalten, daß lediglich der werdende
rist und dessen Verpflichtung von dem Herrn gezeichnet
rd. Ungleich ernstlicher aber ist das Bedenken, welches
h aus dem unzweideutig ausgesprochenen Gedanken ergiebt,
ß die gefundene köstliche Perle ganz eigentlich müsse er-
rben werden. Das Reich Gottes, näher Jesum Christum
kaufen, nach der Darreichung eines Kaufpreises als
genthum dahinnehmen, — wie wenig ist uns diese Vor-
lung geläufig! Wir bekennen schon von allen irdischen
ben, daß sie ein unverdientes Geschenk der göttlichen
ade seien, worauf wir keinerlei Ansprüche haben und die
nimmermehr vergelten können: um wieviel mehr werden
, was die wahrhaftigen Güter anbetrifft, in das aposto-
he Wort ausbrechen: aus Gnaden sind wir selig gewor-
, nicht nach Verdienst; nach seiner Barmherzigkeit hat
s Gott selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt
Erneuerung des heiligen Geistes, den er ausgegossen
über uns reichlich durch Jesum Christum, unseren Hei-
, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Er-
würden des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Wer
istum gewonnen hat, dessen Leben ist ein Dankopfer;
s ich aber wirklich erkauft habe, dafür bin ich dem
käufer nicht weiter dankbar, ich meine vielmehr, ihm mei-
eits einen Dienst geleistet zu haben, klage auch wohl mit-
r, daß er mich unbillig übervortheilt habe, daß er mithin
in meiner Schuld sei, als ich in der seinigen. Ja, ha-
wir doch die ausdrückliche Versicherung der heiligen
rift, daß das Reich Gottes uns unentgeltlich solle
ben werden! „Und der Geist und die Braut sprechen:
n; und wer es höret, der spreche: komm; und wer da
der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Ihr
et Alle die lockende Verheißung: kommt her und kaufet

ohne Geld, kaufet umsonst; — umson worden, umsonst sollt ihr auch erlöst werde diese biblische Sprechweise ist geschickt, uns ständniß zu öffnen. Wir sollen die wahrhaftig sonst kaufen." Aeußerlich betrachtet ist spruch; aber in Wahrheit, keine passendere, kei innerste Wesen der Sache bezeichnendere könnte erfunden werden. Es durchdringt sich D fache Gedanke, daß einerseits allerdings für und gefundenen Gegenstand schlechterdings irg müsse entrichtet werden; daß aber andererseits de chende Preis zu dem vorliegenden Gute in gar kei gemessenen Verhältnisse stehe, ihm kein Gleichgewicht ganz eigentlich ein Spottpreis sei, und das Empfan — wenn gleich Etwas dafür gegeben worden, immer Gnadengeschenk erscheinen müsse. Und so ist denn lich das Kaufen nur ein uneigentliches, — liegt e doch überhaupt in der Natur eines Gleichnisses, daß Eigentliche uneigentlich verstanden werde.

Dieses also steht unverrückbar fest: Etwas muß die köstliche Perle entrichtet werden, wenn man auch einem Kaufen im strengen Verstande absieht. Wohlan, ches ist der Preis? Wir sind Alle zu fest gegründet in Unterweisungen der Schrift, als daß uns auch nur entf der Gedanke kommen könnte, der darzureichende Preis stä in irgend welchen zu vollbringenden Werken; „nicht um Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten" das schärft uns der Apostel gar ernstlich ein. Werke, das wären ja auch nur Leistungen, und diese pflegt m nicht einen eigentlichen Kaufpreis zu nennen. Woran sol wir aber denn denken? An irdischen Besitz, an Geld un Gut? Das ist das unselige Mißverständniß, welches so vi Unheil in der Kirche angerichtet hat und welches noch alle

den Kaufpreis aus, c
noch nicht, vielmehr n
preis umgewandelt
der Hand recht scharf
bare Kaufpreis durch n
durch die Aufopferung
Kaufmann verkaufte A
verlorene Sohn alle f
dienstbar machte. So
ja auch sonst zu wieder
Allem, was er hat, d
ist mein nicht werth;
hasset nicht Vater, Mu
stern, dazu sein eigenes
sich nimmt und folget
seyn. Und daß von f
nichts nachgelassen wer
stande begründet, es m
eine gewisse, bestimmte
kostet die Perle, für ein
vielmehr kann der Kauf
schiedener seyn. Von f
ist hier nicht die Rede
Pfund kosten, dem and
ten nur wenige Scher
gleich, Alles, was sie
müssen sie verkaufen, u
preis; und wenn also
sehr verschieden erschei
gleiche, denn für Alle
Wohlan, wenn wir nu
liger Selbstverleugnung
Schätze lösen, — wel

zelnen, als auch im
thigen, heißt es, g
den Hoffährtigen. De
Die Einfalt macht r
geistlich Armen, denn
Kindlein zu mir komm
wahrlich ich sage euch,
det wie die Kinder
melreich kommen. Wo
ist für den Herrn die
schen die Geneigtheit zu
denn hier endlich auch
den Ausdruck „Kaufprei
Bezahlung, die dem H
sondern es ist nur ein
menschlichen Armuth ge
natürlichen Schwachheit
Wir haben hier im G
im natürlichen Leben tä
wie wir da fortwährend
bare und Unhaltbare für
wie wir unsere Ansichte
und Hoffnungen aufgeb
da ich ein Kind war,
klug wie ein Kind und
ein Mann ward, that
auch im geistlichen Lebe
Werke der Finsterniß u
wir ziehen aus den alte
thum verderbet ist, und
nach Gott geschaffen ist
Heiligkeit; wir werden
vertauschen mit dem Un-

zur Ruhe gesetzt, als wäre nun 305
Jetzt hebt die Arbeit an, das
Haupten; besiehe, was du in
Niemand deine Krone raube! J
Bewahrung, nachdem die Unruhe
Der Kaufmann thut die Perle an
sten Ort, wohin keines Diebes Aug
seinem Herzen. Der Christ öffnet
sein Herz selbst, er lebt, aber nicht
stus in ihm; er besitzt Christum, a
von ihm besitzen läßt; er hält ihn,
ner Hand sich halten läßt. Er in
Und so wird der, welcher die köstli
selbst vor Gottes Auge zu einer
Jesus ist Gottes Kleinod, durch
geliebte und gewünschte Kinder G
sitzen zu der Erbschaft, die der
sahe", spricht Johannes, „die sind
rusalem; und die Gründe der Kindsch
allerlei Edelsteinen; und die zwölf große
len und ein jegliches Thor war Stadt war
ist dazu berufen, dermaleinst die zwölf Thore
wer die Eine köstliche Perle von Ein
selbst verklärt worden ist in ihre heilige St
Um deßwillen, m. Br., ge kauft und d
kaufen die köstliche Perle! Was Klarheit.
uns für Schaden achten um Christi sie auch k
fen nicht als auf's Ungewisse, fechten uns Gewi
die Luft streichen, sondern dieweil willen.
in den Schranken laufen, aber nicht als
greifet, so wollen wir also laufen, nur wir wissen
die unvergängliche Krone erlangen. Einer das
daß wir es
Lasset uns v

Am zweiten Sonnt

Evangel. Marci, C

„Und da Jesus hinausgegangen
vor, kniete vor ihn und fragte
daß ich das ewige Leben ererb
heißest du mich gut? Niemand
weißest ja die Gebote wohl: D
nicht tödten. Du sollst nicht st
niß reden. Du sollst Niemand
Mutter.“

Die vorliegenden Worte
Begegnung zwischen Christo
ren weiterer Verlauf euch
bloß dem geschichtlichen Z
diese Erzählung enge an
sondern es waltet auch ein
beiden ob. Dort sehen
freundlich zu sich einladen
in schon gereifterem Alter
welche er an den letzteren
was er sei und habe, ist
den Kindern gleich zu b
in Liebe herniedergelassen.
Jesu in beiden Erzählun
er dort die segnenden H
sen Segen weder erbeten
rend er hier den innig
so werden wir dennoch

pel und Sichtbrüchigen
lassen worden. Da bei
nur ausgepreßte, saftlose
haben, während Niemand
noch unverbrauchte Leben
schließen mochte. In un
nun einmal solch' einen er
Geschichte, so wie unsere
bietet; und wenn wir freil
nehmung machen müssen,
wissen, aus dieser Begegnu
entwickelt hat, so freuen w
digen Bedürfnisse, welches
vermochte. Und gewiß, a
Wohlgefallen. Hier war
als Seelenarzt, als Herzen
Seite sah er sich in Anspr
am liebsten hervorkehrte.
würden nun wahrscheinlich
dem Wunsche erfüllt, diese
vorkommend empfangen w
milde, um ihn ja nicht zurü
gen die strengeren Forderun
tend. Aber wie er einst d
Anknüpfung des Gespräches
pfinden lassen, so muß es au
fahren, daß Christus sein Rei
Wahrheit auferbauen will; au
entgegen als der, welcher von
Wir haben es heute nur mit
Erzählung zu thun, und wir w
ihrer Grenzen halten. Selbst si
deutliches Bild von dem Herz

Zwar häufig genug sehen wi
Leidende beflügelten Schritts
ihm niederwerfen. Aber bei
Kniebeugung einen höheren W
lung war der Art, daß wir u
von ihm versehen hätten. E
nicht begehrt, für deren Empf
feiler Preis betrachtet wird;
auf dem Gebiete des inneren
Jüngling, steht mithin in
Selbstgefühl übermächtig zu
leiten pflegt. Viele Güter
in dieser Welt, deren Lauf es
sitzer irdischen Gutes schon a
allgemeiner Achtung wird, ist
es Reichen schwer ankommt
beugen. Ja ein anderer Evar
ling bereits bekleidet gewesen
eine einflußreiche Stellung sich
jugendlichen Alters zum Ober
berufen, Andere zu leiten, ih
und Lehre zu ertheilen. Das
jugendliche Alter ohnehin schon
irdische Besitz sodann zu näh
leicht durch seine Amtswürde
nun er sich dennoch vor dem
Lehrer, eine Unterweisung nich
sondern dringend erbittet: si
Vorurtheil für ihn, und das
lung zu Gute kommen. Ab
wicht lasset uns darauf ni
bleibt immer eine undeutlich
niemals unbedingt sicher. A

aller Meister? Er hat die Benennung nicht
da Nikodemus zu ihm sprach: Meister, wir
bist ein Lehrer von Gott gekommen; ja er
im Munde seiner Jünger, sie selbst von i
„Ihr nennet mich Herr und Meister, und
daran, denn ich bin es auch." „Ihr sollt
ster nennen lassen und sollt Niemand Mei
Einer ist euer Meister, Christus." — Un
ling hinzufügt: guter Meister, — auch
mand Anstoß nehmen. War nicht Chri
tiger der gute Meister? Ich bin ein g
er, und Alle, die vor mir gewesen,
Mörder gewesen. Ich bin ein recht
er wiederum, und wer nicht an mi
ret wie eine Rebe; und in diesem
gute Meister, als der allein die
Anspruch nehmen darf. Aber wenn
als solche nichts Befremdliches enth
Jeder, daß der Jüngling sie nicht ge
Verstande, daß er unbewußt mehr
beabsichtigt hat. Wenn einst die Phar
ten: Meister, wir wissen, daß du wahrh
den Weg Gottes recht und achtest nich
Person; und wenn sie damit die Herrl
schaft Christi, ohne es zu wollen, gar treff
hat der Jüngling in diesem Sinne den
nicht gebraucht, er hat ihn vielmehr herabg
ßen Redensart. Er mißbraucht ihn in derse
es noch immer in unserer gewöhnlichen Sprech
Wie verschwenderisch gehen wir mit dem A
„ein guter Mensch," ohne an die Fülle der
gen zu denken, auf welchen solche Bezeichnung
so hat auch in dem Munde unseres Jünglings

kleiner Knabe, und weiß nic
meinen Ausgang. Wir merk
jugendlichen Lüsten zu entflieh
werden und seines Amtes rech
wir uns nur ja nicht allzuseh
druck hinreißen lassen! Das fü
jener erschütternden Pfingstfrag
was sollen wir thun? Haben
nicht aufzufassen. Eine Frage
Seelen Seligkeit hören wir
Ihr Sinn wird uns deutlicher
men, was uns der Evangel
Da lauten die Worte: Guter
thun, daß ich das ewige Leb
also, Christus solle ihm ein s
gungen würdiges Ziel anweis
spricht sich darin der ganze S
Jünglings aus. Jeder Jüngl
er ein noch unverschwendetes
setzt er in die Erreichbarkeit
edler der Jüngling, um so h
rem Jünglinge standen sie in r
lichem, nicht in Zwecken eines
Ideal ist das ewige Leben.
seyn lassen, in welchem Sinne
nur begehrt habe ein langes
schen, auf daß sein Name
würde als der Name eines
vielleicht seines ganzen Volkes
langen nach einer guten Stuf
sich bewegt habe. Auf keiner
ner Bitte ein edlerer Sinn
ehe es zu solch' einer Frage /

alle meine Kräfte verwen
Mittel stellen könnte, und
nicht schuldig bliebe! So,
linge zu Muthe gewesen, d
mir etwas Gutes, was i
ewige Leben einträgt. Und
Urtheil über ihn leichter w
fanden wir eine Unklarheit
einen unverkennbaren Anfl
tritt Beides noch bestimm
Guten, das der Mensch th
Vorstellungen gehabt habe
können, daß es ihm nur g
in Ausführung bringe? Sei
vertrauen. Was soll Ich
der Masse derer, die nur G
beklagt er nur dieß Eine,
menschlicher Kraft verborg
freilich verlegen, aber nicht
ten. Er meint, es gelte n
Schatz, man solle ihm nu
hervorbringen solle, — in
setzt er keinerlei Zweifel.
und geistlich stark! Ja es
Christi seyn würde, desto
je höher die Aufgabe, des
Ohren! Alles Gute, aber
gendmuthes spricht sich da
soll man ihm wehren? M
fürchtet nicht müde noch n
überlassen, dieß Selbstvertr
ihn zur rechten Zeit warn
rija: du begehrst die groß

und wie der Apostel ermahnt: trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen! Der Herr ist gegenwärtig. Er wird das rechte Wort zu ihm sprechen. Wir haben uns ein Bild zu entwerfen gesucht von der Herzensstellung unseres Jünglings, und sind dadurch recht vorbereitet worden zu der Bitte: rede, Herr, deine Knechte hören. Und indem wir also festhalten, daß ein Selbstvertrauen, hervorgehend aus der Unklarheit über das wahrhaft Gute, sich bisher als die schwache Stelle dieses Jünglings erwiesen hat, gehen wir jetzt zweitens über zu der Antwort des Meisters.

Wir haben in den Worten des Jünglings die Anrede und die Anfrage unterschieden; auf beides läßt der Herr seine Erwiderung folgen. Er spricht zuerst abweisend, sodann antwortend.

„Aber Jesus sprach zu ihm," so lesen wir, „was heißest du mich gut? niemand ist gut, denn der einige Gott." Allerdings, es ist manches in diesen Worten enthalten, was zu ernstlichen Bedenken veranlaßt. Was heißest du mich gut —, so weiset Er also einen Titel zurück, den er selbst für sich in Anspruch genommen, da er fragte, wer ihn einer Sünde zeihen könne. Noch mehr, was sollen wir sagen, wenn er diese Zurückweisung begründet durch die Unterscheidung zwischen sich und dem Vater? Was nennst du mich gut, da nur Gott gut ist? Das wäre eine Unterscheidung, in welche der gläubige Christ sich eben um deßwillen nicht finden könnte, weil der Herr sie selber nie geduldet, vielmehr versichert hat, er sei Eins mit dem Vater, welcher ihm gegeben habe, die Herrlichkeit und das Leben zu haben in ihm selber, gleich wie Gott es in ihm selber habe. So viel muß unabänderlich feststehen, dafern nicht unser ganzes christliches Denken in Verwirrung kommen soll, daß Christus nicht in diesem Sinne des Jünglings Anrede

gerügt habe: du legst mir
mir, sondern nur Einem,
kommt. Diejenigen aber un
trachtung andächtig gefolgt
den rechten Weg der Ausleg
ten dem Jüngling den Vor
Ausdrucke „gut“ auf unt
umgegangen sei, — ein Wor
als dieser Begriff gegenwär
worden war und ihn zu de
gedrängt hatte. Hier, wo e
ankam, war er ganz im Un
die Hülfe des Heilandes a
gut? spricht der Herr; aber
Jüngling, daß er ihm dies
die Frage legt er ihm vo
Ausdruck meine. Christus
gelist meldet, noch das erläu
redest du von dem Gut
satz benutzen, so würde der
weisung dieser seyn: du bet
„gut.“ Mich nennst du
Gutem, welches du wissen
Verständige dich zuerst mit
nest; in welchem Verstand
hast du unter dem Guten i
Aber mit der Aufforderung
spendet der Heiland ihm zu
Augen auf diesem Gebiete
thut er vermittelst des Zusa
der einige Gott. Chri
nigen Gotte auf keine Weis
weist er nur hin, um das

ten zu [illegible]eigen; gut sei nur das Göttliche. Nennst du mich auch einen guten Meister in dem einen Sinne, in welchem die Bezeichnung keine Redensart ist, sondern Wahrheit hat, daß ich dieses einigen Gottes Sohn bin? Willst du auch wahrhaft Gutes thun, — nicht das, was Menschen Gutes nennen, sondern den guten und vollkommenen und wohlgefälligen Gotteswillen? denn nichts ist gut, als was von Ihm kommt und was Er wirkt. Wir denken uns, Christus werde eine Zeit lang geschwiegen haben, dem Jüngling Raum gebend, solches zu überlegen, und harrend, ob er sich vielleicht auf Grund der ertheilten Zurechtweisung zu einer neuen, besseren Frage, vielleicht selbst zu einer Bitte, ähnlich der jenes samaritischen Weibes, entschließen würde: gieb mir, Herr, allewege solches Wasser! Aber er schweigt; solch ein zerstoßenes Rohr wie die Samariterin war er nicht. Gleich wie Nikodemus sich dieselbe Erwiderung von dem Herrn wiederholen läßt, also ist auch das Schweigen des Jünglings nur die Zurückbeziehung auf seine, wie er meint, annoch unerledigte Frage. Und darum wendet sich der Herr nunmehr zu der eigentlichen Beantwortung dieser letzteren.

Es ist auch hier ein anderer Evangelist, der uns die Worte Christi vollständiger mitgetheilt hat. „Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote." Auf's Genaueste schließt sich diese Antwort an das an, was dem Jüngling so eben gesagt worden war. Das Göttliche ist gut; wohlan die Gebote sind von Gott gekommen, die sind mithin wahrhaft gut und heilig, — so halte sie, und du wirst leben. Was hätte geschickter seyn können, um das Selbstgefühl und Selbstvertrauen unseres Jünglings zu brechen! Etwas recht Gutes hatte er gefordert, was nicht Alle können, eine recht schwere Aufgabe, wie noch Keiner sie gelöst hat, dadurch will er seine junge, frische, volle Kraft bethätigen, neue Bahnen brechend und auf bisher noch un-

betretenen Wegen wandelnd. O wie betrügt er sich, wenn er wähnt, bei dem Herrn zu dieser Vermessenheit Aufmunterung und Unterstützung zu finden! Das ist krankhafte Fieberhitze, die der weise Arzt nicht befördern und nähren wird! Auf Gottes einfache Gebote weist er ihn hin; diesen seinen Bund solle er nicht entheiligen und nicht ändern, was aus seinem Munde gekommen sei. „Du weißest" spricht der Herr, „die Gebote;" was fragst du nach dem, was du von Kind auf gelernt hast? Diese Erinnerung gebührte ihm; denn ein solcher war er nicht, der, wie später der Apostel Paulus, den Fluch und die Last des Gesetzes erfahren hätte, und dadurch gedrängt worden wäre zu dem schmerzlichen Ausruf: das Gesetz ist heilig und gut, ich aber bin fleischlich, verkauft unter die Sünde, — wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Er klagt nicht über die unendliche Schwierigkeit, es zu erfüllen, sondern über seine zu große Leichtigkeit. Und so muß der Erlöser seine abschweifenden Füße zurücklenken auf den ihm vorgeschriebenen Weg. Du weißest ja die Gebote. „Welche?" fragt der Jüngling. Vielleicht, denkt er, meint der Meister nicht die mir bekannten; vielleicht habe ich eins übersehen; ach sage mir eilend, welche du im Sinne hast. Doch halb erstaunt und halb betrübt hört er in der That nichts anderes, als was er längst gewußt hatte. Hier, m. Br., thut es nun aber Noth, daß wir uns selbst erst mit den Worten des Herrn befreunden. Christus hat doch so eben — und es ist gleichgültig, gegen wen er es gethan — ausdrücklich das Gesetz und den Gehorsam gegen dasselbe als dasjenige bezeichnet, was uns die Erbschaft des ewigen Lebens verbürge; und uns Allen steht es wiederum fest, daß Er selbst des Gesetzes Ende sei, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke gerecht werde, sondern daß allein dem Glauben an Ihn die Rechtfertigung und das ewige Leben als gute Beilage zugesagt sei. „Worin

das Gesetz schwach war, sintemal es durch das Fleisch ge-
schwächet ward, das that Gott und sandte seinen Sohn in
der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammete die
Sünde im Fleische durch Sünde." Und der, welcher sein
sanftes Joch und seine leichte Last aufzulegen gekommen war,
wie konnte er auch nur eine einzige Seele, die zu ihm
kam, mit der alten Bürde beschweren? Meine Brüder, wir
brauchen uns nicht unnöthig zu ereifern. Durch das Gesetz
selig werden wollen und das Gesetz gebrauchen, das ist noch
immer eine verschiedene Sache. Die große Bestimmung,
welche das Gesetz für die Erziehung des gesammten Geschlech-
tes empfangen hatte, dieselbe hat es für jeden Einzelnen behal-
ten. Es war der Erzieher auf Christum hin für Israel; es ist
der Erzieher zu Christo hin für uns Alle. Das Gesetz, spricht
der Apostel, wirkt die Erkenntniß der Sünde. Wer diese gewon-
nen hat, an dem hat es das Seinige gethan. Bei jenem Jüng-
linge war dieß Ziel, bis jetzt wenigstens, noch nicht erreicht
worden, und so will der Erlöser versuchen, ob er nicht viel-
leicht selbst, indem er als Verkündiger desselben auftritt, des
Gesetzes Früchte wirken kann. „Welche?" so hatte der Jüng-
ling gefragt. Und Christus beginnt: du sollst nicht ehebrechen,
du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht
falsches Zeugniß reden, du sollst Niemanden täuschen, ehre
deinen Vater und deine Mutter. Wir können diesen Wor-
ten des Herrn gegenüber die Aeußerung: „du weißest die Ge-
bote," auch auf uns beziehen. Auszulegen ist dabei nichts.
Und doch dürfen wir es wohl aus euer aller Seelen heraus
aussprechen, daß kein anderer Mund an diese bekannten Ge-
bote mit so erschütternder Macht hätte erinnern können, als
der Mund unseres Herrn, aus welchem, was er auch im-
mer rede, ein scharfes zweischneidiges Schwerdt geht. Mer-
ket, m. Br., warum läßt es doch der Herr nicht einfach
bewenden bei der Erinnerung an die Gebote? und wenn

ihm der Jüngling auch die Frage vorlegt, welche er
so konnte er doch kurzweg sagen: Nun die bekannten
zehn. Statt dessen beginnt Christus aufzuzählen.
Aufzählung ist weder eine vollständige, noch eine irgen
geordnete; es fehlen alle Gebote der ersten Tafel, und
der Reihenfolge nach hätte zuerst genannt werden m
nemlich das vierte, damit wird der Beschluß gemacht.
Ihm ist nichts gleichgültig und nichts ohne Absicht.
wird uns aber alles deutlich, wenn wir es fest halten,
der Herr den Jüngling zur Anerkennung seiner Gesetze
tretung habe nöthigen wollen. Er nennt nicht das
des Götzendienstes, der Entheiligung des göttlichen Na
der Sabbathschändung. Das allerdings würde man
Jünglinge kaum haben zum Vorwurf machen können.
mancher und auch schwerer Mißverständnisse, aber kei
willenlosen und muthwilligen Uebertretungen würde man
mit Grund haben bezüchtigen können. Christus nennt
die Gebote, Angesichts deren sich kein Fleisch rechtfertig
kann, wo Alle bekennen müssen: du, Herr, bist gerecht,
aber müssen uns schämen. Das vierte nennt er zuletzt,
vielleicht ihm, der nicht bloß Herzenskündiger ist, sondern
vor dem auch das Leben, mit allen seinen äußeren Verhält-
nissen offenkundig da liegt, ihm, der zu jenem samaritischen
Weibe sagen konnte: „fünf Männer hast du gehabt und
den du nun hast, der ist nicht dein Mann,“ — weil viel-
leicht ihm bekannt war, daß der Jüngling seinen kindlichen
Pflichten nicht treulich nachgekommen war. Ob diesem Jüng-
ling vielleicht der Vorwurf gemacht werden konnte, den der
Erlöser nicht lange zuvor gegen die Pharisäer erhoben hatte, daß
wenn Einer spricht zum Vater oder Mutter „Korban,“ das
ist, wenn ich's opfere, so ist dir's viel nützer, der thut wohl
und so laßt ihr hinfort ihn nichts thun seinem Vater oder
seiner Mutter und hebet auf Gottes Wort durch eure Auf-

wir wollen es nicht mit Bestimmtheit sagen, aber die Wahrscheinlichkeit geht dieser Vermuthung nicht ganz ab. Und hierzu kam nun noch Eins; das war das Feuer dieses durchdringenden Auges, welches die Falten des Herzens umwendet, das Verborgenste erspäht, das Längstvergessene in die Erinnerung zurückruft; das war der Ton dieser Stimme, mit welcher er langsam und feierlich dem Jüngling die Gebote und darin zugleich sein Sündenregister vorgehalten hat. Durch das Alles hat Christus den Zweck des Gesetzes bei dieser Seele erreichen wollen, die Erkenntniß der Sünde zu wecken. Und mit welcher Bestimmtheit hätte man auf die Verwirklichung seiner Absicht rechnen sollen! Indeß wir sind es von den Pharisäern gewohnt, daß sie sich selbst rechtfertigen; und so wollen wir uns darauf gefaßt machen, eine neue Gegenrede auch von unserem Jünglinge zu hören.

Wenn wir aber streng bei dem stehen bleiben, womit die heutigen Textesworte abschließen, anerkennend den Adel dieses Jünglings, tadelnd sein Selbstvertrauen und den Mangel der rechten Sündenerkenntniß, und uns nun fragen: was ist der Hauptvorwurf, den wir gegen ihn erheben, welches die Hauptermahnung, die wir an uns selbst zu richten haben: o so bleibt das doch sein vornehmster Mangel, daß er nicht treu gewesen war in dem, was ihm vertraut worden. Das Gesetz war ihm gegeben und schon um seines Berufes willen hätte er über dasselbige sinnen müssen bei Tag und Nacht. Aber er hatte es nicht gebraucht als ein Gnadenmittel, sonst würde er daraus gelernt haben, was gut sei, daraus erkannt haben, daß er nicht gut sei, und dann würde er dem Herrn eine andere Frage vorgelegt haben, — doch nein, keine Frage, sondern eine Bitte, und auf diese Bitte würde eine überschwängliche Erhörung gefolgt seyn. Denn wer über wenigem getreu gewesen ist, den wird der Herr über viel setzen. Es ist das eine Ver-

heißung, die sich keinesweg
dern auch auf das Gegen
nach dem Maaße seiner
werden an aller Lehre, an
und Freude im heiligen Ge
wollen wir von dem Bild
uns die heutige Betrachtung
lasset uns treu seyn in dem,
guten Haushalter Gottes, a
Klarheit zur andern, in diese
die Seligkeit der Verheißun
und getreuer Knecht, du bist
ich will dich über viel setzen
Freude! Amen.

itten Sonntage nach Trinitatis.

:vangel. Marci, Cap. 10, V. 20—21.

e aber und sprach zu ihm: Meister, das habe ich Alles neiner Jugend auf. Und Jesus sah ihn an und liebte h zu ihm: Eins fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im n; und komm, folge mir nach, und nimm das Kreuz

ı unermeßlicher Abstand zwischen dem Herrn und der Edelsten Einem in Israel hat sich Augen aufgethan, als wir neulich den Anfang lung betrachteten! Der Fortgang derselben, wel= serer Andacht vorliegt, ist freilich eher dazu an= empfangenen Eindruck zu verstärken, als ihn l. Aber die Hoheit unseres Herrn, die sich hier Maßstabe zu Tage legt, bricht doch zugleich in wohlthuenden Glanze einer Herrlichkeit voller u heilen und zu helfen bereit ist, hervor. Wir rlöser bisher auf alttestamentlichem Boden sich , das scharfe Messer des Gesetzes handhaben e ein Mann, wie Johannes der Täufer, von ierigen Jünglinge befragt worden, er würde sich Grenze seines Berufes befunden und einen fer= dem Fragenden nicht zu ertheilen vermocht ha= eben da hebt die eigentliche Thätigkeit des Hei= ; von nun an erweist er sich als Seelsorger.

Es ist dieß ein Begriff, der überhaupt erst
nung Jesu Christi in der Welt einen Inhalt
Wenn der Apostel Paulus sagt: das Amt,
Buchstaben tödtet und in die Steine gegr
Verdammniß predigt, habe wohl Klarheit
sei verschwunden und für nichts zu achten
schwängliche Klarheit des Amtes, das die
digt und den Geist giebt: wie tritt uns dieser
vor allem in der Erscheinung des Herrn selbst
der das Amt nicht nur unter den Menschen
sondern es aufs Erste selbst bekleidet hat! Von
sorge konnte unter dem Gesetze nicht die Rede
die, welche es übertreten, hatte es kein Erbarmen
Fluch; denen, welche es halten wollten, spendete
Kraft noch Aufmunterung; und solchen, denen es
nügte, die darüber hinaus wollten, ertheilte es nie
Rath, erwies sich vielmehr als eine feindselige M
jeden höheren Flug des Geistes, als ein rauher St
die Welt wehend, und nimmer als milder belebende
In Christo ist die Gnade und Wahrheit worden;
der Anfang aller wahren Seelsorge. Wohl tritt
in ihrer Herrlichkeit hervor, so oft der Herr sich
dere mit einzelnen Seelen zu schaffen machte, um
winnen für sein Reich; aber ein verschiedener Gl
höherer oder minderer, wird doch ersichtlich, je nachd
einzelnen Seelen gestimmt waren und ihre Krankheit
der eine einfachere oder verwickeltere war. Das Evan
erzählt uns, wie der Herr zerstoßenen Herzen, zerschla
Gemüthern seine seelsorgerische Sorgfalt zugewendet, w
sie geheilt und getröstet entlassen habe; aber so holdsel
uns bei solcher Thätigkeit auch erscheinen mag, — die G
Schönheit und Herrlichkeit seiner Seelsorge konnte sich
in solch einem Falle noch nicht entfalten, sondern erst

leicht erkennbaren, deutlich ausgeprägten Lei=
) vorlag, der, seinem Wesen wie seiner Ent=
ein Dunkel gehüllt, auf ein unseliges Zu=
eheimer, wenig bekannter Mächte schließen
menschlicher Arzt eine Krankheit heilt, die
b lebensgefährlich, aber doch so gewöhnlich
e Wahl der Mittel, mit denen sie bekämpft
ein Zweifel obwalten kann, so sind wir ihm
ür seine Hülfe, indeß gerade seine Kunst zu
wir keine weitere Veranlassung; tritt ihm
ll vor Augen, wo seine Erfahrung ihn rath=
r weiß dennoch Mittel und Wege zu finden,
u brechen, dann preisen wir ihn als einen
In diesem Sinne urtheilen wir, daß die volle
Seelsorge Christi gleicher Weise erst dann sich
wenn eigenthümliche Wege gesucht und ein=
den mußten, um Friede und Freude in ein
üth zurückzuführen. Daß solch' ein Fall bei
Jünglinge vorlag, davon hat uns die letzte
on überzeugt. Krank war er, das lag deut=
ber es gehörte ein Auge, dessen Gesichtskreis
beschränkt war, zu der Auffindung der entspre=
Das Auge des Herrn hat sie gefunden;
seiner Seelsorge zu erkennen, soll unsere
seyn. Daß seine Mühe eine vergebliche ge=
f und soll uns nicht stören; giebt es doch
s seinen Werth in sich selbst hat, abgesehen
ht! Also

Seelsorger des reichen Jünglings.

uerst die Geduld, sodann die Weisheit
ieser seelsorgerischen Thätigkeit erwägen. Er

selbst gönne unseren Glau
ligthum.

Die Anfangsworte des
an das wieder anzuknüpfen
ständigt haben. „Er antn
— es ist seine Erwiderung
sprochenen Worte. Christus
Gottes als das wahrhaft (
sam gegen dieselben als da
bezeichnet. Es war wohl kei
wir äußerten, es werde Toi
mächtigen „du sollst" eine
getheilt haben, auf daß der J
dem heiligen und gerechten G
mehr werden wir betroffen se
befangen die Versicherung au
das habe ich alles gehal
auf." Wir wollen bemüht s
welchen diese eigenthümliche,
Schrift nie wiederkehrende Beth
vor der Hand noch zurückzuwei
len wir uns zunächst vollständig
es gehalten, das ist das Er
derungen des Gesetzes wirklich
es nicht schon viel, so man m
liche Streben für sich in Anspruc
Willen demüthig einem höheren
Paulus von einer früheren Peri
durfte, er habe Lust gehabt nach
zu dem heiligen und guten Ges
nicht schon ein keineswegs gem
freisprechen dürfte von allem bö
schlaffen Willen? Und nun bet

er die stetig gehegte ernstliche Absicht auch allezeit verwirk-
licht habe, — ohne daß irgendwelche Klage über gehabte
Mühe, über vergossenen Schweiß hörbar würde, gerade als
wäre es ihm mit Leichtigkeit gelungen! — Erscheint uns
das schon als Anmaßung, welch' ein triftigerer Grund zu
solchem Urtheile wird uns durch den Zusatz dargereicht, er
habe es Alles gehalten! Selbst den Hochmüthigsten kann
man ohne große Mühe zu dem Bekenntniß nöthigen, daß
er mindestens in einzelnen, weniger wichtigen Beziehungen
den göttlichen Willen übertreten habe; er beharrt nur bei
dem Anspruch, das Hauptsächlichste geleistet zu haben und
bescheidet sich gern, auch in dem Kleinsten allezeit treu ge-
wesen zu seyn: unseres Jünglings Ansprüche greifen weiter;
in allen seinen Lebensäußerungen will er sich strenge gebun-
den haben an den höheren Willen; selbst nicht der leisesten
Abweichung, wäre es auch nur von der kleinsten Pflicht,
mag er sich schuldig bekennen. — Aber den Gipfel alles
Dünkels hat er doch erst damit erreicht, daß er selbst die
Möglichkeit abgeschnitten, auf seine Vergangenheit einen ver-
dächtigenden Blick zurückzuwerfen; ich habe es Alles gehalten,
versichert er, von meiner Jugend auf. Also auch zu
der Bitte, in die wir Alle ausbrechen, „Herr, gedenke nicht
der Sünden meiner Jugend," und auf deren Erfüllung wir
kraft des apostolischen Schlusses hoffen: mir ist Barmher-
zigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan im
Unglauben, — meint der Jüngling keine Veranlassung zu
haben; und indem er also behauptet, daß sein ganzes bis-
heriges Leben ein makelloses gewesen, daß er auch nicht Eins
von den kleinsten Geboten noch Einen Titel vom Gesetze auf-
gelöset, sondern es Alles erfüllt habe: so ist er in Wahr-
heit nicht fern von dem Anspruche, den nur Einer erheben
durfte: wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen! Es
giebt Menschen, welche ihre allgemeine Sündhaftigkeit be-

reitwillig eingestehen; aber einzelner Vergehen u
geständig seyn. Es giebt Andere, welche es nich
stellen, hier oder dort gefehlt zu haben, aber da
ren sie, daß ihr Sinn im Ganzen nur au
sei gerichtet gewesen. Es giebt allezeit Solche,
Vergangenheit nicht in Schutz endlich
allem Argen losgekommen nehmen mögen, jetz
demüthigen sie sich Alle. zu seyn versichern; ir
Klage; und wenn wir Unser Jüngling duldet
licher Ueberzeugung voraussetzen dürfen, daß er
nicht mehr befremden geredet habe, so kann uns bi
Evangelisten Matthäus, welche er nach der Darstell
was fehlt mir noch? auf seine Rechtfertigung folge
er in der That nicht wußte, Wir begreifen vollkomme
sei, um das ewige Leben was ihm noch zu thun
Geleistete ihm die gute zu erwerben, wenn das
sichere. — Stufe im Reiche Gottes noch

Es wird uns leicht, ein Urtheil über den Jüngling
fällen. Das Wort steht uns sogleich zu Gebote, wo
wir seine gegenwärtige Gemüthsstimmung zu bezeichnen
ben: es ist die Selbstgerechtigkeit. Tritt sie uns gle
oft im Leben entgegen, so erinnern wir uns doch kaum,
der aus der Geschichte der heiligen Schrift noch auch
den Erfahrungen unseres eigenen Lebens eines Falles,
wir sie in solcher Ausbildung angetroffen hätten. Der
straft den Engel der Gemeinde zu Laodicea: du sprichst,
bin reich und habe gar satt und darf nichts," und weißt
nicht, daß du bist arm, elend, blind und bloß; ich rathe
daß du Augensalbe von mir kaufest, auf daß du sehend
dest; aber das reicht bei weitem nicht an die Ansprüche,
dieser Jüngling macht. Wir möchten unmuths über ein
Hochmuth werden, welcher in der That alle Grenzen üb
schreitet. Es steht uns so fest, was der Apostel gesagt ha

mal Sünder und mangeln des Ruhmes, den
iben sollen; es ist Keiner, der da Gutes thue,
ier. Von diesem Worte nun will er allein
: machen! Ein Wunderkind in einem bisher
bten Sinne! Warum nicht noch um einen klei-
ter, — dafern es ja ein Weitergehen zu nennen
im achtet er sich nicht selbst für den Verhei-
ime nach des Propheten Weissagung „Wun-
en sollte? was kommt er noch, um Rath von
i Herrn, dem er ja alsdann ganz ebenbürtig
i gar nichts hat also die bisherige Rede Christi
rkt, das zweischneidige Schwert aus seinem
einmal seine Haut geritzt, geschweige denn, daß
ngen wäre durch Mark und Bein, durch Seele
Bas sollen wir von Seiten des Herrn erwar-
diese ganz eigentlich beleidigende Rede von dem
gesprochen war? Es heißt zuweilen: da Jesus
ward er unwillig; hier wahrlich hätte er zu
len den triftigsten Grund gehabt. Vielleicht,
habt ihr es schon wahrgenommen, wie ein
wenn die Krankheit seinen ersten Mitteln nicht
unwillig und ungeduldig wird, man weiß
en; davon aber seid ihr sicher schon Zeugen
ein geistlicher Pfleger gereizt und empfindlich
ne ersten Ermahnungen nicht fruchten, wenn
gen ein leises Bedenken entgegengesetzt wird,
stungen nicht sogleich eine empfängliche Stätte
da nur zu leicht zu dem lieblosen Urtheile
läßt, auf dieß Gemüth mache auch gar nichts
sich in kaum verhehltem Zorne hinwegwendet.
Herrn nach alle dem, was er bereits an dem
ucht hatte, wohl angestanden, zu sprechen, wie
on ihm vernommen: ihr seid es, die ihr euch

selbst rechtfertigt, aber Gott
wie lesen wir? „Und Jesu
ihn." Es giebt unbedeutend
Jemanden recht von Herzen
uns oftmals wichtiger sind,
die das Staunen der Welt er
wie auch Christus Kraft diese
Auge sich über den Jüngling
benswürdig erscheine. Es mu
rechtigkeit, welche er freilich n
was an dem Jüngling überal
mag es bestehen? Die Frage
ständigung darüber nothwendi
habe, sich mit Unwillen von
worin die Geduld, mit der
gewesen sei. —

Alle Ungeduld, auf welche
sen, kann doch nur auf diesen
genstand, welcher sie uns ei
und unverständlicher ist. So
was der Herr uns zu tragen
und seine Wege nicht zu verso
tes Zwecke ein undurchdringlic
sind wir ungeduldig über uns
ihn treibt, so und nicht ande
verhalten ist. In dem Auge
des zu verstehen, muß jede
weichen. Wem mithin nicht
Anmaßung des Jünglings: da
meiner Jugend auf, — dem
Urtheil über die unbegreiflich
Hochmuths verargen, ja, de
fahren des Herrn seinen Beifa

ätte: des Menschen Sohn ist nicht gekommen für
den, sondern als Arzt für die Kranken. Er aber,
das ganze Herz des Jünglings offenbar war, der
te, wie es zu diesem Ausdruck der Selbstgerechtig-
wendig kommen mußte, war eben damit schon zu
chten Geduld gestimmt. Nemlich diese Selbstgerech-
läßt sich kaum anders verstehen, als in Folge der
telbar vorher von dem Jüngling gethanen Aeußerung.
Christus ihn nicht zurückgewiesen, da er ihn fragte:
er Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige
n ererbe, — so mußte er ihn auch vertragen, als er
icherte: das habe ich alles gehalten von meiner Jugend
. Der Jüngling hatte in hohem Selbstvertrauen ge-
ten: nenne mir nur, was ich zu thun habe, wäre es
ch noch so schwer, ich weiß, daß ich's vermag. Aber
ie soll dieß Selbstvertrauen zu Stande kommen, dafern
nan nicht meint, sich Zeugniß geben zu können, daß man
keine bisher gestellte Aufgabe ungelöst gelassen habe! Jede
Schwierigkeit, die der Jüngling bei Erfüllung der ihm be-
kannten Pflichten gefunden hätte, jedes unbesiegte Hinderniß,
das ihm in seinem bisherigen sittlichen Streben entgegen-
getreten wäre, würde ihn haben abhalten müssen, sich neue
schwerere Aufgaben zu erbitten. Nur dann, wenn er glaubte,
das Bekannte geleistet zu haben, konnte er sich an Unbekann-
tes wagen; nur dann, wenn ihm jenes mit Leichtigkeit gelun-
gen war, konnte er sich mit guter Zuversicht noch Schwererem
zuwenden. Alles Selbstvertrauen hat mithin seinen Grund in
der Selbstgerechtigkeit, und die Bitte: Meister, was soll ich
Gutes thun, läßt sich ohne die feste Ueberzeugung nicht aus-
sprechen: das habe ich Alles gehalten von meiner Jugend auf!
Und hatte nun Christus den Hochmuth in der Gestalt des Selbst-
vertrauens ertragen, so kann es uns nicht befremden, wenn
er ihn in bloß veränderter Form auf gleiche Weise duldet.

Indeß dieß alles kann uns
Herrn überhaupt erklären, aber
daß er den Jüngling angesehen
solchem Liebesblicke war uns nic
Jüngling die erstere Frage gestel
so plötzlich in dem Herzen des
Wohlgefallen an der zweiten, t
unmittelbaren Gefühle Folge ge
erscheint als jene? Was kann d
geistlich Armen gepriesen hatte
Reichthum zu lieben und zu rüh
nehmen das frühere Urtheil nich
einem dem Wortlaute nach so
noch einmal begegnen dürften.
bar entgegengesetzte Vermuthung
eben derselben Aeußerung des
Kraft verborgen seyn müsse. (
Heiland in's Angesicht! So na
um deßwillen nicht böse seyn k
mit Entschiedenheit gegen jede
lings mit dem Jünger erkläre
fuhr: siehe, ein echter Israelit,
in Einer Hinsicht hat er an
rechten Antheil. Die ganze La
schaulich werden, wenn wir ei
welche Manche unter euch viel
gedacht haben. Wir haben i
Schrift einen Fall, welcher den
in hohem Grade ähnlich, aber
himmelweit davon verschieden
Herr im Gleichnisse, ein Phari
bei sich selbst also: „ich danke
wie andere Leute, Räuber, Ung

wie dieser Zöllner; ich faste zwier in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe." Ist's nicht genau dasselbe, was auch der Jüngling von sich gerühmt hatte? Sagt nicht der Pharisäer von sich aus, daß er eben die Gebote gehalten habe, welche Christus hier als den guten und vollkommenen Gotteswillen geschildert hat? Ihr kennt das Urtheil des Herrn über diesen Pharisäer; durch das liebliche Bild des Zöllners, das er unmittelbar darauf gezeichnet, hat er es deutlich genug gesprochen. Setzet den Fall, es wäre kein Gleichniß; es wäre wirklich ein Mensch daher getreten und hätte vor Jesu Ohren des Pharisäers Worte gesprochen: — unser Keiner dürfte sich denken können, daß der Heiland ihm mit einem solchen Liebesblicke würde gelohnt haben. Warum denn nun dem Jüngling, da doch in den Worten kein Unterschied ist? Aber das gleichlautende Wort ist nicht immer der Ausdruck eines gleichgestimmten Herzens. Der Herzenskündiger erforscht, was in dem Menschen ist; er versteht des Geistes Sinn. Wir müssen hier zwischen den Zeilen lesen. Die verborgene Schrift ist nicht schwer zu entziffern, und den Schlüssel dazu besitzt jeder in seinem unmittelbaren Gefühl. Sehet den Pharisäer! Ein tiefer Friede ist über seine ganze Erscheinung ausgebreitet! auch er hat die Frage im Sinne: was fehlt mir noch? Er ist vollständig über sich beruhigt. Gott sei Dank, meine Pflichten habe ich immer erfüllt; mein Gott muß mit mir zufrieden seyn; sollte ich's nicht selber auch seyn? Er weiß von keiner Unruhe, denn sein Ziel hat er erreicht; liebe Seele, habe gute Ruhe, ruhe aus von deiner Mühe und schwelge auf dem Pfühle des guten Gewissens! So weit wie du haben es Wenige gebracht; da sind andere Leute, da ist der Zöllner; Heil mir, wie weit bin ich über ihn hinaus! Ach, wie ist mir so wohl! Summa, meine Brüder, wir betreffen den Pharisäer allerdings auf unverkennbarer

Selbstgerechtigkeit; aber nic
zu rügen, sondern seine Selb
gefälligkeit. Sehet dag
ist er selbstgerecht. Aber wi
zufriedenheit! Ach, er hat k
— er konnte sie nicht läng
Christo getrieben; zwar wa
beschwerten Gewissens, abe
über noch unerfüllte Pflicht
noch nicht erfaßt, die er ab
feren Auge des Herrn sich
sollte ihm die Antwort gebe
geblich an sich selbst gericht
Seele, und bist so unruhig
nen keinen Anstoß nehmen
blicke, den der Herr dem J
befriedigtheit durch das Ges
immer unvollkommenen Ge
Jesum in diesem Manne e
himmlische Vater zu seinem
genthümliches Seil, aber a
um seinen Hals gelegt hatte
bei den zerstoßenen Herzen;
geistig hochbegabten Gemüt
wie bei der Masse des Vol
ten, wie bei den Zerschlage
liche Streben, welches in u
Himmelreiche verlangte. Die
gefälligkeit, vielmehr getränkt
keit, das ist ein seltener Fall,
heit, die den Arzt von selbst
und jede Aufwallung von U
flicken. Es ist in keiner We

Doch ein Fall habe sein Interesse fesseln müssen. Das können wir mit um so größerer Sicherheit sagen: Aber daß seine Liebe hier eine eigenthümliche Nahrung gefunden, und daß er sich mit inniger Freude zu der Speise gewendet habe, welche das Wirken gerade dieses Gotteswerks ihm verhieß. Ja wir scheuen uns nicht, das Urtheil auszusprechen, wie befremdend es auch immer laute, daß in der Rechtfertigung des Jünglings zugleich ein Sündenbekenntniß enthalten sei, ein Bekenntniß, wohlthuend in hohem Grade dem Ohre dessen, der liebevoll lauschte auf jede aufrichtige Aeußerung. Denn so Jemand neue, bis dahin unbekannte Aufgaben begehrt, so hat er ein, wenn gleich noch unklares Bewußtseyn um die Unzulänglichkeit seiner bisherigen Leistungen. Wer mehr thun will, als von ihm gefordert wird, der bekennt eben damit, daß er nicht alles vollbracht habe, was er hätte thun sollen. Und so werden wir nun die Frage: was fehlt mir noch? auf eine Weise auffassen können, bei welcher dem Jüngling keinerlei Unrecht geschieht. Sie gehet nicht in diesem Tone: das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; so trete denn ein Ankläger auf wider mich! Sondern wir hören eine wirkliche Frage, deren Erledigung ihm eine Herzenssache ist: was du mir vorschreibst, das habe ich wohl gehalten; aber daß mir dessen ungeachtet Etwas fehle, das empfinde ich mit Schmerzen, nur den Namen dieses Mangels vermag ich nicht zu finden. Mein Gehorsam gegen die Gebote hat mir das ewige Leben nicht eingetragen; darum zeige du mir einen neuen Weg, auf welchem dieses Kleinod mir erreichbar werde. Jesus sieht ihn an und liebet ihn. Der Jüngling harrt, daß sein Mund sich zur Entgegnung öffne. Und mit dieser Erwiderung des Herrn beginnt seine eigentliche Seelsorge. Ihre Herrlichkeit haben wir bisher nur von der Seite der Geduld zu erkennen

gesucht, und fürwahr, Christus h
tritt sie uns entgegen in der Fü
ist das Zweite, worüber wir u
Aber auch jetzt gestattet uns,
den Worten, die der Heiland spri
Weisheit ganzen Umfang zu ern
wie Christus nicht verfahren ist
zählung der Gebote, durch die
Jüngling an die Offenbarung de
teswillens erinnert hat, die Er
wecken wollen, das haben wir
liche Absicht erkannt. Des Jüng
sie völlig unerreicht geblieben wo
in den Zwecken des Herrn, so
er doch noch auf einem andere
hätte gelangen können. Warum
daß er die göttlichen Gebote
gehalten, aber dem Geiste nach
noch keinen Gehorsam ausmach
reißen dieser Schranke vermiede
er sich nicht vor den Jüngling
predigt vor sein Volk, und gespr
zu den Alten gesagt ist: du
tödtet, der ist des Gerichts schu
mit seinem Bruder zürnet, der
wer zu ihm sagt "du Narr,"
schuldig. Du hast gehört, daß
sollst nicht ehebrechen; Ich ab
Weib ansiehet, ihrer zu begehr
brochen mit ihr in seinem He
dieser neuen Lehre, eine Hinn
eignisse in seinem früheren Le
des Gesetzes doch mannichfach

ht gebeugt hätte, nun so hätte Christus zu ih-
n: Gehe hin für diesesmal; bewege diese Wor
Herzen, und so ich gelegene Zeit habe, so w
mit dir reden; vielleicht daß dann deine Fragen
aus einem anderen Tone gehen. So hätte der
ch verfahren können; und wir müssen es beken-
Viele, deren Beruf es ist, zum Reiche Gottes ein-
in der That diesen Weg einschlagen. Sie haben
festen Gang gedacht, den ausnahmslos eine jede
m Zwecke ihres Heils durchwandeln und dessen ein-
schnitte sie schlechterdings, den einen mit Schmerz,
ern mit Freude nach einander empfinden müsse. Und
enden sie solche, welche ihren Rath begehren, manch-
enmal hinweg, wie Elias seinen Knaben, auf daß
die bezeichnete Stufe erreichen, mit dem strengen
weiter hinauszudenken, ehe sie sichere Zeugnisse da-
weisen können, daß sie bis zu ihr gefördert seien.
s verfährt anders. Er schämt sich nicht, das Mittel
ben, dessen er sich bedient, obgleich es seine volle
noch nicht getragen hatte. Er wendet ein neues an,
ein solches, welches mit dem früheren nicht nur zu-
nhing, sondern auch dessen vorhergegangene Anwen-
zur Voraussetzung hat. Er schließt sich der Form
genau an die Worte des Jünglings an. Seine an-
che Frage: was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige
ererbe? hatte derselbe mit aufgenommen in die zweite:
fehlt mir noch? Auf beide erfährt er die Antwort:
fehlt noch Eins! Das Wort ist allerdings einer dop-
n Auslegung fähig. Erkennt es der Herr an, daß der
gling in der That schon manches geleistet habe, aber
Eins, und nur dieß Eine noch hinzufügen müsse, um
kommen zu seyn? Oder bezeichnet er damit sein gesamm-
bisheriges Streben als so unzulänglich, daß ihm die

Hauptsache, das Eine Nothwen
zweifelhaft seyn, daß die letzter
sei. Wie sich der Jüngling in
von ihm würde doch gelten m
lus von Abraham sagt: wäre
gerecht geworden, so würde er
aber nicht vor Gott, — vor
gefehlt. Um das ewige Leben
Jüngling noch nichts wirksame
wie er es zur Freude des Herr
stand, alle seine Werke noch
welches ist dieß Eine, das er
ches alles verfaßte? „Gehe h
kaufe alles, was du hast
men, so wirst du einen S
Eine harte Rede, wer mag s
sie gemeint? in vollem Ernste?
Wir befinden uns in dem Fa
nur oberflächlich beantworten z
Worte, wo der Herr überhau
Reichthums zum Reiche Gotte
ständigere Aufschlüsse zu erthei
uns darum die Erinnerung an
gers: Opfer und Gaben hast
Brandopfer gefallen dir nicht,
die Opfer, welche Gott gefall
zerschlagenes Herz; das wirst
Sonst aber lasset uns heute n
gung der Seelsorgerweisheit i
hat sie sich in dieser Forderun
und der Frage des Jünglings
Er verlangte etwas recht S
woran er seine Kräfte zeigen,

[illegible]ben gewinnen möchte; — wohlan, spricht der Herr, [illegible] du ein solches; gehe denn hin und thue desglei- Es war eine schwere Forderung, denn nicht eine [illegible]wenn auch noch so umfassende Wohlthätigkeit muthet [illegible]err ihm zu, sondern die Darangabe seines ganzen [illegible]ögens: verkaufe alles, was du hast. Das war et- Gutes; denn er räth ihm nicht, sich des irdischen Be- überhaupt auf irgend eine Weise zu entäußern, son- den Armen soll er das Seine geben, mithin den Interessen Gottes und den Zwecken der Liebe dienen, und mit Schätze im Himmel sammeln. Ja es ist endlich eine Forderung, welche das Anerbieten des Jünglings in keiner Art übersteigt; nichts unmögliches, über die Schranken menschlicher Kräfte hinausgehendes wird ihm damit aufgebürdet, über sein Vermögen wird er nicht versucht; vielmehr hat lediglich sein eigener freier Wille dabei zu entscheiden. Willst du das also thun? Sehet, das ist eine Weisheit, welche die ganze Tiefe der Erkenntniß Christi verräth. Der Herr hat des Jünglings empfindliche Stelle getroffen. Er hat es erkannt, wie sein ernstes redliches Streben durch die Herrschaft gebunden war, welche der Mammon über ihn ausübte. Und er zeigt ihm nun, auf welchem bedenklichen Grunde seine Frage beruhe: was soll ich Gutes thun? Siehe, spricht er, nicht das einmal vermagst du, der du dir einbildest, alles zu vermögen? nicht eine ganz gewöhnliche Aufgabe, auf die ein armes Menschenherz von selbst schon fallen mag, kannst du lösen, und begehrst ungewöhnliche? So steht es mit deiner gerühmten Kraft; bist im irdischen Dingen machtlos, was wirst du in himmlischen vermögen? bist in dem ungerechten Mammon nicht treu, wer wird dir das Wahrhaftige vertrauen? In der That ein passenderes und zugleich tiefer einschneidendes Wort hätte der Herr dem Jüngling nicht erwidern können; kein anderes hätte seinen Dün-

kel so entschieden zu breche
tig zu befördern vermocht.
keine Gedanken darüber, ob
Jüngling solle wirklich dies
bloß habe versuchen und
fest: für seine gegenwärtige
auf's Weiseste berechnet. D
die Weisheit des Herrn
schlagen. Wir möchten es
in einem ähnlichen Falle
die Thorheit derer, die es
ist schon oft offenbar gew
keinem Pfuscher in die Hän
wenn der Jüngling nun geh
Wir können uns gar woh
um sich nichts zu vergeben,
derei, nur weil er gesagt h
mit seinem Vermögen nach
wäre. Hätte er sich nicht
tigkeit versteifen mögen? h
gehabt zu sagen: auch da
mir denn nichts mehr! D
lich unheilbares geworden,
Selbstgefälligkeit hinzugekom
seine unruhige Brust eingek
Leben hindurch hätte er es
gegangen zu seyn, und Chri
sondern die Quelle einer n
den Traurigkeit geworden.
Berather gegenüber wäre d
sondern auch eine ernstlich
Herr selbst durfte diese A
ist kein Wagniß; denn aller

schlägen hervorgehen können, weiß er vorzubeugen. Er, und Er allein hat einen Ersatz, der jedem Beklagen gebrachter Opfer wehren kann; — er spricht ihn später (V. 30) aus, und wir werden ihn zu seiner Zeit betrachten; jetzt kleidet er ihn in die Form einer neuen Forderung: Komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich;" und der Gehorsam gegen dieß letzte Gebot würde den Jüngling, selbst wann er buchstäblich dem ersteren nachgekommen wäre, vor allem Schaden behütet haben.

Aber wir können nicht schließen, ohne absehend von der Herrlichkeit der Seelsorge, welche Christus hier entfaltet hat, noch einen anderen Segen in dem betrachteten Abschnitte aufzusuchen. Der Herr, welcher wußte, daß nicht bloß sein Evangelium überhaupt, sondern auch dieser Zug desselben in der ganzen Welt würde verkündiget werden, mußte Alles, was er sagte, war es gleich zunächst nur auf Einzelne berechnet, zugleich also einrichten und ausstatten, daß es sich eignete für den allgemeinen Gebrauch. Und dieß wird mithin auch gelten von dem Rathe, den er diesem Jüngling gegeben. Eins fehlt dir, so spricht er zu ihm; Eins fehlt dir, so spricht er zu einem Jeglichen unter uns. Und immer ist das Wort wahr und macht seine erschütternde Kraft geltend, auf welchem Standpunkte wir auch stehen mögen. Wer schon geheiligt ist in der Wahrheit und im Glauben an Christum das ewige Leben gefunden hat, — Eins oder das Andere fehlt ihm doch noch immer, es sei die Geduld oder die Ergebung, die Sanftmuth oder die Milde. Ja abgesehen von solchen einzelnen Mängeln, — Eins wäre auch dann noch noth, wenn ihrer keiner mehr zu rügen wäre, dieß Eine: halte, was du hast! Und wer den Herrn noch nicht erkannt hat, der Welt und ihrer Lust zugehört, auch an den, nur in einem andern Sinne, ergeht der Ruf: Eins fehlt dir, — nemlich daß du ein Christ, ein Gotteskind wer-

dest. — Verkaufe, was du hast, v
der Heiland fort; und ihr wißt, in
diese Ermahnung für alle Zeiten und
verpflichtende Kraft behalte. Der Kauf
Perlen suchte und alles verkaufte, um
erstehen, gewährt das Bild des einzi
gen Strebens; und die Bedingung: wer
was er hat, der kann mein Jünger nicht se
los allen denen gestellt, die das Himmelrei
wer auch schon in diesem Reiche das Bü
gen, er wäre nie zu weit gediehen für die
holte Ermahnung, daß er auch nicht vo
Herz an Etwas hänge, dem er längst hätte
längst hätte verkaufen sollen, daß er immer
er nicht, besitze, als besäße er nicht, sich frei
er sich nicht, auf daß er auf keinem Doppelt
werde und nimmer zu vereinigen versuche, w
Geist getrennt hat. — Komm und folge mir na
dein Kreuz auf dich, so schließt der Herr; u
Schlußermahnung ihre allgemeine Bedeutung
ten behalte, das kann dem nicht fraglich seyn,
wie gelernt hat, Jesum Christum als den Gek
zu bekennen. Was der Herr diesem Jüngling
hat er allen eingeschärft: wer mir will nachfolge
leugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich
mir nach. Auf andere Weise, als durch treue
kann man seinem Christennamen keine Ehre machen.
Schafe hören meine Stimme und folgen mir nach,
gebe ihnen das ewige Leben. Ja das ist der einig
Gutes zu thun, vollkommen zu werden, das ewig
zu gewinnen und gerechtfertigt dazustehen vor dem
Gotte. Das ist die letzte und rechte Antwort auf all
gen. Was soll ich Gutes thun? Folge mir nach!

fehlt mir noch? Folge mir **nach!** **Wie mag ich** das ewige Leben gewinnen? Folge mir **nach!** **Summa**, welche Frage das heilsbegierige Herz **auch habe; welche Frage** der wißbegierige Sinn auch **bewege; welche Frage ein** heiliger Ehrgeiz auch stelle: die Antwort **lautet immer wieder:** Folge mir nach! Und so lasset uns **ihm denn nachfolgen**, auf daß wir es erfahren, wie **wenig er uns betrogen habe** mit seiner großen Verheißung: **Ich bin das Licht der** Welt, wer mir nachfolgt, der **wird nicht in Finsterniß wandeln**, sondern das Licht des Lebens **haben. Amen.**

Am vierten Son

Evangel. Marci,

„Er aber ward unmuths ü
denn er hatte viele Güter.
seinen Jüngern: wie schwer
Gottes kommen. Die Jüng
Aber Jesus antwortete wied
der, wie schwerlich ist es, d
setzen, in's Reich Gottes ko
durch ein Nadelöhr gehe,
komme.“

Wir haben Alle schon
den, welche das Wohlg
pflegt, an dem wir mit G
Sie erleidet durch die N
genen Anstrengungen und
gedenkt nicht mehr der A
willen. Auch bei unseren
pfindungen voraussetzen.
Mühe und Arbeit geäußer
verursache, aber wir fühle
ten ab, wie er erfreut w
Ich habe vollendet das
daß ich es thun sollte.
Neue gebornen seligen M
das Wort der Wahrheit,
Sorge und Mühe ungleich

einer Seele entschädigt, als das kleinere Herz des Weibes durch die irdische Mutterfreude. Müde kam er einst am Jakobsbrunnen an, aber als es ihm gelungen war, das samaritische Weib zum Glauben zu erwecken, als er die Schaar ihrer Volksgenossen nahen sah, einer Ernte gleich, reif für die Sichel, da war Müdigkeit und Mühe vergessen, und er konnte die dargebotene irdische Erquickung mit der Eröffnung ablehnen: ich habe eine Speise, davon ihr nicht wisset. Ja selbst wenn das wohlgediehene Werk die eigene Lebenskraft geschwächt hat, — auch der Verlust wird gern verschmerzt um der Frucht willen, welche dieser Thränensaat entsprossen ist. „Ich werde schon geopfert,“ so schreibt der Apostel an die Gemeinde zu Philippi, „aber ob ich auch geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich mit euch Allen und ihr sollt euch mit mir freuen.“ — Aber nach demselbigen Maaßstab wird freilich der Schmerz um so größer seyn, wenn die aufgewandte Mühe von keinem Erfolge gekrönt worden ist. Und ein solcher mußte das Herz des Herrn viel empfindlicher durchgehen, als es bei menschlichen Gemüthern gedenkbar ist. Wir können uns nach treu vollbrachter Arbeit immer bei dem Zeugnisse unseres Gewissens beruhigen, daß wir es an Fleiß und Anstrengung nicht haben mangeln lassen; alles übrige halten wir uns berechtigt, dem Herrn zu überlassen. Was Er segnet, das ist gesegnet; beschließt Er, diesen Segen zurückzuhalten, nun so sind wir frei von aller Verantwortung; wir sind nur Haushalter, bei denen nichts weiter gesucht wird, denn daß sie treu erfunden werden, und die bei mangelnder Frucht sich dem Willen des Hausvaters unterwerfen sollen. Aber ganz anders stellt sich die Sache bei Christo. Er ist kein Haushalter, sondern der Herr selbst. Wenn Er will, und die Menschen widerstreben; wenn er alle Mittel aufbietet, und sie scheitern an ihrem Eigen-

willen: so ist umsonst eine Kra
und seine Seele wird mit Recht
Mühe, welche der Erlöser auf unse
wendet, in der letzten Betrachtung
die Fülle der Geduld und Weisheit
tigkeit bewundert. Aber die Anfang
tes überzeugen uns, wie fruchtlos di
Christus spricht seinen Schmerz darü
ten Worten allerdings nicht aus. Al
wie er sich von dem hinwegeilenden
Jüngern wendet, zeugt deutlich von se
Zwar an Trost hat es ihm weder hier
lichen Falle gebrochen. Dem Sohne
seine Werke, und wie Niemand wußte,
war, denn nur der Sohn, so vermochte
ren Erkenntniß der göttlichen Wege, es a
ten, warum vor dem Einen oder dem
des ewigen Lebens sich schlossen und sch
hier wie überall durfte er ausbrechen in
ger Uebereinstimmung: Ja, Vater, also n
vor dir! Doch dessen ungeachtet war sei
einem Falle ein tiefer und gerechter, un
land namentlich dem verlorenen Jüngling
Stachel tief empfunden habe, das wird
gung unserer Texteswort ergeben.

Der Schmerz Jesu nach treu v Arbeit.

Es ist erstens der bestimmte Schmerz
lust dieses Jünglings; es ist zweitens
Schmerz über die eröffnete Aussicht auf ki
Verluste. — „Er aber ward unmuths üb
und ging traurig davon," so erzählt der

heutigen Abschnitts von dem Jüngling. Seine Traurigkeit war der Spiegel von der Traurigkeit Christi. Der Jüngling betrübt, von dem Meister zu weichen; der Herr erschüttert, eine solche Seele zu verlieren. Es war kein einfacher, sondern ein überaus zusammengesetzter Schmerz, welcher den Herrn ergriff. Wir sammeln alle Beziehungen unter zwei Hauptgesichtspunkte, einmal den Verlorenen, sodann den Verlierenden in's Auge fassend.

Der Verlorene —, nun es war freilich nur ein Einzelner; und wollte er nicht eingehen in's Reich Gottes, tausend Andere waren da, die es mit Begierde an sich rissen. Sein konnte Christus entbehren im Hinblick auf die übrig bleibende getreue Schaar. Da waren seine Jünger, und wenn er sie jetzt wie einst in einem ähnlichen Falle gefragt hätte: „wollt ihr auch weggehen?" — „wohin, Herr, sollten wir gehen," würden sie auch jetzt zu seinem Troste erwidert haben. Und sehet, so eben hatte er die segnenden Hände auf jene Kinderschaar gelegt, und wenn sein Segen überall beruhen bleibt, welch eine Erweiterung des Himmelreichs stand mit ihnen in Aussicht! Aber ist es nicht sein eigenes Bild, welches der Heiland in dem Gleichniß entworfen hat, der gute Hirte lasse die neun und neunzig in der Wüste und gehe dem Einen verlorenen nach, bis daß er es finde, und nehme das Gefundene auf seine Achseln mit Freuden? Ja wenn es schon von den Engeln heißt, es sei vor ihnen Freude über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen: — was ist Freude und Schmerz bloßer Theilnahme gegen die Empfindungen dessen, welcher durch Gewinn oder Verlust aufs Unmittelbarste getroffen wird! Der gute Hirte, dem die Schafe eigen sind, kann durch den Gewinn von Tausenden nicht schadlos gehalten werden für den Verlust auch nur des Einzelnen. Denn Alle sind in seine Hände gezeichnet und

jedes soll ihm der Quell einer besonde
chen Freude werden. — Aber näher,
ging hier dem Herrn verloren? Zwa
Ansehn der Person; eine Mutter ma
verlieren, vielleicht hängt an dem g
der größten Liebe; und so sind auch
len auf gleiche Weise theuer. Inde
ling hatte ein so aufrichtiges Verlang
reiche geäußert, hatte so begehrlich
Brote des Lebens und nach dem lebe
streckt, daß der treue Hausvater, der
sicht mitleidig spricht: „wenn ich si
ließe, würden sie auf dem Wege ver
ohne das tiefste Weh die Quelle des
Wir haben nicht mit Unrecht gesagt
Seele zu seinem Sohne gezogen, u
den wir auf sie das Wort an: du b
Gottes. Wie schwer hält es scho
ein Bedürfniß nach dem Ewigen
wecken; wie viel schwerer noch, ih
schlusse zu drängen, daß er ein E
lenheil; das alles aber war bei
Maße vorhanden. Nun aber m
schieden auf das Gute gerichtete
die so unbedingt sich Gottes Zw
als eine unwiederbringlich verlo
die Weise, wie der Jüngling C
uns hier so lichtvoll beschrieben
herzzerreißend seyn. Von der
wir bei dem Hinweggehenden
wahr. Kaum hat er aus d
rung vernommen, daß er al
Kreuz auf sich nehmen solle,

gung entschlossen, was er zu wählen habe. Steht es also, urtheilt er, so tauge ich für das Reich Gottes nicht. Und doch ist diese kampflose Entschiedenheit von der anderen Seite keineswegs eine schmerzlose; mit blutendem Herzen verläßt er die Stätte, auf der er seine Kniee gebeugt hatte. Es ist eine Schilderung voller Wahrheit und Leben: „er ward unmuths und ging traurig hinweg." Das Erste, was sich in ihm regte, war freilich ein Unwille gegen die Person des Herrn, und wir erinnern uns dabei Alle an das alttestamentliche Vorbild dieses Jünglings, an den Naëman von Syrien, welcher auf Elisa's Gebot, „wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wiedererstattet und rein werden," im Zorn hinwegging. Wie kann er, denkt der Jüngling, mir solches zumuthen? Doch nicht lange vermag sich sein Unwille zu behaupten; er wird ihm alsbald selbst als ein Unrecht bewußt und schlägt nun um in Wehmuth und Traurigkeit. Je seltener dieser Fall im gewöhnlichen Leben eintritt, desto höher lasset uns dem Jüngling solche schnelle Umstimmung anrechnen. Verkündiger und Verkündigung werden nur zu oft und zu beharrlich mit einander verwechselt; das Mißfallen an der letzteren muß der erstere entgelten, als ob die Diener des Herrn dafür könnten, was der Meister ihnen zu predigen geboten hat, als ob sie des Wortes Herren wären und das Recht besäßen, nach Laune und Willkür die Forderungen höher zu spannen oder herabzustimmen. Nur in vorübergehender Aufwallung macht sich der Jüngling dieser Ungerechtigkeit schuldig; er fühlt es, nicht gegen die Person des Herrn, sondern gegen die Verfassung seines Reiches müsse er sich wenden, wenn er in seinem Unwillen sich behaupten wolle. Aber einem Reiche, einer Ordnung, einem Gesetze zürnen, wäre solch' ein Zorn nicht dem Gehaben eines Kindes vergleichbar, welches seinen Mißmuth an todten, willenlosen Dingen

ausläßt? Und so übrigt ihm de
er seinen Unwillen ausweine, daß
fremdes anzuklagen, dem Schme
ist sein Herz! Eine schwere, so
erbeten, — und statt an der er
ten zu können, verbleibt ihm jetz
zu verzichten, zu entsagen! Abe
desto inniger wird des Herrn se
ihn. Mit geringerer Wehmuth
risäern sagen: ihr seid meine S
mir nicht glauben; aber wen
geeignet war, die Theilnahme
mußte sie dagegen hervorgeru
Verlangen dieses Jünglings,
verurtheilt war!

Indeß noch ungleich deu
trübniß werden, wenn wir i
den in's Auge fassen. In d
als von einem wirklichen Be
hat man gesagt, der Jüngli
einen scharfen Stachel in sei
aus dem Umstande, daß d
über ihn schweige, lasse sic
er in der Irre verblieben
solch' eine Vermuthung rec
des Herrn Angesichte wider
wurde derselbe nach seiner
immer stumpfer. Ach nein,
bringlicher Verlust. Er hatte
legt und zurückgesehen, so w
melreich. Jetzt war die ang
Heils, jetzt die Stunde de
die Zeit seiner Heimsuchung

fassung konnte nicht mehr folgen, und so wenig wir von Solchen, die einmal mächtig ergriffen, dennoch sprechen: ein andermal will ich dich hören, noch irgend eine Hoffnung hegen können, so sah Christus unsern Jüngling von dannen gehen mit der Gewißheit: das ist ein verlorener Mann! — Christus verlor ihn, noch mehr, noch schlimmer, Christus selbst mußte ihn aufgeben. Aufhalten, zureden, ermahnen, bitten: gehe nicht mit Fleisch und Blut zu Rathe, zu dem allen war kein Raum mehr vorhanden; ein Weiteres ließ sich nicht mehr thun, um seine Füße zu kehren auf den Weg des Friedens. Die selbsteigene Hand des Herrn muß die Pforte des Himmelreichs vor ihm zuthun. Der Vater hatte dem Sohne die Schlüssel zu derselben überantwortet; ach wie gerne hätte er sie allewege und hier insonderheit gehandhabt, um aufzuschließen! Aber siehe, er darf nicht, er kann nicht. Der Vater hatte ihm die Macht ertheilt, zu lösen; wie gerne hätte er sie hier und immer gebraucht, um Satans Bande zu zersprengen; aber siehe, hier muß er selber binden! Schon hatte er die Sichel in seiner Hand, um eine reife Garbe zu schneiden, aber in dem Augenblick, wo jener seine Hand vom Pfluge zurückzieht, da muß auch der Hand des Herrn die Sichel entsinken, und der Welt blieb überlassen, ihre Ernte zu halten, wo Er so gern einen Arbeiter für seine Ernte gewonnen hätte. — Man kann einen Verlust allenfalls verschmerzen, wenn man sich dem Drange und der Gewalt der Umstände zu weichen genöthigt sieht; aber in dem Maaße wird er schmerzlicher, in welchem die Ursache, die ihn uns erleiden läßt, eine geringfügige und armselige ist. Was hat dem Heilande diese Seele entzogen? Es wird uns ausdrücklich erzählt, der Jüngling sei traurig davongegangen, „denn er habe viele Güter gehabt." Also das unglückliche, das elende Geld! Hatte er denn keine Ahndung von der Fülle der Güter im Himmelreich, die für

irdische Opfer reichlich entschä
lieber arm, blutarm gewesen,
Schiffbruch litte! Der Herr
verlassen, welche nach Weishe
liche Weisheit eine Thorheit di
sich diejenigen in ihren Erwart
Zeichen fordern und die göttlic
schmähen: aber auf so klägliche
Gutes willen, bei sonst so wohl
Seele zu verlieren, das ist sch
doch ist gerade dieser schmerzli
einer; von eben der Seite her
zeit der meiste Abbruch geschehe
muths und traurig von dem E
Schaaren von Solchen in Aus
dieselbe unglückselige Macht auf
führt werden. Kein Auge übers
bestimmt, wie das prophetische
durch wird sein Schmerz über
lings erweitert zu dem allgemein
stehende größere Verluste. Dieß
der Textabschnitt lehrt.

„Und Jesus sahe um si
list fort. Zuerst hat er wohl no
chenden Jünglinge, nachgebend d
seine Rechte geltend machte. Nu
Kreise seiner Jünger. Doch wi
hatten ja, wie Petrus es unm
spricht, alles verlassen und wa
doch so ganz vollständig konnte s
Sein Blick ist zugleich ein prüfen
unter ihnen, mit dem es noch
diesem Jüngling, und den der S

mon verblendet hatte; Christus wußte wohl, wer ihn verrathen würde. Aber noch über den Kreis seiner Jünger geht sein Auge hinaus und bleibt beruhen auf einer ganzen Klasse, deren bedrohliche innere Lage ihn in diesem Augenblicke ernstlich bekümmert; es sind die Reichen dieser Welt, an welche er gedenkt. Auch sie sind ihm lieb, auch sie ist er zu erlösen gekommen; aber er verhehlt es nicht, daß ihrer Wenige dereinst im Reiche Gottes zu Tische sitzen werden. Die Worte, in welchen er seinem beklommenen Herzen Luft macht, gehören zu den auffallendsten, die aus dem Munde des Herrn gekommen sind. Wir wollen versuchen, ihren wahren Gehalt zu erkennen.

Der Herr beginnt: wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen. In dieser allgemeinen Fassung lassen wir uns die Worte noch gefallen. Es hat für Jeden, wer es auch sei, seine Schwierigkeiten, das Reich Gottes zu ererben; jede Lage hat ihre eigenthümlichen Hindernisse, und leicht ist es Keinem gemacht, das Bürgerthum im Himmel zu gewinnen. Wer kann denn selig werden? so kann man im Hinblick auf alle menschlichen Verhältnisse fragen, und überall wird die Antwort die menschliche Unmöglichkeit und die Ermöglichung lediglich durch die allmächtige Gnade ergeben. So war es hier zufällig ein Reicher, der den Eingang zum Leben nicht fand; und wenn der Herr nun seine Worte in dem Sinne meint: auch insbesondere den Reichen ist es schwer, Gottes Hausgenossen zu werden, so nimmt unser Keiner daran einen weiteren Anstoß. Aber schon das möchten wir nicht einmal zugeben, daß der Reichthum größere Schwierigkeiten darböte, als eine jede andere äußere Lage. Der Herr spricht in jenem bekannten Gleichnisse von mannichfachen Gefahren, denen der auf den Acker gestreute Same ausgesetzt sei. Er kann zertreten und hinweggenommen werden; er kann ersticken und

verwelken; aber diese Mögl
lich, eine nicht bedrohlicher
Christus gleich auch den S
zählt, so hat er doch in der
muth als eine nicht minde
manchen Stein des Anstoßes
wie er gerade heißt, darauf
Krankheiten, an denen man
das Leben aufreibt, das ist
die andere ist eine besonde
erscheint leicht und fördert
dingt tödtlich und es kom
dann also, wenn Christu
keit, das Himmelreich zu
damit bloß beispielsweise 1
volle Lage auch der Reich
ohne Anstoß über seine

Aber wir fühlen es
Meinung des Herrn nich
hat er den Reichthum a
niß der Seligkeit bezeich
könnte, den Worten Ch
theil Christi steht ja auc
die ganze heilige Schrif
davon ausgenommen, -
nommenheit hindurch ge
Gütern reichlich bedacht
Christ seyn sich nicht
Beruf, so ermahnt der
meinde, nicht viel Weis
waltige, nicht viel Edle
unedel und verachtet is
wählt, auf daß er zu C

konnte sich auf die Erfahrungen seiner Zeit berufen; wen wir die unsrige zu Rathe ziehen, so ertheilt sie in d That nicht dieselbige Antwort; jetzt scheint die Zeit vorüb zu seyn, wo den irdisch Armen in einem ausgezeichnet Sinne das Evangelium verbliebe. Sie, die zu ihrem Gott kein Vertrauen fassen und mit ihm hadern; sie, die versunken in Sorgen der Nahrung und des Lebens für das Wahrhaftige und Ewige keinen Raum behalten, ach, sie umdrängen jetzt des Himmelreichs Thüren wahrlich nicht. — Aber wenn wir nun auch von der Erfahrung um so bereitwilliger absehen, je begründeter unser Mißtrauen gegen ihre Ergebnisse ist: so tritt uns sogleich ein zweiter Punkt vor Augen, welcher unser Befremden noch steigert. Nemlich der Herr redet so ganz allgemein von den Reichen, als ob sie schon als solche schwerlich in's Himmelreich kommen würden. Wie? sollte es nicht ganz vornehmlich darauf ankommen, wie der Reichthum der Einzelnen entstanden ist? Sollten dadurch nicht wesentliche Unterschiede bedingt werden? Es giebt Reiche, die auf unlauterem Wege, durch Wucher oder Betrug, zu ihrem Besitze gelangt sind; und daß Solchen der Eingang zum Leben erschwert werde, das erkennt Jeder bereitwillig an. Es giebt Andere, welche ohne freilich die Brüder zu beeinträchtigen, aber vermöge der Hinrichtung aller Kräfte auf dieses Ziel eine Fülle des Besitzes erworben haben; und daß auch diesen die Pforte des Lebens verschlossen bleibe, das ist mehr als begreiflich; denn die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viele schädliche und schändliche Lüste; und also spricht der Herr: ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Nun aber giebt es doch auch einen Reichthum, der allerdings nicht erworben wird, weder auf erlaubtem noch auf unerlaubtem Wege; der Eine wird reich geboren, der Zufall wirft dem

Andern ein überflüssig Maass
solch' ein Glücksfall, gewonn
dem Himmelreich ausschließen?
nen selbst darauf bejahend
wir würden uns mit dem
wenn Christus wenigstens die
cher, vermöge der Fülle seiner
ihre Freuden zu kosten, seiner
hafte Laune zu befriedigen, jede
Weise verloren gehen könne
berechtigen uns seine Worte
ohne Rücksicht auf die Ent
Anwendung des Reichthums
wie schwerlich werden die
kommen!

Wir verargen es den J
Aeußerung des Herrn als ei
Vorstellungen schnurstracks
ben. Es heißt: "die Jü
über seine Rede." Chr
keinesweges. Er verweist
stäbliches Verständniß, viel
Urtheil in noch schärferer
eben diese neue Fassung m
niß seiner Unterweisung mö
der That seinen bisher ganz
Er giebt zu erkennen, daß
Himmelreichs würden vers
der," so sagt er, wie sch
Vertrauen auf Reich
tes kommen." Das la
nur gewisse bestimmte Re
sitz als solcher so bedenkl

dem Herzen, die Richtung, welche das Gemüth durch ihn empfangen hat. Auch unser Jüngling war nicht ausgeschlossen um seines Besitzes willen, sondern nur, weil er den Reichthum für's Himmelreich nicht opfern wollte. Welche Reiche also bezeichnet der Herr als die von seinem Reiche fernen? Er sagt: Die ihr Vertrauen auf den Reichthum setzen. Sollen wir das Wort verstehen nach Anleitung jenes Gleichnisses, wo ein Reicher Scheuern baute für die Früchte seines reich gesegneten Feldes, und nachdem er sie eingesammelt hatte, zu seiner Seele sprach: iß und trink, und habe gute Ruhe, du hast Vorrath für viele Jahre? Geht hier die Warnung Christi auch im Tone des Strafworts: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es seyn, das du gesammelt hast; also geht es, wenn man sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott! Schon um deßwillen wird uns diese Auskunft nicht genügen, weil sie sich mit den Bezeigungen unseres Jünglings schlechterdings nicht vereinigen läßt. In diesem Sinne hat er doch sein Vertrauen auf den Reichthum nicht gesetzt. Er erschien uns so unruhig, so friedelos, daß wir bekennen mußten, er habe überhaupt nichts besessen, worauf er mit Zuversicht, mit innerer Genugthuung hingeblickt hätte; gerade ihn konnte am wenigsten sein Reichthum zufriedenstellen. Seines Herzens Sehnen ging auf höhere Dinge hin. Aber wir sind diesen Augenblick noch außer Stande, es zu erläutern, was es mit diesem Vertrauen auf den Reichthum auf sich habe. Es tritt uns zuvor eine größere Schwierigkeit entgegen, die vor allen Dingen der Aufhellung bedarf. Der Herr spricht: „es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher, — natürlich unter der angegebenen Beschränkung, ein Reicher, der sein Vertrauen auf den Reichthum setzt, — in das Reich Gottes komme." Wir haben hier bei wei-

tem nicht die bloße Wiederholung
dern eine so absichtliche Verstärkung
ten, der Herr habe geflissentlich nach
welches die von ihm bezeichnete Sch
ausdrücken möchte. Früher hieß e
aber was bloß schwer ist, das ist
größten Schwierigkeiten lassen sich d
hören sie auf, bloße Schwierigkeiten noch
stellt Christus selbst die Möglichkeit zu
nig ein Kameel durch ein Nadelöhr in
cher in's Himmelreich. Ja, fügt er
Steigerung hinzu? Sehet, wir lesen nicht
fache Vergleichung, sondern es heißt: es i
hin, ginge selbst ein Kameel durch ein Na
wählung eines Reichen würde noch unmögli
ganze Sprechweise ist an sich selbst schon im
befremdend. Entweder ist eine Sache möglich
lich; mehr als unmöglich kann sie doch nicht
gleicht man zwei unmögliche Dinge mit einan
man sich kaum zu dem Urtheile entschließen,
doch noch unmöglicher, als das Andere. Wir,
der, nehmen es in unserer Sprechweise nicht
genau, und Uebertreibungen deuten wir uns nicht
mancher Ausdruck entschlüpft uns, bei dem wir
bestimmtes nicht denken. Aber was den Herrn
so wird kein frommes Gemüth irgend welche Uel
in seinen Worten voraussetzen. Was also solle
dieser Vergleichung sagen? Wir bewundern sonst
Gleichnissen Christi die tiefe und unerschöpfliche
die so passend und schlagend wählt, und hier will
mal scheinen, als stehe das gebrauchte Bild zu der
neten Sache in gar keinem Verhältnisse. Wir würd
nen Augenblick Anstand nehmen, zu bekennen, daß

Erkenntniß uns zu hoch sei. Aber es geht hier wie oft, daß gerade das Schwierigste, nur unbefangen betrachtet, den Weg zum Verständniß des Ganzen bahnt. Es kommt nur darauf an, daß wir die Scheu überwinden, die Vergleichung ganz und rücksichtslos durchzuführen. Dem Himmelreich entspricht das Nadelöhr. Das ist die kleinste Oeffnung, wir wollen nicht sagen überhaupt, aber doch unter denen, welche sich im gewöhnlichen Leben für die bildliche Darstellung darbieten. Wißt ihr eine passendere Vergleichung? Zwar Gottes Reich ist unendlich weit, aber unaussprechlich eng ist der Eingang zu demselben; und darum allein handelt es sich hier; denn nur von dem Kommen in's Himmelreich ist die Rede. Die Pforte ist eng, spricht der Herr, die zum Leben führt, und ihrer sind Wenige, die sie finden. Das Himmelreich hat nicht zahlreiche Flügelthüren, wie die Paläste der Reichen, wie vielleicht auch die Herberge unseres Jünglings, sondern nur Eine enge Pforte, durch die man nicht stattlich eingehen, sondern nur sich mühsam durchdrängen kann. Das Kameel entspricht dem Reichen, doch nicht dem Reichen überhaupt, sondern dem, der sein Vertrauen auf den Reichthum setzt. Das Bild drückt augenscheinlich den unverhältnißmäßigen Umfang zu der gegebenen Oeffnung aus; und der Reiche wird damit als im geistlichen Sinne aufgeblähet, als nicht schmächtig genug bezeichnet, um den Durchgang durch die enge Pforte zu erringen. Und hier sind wir an dem Orte angelangt, wo wir den vollen Inhalt des Begriffes kennen lernen: sein Vertrauen auf den Reichthum setzen. Es giebt Reiche, welchen umsonst die Ermahnungen der Schrift gepredigt werden: „der Reiche rühme sich nicht seines Reichthums, er rühme sich vielmehr seiner Niedrigkeit; er sei nicht stolz und dünke sich nicht weise zu seyn;" und welche, weil sie in irdischen Dingen herrschen, niemals auf Widerstand, nur auf Bereit-

willigkeit treffen, ohne sich selbst jemals der
zu dürfen, — zu dem Wahne verleitet wer
es gleicherweise im Himmelreich, als gelte
vor Menschen ein Ansehn der Person. Ach
Manches, und zwar eben inmitten der chr
was die Reichen zu diesem verderblichen Irr
kann, also daß sie selbst Mühe haben, der
Kraft zu widerstehen. Mußte doch schon der
kobus seine Gemeinde ermahnen, daß sie in den
Versammlungen dem Manne mit goldenem Rin
herrlichem Kleide nicht so dienstwillig entgegen ko
ten: setze du dich her aufs Beste, während sie z
men in unsauberen Kleide sagten: setze di
meinen Füßen; mußte er sie doch daran erinnert
Glaube an den Herrn der Herrlichkeit kein Anseh
son leide, und daß der Reichthum, welchem Ehr
allein der Reichthum am Glauben sei. — Woh
solche Reiche, die sich im geistlichen Leben eben
wie in irdischen Beziehungen, in bestehende Ordn
gen mögen, sondern die Ordnungen selbst zu mach
ren, — diese vergleicht der Herr mit einem Kan
den Durchgang durch's Nadelöhr erzwingen will.
Nadelöhr wird nicht weiter, stelle damit an, was
weiter wird es nur durch Zerstörung, aber dann
gehört, ein Nadelöhr zu seyn; und da mag man
bei, aber nicht mehr hindurch kommen. Was
will, das muß enger werden, so eng wie ein
der wirbelnde Finger bereitet und spitzt. Und
auch das Himmelreich sich nicht; eng und sc
feine Pforte. Was hilft das Sagen, es sei
ein Christ zu werden? Das Behaupten bewirkt
derung der göttlichen Ordnung; Gott will
dern, der Mensch kann es nicht. Vielmehr

der Mensch selbst, sich ändern; hinweg mit Allem, was ihn aufbläht. So lange er sich nicht fügt, so lange namentlich der Reiche sein Vertrauen auf den Reichthum setzt, so lange er im Himmelreiche dieselben Ansprüche erhebt, wie im irdischen Leben: so lange ist er für dieß Reich nicht geschickt.

So werden denn die meisten von den Schwierigkeiten, auf die unsere Betrachtung uns geführt hat, ihre Erledigung gefunden haben. Nur Eins ist noch übrig geblieben, und es verlohnt sich der Mühe, namentlich für diejenigen, denen es wichtig ist, Beläge für die Wahrheit zu sammeln, daß die Schrift bis in's Kleinste hinein Trägerin göttlicher Gedanken ist, auch darüber noch ein Wort hinzuzufügen. Wir haben vorhin an dem Umstande Anstoß genommen, daß Christus in unmöglichen Dingen noch Unterschiede des Grades voraussetzt; jetzt aber hat unsere bisherige Betrachtung uns in den Stand gesetzt, genügende Aufschlüsse darüber zu gewinnen. Das Unmöglichere befindet sich nemlich nicht auf demselben Gebiete wie das Unmögliche; auf einem und demselben Gebiete könnte freilich eines nicht unthunlicher seyn, als das andere. Das Gebiet ist vielmehr in dem einen Falle das natürliche, in dem anderen das geistliche Leben. Und das ist darnach die ebenso erschütternde als auch wiederum tröstliche Lehre des Herrn: so fest Gottes Ordnungen im Reiche der Natur immer stehen, — sie sind nicht so unverrückbar, als die Ordnungen im himmlischen Reich der Gnade. Allerdings ist es unmöglich, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe: aber wie denn? kann der Glaube nicht Berge versetzen? und — nach einer anderen Seite hin — haben die Pharisäer nicht Kameele verschluckt? Es wäre ein Wunder, wenn ein Kameel durch ein Nadelöhr ginge, aber doch eben auch nur ein Wunder, und Wunder können ja geschehen. Aber keine Macht, we-

der des Himmels noch der Erde
Ordnungen. im Reiche der Gnade
Welt vermag es nicht, kein Engel
stus, nicht Gott, denn auch Gott
— Aber das ist wiederum die
Wortes, daß ein Jeder, wer und
zu ändern ist, daß das bei Mens
wird, und daß er, geistlich arm
zum Leben findet. Ein Kameel ge
öhr, wie es sich auch zwänge und
bildetste Reiche kann durch Gottes
thig werden, denn was bei Mensc
möglich bei Gott.

Aber freilich diese Möglichkei
nur in wenigen Fällen zur Wirkl
nehmheit pflegt gern auch vorneh
wenn der Herr sein Auge richte
Welt, so weiß er wohl, daß ihrer
seinem demüthigenden Gesetze unt
enge Pforte eingehen werde. Und
wird sein mitleidiges Herz noch imm
wie es ihn unserem Jünglinge gegen
seiner ganzen Tiefe empfunden hat.
zu unserem Ausgangspunkte zurück
innigeren Wunsch könnten wir mit
den, als daß unser Keiner Ihm ein
ursache, kein Reicher, kein Armer;
Alle das schöne Wort seine Anwend
Bräutigam freuet über seine Braut,
über dich freuen. Amen.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Evangel. Marci, Cap. 10, V. 28—30.

„Da sagte Petrus zu ihm: siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Jesus antwortete und sprach: wahrlich, ich sage euch: es ist Niemand, so er verläßt Haus, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um meinetwillen und um des Evangelii willen, der nicht hundertfältig empfange, jetzt in dieser Zeit, Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Aecker mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“

Die Begegnung zwischen dem Erlöser und dem reichen Jünglinge, welche uns in den letzten Betrachtungen beschäftigt hat, war für die Jünger eine Quelle der mächtigsten und nachhaltigsten Eindrücke gewesen. Sie entsetzten sich über das Wort, mit welchem der Herr ihnen den Hingang des Jünglings gedeutet; sie entsetzten sich noch viel mehr über die Besorgniß, welche er über die Mehrzahl der Reichen dieser Welt um der Kluft willen geäußert hatte, die zwischen ihnen und dem Himmelreiche befestigt sei. Wie natürlich war es, daß ihre Gedanken sich sofort der eigenen Zukunft zuwendeten, und ganz von selbst die Richtung nahmen, welche einst der Heiland jenen Fragenden, „Herr, meinest du, daß Wenige selig werden?“ durch seine Erwiderung empfohlen hatte: ringet ihr darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Sie sprachen ihre bangen Zweifel, ob denn sie des Eingangs zur ewigen Freude sich versichert halten könnten, zunächst in dem Bedenken aus: wer kann denn selig

werden? und wir begreifen es, daß
bei den Menschen sei es unmöglich
denn alle Dinge seien möglich bei G
vollständig beruhigen konnte. Da
und giebt den Empfindungen des ge
durch einen entsprechenden Ausdruck,
gemein gehaltene Frage in eine bes
sich und seine Genossen zu setzen su
er, wir haben alles verlassen und sin
nach der Darstellung des Matthäus
denkliche Wort hinzugefügt: was wi
damit den Herrn zu einer unumwu
ihr künftiges Schicksal habe dränge
nach den früheren Aeußerungen sein
Leben als ein unerreichbares Ziel
reits gebrachten Opfer als vergeblich
hin wirklich frage, auf eine Antw
klage, dem bedrängten Herzen Luft
dung darüber wird uns Angesichts
Herzen liegen, indem unsere ganze
men wird durch die Worte, welche
erfolgen lassen. Denn so herrlich
recht eigentlich das Urtheil Davids
Herrn Wort sei ihm theurer, als
des und Silbers. Von einem Lo
Wort hat nicht immer einen gute
eine bedenkliche Stimmung; — Lo
liche Lage ägyptischer Knechtschaft.
bald lieblicher zu lauten, wenn wi
daß der Herr nie durch den Lohn lo
dern nur trösten und stärken will,
dienst, dem eine Vergeltung gebühre,
lauter Gnaden zu lohnen verheißen

wird alsdann eine reine Freude an diesem Ausdrucke gerechtfertigt werden, wenn wir hören, daß dieser Gnadenlohn mit einer Treue und Vollständigkeit dargereicht werde, wie sie nirgends anders, als im Reiche Gottes zu finden ist, wie kein Becher Wassers, kein Wittwenscherflein von Seiten dessen werde unvergolten bleiben, der in's Verborgene schauet. Aber so ausdrücklich diese Verheißungen auch ausgesprochen werden, so ist der Zweifel an ihrer Erfüllung doch ungleich allgemeiner, als das Mißtrauen gegen die gleißnerischen, stetig gebrochenen Verheißungen der Welt. Wenigstens darüber wird laute Klage geführt, daß die Zusagen Christi uns nur auf das jenseitige Leben vertrösteten, daß man von einer Schadloshaltung für die aufgegebene irdische Freude hienieden wenig spüre und mit allen dadurch erworbenen Ansprüchen auf eine ungewisse Ewigkeit verwiesen werde. Noch immer hadert man mit Gott wie zur Zeit der Väter: „was giebt mir der Herr zum Lohne von oben, und was für ein Erbe der Allmächtige von der Höhe?" „Es ist umsonst, daß man Gott dienet; und was nützt es, daß wir sein Gebot halten und ein hartes Leben vor dem Herrn Zebaoth führen?" Wir sind nicht genöthigt, uns der Auskunft zu bedienen, daß doch die höchsten Opfer, die man auf Erden darbrächte, immer noch ein billiger Kaufpreis wären für einen einzigen Tropfen kühlenden Wassers, um dereinst damit die verschmachtenden Lippen zu netzen. Wir können vielmehr Kraft unserer heutigen Textesworte die ungleich befriedigendere Antwort ertheilen, daß nicht ein fernes Jenseits, sondern schon das Diesseits als Schauplatz der gnädigen Vergeltung Christi anzuerkennen sei. Denn mit sichtlicher Betonung verharret der Herr gerade bei dem Lohne, der uns bereits in dieser Zeit gespendet werde, und erst in den äußersten Schlußworten verheißt er außerdem das ewige Leben. Auch sonst redet die heilige Schrift in ähnlicher

Weise; in den Augen des Apostels P
ligkeit ebenso gewiß des irdischen als L
Verheißung; „es ist Alles euer, sowoh
als auch das Zukünftige, das Leben i
wenn die Jünger vor dem fragenden
niß ablegen müssen, daß sie bei ihm
ten, so geben sie selbst Zeugniß von
welchen ihnen Christi Nachfolge schon ein
getragen habe. Wo mithin darüber K
daß der Lohn des Herrn den Wünschen
genüge, da ist der Grund wohl kaum
auf eine ferne Zukunft zu suchen, sondern
dieses Mißbehagens kann lediglich in der
des Soldes Christi liegen. Verheißt nemli
eine überschwängliche Schadloshaltung sc
so ist die Vergeltung doch nichts weniger
Irdisch ist sie eben nur der Zeit nach,
spendet wird; ihrem Wesen nach aber ist
überirdische; und nur die, welche das W
haben und abgestorben sind der Eitelkeit u
lichen Wesen dieser Welt, werden sich an
erfreuen und zu erquicken vermögen. So
diesem Gegenstande unsere gegenwärtige A

Der Lohn der Nachfolge Jesu.

Der Herr beginnt in seiner Erwiderung
nicht sofort mit der Schilderung der Ver
der treuen Nachfolge zugedacht sei, sondern
nächst die Bedingungen, deren Erfüllung di
setze, und er zeichnet somit das Bild dessen,
solchen Gnadenlohn eine sichere Rechnung
Es könnte um so nothwendiger erscheinen, di
allen Dingen sorgsam zu erwägen, je geneig

ist, lediglich der Verheißungen eingedenk zu bleiben, der hinzugefügten Forderungen dagegen zu vergessen. Und doch dünkt uns eine solche Erörterung dem Geiste der Textesworte fremd zu seyn. Der Herr hatte ja hier lediglich die Absicht, zu beruhigen und zu erheben; es lag ihm diesen Augenblick keine Veranlassung vor, grundlosen Einbildungen entgegenzuarbeiten. Unverkennbar ruht darum auf den Verheißungen, nicht auf den Forderungen der Hauptnachdruck. Es ist ein wesentlich anderer Ton, in welchem ein früheres Wort aus seinem Munde geht: so Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Weib, Kinder, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger seyn; denn hier hat er allerdings nicht die Verheißung, sondern allein die Bedingung hervorgehoben. Eben um dieser Lage der Sachen willen können wir es nicht für unsere heutige Aufgabe erkennen, das Recht des Herrn zu dieser strengen Forderung nachzuweisen, oder ihn zu rechtfertigen gegen den Vorwurf, daß er eine Zertrennung der Gemüther selbst in dem häuslichen Kreise beabsichtige; vielmehr erachten wir es für hinreichend, daß wir uns einander einfach daran erinnern, welches doch die dem Herrn wohlgefällige Nachfolge sei; wie Christus nur Solche als seine rechten Jünger gelten lasse, die zum Ersten das Irdische in ihrem Herzen wirklich verlassen, ihm ihre Liebe entzogen haben, mögen sie es äußerlich besitzen oder entbehren; die sich zum Andern davon geschieden lediglich um Christi und um des Evangelii willen, nicht etwa aus Beweggründen, die mit den Launen und Neigungen des alten Menschen zusammenhangen; und die zum Dritten nicht bloß Etliches, sondern schlechterdings Alles dahinten ließen, deren Liebe zu Christo also die Zuneigung selbst zu dem theuersten irdischen Besitzthume bei weitem überwogen. Dieß im Gedächtniß behaltend wenden wir nun unsere ungetheilte An-

dacht der Erwägung des dafür verhei
stus verspricht zunächst einen Er
überhaupt; sodann aber eine
herrliche Ausstattung desselben. eig
Der Herr macht — mit einer e
welcher wir jetzt noch absehen müsse
er zu verlassen geboten hatte, zum
heißung. Für jedes irdische Gut,
geschieden hat, stellt Er einen Ersatz
immer auf Seinem Altare in dem
zu ihm als ein wohlgefälliges Opfer
das will er aus der Asche neu ers
bleibenden Besitzthum. Wo aber
wir an ein Zurückempfangen im g
denken. Du nennst es einen Ersatz
der Tod in dem Kreise der Deini
ein neu hinzutretendes Glied ergänz
stet ward durch sein Weib über
nennst es einen großen, herrlichen
prüfte Dulder des Alten Bundes v
ten Gottes dahinnahm: aber von d
müssen wir alle solche Vorstellungen
Er von Sich selbst sprach, daß er
Weinstockes nicht mehr trinken werd
trinke in seines Vaters Reiche: so
alles Verlassene neu zurückempfange
Weise, also daß der Ersatz wirklich
aufgegebene irdische Gut nur zu get
sprach. Wir können das, was Chr
heißt, unter ein Dreifaches zusamme
sollen wir Häuser, sodann Aecker und
Zunächst also das Haus. Ihr
seyn um die richtige Antwort auf die

Inhalt dieses Begriffes sei. Von der einen Seite verleiht das Haus seinem Besitzer eine selbstständige Stellung inmitten der Gemeinschaft; es macht ihn zum Bürger und sichert ihm die Rechte eines solchen. Ausweisen darf man nur den Fremdling, Schweigen auferlegen nur dem Pilger. Den Bürger kann Niemand verdrängen, noch Jemand ihm wehren, seine Stimme zu erheben, wenn es sich handelt um der Stadt Bestes. Von der anderen Seite aber soll das Haus seinem Eigenthümer eine Stätte der Erquickung seyn. Da soll er Erholung finden, nachdem er den Tag über gewandelt und müde geworden ist von dessen Last und Hitze; da die Sicherheit, wo ihn nicht bangen darf vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, noch vor dem Stricke des Jägers; da die Stille, die das Geräusch der Welt nicht unterbricht. Unter seines Hauses schirmendes Dach soll er in Frieden sein Haupt hinlegen, da soll ihm wohl und heimisch seyn, daß auch er von sich sagen könne in dem Tone Davids: „der Vogel hat sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest.“ Ihr erlasset uns den näheren Nachweis, daß ein Haus von Menschenhänden erbaut und auf irdischem Boden aufgerichtet, nimmer das rechtfertigen kann, was der liebliche Klang des Wortes verheißt. So fest ist es nicht gegründet, daß es uns eine bleibende Stätte, ein dauerndes Bürgerthum sicherte; so stark sind seine Mauern nicht, daß sie jedes Feindes Angriffen trotzen könnten und uns fein lustig zu bleiben gestatteten. Es war ein thörichter Mann, der bauete sein Haus auf den Sand; da fiel ein Platzregen, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus: es fiel und that einen großen Fall. Die wir denn Kinder des Lichts sind, lasset uns klüger seyn in unserem Geschlecht! Wir wollen ausgehen aus einem Hause von so zweideutigem Werthe, ihm für immer den Rücken kehren; den unsauberen Geistern

sei es überlassen, zu sprechen: ich w
mein Haus, daraus ich gegangen bi
nicht gleich ihnen zu durchwandeln dür
Ruhe suchend, ohne sie zu finden, n
von Gott erbauet, ein Haus nicht
das ewig ist im Himmel; „Ich gehe
Herr, „euch die Stätte zu bereiten;“
gegangen ist, hat er einem Jeden der
öffnet, das er als sein Eigenthum sofo
welches dieser Bezeichnung vollkomme
da den Ersatz, den Christus darreicht f
Der Christ hat sich losgesagt von dem
den Lande, betrachtet sich als Pilger i
er ist Bürger geworden mit den Heilige
genossen, und alle Bürgerrechte sind ihr
verzichtet auf den ungewissen Schutz,
Erquickung, die das Haus auf Sand g
erbauet auf den Grund, außer welchem
deren legen kann, auf den Fels seines
men: wie theuer, Herr, ist deine Güte,
unter dem Schatten deiner Flügel trau
mir begegnen und keine Plage wird
nahen; ich liege und ruhe ganz in Fri
Gott, schaffest, daß ich sicher wohne.
Gewinn zu Tage, den der Eintausch ei
gegen die Hütte einträgt, welche nu
Wetter, gegen Regen und Sonnenstich,
Lebens Unruhen schützt, und die blo
einer irdischen Stadt verleihen kann!
das Haus einen hohen Werth, — ein
des werth —: so gehört doch zum Le
Herr redet weiter von dem Acker.
griffe ist ein Zwiefaches verfaßt. Im

gesichte soll der Mensch den Acker bauen; aber „so lange die Erde steht, soll nicht aufhören Same und Erndte,“ so lautet zugleich die Verheißung. Der Acker fordert zur Thätigkeit auf, aber er stellt auch wiederum einen Ertrag in Aussicht; und so eignet er sich ebensowohl zur Bezeichnung des Berufes, den ein Jeder überkommen hat, — mein Beruf mein Acker und Pflug —, als auch des Lohnes, den derselbige einbringt, die Stelle nährt ihren Mann. Aber was müssen wir doch urtheilen über das Arbeitsfeld und über die Nahrungsquelle, die wir auf des Herrn Wort verlassen sollen? Wie treulich der himmlische Vater auch seine milde Hand aufthut, wie gnädig er die Berge feuchtet von oben her, das Land voller Früchte machet und Saat wachsen läßt zu Nutz den Menschen: o so wird doch nimmermehr das Wort des Fluches vergessen werden können, „Dornen und Disteln soll er dir tragen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang.“ Dünkt uns darum doch der Befehl, diesen Acker zu verlassen, schier als eine erfreuliche Erlaubniß, von welcher ein Jeder sofort Gebrauch machen werde, zumal ihm ein dankbarerer Boden dafür geboten sei; begreifen wir es doch kaum, wie die Thoren, auf einen Acker gewiesen, der reiche Schätze birgt, sich entschuldigen lassen, weil sie den selbstgekauften zu besehen wünschen. Wo bloß meine Hand Beschäftigung findet, während Herz und Auge schlafen kann, wo ich nur vergängliche Speise erndte, da kann mir nicht wohl werden; Heil darum einem Jeden, an den die Aufforderung des Herrn ergeht: gehe hin in meinen Weinberg! Petrus war auf dem Meere und breitete seine Netze aus; der Heiland rief ihn zu sich, und alsobald verließ er Schiff und Netze; „von nun an wirst du Menschen fangen,“ das war der neue Beruf, mit welchem er entschädigt wurde für den Verlust des alten. Auf diesem Acker aber ist keine Arbeit vergeblich; siehe, ich sage

euch: hebet eure Augen auf und sehet in das Feld,
es ist schon weiß zur Erndte, so spricht der Herr
weil keine fruchtlose Mühe, darum ist dabei auch ei
behren oder Darben nicht gedenkbar. Hier wenn i
wird der Spruch wahr: der Arbeiter ist seines Lohne
„sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben
es soll der Ackersmann, der den Acker bauet, der
am ersten genießen." Um dieses Ersatzes willen
wird es uns nie gereuen, den Acker verlassen zu habe
alles Fleißes ungeachtet nur eine kärgliche Ernd
sobald wir entschieden aufgehört haben, ein Jeder
Berufe rein äußerliche und irdische Zwecke zu verf
statt dessen begonnen, innerhalb desselben die We
zu wirken, der uns berufen hat von der Finstern
nem wunderbaren Lichte: so wird uns das Beker
genöthigt werden, daß wir eine Speise haben,
Welt nicht weiß, eine Speise, die da bleibet in
Leben. — Wenn die Forderung Christi, um seinetwil
und Acker zu verlassen, schon die andere von selb
schließt, daß wir uns zugleich auch lossagen von
bisherigen Hausgenossen und Mitarbeitern, — gleic
den Abraham das Gebot „gehe aus von deines
Hause" zusammenfiel mit der Auflage, auch seine
schaft zu verleugnen: so hat uns gleicherweise die er
Aussicht auf neue Häuser und Aecker schon vorbereit
einen Ersatz auch für die verlassenen Hausgeno
Allerdings nun bezeichnet es die heilige Schrift als
Hauptzweck der Erscheinung Jesu Christi, daß die zer
ten Kinder Gottes durch ihn zusammen kämen, und da
ihrer Mitte Trost der Liebe, Gemeinschaft des Geistes,
liche Liebe und Barmherzigkeit gefunden würde: aber
allgemeine Verheißung kann uns nicht entschädigen für
begehrte Opfer. Nur dann konnte der Heiland das st

Gebot ertheilen, um seinetwillen Vater und Mutter, Br[illegible] und Schwestern, Weib und Kinder zu hassen und zu [illegible] lassen, wenn er uns für dieselbigen solche Herzen zuzu[illegible] sen vermochte, die im strengsten und buchstäblichen S[illegible] jene Bezeichnungen rechtfertigen, ja welche uns das, [illegible] ihr Name verheißt, in einem viel höheren Maßstabe sind[illegible], als die durch die Natur uns gegebenen. Er hat es in den [illegible] Worten des Textes gethan. Gleichwie er von sich selbst gesprochen: wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder? wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter, — also versichert er auch seinen Nachfolgern, daß sie rechte Brüder, rechte Väter, rechte Kinder nur in Seinem Reiche finden könnten. Und was Er versprochen, das hat er gehalten. Brüder und Schwestern zu schenken, das also ist sein erstes Gelöbniß. Ihr stimmet von Herzen dem Urtheile bei, daß es fein und lieblich sei, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen; aber ebenso willig auch der Voraussetzung, welche dieses Urtheil zu machen scheint, daß solch' ein wohlthuender Anblick sich selten darbiete. Brüder und Schwestern sind gleichberechtigte, einander nebengeordnete Glieder des häuslichen Kreises; und eben hierin ist die Seltenheit, die Schwierigkeit und die Schönheit der wahren Bruderschaft begründet. Sie müssen sich, um jenes Lob des Sängers davonzutragen, in Selbstverleugnung einander freudig unterordnen, in Demuth ein Jeglicher den andern höher achten denn sich selbst, und sich unter einander mitzutheilen und zu fördern beflissen seyn. Aber sollte die durch die Natur gesetzte gemeinsame Beziehung auf Vater und Mutter schon hinreichend seyn, diese Grundlagen brüderlicher Eintracht und Treue zu verschaffen? Wir werden uns doch nicht sträuben gegen die Anerkennung, auf welcher schon jener schöne Bruderbund zwischen David und Jona-

than beruhete: „was wir Beide gesch
men des Herrn, und gesagt, der Her
und dir, zwischen meinem Samen
das bleibe ewiglich!" Das Haupt ein
sie sich unter einander Handreichung
der Gabe, die sie empfangen haben
Gnade Christi. Und wer in diesen Leib
übrigen Glieder desselbigen sind ihm im
verbrüdert. Er nimmt von ihnen, er
gern sich nicht, ihn zu stärken, sie ve
ihm gestärkt zu werden, und wäre er
Glied. „Ich wollte euch mittheilen,
zu den Römern, „etwas geistlicher G
das ist, daß ich sammt euch getrö
und meinen Glauben, den wir unter
wie herrlich hat sich die Verheißu
Schwestern zu geben, in den aposto
Niemals reden die Boten des Her
von ihren Nächsten, sondern all
Brudernamen; äußerst selten spre
stenliebe, sondern fast immer, —
los, — von der Bruderliebe.
wünschten Brüder begrüßt Paulu
selbst tief Gefallene will er noch
behandelt, und Bußfertige als
sen. (2. Thessal. 3, 15. Philem.
den Aposteln keine leere Redensa
etwa so Manchem, der Canaan's
Geist der Verheißung zu haben,
dern es war die herrliche Bewäh
ausgesprochenen Zusage des Her
Haus nicht in dem Grade entw
diese Verheißung als Ja und A

sache Händen. Wer um ihretwillen Brüder und Schwestern verläßt, — er sei getrost, er wird es erfahren, daß sein Heiland ihn nicht betrogen habe mit dem Versprechen eines reichern Ersatzes. — Von den nebengeordneten Hausgenossen schreitet die Verheißung fort zu den übergeordneten: Rechte Väter und Mütter sollen den Diener Christi schadlos halten für den Verlust derer, die es sind dem Fleische nach. Welcher ist unter euch, der zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen ist, und der nicht Einen oder Etliche namhaft zu machen wüßte, welche er in dem Sinne Väter und Mütter nennen darf, in welchem Paulus zu der corinthischen Gemeinde spricht: „und ob ihr gleich zehn tausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu, durch das Evangelium;" und in welchem derselbe Apostel zu den galatischen Christen sagt, daß er sie abermal gebäre, bis daß Christus eine Gestalt in ihnen gewinne! Ja welcher ist unter euch, der sich im Reiche Gottes vergeblich nach Solchen umschauete, an die er sich anlehnen möchte in Stunden der Anfechtung, von denen er Rath empfinge in schweren Fällen! Wem wären sie nicht erreichbar, die gereift in der Schule christlicher Erfahrung, vertraut mit den Wegen des Herrn, genährt mit dem göttlichen Worte, Aelteste im Geist und in der Wahrheit, als Werkzeuge des Vaters aller Väter, als Diener des einigen Erzhirten Seine Schafe, Seine Lämmer weiden; Väter, die väterlich ermahnen, weil sie den kennen, der von Anfang ist; Mütter, welche im Namen des oberen Jerusalem trösten, und an deren Brüsten wir saugen und satt werden von dem wahrhaftigen Troste. — Und auf daß der Hausstand vollständig werde, fügt der Herr endlich die Verheißung des Kindersegens hinzu. Wenn derselbige den Frommen des Alten Bundes als ein sicheres Zeugniß der göttlichen Freundlichkeit erschienen ist, — „dein Weib wird

seyn wie ein fruchtbarer Wei
deine Kinder wie die Oelzweig
also wird gesegnet der Mann,
hat das Evangelium solche A
Jeder Christ, der zum Mannes
reift ist, wird in verklärter Wei
den. Oder sollte es bloß einem
rühmen, daß er den Onesimus,
in seinen Banden? sollten andere
Elkana's gleich, ihre Kinderlosig
umsonst Thränen opfern, Gelübd
gilt es: „rühme, du Unfruchtbare,
dich mit Ruhm und jauchze, die
denn die Einsame hat mehr Kinde
mache den Raum deiner Hütte we
piche deiner Wohnung." Als Chr
da sprach er zu Maria, seiner M
Jünger, den er lieb hatte: Weib,
sehet da ein Beispiel, wie die Nac
oder verlorene Kinder entschädigt.
nicht mit Schmerzen geboren, den
den empfangen; sie betrüben das
sind Ursache zu jener Freude, die
höchste schildert, „ich habe keine g
daß ich höre meine Kinder in der
machen keine Sorge, wie sie ernä
sollen, die lautere Milch, die ihne
vorhanden, und Gottes Brünnlein
Und mag auch über ihrer Etliche
gen, „ich habe Kinder auferzogen
lassen," so ist das eine Ausnahm
Kind war unter den Zwölfen; so
meinen auf sie rechnen; keine Rahe

Kinderschaaren sind zu besorgen. Und so sind es echte Kinder, die der Christ bei seinem Herrn empfängt. — So hat der Erlöser für Alles, was er zu verlassen geboten hatte, einen vollständigen Ersatz in Aussicht gestellt. Aber Eins ist es, was wir darin vermissen. Es ist nichts Zufälliges und Unwesentliches, wenn wir in der Reihe seiner Verheißungen, verglichen mit der Aufzählung der Forderungen, eine Lücke entdecken. Als das, worauf man um seinetwillen verzichten müsse, hatte der Heiland nemlich endlich auch das Weib bezeichnet. Gegen die Forderung an sich selbst kann man keine gegründete Einwendung erheben. Verläßt der Mann nach Gottes Ordnung um des Weibes willen Vater und Mutter, wie sollte ihm nicht zugemuthet werden können, daß er um des *Herrn* willen das Weib verlasse? Aber wie steht es nun hier um das Wiederempfangen? Merkwürdig, Christus verheißt dasselbige nicht. Wer nicht eben das Weib, das er auf Jesu Wort verlassen hatte, durch Ihn geheiliget zurück empfängt, — ein Fall, dessen sicheres Eintreten ihm Niemand verbürgen kann —, der empfängt keines wieder; dafür also giebt es in Gottes weitem Reiche keinen Ersatz. Solche findest du wohl in dessen Grenzen, mit welchen du dich verbinden kannst zu Einem *Herzen* und zu Einer *Seele*, aber Niemand, mit dem du Ein *Fleisch* seyn könntest. Es könnte zwar der Schein eintreten, daß die innige Vereinigung des Christen mit seinem Heilande selbst die zureichende Entschädigung für das verlassene Weib gewähre; aber wir wollen doch die Worte recht betonen, in welchen die Schrift die Gemeinschaft zwischen dem Herrn und seinem Anhänger schildert. Der Apostel spricht: „wer dem Herrn anhanget, der ist Ein *Geist* mit Ihm." Das erkennen wir Alle bereitwillig an, daß eine unaussprechlich enge Verbindung voll seligmachender Kraft hiermit gedeutet werde; — aber daß ich Einen

habe, mit welchem ich Ein Geist bin, das kann
den Verlust dessen, mit dem ich Ein Fleisch ge
so weniger trösten, als ja doch die übrigen Be
des Herrn neben dem Genusse seiner eigenen
standen und außerdem für gelöste Verhältnisse sch
ten wollten. Sehet denn die unumwundene Offen
Herrn. Was Er nicht geben kann, das mag er auch
versprechen. Lasset uns aber daraus zugleich lernen,
halb die Schrift mit ungleich größerer Strenge auf die
lighaltung und Bewahrung des ehelichen, als auf die
brüderlichen und kindlichen Bandes dringt; ja lasset uns
Zartheit und Weisheit des apostolischen Rathes bewun
daß der Mann selbst bei dem ungläubigen Weibe äuß
ausharren möge, weil es vielleicht, gläubig geworden,
noch ein Weib in dem Herrn werden könne.

Schon aus unserer bisherigen Betrachtung wird es
deutlich geworden seyn, daß es kein Ersatz im gewöhnli
Sinne des Wortes, keine einfache Entschädigung sei, we
der Heiland seinen Nachfolgern für die verlassenen irdisc
Güter versprochen hat. Zwar hat Er Seine Gaben
denselben Namen belegt, welche auch der aufgegebene
türliche Besitz trägt; aber die Sache, die in beiden Fä
durch diese Ausdrücke bezeichnet wurde, war doch eine
wesentlich verschiedene, als daß wir von einem bloßen W
derempfangen reden könnten; ein unaussprechlich Höhe
soll ja die Stelle des Verlorenen einnehmen. Dennoch
thigen uns die Worte des Herrn, den verheißenen Lohn n
weiter auszudehnen. Der Text spricht nemlich noch
einer anderweitigen reichen und herrlichen Ausstatt
des Ersatzes. Er bezeichnet denselben zunächst als e
hundertfältigen. Das nenne ich einen Wucher.
Same auf gutem Lande lohnt doch nur dreißig und se
fältig, in den seltensten Fällen einmal hundertfältig:

Verlassen aber ist eine Saat, die ohne Frage einen hundertfältigen Ertrag gewährt. Hundertfältig, — es ist die Zahl, die wir auf's Erste betonen. Also für je Eines, das ich verlasse, empfange ich je hundert zurück. Ein Haus gebe ich daran, Häuser werden mir zu Theil, jenem treuen Knechte selbst Städte, ja zehn Städte. Bin ich in Christo, ist Er in mir, fürwahr Himmel und Erde ist alsdann mein Haus; nirgends bin ich heimathslos, nirgends ohne Schutz; überall an meinem Platze, überall in meinem Rechte. Einen Acker verlasse ich, aber so ich dem Herrn angehöre, so bin ich allerorts in seinem, in meinem Arbeitsfeld, in seinem, in meinem Weinberg, und allerorts sprießen mir meine Halme, kann ich binden meine Garben. Brüder, Schwestern, Väter, Mütter, Kinder, — sollte ihre Zahl nicht dem Bilde entsprechen, mit welchem die Schrift die Beute des Sohnes dem Sande am Meere und dem Thau der Morgenröthe vergleicht? Die Natur giebt dir einen Vater, eine Mutter, wenige Brüder, Schwestern und Kinder; — das Reich der Gnade durchbricht die engen Schranken der Natur und verleiht ein überflüssiges Maaß. Aber eben diese große Zahl der verheißenen Schadloshaltung scheint zugleich jede Besorgniß vor einem Verluste der Gabe Christi zerstreuen und die endlose Dauer des Ersatzes verbürgen zu sollen. Während mir der irdische Besitz, wenn ich ihn nicht verlassen will, keinesweges sicher ist, so sorgsam ich ihn auch bewahren mag, sein Verlust vielmehr auf hundertfache Art gedenkbar ist: so kann mir durch keine feindselige Macht, durch kein unglückliches Ungefähr das jemals wieder genommen werden, was ich im Reiche Christi empfangen habe. Nach diesen Häusern und Aeckern kann kein Feind mir stehen, noch kann sie Jemand mit List oder Gewalt an sich bringen. Menschenhände haben sie nicht gebaut, ein irdischer Kaufbrief ist nicht darüber ausgestellt, aber Gottes Siegel

und Unterschrift hat mir ihren Besitz
Hausgenossen, die der Herr mir zugewi
andere Gewalt mir zu entreißen; solche
Verläumdung, kein Mißverständniß; selb
sie nicht lösen; denn Alle, die in dem
sind, leben nicht bloß vor Gott, sondern a
gehören dem Haufen von Zeugen an, w
und stärken, zu laufen durch Geduld in de
uns verordnet ist. — Wenn der Heiland
diesem hundertfältigen Ersatze, den er seinen
in Aussicht gestellt hat, noch die Zugabe der
gen hinzufügt, so dürfen wir dieselbe nicht
schränkung der eben verheißenen Vergeltung,
eine Erhöhung derselbigen betrachten. Christu
wären sie gleichsam das Salz, die Würze, die
erst recht schmackhaft machten, die Krone, wel
ren Verheißungen schmücke. Wir fragen nach
mit welchem der Herr diese auffallende Würze
denn Verfolgungen so süß? Wir kennen und
den Ausspruch: selig seid ihr, wenn euch die M
meinetwillen schmähen und verfolgen; wahrlich ich
es soll euch im Himmel wohl belohnet werden;
dieses Wortes Regel können wir die Aeußerung de
nicht beurtheilen. Hier bezeichnet ja der Heiland
folgungen nicht an sich selbst als einen köstlichen
sondern das rühmt er von ihnen, daß sie den sc
schriebenen Lohn begleiten und erhöhen. Eben deßha
ben wir sie auch als das Salz, als die Würze der
benannten Güter bezeichnet. Gleichwie das Salz allei
nen Wohlgeschmack gewährt, wohl aber in seiner V
dung mit der Speise; wie es uns für sich allein nicht
lich dünkt, wohl aber andere Speisen genießbar macht:
können freilich auch die Verfolgungen an sich selbst n

zur Freude stimmen, wohl aber würzen sie die übrigen Gaben des Herrn. Die Deutung ist nicht schwer. Schon überhaupt steigt in unserem Auge der Werth eines Gutes um so höher, je saurer es erworben ward; und dann insbesondere wird es uns unvergleichlich dünken, wenn die Hand des Herrn als die Spenderin erkennbar wird. Aber wann könnten wir mit höherem Rechte eine Gabe als von ihr gereicht bezeichnen, als wenn Verfolgungen damit verbunden sind! Was diese durchgrabene Hand darbietet, das wird allezeit die Spuren ihrer Mahlzeichen an sich tragen. Was sich aber also als ein göttliches Geschenk beglaubigt hat, das gilt dem Christen als die köstlichste Perle. Wo kein Leid ist, da ist auch keine Freude; wo keine Wunde, da auch nicht Gottes Finger. Sodann aber merket auf den kunstvollen Uebergang, welchen der Herr sich durch die Verheißung dieser Zugabe zu den Schlußworten gebahnt hat, nemlich zu dem Gelöbniß, in der zukünftigen Welt das ewige Leben zu geben. Darum also sind die Verfolgungen seines Lohnes Würze, weil sie den auf Erden empfangenen nur als das Handgeld, als die Erstlinge, als das Unterpfand, als den Vorschmack des Zukünftigen erscheinen lassen; und so ist wirklich für den Gläubigen erst durch sie der Ersatz Christi ein vollkommener geworden.

Und nun, nachdem wir die Worte des Herrn mit einander erwogen haben, steht uns die Frage zu, was euch um diesen Lohn dünke. Ist er reich genug, um seinetwillen Alles zu verlassen? Von irdischer Art ist er freilich nicht; für das irdische Gemüth kann er darum weder lockende noch tröstende Kraft besitzen, vielmehr wird ein solches wunderbarer Weise gerade durch ihn zurückgeschreckt werden. Aber an solche Herzen hat sich der Herr auch nicht gewendet; sondern die erschütterten und verzagten Jünger hat er zu trösten unternommen; und wer gleich ihnen dem Ver-

gänglichen abgestorben ist, an derer Keinem wird die große Verheißung einen mächtigen und nachhaltigen Eindruck schuldig bleiben. Lasset uns denn unseren Reichthum fühlen und fassen lernen, und nach dem göttlichen Grundsatze, daß, wer da habe, dem werde gegeben werden, daß er die Fülle habe, auf einen immer größeren Umfang desselben rechnen. So wird das begeisterte Wort des Apostels uns nicht lauten wie tönendes Erz und klingende Schelle, sondern einen Wiederhall finden aus unserer eigenen Erfahrung: es ist Alles euer, es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder Zukünftige, es ist Alles euer; denn ihr seid Christi und Christus ist Gottes. Amen.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Evangel. Matthäi, Cap. 18, V. 8—9.

„So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen.“

Ihr kennet den Zusammenhang, in welchem die vorliegenden Worte mit den unmittelbar vorangehenden stehen. Der Herr hatte das Aergerniß als ein in der Welt unvermeidliches Uebel dargestellt: „es muß ja Aergerniß kommen;“ und er konnte für dieses Urtheil auf die allgemeinste Zustimmung rechnen. Denn wie vorsichtig man immer wandle, keine Weisheit und Klugheit vermag den Weg zu finden, wo kein Stein des Anstoßes den Wanderer hemmte und schmerzte. Aber in Einer Beziehung trifft doch der allgemeine Wunsch, dem Kreise der Aergernisse, in den wir gleichsam festgebannt sind, enthoben zu werden, mit dem ausdrücklichen Willen des Erlösers zusammen. Er setzt nemlich den Fall, daß das Aergerniß nicht ausgehe von der uns umgebenden Welt, sondern aus unserem eigenen Heerlager komme; er versetzt uns auf das Gebiet, auf welchem sich die schönen Worte des Kirchenliedes bewegen: „wach' und steh, damit nie viel von falschen Brüdern unter deinen Gliedern.“

In einem solchen Falle, so les
das Aergerniß als ein Kreuz
und geduldet seyn wolle, son
energisches Einschreiten Noth,
höchste Gefahr uns drohe. S
der unverkennbare Sinn des he
den sich uns doch kaum einer
gegenüber so viele Fragen aufdrä
sten Augenblicke um die Antwo
Aergernisse ebensowohl von im
daß die erstere Klasse die bei w
kennen wir gern an, aber dar
Auskunft darüber gegeben, welc
neren Aergernisse der Herr im
den Rath verstehen und ausführ
hat. Es muß uns jedoch um
seinen Befehl zu fassen, als er
scheinlich ein großes Gewicht gel
serer Stelle hat er sie ausgespr
selben Fassung finden wir sie au
wenn wir auf die Darstellung
achten, so hat Christus zu der
nes Satzes allemal die eigenthl
gefügt: „wo ihr Wurm nicht
verlischt;“ ja er hat sodann de
nem Reiche unverbrüchlichen R
alles mit Feuer gesalzen werden
Salz gesalzen.“ Wohl hat ma
Vermuthungen aufgestellt, um
hellen, aber die Mehrzahl derse
erste Probe aus. Die Auslegung
tigen Andacht vorlegen wollen,
allgemeine Zustimmung keinen A

es, daß auch bei ihr so manche Schwierigkeit noch stehen bleibt. Aber wenn Jemand um deßwillen den Vorwurf erheben sollte, daß in christlicher Versammlung nichts anderes verlautbaren dürfe, als was sich auf schlagende Weise rechtfertigen lasse, so ertheilen wir darauf getrost die Antwort, daß wir die Sache, die wir aussprechen werden, allerdings als offenbare Schriftlehre geltend machen, und nur dieß Eine in Frage gestellt werden könne, ob Christus mit den Textesworten wirklich nur dieses habe aussprechen wollen, ob wir mithin mit unserer Auslegung keinen ganzen und vollständigen Sinn getroffen haben; und je mehr wir uns hinsichtlich des Letzteren bescheiden, desto unbedingtere Ansprüche machen wir für das Erstere. Was aber unbestreitbar feststeht, und was schon der erste Eindruck diesen Worten gegenüber ergiebt, das ist der Umstand, daß Christus mit unerbittlicher Strenge gegen alles, was in dem eigenen Heerlager Aergerniß giebt, verfahren wissen will, und daß diese seine Strenge nicht auf einer willkürlichen Laune, sondern auf einer in der Natur der Sache begründeten Nothwendigkeit beruhe.

Die Strenge des Herrn gegen die Glieder, welche Aergerniß geben,

lasset uns denn betrachten. Der Text zerfällt in zwei Haupttheile. So deine Hand, dein Auge, dein Fuß dich ärgert, — das ist erstlich der Fall, den der Heiland setzt; sodann aber: haue ihn ab, reiß es aus, — das ist zweitens der Rath, den er für diesen Fall ertheilt hat.

Wenn wir nun unsere Andacht zuerst dem Falle zuwenden, den Christus gesetzt hat, daß unser Fuß oder andere Glieder uns Aergerniß geben, so beschäftigt uns eben darin die Hauptschwierigkeit, nach deren genügender Erledigung

sich das Zweite mit größerer Leichtigkeit
der unseres Leibes sollen uns aufhalt
hinderlich werden, das vorgesteckte Ziel
uns dazu gegeben und dazu unentbehrli
ken und zu bewegen nach dem, was v
uns ärgern, die uns doch unterthänig
und von denen wir uns kaum vorstel
einen eigenen Willen haben sollten, de
feindselig in den Weg stellen dürften!
wir uns alsbald daran erinnern, daß
fast durchgängig eine gewisse Getheiltheit
Menschen voraussetzt, als ob in einem
pelter und zwar einander entgegengesetzte
daß sie diese Voraussetzung ebensowohl
auf's Neue geborenen, als auch von d
Menschen gemacht hat. Wenn der A
Gemeinschaft mit dem Herrn also schi
nicht ich, sondern Christus lebt in mi
er sein eigenes Ich von dem Christus
besseres Ich geworden sei. Aber wenn
zurückversetzend in die Zeit, da er die G
fahren hatte, den Schluß macht: „so
nicht will, so thue nicht ich es, sondern
mir ist," so unterscheidet er selbst in den
nen Menschen ein höheres und ein nieder
jedes seinen eigenen Willen habe, also da
Aergerniß nicht nur möglich, sondern unau
Indeß, müssen wir es hiernach auch aner
Mensch durch sich selbst geärgert, daß er k
len, welcher aus seinem Selbst komme,
könne aufgehalten werden, so erneuert sic
die Frage: was haben wir unter den G
stehen, welche diesen Anstoß veranlassen.

leiblichen Glieder seyn, Hand, Fuß und Auge der irdischen Hütte? Diesen einen selbstständigen Willen zuzuschreiben, — wer möchte sich dazu entschließen! Wohl spricht die Schrift von Augen, die voll Ehebruchs seien, von hohen, von stolzen Augen; und ein Frommer des Alten Testaments versichert, er habe mit seinen Augen einen Bund gemacht, gleich als bildeten sie eine selbstständige Macht, mit welcher Verträge geschlossen werden können. Wohl lesen wir weiter, daß Etlicher Füße schnell seien zum Bösen, so daß sie gefesselt werden müßten, damit die Verführten nicht dereinst, durch eine höhere Gewalt an Händen und Füßen gebunden, in die äußerste Finsterniß geworfen würden. Wohl scheint der Herr endlich in dem Gebote, daß die rechte Hand nicht wissen solle, was die linke thue, beiden Händen einen besonderen Willen zuzuschreiben, also daß die eine der anderen Etwas verheimlichen, ihr entgegen arbeiten könne. Und auch unserer gewöhnlichen Sprechweise ist der Ausdruck geläufig, daß das Auge erglänze von einem unreinen Feuer, daß Hand und Fuß gleichsam zucke, wenn eine Gelegenheit zu sündlichem Gewinn und Genuß sich darbiete. Aber wir wissen zugleich, daß dieß Alles nur in einem uneigentlichen Sinne davon verstanden werden könne, daß die Begierden des Herzens nach ihrem Willen die Glieder des Leibes regieren, und daß diese auf jener Befehl geschäftig sind, dem Tode Frucht zu bringen. Welch' einen Gewinn sollte doch da das Abhauen der bloßen Werkzeuge, welche die böse Lust in ihren Dienst gezogen, wohl erhoffen lassen? Wäre das rechte Auge, die rechte Hand auch entfernt, — würde nicht die in gleicher Kraft zurückgebliebene Sünde sich alsbald der Linken zur Vollstreckerin ihrer Wünsche bedienen? So werden wir denn genöthigt, es mit einem anderen Verständniß zu versuchen. Es drängt sich sogleich die Vermuthung auf, daß der Herr vielleicht unter den Gliedern, die zu

opfern seien, nicht des Leib
Glieder meinte. Ihr fühlet den
Leib ist nicht das Fleisch; der
zeug, welches sowohl der G
dienstbar machen kann, gleich
eure Glieder nicht der Sünd
keit, sondern Gott zu Waffen
dagegen ist die Macht der S
chen Sinne ebenso einzelne Gl
dem Leibe. Ich bin fleischli
und er deutet diesen Ausdru
verkauft unter die Sünde.
des Fleisches sind darnach d
schädlichen Begierden desselben,
das hoffährtige Leben. Wie G
Glieder beigelegt werden, wie
von seiner gewaltigen Hand i
schaften, seine Wirksamkeit au
Schrift von dem Fleische un
dern, d. h. den verschiedenen
der Sünde. Daß nun diese
Fleisches ausgerottet werden
nur von selbst, sondern eben
ser Sprache hat die Schrift
geäußert. So tödtet nun,
der, die auf Erden sind,
Zorn Gottes über die Kind
solche Glieder des Fleisches,
er alsdann selbst die Unreini
andere Schande und Laster.
menfassung aller dieser Glie
unser Fleisch sammt allen se
zigen sollen, um von dem L

Aber wenn der Heiland gebietet, daß wir uns selbst
ben; unser Leben hassen, das Leben des Fleisches verlieren
und sollen, um das wahre Leben zu finden.
Aber wie unbestreitbar dieses alles auch an sich selbst
seyn möge, so werden wir uns davon doch nicht überzeu-
gen können, daß Christus in den Worten des Textes diese
oder auch nur eine ähnliche Forderung ausgesprochen habe.
Wir haben es absichtlich so betont, daß der Herr einen
Fall setze; „so dein Auge dich ärgert;“ dann und nur
nn soll es entfernt werden, sonst aber nicht, namentlich
nn nicht, wenn von den bezeichneten Gliedern kein Aer-
niß ausgeht. Aber hat es die heilige Schrift jemals als
e nur bedingte, nur auf gewisse Fälle beschränkte Pflicht
gestellt, die Glieder des Fleisches zu tödten? Hat sie
je gestattet, der bösen Lust alsdann eine Herberge bei
zu gönnen, wenn sie etwa schlummere, wenn sie uns
ärgere? Hat sie nicht vielmehr mannichfach und aus-
lich geboten, dieselbe unter allen Umständen zu ver-
n? Noch mehr: diese letzteren, verlangen die Apostel,
wir tödten; der Herr dagegen beschränkt sich auf
rderung, daß wir sie abhauen, ausreißen und von
erfen; und wir fühlen es Alle, daß beide Verpflich-
sich wesentlich von einander unterscheiden. Endlich
as sollte es doch bedeuten, daß man ohne die Glie-
Sünde, von denen man sich losgelöst, verkrüp-
's Himmelreich einginge? Wenn ich also die Lüste
ches in mir ausgerottet habe, dann verlöre ich et-
sentliches, dann käme ich um die Vollständigkeit
önheit meiner Erscheinung? ist es nicht vielmehr
Sünde, die mich lahm, verkrüppelt, häßlich macht?
rlust nicht gerade mein Gewinn? nicht zu geden-
es sich gar nicht erklären ließe, warum ich bloß
Glieder des Fleisches ablösen sollte, da ich doch

verpflichtet bin, a
zu besiegen! Lasset
aufgeben, eine Aus
sich doch nun einm
dings nicht vereinig
Aber wenn wir
durch die bisherige
Andeutung für ein
Glieder müssen zun
zu fördern, wenn
den, in einem bestim
nen. Es muß fern
was von uns unab
stimmen, und das n
zu bringen; ja von
nur frei machen un
sames Verfahren, wi
wir aber auch finne
scheint allen diesen S
wenn wir an Perso
in demselben engen
dem Leibe. Die all
gung ist uns durch
den. Der Apostel P
meinde die einzelnen
als Glieder eines Le
Briefen die Ermahnu
bigen Geschäfte hätte
ter einander dienen,
verliehen sei; und m
treffen dürfen wir es
Zusammenhange den
die Hand, den Dritt

bezeichnet, sie also genau mit den Gliedern vergleicht, welche auch hier der Herr namhaft macht. Aber auch sonst finden wir in der Schrift Aeußerungen, in welchen ein Mensch als des Andern Glied bezeichnet wird, dazu bestimmt, ihn zu fördern und ihm zu dienen, und zwar eben in den Beziehungen, in welchen dieß bestimmte Glied Verrichtungen hat für den Leib. So sagt ein Mann des Alten Bundes, um seine hülfreiche Thätigkeit für die schwächeren Brüder zu deuten: ich bin gewesen der Fuß der Lahmen. So sagt Israel zu Mose, als er entschlossen war, das halsstarrige und verstockte Volk zu verlassen: Lieber, weiche nicht von uns, denn du sollst unser Auge seyn. Und also beschreibt der Herr das Verhältniß, welches zwischen diesem seinen Knechte und dem Aaron, welchen er ihm als Beistand zugesellt hatte, obwalten solle: er soll dein Mund seyn und du sollst sein Gott seyn. Das also ist die allgemeine Annahme, die wir durch die Schriftsprache gerechtfertigt halten, daß der Herr unter den Gliedern, welche Aergerniß geben können, solche Personen meine, die uns Dienste leisten, welche Auge, Hand und Fuß für das leibliche Leben gewähren, und die uns deßhalb auf einem höheren Gebiete in demselben Maaße nöthig und theuer sind, wie diese auf dem niederen und sinnlichen. Es ist merkwürdig und gereicht unserer Auslegung gewiß zur angelegentlichen Empfehlung, daß der Herr nur solche Glieder genannt hat, welche der menschliche Leib zu zweien hat, Auge, Hand, Fuß, und von denen man eines verlieren kann, ohne das Leben einzubüßen, ja selbst ohne durch diesen Verlust unbedingt ungeschickt zu werden zur Thätigkeit, — nur daß uns dann freilich die rechte Leichtigkeit und Schnelligkeit in der Bewegung, die rechte Gewandtheit im Handthieren abgeht. Aber nun in's Einzelne. Christus spricht zunächst von dem Fuße. Das ist das Werkzeug zur Fortbewegung, es ist

die Stütze des Leibes
der unsere Stütze, gleichs
uns vorwärts bringt au
mehr oder weniger unselb
Anforderung, wenn man
ganz auf eigenen Füß
uns manchmal rathen
Stellen; und wohl kau
in dem Grade allein, d
darböte. Aber wie man
Mensch fallen könne
es auch geschehen, daß
eine treue Stütze war
lich zum Falle bringt;
uns hinab in die Gruk
dann haben wir den F
ärgert dein Fuß." Er
ist das Werkzeug zur
serm Handeln. Der
vielmehr die Hülfe;
der Stütze, so ist der
ist ein, nicht nur an si
dem Wesen und den Zu
zuwiderlaufendes Unsinn
zu thun, vollbringen sol
sich doch in der That g
lich nicht in der Weise
ist der Mann, der sich
Fleisch für seinen Arm;
tief christlichen Sinne, da
auf Solche rechnet, welche
winken kann, daß sie d
wir schon im gewöhnlich

sen Hülfe wir ungern entbehren, und den wir immer und überall in Anspruch nehmen, er sei unsere rechte Hand. Aber es kann geschehen, daß die uns lange hülfreich gewesen sind im rechten Verstande, uns plötzlich ihren Beistand anbieten, um ein arges, ungerechtes Werk zu vollbringen; und sobald wir das bemerken, so ist der Fall eingetreten, den der Heiland setzt: „so deine rechte Hand dich ärgert.“ Der Herr nennt endlich das Auge. Die Gesundheit des Auges ist allerdings die Bedingung, unter welcher Fuß und Hand wirksam werden können. Denn so das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber seyn! In diesem Dunkel kann der Fuß nicht wandeln, kann die Hand nichts schaffen. Aber die heilige Schrift bedient sich dieses Bildes, genau wie unsere gewöhnliche Sprechweise, noch in einer anderen Weise. Es ist die Bezeichnung dessen, was uns erquickt, ergötzt, erfreut, wenn es uns auch weder fördern noch helfen kann. Personen, die einst der Apostel seine Freude und seine Krone, seine lieben und gewünschten Brüder nannte, die erachten auch wir unserem Auge, unserem Augapfel gleich. Ihre Gegenwart ist uns Bedürfniß, ihr Wohlwollen die Bedingung unserer Heiterkeit; ihre Abwesenheit verstimmt uns, erweckt heiße Sehnsucht nach ihnen; und eben in sofern sie unsere Lebensfreude ausmachen, sind sie uns auch förderlich, ganz abgesehen von etwaiger wirklicher Hülfe, die uns von ihnen zufließt. Aber es kann nun auch geschehen, daß sie uns abwendig machen von unserem Herrn, unsere Liebe zu ihm bis zur offenbaren Lauigkeit abschwächen; es kann geschehen, daß man Vater und Mutter, Bruder und Schwester mehr liebt als Ihn, und wir wollen es nicht unerwähnt lassen, daß Christus namentlich das Wort von dem Auge unmittelbar hat folgen lassen auf die Ermahnung, kein Weib anzusehen, ihrer zu begehren: sehet, alsdann ist der Fall

eingetreten, „so dein Auge
dieser Darstellung noch ein
als Beweis für ihre Richtigk
ihrer Veranschaulichung. Al
vorausverkündiget hatte, daß
füllen würde, er sei unter die
nahm ihn Petrus zu sich, fuh
verfahre dir nur nicht! Aber
weg von mir, Satan, du b
schöne Erläuterung der Wort
er war des Heilandes Hand
es in gewissem Sinne schon
stus, in einem höhern und
den Entrückten werden. Ja
rechtes Auge, denn wie hat
und Herzensweide an ihm,
reitwilligkeit, seiner Aufrichtig
ihn geärgert. Christus heißt
ihn nicht sehen; er hat ein
den Augenblick aus seiner
ein versuchbarer Mensch ge
Aergernisses ganz von sich
fest stand und des Jünger
gehende Versündigung war,
fernung desselben genügen.

Wir sind durch dieses
den zu dem Zweiten, ne
Frage, welch' einen Rath
habe. Er ermahnt, die Han
das Auge auszureißen, bei
werfen. Die ärgerlichen
sammenhange mit uns losg
gewaltsames Verfahren, he

nung seiner Nothwendigkeit. Schon das kann ohne Schmerz nicht abgehen. Wir hatten uns an diese Glieder so gewöhnt, sie waren mit uns und unserem Leben so innig verwachsen, sie waren ganz eigentlich ein Stück von uns selbst geworden; und als wir sie besaßen, mochte schon der Gedanke an ihren möglichen Verlust, möglich freilich auf eine ganz andere Weise, als es der Herr hier begehrt, uns mit Angst und Sorge erfüllen. Wir konnten es uns gar nicht denken, wie wir ohne sie bestehen sollten, namentlich ohne das Auge dünkte das ganze Leben uns arm und öde. Und doch ist es nicht die bloße Loslösung, welche der Heiland gebietet, also nicht die bloße Losreißung des Herzens von ihnen, sondern außerdem noch sollen wir sie von uns werfen, dieweil sie uns nicht mehr frommten, Raum lassen zwischen ihnen und uns, auf daß keine Versuchung uns mehr betrete, den Zusammenhang mit denselben wiederherzustellen; also ganz buchstäblich: Satan, gehe hinter mich! Die Forderung ist strenge und hart. Aber daß *Etwas* schlechterdings geschehen müsse, sobald der Fall eingetreten ist, den Christus gesetzt hat, das wird nur der verkennen, dem eine leidenschaftliche Liebe zu dem schädlichen Gliede (pflegt doch eine solche blind zu seyn) den klaren Blick getrübt hat. Wenn uns die Glieder hindern, statt zu fördern; wenn der Fuß, statt die Bewegung zu beschleunigen, nur aufhält; wenn die Hand, statt unseren Willen auszurichten, ihm entgegen arbeitet; wenn das Auge, statt das rechte Ziel mit Schärfe zu erfassen, zu Irrgängen verleitet: — wer kann es ertragen? Aber zugegeben, daß *Etwas* geschehen müsse, warum denn alsbald das letzte, gewaltsamste Mittel anwenden? Wäre das nicht unnöthige, zu frühzeitige Strenge? Ist Ein Glied des Leibes krank geworden, droht es, die noch gesunden in Mitleidenschaft zu ziehen, so löst man es doch nicht sogleich

ab, man versucht erst, ob
fahren werden könne; und
unzureichend erweist, wenn
men, entschließt man sich
bald werden wir uns davo
setzung des Herrn die alle
auf dem von ihm bezeichn
den könne. Der Fall wa
Stütze, Hülfe und Freude
und meiner Seele zu sch
da auf mildere Weise den
Vorstellungen machen, sie
abenteuerlicher Rath! Ich
nen ich Hand, Fuß, Aug
welche es für mich sind.
den, welchen wir als unse
so zu betrachten und zu b
nige! Solche kann ich ni
Will aber ich mich durch
mir alsdann anderes übrig,
ziehen, ihren Rath, ihre Hü
menhang also aufzugeben, in
den habe! Und das heißt n
abhauen, ausreißen, wegwer

Was sich hiernach schon
liche Nothwendigkeit ergeben
den Schlußworten des Textes
„Denn es ist dir besser," s
lahm oder ein Krüppel ode
du zwo Hände, zween Füß
werdest in das höllische Fe
also, daß wir seinen Rath v

gewisse Aussicht, daß der Ort unser harre, da das Feuer nicht verlischt und der Wurm nicht stirbt. Und in der That, lassen wir dem Fuß, der Hand, dem Auge, die uns Aergerniß geben, ihren Willen, das heißt, hören wir auf, von ihnen geärgert zu werden, befreunden wir uns mit ihrem Ziele, so gelangen wir nothwendig dahin, wohin sie, aber nicht wohin unser eigenes besseres Selbst verlanget. Hier muß mithin auch das schwerste Opfer gebracht werden, hier ist es an der Zeit, der Ermahnung zu gedenken: „fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet, noch Macht hat, Leib und Seele in die Hölle zu verderben;" und „was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?" Allerdings verhehlt uns der Herr den empfindlichen Verlust nicht, den die Befolgung seines Rathes in sich schließe. Daß wir lahm, Krüppel, einäugig werden, das bringt die Natur dieser Ermahnung mit sich; aber er erwartet unsere Zustimmung zu dem Urtheile, daß solcher Verlust nicht geachtet werden dürfe, da uns in Kraft desselben der Eingang zum Himmelreiche dargereicht werde. Wir sind hier in dem Falle, wieder ein schönes Beispiel für die wunderbare Zusammenstimmung selbst unbedeutender Einzelnheiten in der heiligen Schrift anführen zu können. Der Herr erzählt uns in jenem Gleichnisse, daß ein König seinem Sohne Hochzeit gemacht und zahlreiche Gäste zu derselben eingeladen habe; da sie es aber verschmäht hätten, zu erscheinen, da habe der Gastgeber seine Knechte ausgesandt auf die Landstraßen, auf daß sie in sein Haus nöthigten, welche sie immer fänden: bringet die Lahmen und die Krüppel und die Einäugigen, auf daß mein Haus voll werde. Gleichwie nun diese durch den Mangel eines Gliedes von dem Hochzeitmahle nicht aus-

geschlossen waren, sondern nur
zeitlichen Kleides ihnen die Zurü
also wird auch derer Keiner, die
des Himmelreiches willen, von d
dern gerade um deßwillen eingela
ist und bleibt aber freilich dadurch
um eine Hülfe, um eine Freude
wiesen auf desto größere eigene An
ler, beschwerlicher, freudloser wird u
ser Trachten nach der ewigen Herrl
einem Ringen werden. Ja wir müs
daß die Forderung des Herrn eine
und Einseitigkeit, es sei in der Erken
Folge habe, daß vielleicht ein Trübsi
Wesen uns fortan aufgedrückt blei
etwa, denn die rechte Hand ist uns
uns das lieber wählen, als den Ve
Der Apostel Paulus konnte den g
Zeugniß geben, daß sie aus Liebe zu
lich gewesen wäre, ihre Augen hätte
geben mögen: sollte die Liebe zu Ch
Kraft haben? sollte Er es nicht um
daß wir ihm ähnliche Opfer darbrächten,
in seinem, sondern lediglich in unserem e
schehen würden?

Welches Urtheil sollen wir aber übe
bisheriges Leben fällen, wenn wir es im
tigen Betrachtung prüfen? Nach dieser An
sind wir wahrlich nicht immer verfahren.
von Personen getrennt, von denen wir's nin
sollen, die unseren alten Menschen ärgerte
neuen pflegen, stärken, fördern wollten; un

»iederum haben wir uns nicht geschieden, welche uns in
em Einen Nothwendigen durchaus hinderlich waren, die
oir aber nicht meinten entbehren zu können. Aber sobald
oir das Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung
n Christo als das einige rechte Ziel erkannt haben, und
obald dessen Erreichung die Summa aller unserer Wünsche
jeworden ist, dann wird sich der Gehorsam gegen den Rath
»es Herrn von selbst ergeben; dann heißt es: Alles hin-
veg, was uns daran hindert! Alles herzu, was uns darin
ördert! Hinweg mit Solchen, die uns im Irdischen be-
»ülflich seyn, deren Umgang uns für Bildung und Gesit-
ung frommen kann! Hinweg mit ihnen, wenn sie uns
»indern in dem Ewigen und Wahrhaftigen! Aber herzu
Alle die, welche uns in diesem Einen Nothwendigen Rath,
Sporn, Hülfe spenden, sollte auch sonst ihre Gemeinschaft
ins keinen zeitlichen Gewinn, sondern nur irdische Verluste
eintragen, sollten sie auch in der Welt verachtet seyn und
unsere Anhänglichkeit gegen sie uns in ihre Niedrigkeit mit
hineinziehen. Nicht umsonst hat der Erlöser unmittelbar
nachher hinzugefügt: sehet zu, daß ihr nicht Jemand von
diesen Kleinen verachtet. — Es muß Aergerniß kommen,
so lautete das Wort des Herrn. Aber wenn es auch viele
Aergernisse giebt, die sich nicht vermeiden lassen, und in
welche wir uns willig ergeben müssen, so sind sie doch alle
so angethan, daß der rechte Sinn auch von ihnen eine För-
derung hinwegnehmen kann. Nur Eine Klasse von Aerger-
nissen kann nie fördern, kann nur schaden, — es sind
ie, welche unser Text genannt hat. Diese aber sind, Gott
ob, nicht unvermeidlich, wenigstens nicht für den rechten
ünger des Herrn. Eine schwache armselige Liebe mag kei-
n Ausweg finden solchen Aergernissen gegenüber, wohl
er die höhere Liebe, welche allezeit Salz bei sich hat, und

welche jeden Schmerz, den
des mit sich bringt, als ei
seinem Altare darbringt.
hergehen, über die sei Fri
den Israel Gottes! Am

Gedruckt bei A. W. Schade, Grünstr. 18.



